# Sammlung
## auserlesener
# Kanzelreden
## über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche.
## Achter Band.

Sammlet = = = damit sie nicht verderben.
Joh. VI. 12.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1780.

Staats Bibliothek
Regensburg

# Approbatio Cenſoris.

Imprimatur ex Vicariatu. Auguſtano die 25. Jan. 1773.

*Joannes Herz,*

SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccl. Viſitat. Gen. per Diœceſin Fiſcalis, & Can. ad S. Gertrud. ac Provicarius Generalis.

# Verzeichniß
## der Reden in diesem Bande.

Lobrede auf den heiligen Martinus, Bischof von Tours in Frankreich. Von P. Maurus Lindemayr, Benedictinern in Lambach ꝛc. Seite 1.

Lobrede auf die heiligen Beschützer der gefürsteten Grafschaft Tyrol. Von P. Ignaz Wurz, d. G. J. . 68

Lobrede auf den heiligen Franciscus von Sales. Von ebendemselben. . 114

Trauerrede auf Franz den Ersten, Römischen Kaiser ꝛc. Von ebendemselben. 159

Trauerrede auf Berthold, Prälaten zu Klosterneuburg. Von ebendemselben. 254

Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Mariä, da zugleich ein fünfzigjähriger Priester sein erstes Meßopfer, und seine Ordensgelübde erneuerte. Von ebendemselben. 326

Lob-

# Lobrede
## auf den
# heiligen Martinus,
## Bischof von Tours in Frankreich.

Von
**P. Maur. Lindemayr,**
geweßten Prior des Benedictinerstiftes Lambach, und dermaligen Seelsorgers zu Neukirchen.

---

Text: Marc. 9. v. 49.

**Habet Salz in euch.** (a)

## Eingang.

Ungesalzene Speisen kann niemand essen (b); ungesalzene Menschen mag nie-

---

(a) Habete in vobis sal.

(b) Aut poterit comedi insulsum, quod non est sale conditum? Job. 6. v. 6.

niemand ausstehen. Nein, niemand, nicht einmal Gott, der doch viel Bitteres in uns zu ertragen pflegt. Gott selbst will keine Süßlinge zu seinen Dienern haben. Darum rufet er laut im Evangelio: Habet Salz! das Salz nämlich der himmlischen Weisheit, das Salz der Klugheit des Geistes, das Salz der Tugenden, das Salz der Heiligkeit.

Ich kann dem Heiligen, von dem ich jetzt reden werde, kein herrlicheres Lob aussprechen, als wenn ich sage: er habe Salz gehabt. Es war alles an dem heiligen Turoner Bischofe ergötzend, und schmackhaft, Worte, Werke, und Gedanken. Du, allwissender Gott! und ihr, seine heilige Engel, welch ein Vergnügen hattet ihr an seinen Gedanken! und ihr, ihr Völker der Erden, welche Lust fandet ihr in seinen Worten! wie durchdrangen euch seine Werke! Kurz: es ist Martinus einer aus jenen, bey welchen die Denkungs- die Redens- und Lebensart voll des Geschmackes, voll des Salzes ist.

## Abtheilung.

I. Seine Denkungsart ist evangelisch.

II. Seine Redensart ist apostolisch.

III. Seine Lebensart ist durchaus englisch.

Drey

Drey Theile, liebste Brüder, die auch uns selbst gewaltig ermuntern sollen, fernerhin keine solche Menschen zu seyn, die abgeschmackt denken, ungereimt reden, und nichtsnutzig handeln. Man vernehme mich, und sey bereit.

# Erster Theil.

## Seine Denkungsart war evangelisch.

Anders denket der Mensch, und anders denket der Christ. Der Mensch lebt nach dem Fleische, der Christ lebt nach dem Geiste. Die nach dem Fleische leben, saget der Weltapostel, die sind fleischlich gesinnet; die aber dem Geiste folgen, die sind auch geistlich gesinnet (c). Fleischlich Gesinnte! bildet euch nur nicht ein, als wenn eure Denkungsart einiges Salz hätte. So klug ihr euch scheinet; die Schrift nennet euch doch immerhin Thoren und Unverständige (d); weil ihr die Weisheit Gottes zu keiner Richt-



(c) Qui secundum carnem sunt, quæ carnis sunt, sapiunt; qui vero secundum spiritum sunt, quæ sunt spiritus, sapiunt. Rom. 8. v. 5.

(d) Insipientes.

schnur habt; weil jeder Tritt, welchen ihr thut, folgsam ein Fehltritt ist; weil ihr die Lügen für reine Wahrheit, weil ihr das Irrlicht für einen Leitstern haltet.

Was für Weltweise in dem vierten Jahrhunderte! Es hatte Assyrien noch viele Chaldäer, Persien noch viele Magos, Indien noch seine Brachmanen, Aethiopien Gymnosophisten, die Afrikaner ihre Atlantiker, die Scythen ihre Anacharsen, die Gallier ihre Druiden, die Römer ihre Akademiker: Was soll ich erst sagen von den Weltweisen in Griechenland? Sie maßen die Erde; sie besahen die Sterne; sie erfanden die Rechenkunst, die Schlußkunst, die Redekunst. Keine Verborgenheit der Natur, keine Pflicht im Fache der Sitten, worüber nicht scharfsinnig von ihnen geklügelt, und weitläuftig geschrieben worden. Waren sie aber Weise? Eitel, das ist, Thoren, sind alle Menschen, sagt das Buch der Weisheit, die keine Erkenntniß der wahren Gottheit haben (e). Denn was ist thörichter, als keinen Gott haben?

---

(e) Vani autem sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei. Sap. 13. v. 1.

haben? Sie hatten Götter: eben darum hatten sie keinen Gott.

Aber sehe man da ein gebohrnes Soldatenkind, das von der Einzigkeit eines Gottes, und von der Unmöglichkeit mehrerer Götter schon helle Begriffe hat. Gott ist wesentlich, gedenket Martinus, das höchste Gut. Wäre er aber das höchste Gut, wenn seines gleichen noch andere Götter wären? kann der der Höchste seyn, der seines gleichen hat? ... Gott ist allmächtig, und unendlich frey. Wie wäre er aber allmächtig, und unendlich frey, wenn ein anderer allmächtiger Gott ihm in dem, was er will, mit seiner Allmacht entgegen wäre? Wie wäre die Welt entweder erschaffen, oder nicht erschaffen worden, wenn ein Allmächtiger ihre Erschaffung, und ein anderer gleichfalls Allmächtiger ihre Nichterschaffung gewollt hätte? ... Gott ist ewig. Wie? diese alle, welche man göttliche Wesen nennet, sind sie nicht Kinder der Götter, mithin entstanden, mithin gebohren? und was gebohren ist, hat es nicht einen Anfang genommen? ist es nicht in die Gränzen der Zeit eingeschränket? ist es nicht folgsam zeitlich?

und wenn es zeitlich ist, wie ist es ewig? . . . Gott ist heilig. Sind es auch diese vermeynten Götter? Saturnus frißt seine Kinder; Jupiter bricht die Ehe; Mars ermordet; Merkurius stiehlt; Venus buhlet; Juno wüthet. Menschen, die also handeln, nennen wir Böswichte: und ihnen sollen wir Weihrauch anzünden? Ich bin es allerdings wohl zufrieden, daß mir jene, die mich erziehen, so oft nach dem Himmel deuten, weil sie vestiglich der trostvollen Hoffnung sind, der Anblick des Himmels werde in mir ein heiliges Feuer entzünden. Wenn aber im Himmel so verruchte Götter wären; ach! so wollte ich lieber den höllischen Abgrund, als den Himmel anschauen. Nein, solche Ungeheuer sind nicht im Himmel; solche Lasterbälge sind keine Götter. Der Allerhöchste, der allein Allmächtige, der Ewige, der Heilige, dieser ist mein Gott. Ich habe es vestgesetzt, ihn zu suchen: er verleihe mir, daß ich ihn finde! Findet er ihn? Ja. Und wo? In der Kirche. Umsonst sind die Thränen der Mutter, umsonst ist der Unwille des Vaters. Der erst drey Jahre her sich seiner Vernunft gebrauchende Knabe hatte das Wort Gottes

noch

noch nie gelesen, noch nie gehöret; und er erkennet schon aus der Erleuchtung der Gnade, daß, wenn der Himmel redet, die Erde schweigen müsse. Er erkennet, daß Vater und Mutter zwar freylich zu lieben, aber nicht allezeit anzuhören, und daß oft Glieder, welche uns ärgern, abzuhauen und zu verwerfen seyn. Kömmt diese Denkungsart aus der Lesung: warum sind tausend belesene Männer eines verkehrten Sinnes gewesen, da ein heranwachsender unbelesener Knabe schon durchaus richtig dachte? Du, Vater! HErr Himmels und der Erden, bist die Quelle rechter Gedanken; von dir alleine kömmt wahres Licht. So vielen Weisen, so vielen Verständigen hieltest du es verborgen; dem kleinen Martinus hast du es aus Gnaden geoffenbaret (f).

Eben zu derselben Zeit, was für Gottesgelehrte, was für Staatskluge! Es waren nicht wenige unter den erstern, die vor dem Kaiser, der damals herrschte, einen solchen Abscheu hatten, daß sie es mit scheelen Augen ansahen, wenn sie Rechtgläubige bey ihm in



(f) Matth. 11. v. 25.

Diensten sahen. Die meisten unter den letztern eiferten dergestalt für den Dienst des Kaisers, daß sie vom Dienste des HErrn schier gar nichts wissen wollten. Wie denkt aber Martinus? Es wird ihm angekündiget, daß er Soldat werden müsse, und zwar unter den Kriegsfahnen eines Constantius, an dem die Bekenner der Gottheit Christi einen grausamen Verfolger hatten. Widerstrebet er? nimmt er die Flucht? Es sey Constantius, wer er auch sey, ein Katholik, oder ein Ketzer; genug, daß er der Kaiser ist: eben darum muß man ihm geben, was des Kaisers ist. Hat er schon die Verwegenheit gehabt, heilige Kirchenräthe nicht in der Kirche, sondern in dem Pallaste zu halten; hat er sich schon erfrechet, Glaubensartikel auf die Art eines Edikts vorzutragen; fodern schon so viele Hirten, die er geschlagen, so viele Heerden, die er zerstreuet hat, vom Himmel Rache; rauchen schon seine Hände vom Blute; müssen schon die Diener Gottes, um seiner Wuth nicht in die Hände zu gerathen, sich unter die Erde verkriechen; kurz, ist dieser Constantius gleich ein Tyrann; dennoch hält es Martinus für eine dem Christenthume zukom-

kommende Pflicht, ihm mit Verlust der theuren Freyheit, ja gar mit Aufopferung des leiblichen Lebens hierinnfalls Gehorsam zu leisten. Wie vernünftig! wie evangelisch; gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Da aber tausend mit dem Weltdienste sich beschäfftigende Menschen auf das, was folgt: und Gott, was Gottes ist, gar keine Achtung haben; ist das Gemüth des heiligen Jünglings dermaßen davon durchdrungen, daß er glaubt, er würde kein Recht haben, ein Diener Gottes zu heißen, wenn er nicht ohne Ausnahme ein Eigenthum Gottes wäre. Nein, falsche Staatskluge, dieser hoffnungsvolle und edle Ungar ist nicht eures Sinnes. Er hat von der Nützlichkeit eines Bürgers nicht jenen Begriff, den ihr ersonnen habt. Er weis euch schon unzählige heilige Menschen zu zeigen, an welchen der Landesfürst keine Soldaten, keine Haushalter, keine Väter und Mütter, und dessen unangesehen die nützlichsten Bürger gehabt. Ach! es ist ja einmal eine den Kindern bekannte Sache, daß die Welt, zumal die christliche, zweyerley Nothdürfte habe, leiblich- und geistliche, folg-

lich auch eines zweyfachen Dienstes bedürfe, des leiblichen und geistlichen. Sind jene, die ihr ihn leisten, nicht ihre Bürger? und wer aus beyden dient ihr wohl wichtiger, der Weltmensch, oder der Geistliche? Wie? der ihr prediget, der sie tröstet, der sie zu Gott führt, und in den Himmel bringt, der, da sie sündiget, mit seinem Gebethe die Strafe noch aufhält, und zur Barmherzigkeit ihr noch einen Weg bahnet, soll der ihr minder nützen, als ein Soldat, minder, als ein Beamter, minder, als ein paar Eheleute? ... Und gesetzt, alle, die der Welt Urlaub geben, höreten auf, dem Staate einigen Nutzen zu bringen; ach! ist es denn Gott nicht werth, daß man ihm einige Opfer lasse? Welt! verleiht dir Gott Prinzen, die dich regieren, Feldherren, die dich vertheidigen, Starke, die für dich sterben, Geschlechte, Völker, und Völkerschaften, Millionen endlich, und Millionen, womit deine Heereslager, und deine Pflanzstädte, Zollbuden, und deine Kaufläden, deine Höfe, und deine Palläste, deine Rathsstuben, und deine Gewerbhäuser, deine Dörfer, und deine Flecken, deine Aecker, und deine Triften, schier bis zum Ueberflusse beständig

ver-

versehen sind; soll es wohl etwas großes seyn, wenn er von dir einige Leviten fodert? So ist man jetzt unartiger gegen den vermenschten Gott, als man es gewesen ist, da er zum Tode gieng? So bald ihr sagen werdet, sprach er zu seinen Jüngern, der HErr hat dieser Lastthiere vonnöthen, an der Stelle wird er euch dieselbe überlassen (g). Und jetzt, o was für Schwierigkeiten, wenn Gott ein Opfer begehrt! dem Ehrgeize, der Unzucht und Geilheit stehen die besten Kälber und die fettesten Ochsen zu Dienste. Fodert aber die Religion nur ein paar Turteltauben, oder zwo junge auch nur gemeine Tauben: so nimmt man schon Anstand, dieselben herzulassen. Es geschicht noch heute, was einstens in Jerusalem geschehen. Niemand stellte es dem David aus, daß er sich, um sein Glück zu machen, und um ein Weib zu bekommen, an hundert Philister gemacht hat. Kämpfet er aber wider einen einzigen, und zwar für die Arche, für die Ehre der wahren Gottheit; so

(g) Solvite, et adducite mihi. Et si quis vobis aliquid dixerit: dicite, quia Dominus his opus habet, et confestim dimittet eos. Matth. 21. v. 2.

so ist er bey jenen, die nach dem Fleische denken, ein unbesonnener Bursch, ein Thor, ein Waghals (b). Nicht so, ich wiederhole es, denket Martinus. Der Kaiser, sagt er, ist zwar mein Herr, aber noch nicht mein Schöpfer; mein Prinz, aber nicht mein Gott. Er kann mich belohnen, aber nicht selig machen; er kann mich strafen, aber nicht in die Hölle werfen; dessen unangesehen, o was thue ich nicht für den Kaiser! ich esse ein schwarzes Brod; ich trinke ein helles Wasser, öfters auch Schlamm und Unrath: unter der Last der Waffen, des schweren Gepäckes, der Riemen und Körbe, der Sägen und Schaufeln, der Sicheln und Ketten, muß ich oft nur zur Uebung einen fünf Stunden langen unaussetzlichen Marsch thun; und welchen Schritt thue ich für Gott? . . . Wehe mir, wenn ich die Reiseuhr nicht stets vor Augen habe; wenn die Losung von mir vergessen wird; wenn auf der Schildwache meine Augen ein Schlummer überfällt; wenn ich im Treffen nicht vesten Fuß halte! Entziehung der Besoldung, Abnehmung der Waffen,

(b) Non vales resistere Philisthæo isti, nec pugnare adversus eum. 1. Reg. 17. v. 33.

Waffen, Ausschließung vom Lager, Verlust des Degengehenks, eine schimpfliche Aderläße, ja das Peitschen, die Verkaufung zum Sklavenstande: was für Strafen für solche Fehler, die doch mein ewiger und höchster König oft nicht zur Sünde rechnet! thue ich absonderlich große Heldenthaten; was ist mein Lohn? ein öffentlicher Lobspruch, eine vom Kaiser gemachte Danksagung, eine Krone, eine Kette, ein Armband, ein Pferdeschmuck. O leere und schnöde Eitelkeiten, wenn ich sie mit der Belohnung Gottes vergleiche! Streite ich im Dienste meines Gottes, wie der Apostel sagt, einen guten Kampf, überwinde ich alles, was meiner Seele eine ewige Niederlage drohet, die Welt, das Fleisch, die Hölle; so ist mein Lobspruch ein neuer Name (i); mein triumphirendes Gastmahl das verborgene Manna (k), mein triumphierendes Kleid, der Schimmer der Ehren, mein Lorberkranz die Krone des Lebens (l), mein Triumphwagen

(i) Vincenti dabo . . . nomen novum.

(k) Manna absconditum. Apoc. 2.

(l) Coronam vitæ.

wagen der Thron der Glorie (m), mein Siegeslied ein ewiges Jauchzen (n), mein Einzug ins obere Sion, mein Gefolg, das Heer der heiligen Engel, meine Beute das ewige Reich. Bisher, sagte er dem abtrünnigen Julian, dienete ich dir; laß mich jetzt meinem Schöpfer dienen (o).

Jetzt, sagt er; und dieses einzige Wörtlein jetzt: o welcher Weisheit ist es ein Anzeigen! Jetzt höret er die Stimme des HErrn: jetzt also: nicht nach der Zeit, will er ihr den Gehorsam leisten. Es blühet ein Sieg: es ist vestgesetzt, morgen zu schlagen. Er hat also Gelegenheit, vom edlen Feuer seiner ungarischen Tapferkeit eine glänzende Probe abzulegen. Er ist des Beystandes, und der Beschützung Gottes dermassen gewiß, daß er auch ohne Waffen unverletzt durch die

(m) Solium Regni.

(n) Exsultabunt Sancti in gloria. Psal. 149. v. 5.

(o) Hactenus militavi tibi; patere, et nunc militem Deo. Sulpicius Severus in vita S. Martini. c. 3.

die Feinde dringen würde (p). Folglich hat er zu hoffen, daß jeder Schritt, welchen er morgen thun wird, ein Schrit zum Ehrentempel, und zur Erhöhung seyn werde. Aber nein; heute rufet ihn Gott; heute will er von ihm das Opfer haben; Martinus will also nicht sagen: **Laß mich zuvor etliche Deutsche erschlagen**, wie jener Jüngling: **laß mich zuvor meinen Vater begraben.** Er weis, daß ihm Gott eben so hierauf erwiedern könnte: **Laß die Barbaren wider die Barbaren wüthen**, gleichwie er dem Jünglinge einsmals zur Antwort gegeben: **Laß die Todten ihre Todten begraben** (q).

Wer mag, der mag: Sorge ein jeder für sich selbst. Das ist der Gassenhauer, das ist die Denkungsart aller Eigennützigen. Wie mancher ungeschliffene hartherzige

Nabal

(p) In Nomine Domini JESU, signo crucis, non clypeo protectus aut galea, hostium cuneos penetrabo securus. Sulpic. Severus in vit. S. Martini. c. 3.

(q) Sine mortuos sepelire mortuos suos.

Nabal saget noch heute, gleichwie vor Zeiten: Ich soll mein Brod, mein Wasser, mein Fleisch, kurz: ich soll das Meinige solchen Leuten dargeben, die ich nicht weis, von wannen sie seyn (r). Aber wie denket Martinus, da er noch ein Soldat, da er noch nicht getaufet ist? unter der Pforte der Stadt Amiens sieht er im Einmarsche einen nackenden Bettler; und recht auf einmal erinnert er sich jener Befehle, die ihm der Urheber des Evangeliums über die Liebeswerke gegeben hat: Seyd barmherzig, gleichwie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist (s): Besser ist, geben, als empfangen (t): Der Wohlthätigkeit sollet ihr nicht vergessen: siehest du einen Nackenden, so bekleide ihn, und siehe dich vor, daß du denjenigen, welcher mit dir einerley Fleisch hat, nicht ver-

(r) Tollam ergo panes meos, et aquam meam, et carnes pecorum, et dabo viris, quos nescio, unde sint? 1. Reg. 25. v. 11.

(s) Estote misericordes, sicut et Pater vester cœlestis misericors est.

(t) Beatius est magis dare, quam accipere.

verachtest (u). Alles gut, mein frommer Jüngling! Wenn aber dir selbst wegen dem vielen Almosengeben jetzt nichts mehr übrig bleibet, als neben den Waffen ein einfältiger Rock? ... So werde ich den Rock, der mir noch übrig ist, mitten entzwey hauen, und mit der Hälfte meine eigene Blöße, mit der andern meinen nackenden Bruder bedecken ... Wie? Mitten im Winter? in einer Kälte, die niemand denket? in der bereits so viele erstarret, ja gar gestorben sind (x)? Eben darum sagt er, möchte der Unglückselige, gleich andern, verderben müssen; und wer, als ich, wäre sein Todtschläger? ... Es sind aber tausend, die mehr, als du haben, und doch den Nothleidenden nicht einmal anschauen (y) ... Eben hieraus muß ich

(u) *Si videris nudum, operi eum, et carnem tuam ne despexeris.* Isai. 58. v. 8.

(x) *Media hyeme, quæ solito asperior inhorruerat, adeo, ut plerosque vis algoris exstingueret.* Sulpic. Sever. in vit. Mart. c. 2.

(y) *Cum omnes miserum præterirent.* In vita S. Mart. c. 2.

ich erkennen, daß mein Heiland diese Liebe von mir erwarte; nach lieblosen Priestern muß ein barmherziger Samaritan kommen . . Aber ein Kriegsmann in halbem Kleide! man wird dich auslachen . . . Thut nichts, wenn ich nur dem Herzen Gottes damit ein Vergnügen mache. Was vor den Menschen Unsinn und Thorheit ist, ist oft vor dem Himmel die größte Weisheit. . . . Wie gründlich! wie evangelisch!

Von den Kirchenämtern haben oft selbst die Kirchendiener nicht jene Begriffe, die sie von denselben haben sollten. O wie wenige sind, wie der Prophet, gesinnet, der in dem Hause seines HErrn und Gottes der Schlechteste und Letzte seyn wollte (z)! Es geht in der Kirche, spricht Bernhardus, wie es bey einem Heere, wo die Musquetenträger nach Federn und Fahnen, die Fähndriche nach Compagnien, die Hauptleute nach Legionen seufzen, zu gehen pflegt (a). Wie denket aber

(z) Elegi abjectus esse in domo Dei mei. Psal. 83.

(a) Cum factus quis fuerit Diaconus, Præpositus,

aber Martinus? Durchgehends evangelisch. Zu Poitirs war damals ein Bischof, dessen Lobredner fast alle Väter sind, ein Schrecken der Arianer, eine Säule der Katholiken, ein starker Kämpfer für das Homusion, ein unüberwindlicher Verfechter der göttlichen Dreyeinigkeit, ein Strom der Wohlredenheit, ein Licht der Gelehrsamkeit, ein Muster der Heiligkeit; ein Mann, in welchem der Orient und Occident den Geist des Raths, des Verstandes, der himmlischen Weisheit sahen; er hieß Hilarius. Was einst Gamaliel dem heiligen Stephanus, was nachgehends Ambrosius dem Augustinus; und Augustinus den Fulgentien, und Prospern, das war Hilarius dem heiligen Martinus.



tus, Archidiaconus, his omnibus præfert Episcopi dignitatem. Factus Episcopus Archiepiscopus esse desiderat Quo forte adepto, nescio quid altius somnians, labriosis itineribus, et sumptuosis familiaritatibus romanum statuit frequentare paulatium, quæstuosas sibi comparans amicitias. Crudelis arbitrio, et incredibilis, si fidem oculi non adstruerent. S. Bernardus. Epist. 42. ad Henric. Senens. Archiepisc.

tinus. Der Gehorsam, den dieser ihm leistete, war ohne Ausnahme und ohne Schranken. Allein, was sehe ich? ich sehe den Kirchenlehrer heilig entrüstet, warum? Weil ihm sein Jünger einen heiligen Ungehorsam beweiset. In einer einzigen höchstwichtigen Sache ist der Befehlende eines andern Sinnes, und der Gehorchende einer andern Meynung. Es sieht Hilarius die Vortheile der Kirche, so ferne Martinus in derselben Diakon wurde. Er redet; er redet deutlich; er redet nachdrücklich; ja er bittet, und zwar aufs inständigste, und war zu vielen, zu wiederholtenmalen. Alles vergebens. Was er einmal gehöret, das höret er tausendmal: Dieses Kirchendienstes bin ich zu unwürdig (b). So versuche es denn, heiliger Bischof, und trag ihm das Amt eines Beschwörers, eines Exorcisten an, ein Amt, das noch geringer, als jenes der Leser, welches noch niedriger, als jenes der Kerzen-Anzünder, einfolglich so wenig geachtet war, daß es die gesammte griechische Kirche, ja selbst ein

---

(b) Cum sæpissime restitisset, indignum se esse vociferans. In vita c. 4.

ein Hieronymus nicht unter die Orden gezählet. Dieses, dieses wird er dir annehmen; *weil* er in diesem alleine jenen Platz haben wird, nach dem er ringet, den schlechtesten nämlich, und den letzten. Was nur immer nach der Vorschrift des Weltapostels von einem Altarsdiener entfernt seyn muß, von dem ist er so ferne, als das Licht von der Finsterniß (c). Und was nur immer ein Altarsdiener besitzen muß, das sehen und finden an ihm sogar die Ungläubigen (d). Dessen ungeachtet *ist* in seinen Augen nichts so schrecklich, als in der Kirche erhoben zu werden. Umsonst wird ihm gesagt: sich selbst erheben, nicht aber erhoben werden, sey vor Gott lasterhaft. Er hat sich eine Stelle aus dem Psalme gemerket, die auch den rechtmäßig beförderten Kirchendienern eine Ursache der Furcht seyn müssen. Du hast sie gestürzet, sagt er, heißt es im Psalme, du hast sie gestürzet, da sie er-



(c) Diaconos similiter . . . non bilingues, non multo vino deditos, non turpe lucrum scitantes.

(d) Pudicos, habentes Mysterium fidei in conscientia pura.

erhöhet wurden (e). O wie viele, welche als Layen gelaufen sind, haben, wie Israel, als Geistliche hinken müssen! Ich habe erst neulich die heilige Taufe empfangen: man glaube demnach von mir, daß ich der Sünde abgestorben bin; man glaube, daß ich jetzt mit einem aufrichtigen Willen nach besseren Gaben eifere, und daß ich vollkommen zu werden, den kräftigen Vorsatz habe: aber man glaube nicht, daß ich es schon wirklich sey. Bin ich aber noch nicht vollkommen; wie kann ich erhöhet werden, da die Kirche, ja die Vernunft selbst, so laut betheuret, daß diejenigen, die man erwählet, in aller Heiligkeit schon wirklich vollkommen seyn müssen? Wie ein Mann, der einen Lehrstuhl besteiget, die weitschichtigen Kenntnisse, jetzt nicht erst sammeln, sondern besitzen muß; so muß ein Christ, der einen Kirchendienst antritt, die vollkommene Heiligkeit nicht erst erringen, sondern schon haben. Nichts ist für eine nur mittelmäßige Tugend anstößiger, als die Kirchenwürde. Tausend Fromme haben in der-

(e) Dejecisti eos, dum allevarentur. Psalm. 71. v. 18.

derselben abgenommen; kaum hundert Böse haben in derselben zugenommen (f).

Hat er sich so entsetzet, wird jemand sagen, ein Diakon zu werden; wie ist er hernach sogar ein Bischof geworden? . . . Ach! was that er nicht, diese Last von sich abzulehnen! Er verstund kaum den Willen des Volkes; so floh er Tours, so weit er konnte. Es war keine Möglichkeit, ihn aus der Zelle zu bringen, bis ein Ruricius ihm endlich vorlog: Eine Kranke, sagte er, eine Todtkranke ruft mich zu sich: auf! ich muß ihr zu Hülfe eilen . . . Er befindet sich kaum außer dem Kloster; so umgeben ihn die Schaaren der Bürger; man braucht Gewalt; man versichert sich seiner Person; man bewachet ihn; man führt ihn gefangen, wohin? Nach Tours. Dort mag er bitten, schreyen, und weinen; er muß ihr Bischof werden. So will es Tours; so wollen es alle herumliegende



(f) Plures enim in ea defecisse bonos, quam malos profecisse probavimus: et ideo viros probatos oportet eligi, non probandos. S. Bernard. Lib. 5. De consideratione.

Städte, die sich zu diesem Ende in Tours versammelt haben. Ihr Wille, ihr Wunsch, ihr Ausspruch gehet kurzum dahin: der des Bischofthums aus allen der Würdigste ist, sey Martinus; und glückselig sey jene Kirche, die einen Geistlichen, dergleichen Martinus ist, zum Hohenpriester habe (g). Alles jauchzet, er allein schwimmet in Thränen; warum? weil er von Kirchenämtern richtige Gedanken hat.

In Ansehung der Uebel haben wir eine Denkungsart, meine Brüder, die oft sehr unrichtig ist. Es giebt wahre Uebel, und giebt auch Scheinübel. Wir sehen das Scheinübel für ein wahres, und das wahre für ein Scheinübel an. Dieses ist unser Betrug. Man sündiget, und kann lachen: man geräth aber ins Elend, und wird fast kleinmüthig. Aber nicht so der heilige Martinus. Hier erblicke ich ihn auf jener apostoli-

(g) Una omnium voluntas, eademque sententia, Martinum Episcopatu esse dignissimum, felicem fore tali Ecclesiam Sacerdote. Sulp. Sev. in vita S. Mart. c. 7.

stolischen Reise, welche er angetreten, seinen Aeltern den Glauben zu predigen. Er befindet sich da, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in der Gewalt eines Mörders. Kein Mensch kann ihm helfen. Er muß mit sich machen lassen, was nur der Bosheit einfällt. Er sieht das entblößte Mordeisen, und jetzt, jetzt soll es ihm durch den Leib gehen. Zittert er? entgeht ihm die Farbe? Nicht im geringsten: er ist in der Todesgefahr nicht allein ohne Furcht, sondern auch voll der Herzhaftigkeit. Wie? du fürchtest dich nicht? sagt der erstaunte Mörder. Ich sehe nicht, warum? antwortete Martinus. Ich bin ein Christ: und als ein solcher unterscheide ich zwey Unglücke, ein scheinendes, und ein wahres. Verlust der Güter, der Freyheit, des Lebens, ist nur ein Scheinunglück: es kann in der That mein wahres Glück werden; ich habe das Beyspiel an tausend Heiligen. Aber das wahre, das einzige Unglück ist die Sünde, die nicht ich, sondern du begehest. Was du mir thust, beschädiget nur meinen Leib; meiner Seele kannst du nicht schaden. Ja, selbst über meinen Leib hast du nur deswegen eine

Gewalt, weil sie dir von oben herab gegeben wird. Gott weis mich zu schützen, auch da er mich wirklich dir in die Hände geliefert. Eben jetzt, da du mir drohest, bin ich sicher: denn eben darum, daß ich Gefahr leide, wird seine Barmherzigkeit mich zu retten eilen (h). Ist sein Vertrauen vielleicht umsonst? Gott bestättiget es durch ein Wunder, daß diese Denkungsart richtig, und untrüglich sey. Je länger Martinus redet, desto weicher wird diesem Mörder das Herz. Er glaubt; er fällt unter Thränen dem Heiligen zu Füßen, er führt denjenigen wiederum auf den rechten Steig, welcher ihm den Weg der Buße, den Weg zum Himmel gezeiget.

Glaubig, und leichtglaubig seyn, ist weit unterschieden. Eben derselbe Heiland, welcher von seinen Jüngern einen demüthigen Glauben gefodert, läßt uns nicht zu, allem, was

(h) Constantissime profitetur, nunquam se fuisse tam securum, quia sciret, misericordiam Domini maxime in tentationibus affuturam. cap. 4.

was man uns vorschwätzet, einen blinden Beyfall zu geben. Seyd einfältig, sagt er, gleichwie die Tauben, aber klug, gleichwie die Schlangen (i). So bald die Rede, denket Martinus, von einer göttlichen Wahrheit ist, muß jede Vernunft sich gleichsam gefangen geben, und alles Forschen ein Ende haben. Aber Bosheit und Schwärmerey giebt oft verschiedenes für eine Wahrheit aus, was in der That Betrug und Lügen ist. Um nicht hintergangen zu werden, muß man hier ein wenig hartgläubig seyn. Das ist sein Grundsatz. Wie lebet er demselben nach?

Es lauft alles Volk zu einer Kapelle, welche man für die Ruhestätte eines heiligen Martyrers hält. Seine Vorfahren, die Bischöfe zu Tours, hatten hier sogar einen Altar errichtet, auf welchem Opfer, und feyerliche Gelübde geschahen. Dieser Blutzeuge, den man hier anrufet, wer war er? wie heißt er? wo, und wann hat er gelitten? lauter Fragen des vorsichtigen Martinus, dem der Gottes-

(i) Matth. 10. v. 16.

Gottesdienst rein und vernünftig seyn muß: aber auch lauter Fragen, auf die ihm niemand aus seiner Geistlichkeit eine bestimmte Antwort geben kann. Ihr, heutige Weltweisen, wäret vielleicht schon zugefahren, und hättet den Grund zu zweifeln, für einen Beweis der sichtbaren Falschheit genommen. Aber Martinus ist weder leichtglaubig, noch vermessen. Er will die Pilger, die dort ihre Andacht verrichten, in dem, was sie thun, weder stöhren, noch steifen; er glaubt aber, recht zu haben, im Zweifel fortzufahren. Endlich macht er sich auf, geht hin, bethet zu Gott, und zwar auf der Grabstätte des vermeynten Martyrers, der HErr wolle ihm anzeigen, was er hievon zu glauben habe. Und ein Gesicht giebt ihm die Auskunft, daß der Begrabene ein ehemaliger Mörder, ein Unglaubiger, mithin ein Verdammter sey (k);

Aber was ist das für eine Majestät, die unserm Heiligen in seiner Zelle vor Augen steht? Martinus bethet; und auf einmal erscheint ein Glanz, welcher die Sonne ver-

(k) Sulpicius Severus in vita S. Mart. c. 8.

verdunkelt. Auf den Glanz folgt ein Monarch, gegen den auch der Salomon nicht viel zu sagen hätte. Sein Kleid ist ein Purpur, seine Krone aus Edelgesteinen, die Schuhe selbst schier lauter Gold. Die heitere Stirn, das fröhliche Antlitz, und über alles der herrliche Schimmer, sahen sie wohl der Finsterniß eines abtrünnigen Engels gleich? Ihr, auf Erscheinungen begierige Seelen, ihr nichts, als Trost suchende Beschauer, hättet hier nicht viel nachgedacht, und ein Irrlicht fürs wahre Licht, den Verführer für euren Heiland, den Satan für euren Gott gehalten. Traurige Beyspiele hievon sind in den Leben der Väter zu finden. Was thut aber Martinus? Nachdem sich beyde, der Besuchte, und der Besuchende, lange genug stillschweigend einander angesehen, fängt endlich der Letztere sein gewöhnliches Lügen an. Den du siehst, sagt er, ist Christus. Ich stieg vom Himmel herab: meine Diener auf Erden heimzusuchen. Du bist der erste, bey dem ich zuspreche . . . Wie? Du schweigest stille? du nimmst auch Anstand, an mich zu glauben? hörest du nicht meine Stimme? siehest du nicht meine

Klar-

Klarheit? Allerdings, antwortet Martinus; aber mein Heiland, da er gen Himmel fuhr, war mit fünf Wunden gezeichnet: und der Engel hat uns versichert, daß er so, wie er hingegangen ist, wiederum kommen werde (l). Er gieng aber nicht hin in Purpur, und Edelgesteinen, sondern mit seinen Wundmaalen (m). Sehe ich nun einen Christus, der keine Wundmaalen hat, so will ich den, der mir erscheinet, nicht für Christus, sondern für einen Lügner halten (n). Dieses Wort ist kaum geredet, so ist das Blendwerk schon aus den Augen, und der Satan ist überzeugt, wie sehr eine in Wahrheit evangelische Denkungsart seiner Spitzfindigkeit überlegen sey.

Erlaubet

---

(l) Hic Jesus, qui assumptus est a vobis in cœlum, sic veniet, quemadmodum vidistis eum euntem in cœlum. Act. 1. v. 11.

(m) Non se Jesus Dominus purpuratum, et diademate renientem venturum esse prædixit. In vita S. Martini c. 25.

(n) Ego Christum, nisi in eo habitu, formaque, qua passus est, nisi crucis stigmata proferentem, venisse non credam. In vita S. Martini. c. 25.

Erlaubet mir alles, was ich jetzt noch zu sagen hätte, kurz zusammenzufassen. Er ist nicht der Meynung, daß mit der Schärfe viel zu gewinnen sey, und daß an Sündern, die lange verstockt bleiben, müsse gezweifelt werden. Mit welcher Liebe ertrug er den frechen Britius, von dem er doch unaussetzlich abscheulich mißhandelt wurde, der aber dennoch sich wiederum bekehret hat, ja ein Muster eines vollkommenen Geistlichen geworden!

Er ist nicht der Meynung, daß Rechtssachen, welche die Kirche angehen, zu der Gerichtsbarkeit eines Monarchen, eines Stadt- eines Landvogtes gehören. Er denket zurücke bis auf die Zeiten der apostolischen Väter, ja, der Apostel, und findet kein Beyspiel, daß etwas dergleichen jemals geschehen wäre. Das ist etwas neues, rufet er aus, das ist etwas unerhörtes (o)!

Er ist nicht der Meynung, daß man die Ketzer auch bis aufs Blut unerbittlich verfol-

(o) Novum esse, et inauditum nefas, ut causam Ecclesiæ judex sæculi judicaret. Sulpic. Sev. hist. L. 2. pag. 227.

folgen solle. Wie beschwur er nicht den Ithacius, er möchte den Haß, welchen er wider den Priscillianus trug, wo nicht ersticken, doch wenigstens mäßigen (p)! Und band er dem Maximus nicht gleichsam die Hände, daß er das Todesurtheil wider die Priscillianisten nicht unterschreiben konnte (q). Keinem aus diesen Unglückseligen wurde auch nur ein Härlein verrucket, so lange Martinus in Trier seine Herberg hatte (r).

Er ist nicht der Meynung, daß das Priesterthum so etwas geringes sey, wie es die Welt sich jetzt will dünken lassen. Mit Erstaunung sieht jener Hof (s), daß er das Trinkgeschirr bey der Tafel, und zwar bey der Tafel des Kaisers, nicht dem Kaiser, sondern dem demüthigen Geistlichen zustellet, der weiter nichts, als ein gemeiner Prie-

ster

(p) Non desinebat increpare, ut ab accusatione desisteret. Sulpic. Sev. hist. Lib. 2. cap. 227.

(q) Maximum orare, ut sanguine infelicium abstineret. Ibid.

(r) Quoadusque Martinus Treviris fuit, dilata cognitio est. Ibidem.

(s) Des Maximus.

ster ist. Die heutige Welt würde das eine Grobheit nennen: aber Maximus, ein Tyrann, und sein gesammter gegenwärtiger Hof, haben sich daran erbauet (t).

Er ist nicht der Meynung, daß ein Hirt mehr auf sich selbst, als auf das Heil seiner geistlichen Heerde, sehen dürfe. Mit welcher Erstaunung höret man ihn im Sterben ausrufen: HErr! bin ich dem Volke, so du mir anvertrauet hast, noch länger nothwendig, so will ich hier gerne noch länger arbeiten: es geschehe dein Wille!

Nun frage ich euch, liebste Zuhörer! hat diese Denkungsart nicht durchaus Salz, nämlich

(t) Martinus, ubi ebibit, pateram Presbytero suo tradidit, nullum scilicet existimans digniorem, qui post se biberet .... Quod factum Imperator, omnesque, qui tunc aderant, ita admirati sunt, ut hoc ipsum eis, in quo contempti fuerant, placeret, celeberriumque per omne palatium fuit, fecisse Martinum in Regis prandio, quod in infimorum judicium convivii Episcoporum nemo fecisset. In vita c. 23.

lich das Salz der evangelischen Weisheit? übertrifft sie nicht unendlich alles dasjenige, was man Grundregeln und Lehrsätze der Welt nennet, als welche, wie Paulus sagt, vor Gott eitel Thorheit sind (u)? Aus seinen Leidenschaften sich Götter, und Gottheiten machen, den Dienst, und die Anbethung der wahren Gottheit für eine Sache ansehen, zu welcher es noch Zeit ist, auch wenn die Lebenszeit bereits schon aus ist; was falsch ist, für wahr, und was wahr ist, für falsch ausgeben; da man liegt, sich zu erhöhen suchen, und da man erhöhet ist, trotziglich siegprangen; nur für sich, und nicht auch für andere leben; für einen einzigen nicht schmerzlichen Streich, zehn blutige Wunden versetzen; wenn man zu schwach ist, weichen, und, wenn man die Kräfte hat, alles zum weichen bringen: Saget selbst, vernünftige Zuhörer! sind das Grundsätze, welche der Menschlichkeit Ehre bringen? Ein Heide würde mit Nein antworten. Wollet ihr nun als ein verdorbenes Salz von Gott nicht verworfen werden, so bestre-

(u) Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Cor. 3.

bestrebet euch nach jener Weisheit, welche wir bisher an Martino bewundert haben. Soll ich euch kurzum sagen, was diese sey, so deute ich auf die Worte des großen Gregorius, welcher spricht: die wahre Weisheit besteht in dem, und nur alsdann wird man das Salz der evangelischen Denkungsart haben, wenn man das, was die Welt hochschätzet, verachtet, hingegen das, was sie verachtet, hochschätzet (x).

Wir haben vernommen, wie Martinus gedacht; lasset uns jetzt auch vernehmen, wie er geredet habe.

# Zweyter Theil.

## Seine Redensart war apostolisch.

Es lebte Martinus in einer Zeit, da es noch alle Oberhirten für ihre Hauptpflicht ansahen, den Völkern das Wort in eigener Person zu predigen. Der Ring selbst, den



(x) Contemnere, quæ mundus æstimat, æstimare, quæ mundus contemnit. S. Greg. M. homil. 28. in Festo SS. M. M. Nerei &c.

sie am Finger trugen, konnte sie dieser Schuldigkeit niemals vergessen lassen. Er erinnerte sie jener geistlichen Vermählung, in welche sie mit der Kirche auf ewig eingetreten, sonder Zweifel zu diesem Ende, damit sie täglich geistliche Kinder erzeugeten. Sie eben sowohl, als der Heidenapostel, müssen zu ganzen Völkern mit Wahrheit sagen können: **Ich bin es, der ich euch durch das Evangelium in Christo Jesu gebohren habe** (y). Durchs Evangelium, sagt er, nämlich durch die Verkündigung jener Wahrheiten, die in demselben enthalten sind; durchs Evangelium, durch den Samen, nämlich des göttlichen Wortes, durch welches die Lasterhaften zur Tugend angewiesen, die Kirche befruchtet, und mit Kindern bereichert wird; mit einem Worte, durch stete Ausübung des apostolischen Predigtamtes. Es haben zwar alle bischöfliche Pflichten diesen hohen und großen Endzweck; aber man muß bekennen, daß sie durch nichts diesem Endzwecke so nahe kommen, als durch das Predi-

(y) In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui. 1. Cor. 4. v. 15.

Predigen und Ermahnen: hiedurch alleine werden sie Väter, hiedurch alleine erzeugen sie Christo Kinder.

Martinus, gleichwie er durchaus den Geist der Apostel gehabt, so hat er auch dießfalls sie sich zu Mustern gewählet Er sah, daß sie die Liebesdienste sieben auserwählten Diakonen überlassen, um desto inständiger zu bethen, und predigen zu können (z). Er sah, daß Paulus noch weiter gegangen, und selbst die Ausspendung der Sacramente höchst weislich von sich geschoben, weil ihn Christus, wie er sich ausdrückte, nicht zum Taufen, sondern zum Predigen gesandt (a). Endlich wußte er alles, was Gott jenen Hirten, die diese Pflicht außer Acht setzen, durch die Propheten gedrohet habe, absonderlich durch den Ezechiel (b), durch Jeremias (c), und durch den Joel (d). Darum war er weit davon, sich in Weltgeschäffte zu verwickeln,



(z) Actor. 6.

(a) 1. Cor. 1. v. 17.

(b Cap. 33. & 34.

(c) Thren. 1. (d) Cap. 1.

sich mit Rechtsstreiten zu verwirren, sich mit Staatssachen zu beunruhigen, sich in Eitelkeiten zu zerstreuen, sich mit Leibessorgen zu entkräften, sich mit Irrthümern zu verblenden. Nein, predigen war sein Thun, von dem er nicht aussetzte, so lange er reden, so lange er athmen konnte.

Ich sage geflissentlich: von dem er nicht aussetzte. Ist eine Stunde des ganzen Tages, die ihm nicht zu einer Lehrstunde wird? Ist eine Straße, durch die er zieht, ist ein Dorf, dem er sich nähert, ist ein Flecken, in welchem er angelanget, ist ein Haus, in das er hineingehet, ist ein Zimmer, in dem er sich niederläßt, ja, ist eine Ergötzung, ein Nacht- oder Mittagmahl, wo nicht Martinus die Großthaten des HErrn, und die Pflichten der Christen redet, nicht so, wie ich und andere, sondern wie ein Apostel, ein Bischof, ein Oberhirt, so, wie es Paulus beym Schlusse seiner apostolischen Sendschreiben macht, der allen Ständen die heilsamsten Lehren ertheilt, jetzt den Kindern, jetzt den Aeltern, jetzt den Knechten, jetzt den Herren, jetzt

den Weibern, jetzt den Männern, jetzt den Alten, jetzt den Jungen; so, wie es eben dieser heilige Paulus auch seinem Titus vorschrieb: Du aber rede, was der gesunden Lehre geziemend ist; ermahne die Alten, sie sollen nüchtern, züchtig, klug, gesund in dem Glauben, und in der Liebe seyn; desgleichen die Weiber, u. a. f.? Diesen Begriff muß man sich machen, wenn man sich den heiligen Martinus, als einen Prediger, vorstellet. Wie jede Völkerschaft aus dem Munde der Apostel einst ihre Sprache gehöret, die Parther die Sprache der Parther, die Meder die Sprache der Meder, die Elamiter die Sprache von Elam, u. a. w. so ist kein Stand, kein Alter der Menschen, das aus dem Munde des heiligen Martinus nicht jene Pflichten vernimmt, welche ihm eigen sind. Es hören die Ungläubigen, daß sie sich dem Lichte der Vernunft nicht widersetzen sollen; es hören die Irrgläubigen, daß sie der Macht der Kirche nicht widerstehen sollen; es hören die Rechtgläubigen, daß sie die Heiligkeit ihrer Lehre mit einem unheiligen Lebenswandel nicht verläugnen sollen. Diesen redet

er zu, sie sollen bethen, jenen, sie sollen lesen, andern, sie sollen hören, allen aber, sie sollen oft andächtig die Sacramente empfangen, ihr Fleisch im Zaume, ihre Begierden in Schranken halten, den Armen Hülfe leisten, mit ihres gleichen im Frieden leben, den Höhern Ehrfurcht, den Vorstehern Gehorsam bezeigen, Haß, Neid, Murren, und Afterreden, Wucher, und Schacherey, Lügen, und Schwören, Fluchen und Lästern, und endlich alles, was vom Reiche Gottes ausschließt, sonderlich die Werke des Fleisches, ärger, denn alle Uebel, fliehen.

Hätte er sich bey diesen Anreden nur bloß seiner Stimme und hohen Weisheit gebraucht, so wäre es genug gewesen. Denn welches Gewicht, sagt der Verfasser seiner heiligen Lebensgeschichte, welcher Wohlstand in seinen Worten, wenn er auch nur vertraulich, und so, wie es ihm einfiel, redete! wie leicht, wie behende, wie hurtig und nachdrücklich löste er diejenigen Fragen auf, die ihm über die Schrift konnten gestellet

stellet werden (e)! Und weil ich weis, setzt er hinzu, daß verschiedene dieses nicht glauben wollen, ja, weil ich sogar öfters mit Augen gesehen, wie sie, da ich es selbst erzählte, hiezu die Köpfe schüttelten; so nehme ich Jesum, unsere allgemeine Hoffnung, zum Zeugen, daß ich niemals aus dem Munde eines Menschen so große Wissenschaft, so viel Verstand, eine so gute und reine Rede gehöret, als aus dem Munde des heiligen Martinus (f).

Hat sich ein Bauer einmal etwas in den Kopf gesetzet, ist seine Meynung eine alte



(e) Jam vero in ejus verbis, et confabulatione quanta gravitas, quanta dignitas erat! quam alacer, quam efficax, et quam in exsolvendis scriptnrarum quæstionibus promptus, et facilis! In vit. c. 26.

(f) Et quia multos ad hanc partem incredulos scio, quippe quos viderim, meipso etiam referente, non credere; Jesum testor, spemque communem, me ex nullius unquam ore tantum scientiæ, tantum ingenii, tam boni, et puri sermonis audisse. Ibidem.

Sage, und eine Sage schon grauer Männer, und grauer Männer aus seinem Dorfe; Glück zu jenem Apostel, der ihm sein Vorurtheil aus dem Kopfe bringen will! NB. nicht Gratian, nein, H. Gatian, nein, H. Lictor, ihr preißwürdigsten Vorfahren des heiligen Martinus in dem Bißthume zu Tours, so mächtig ihr auch geeifert, so konntet ihr doch auf dem Lande die Abgötterey nicht ausrotten. Ihr konntet Mans, Angers, Nantes, Rennes, Vannes, Cornuäille, Leon, Trequier, Dol, S. Malo, und S. Brieux, mit gläubigen Heerden erfüllen; aber längsthin der Loire stunden noch nach eurem Hintritte heidnische Tempel, für die die Bauernvölker Gut und Blut geben wollten. Unsere Väter haben allda geopfert, das ist alles, was sie der Stärke der Wahrheit, die ihnen geprediget worden, bisher entgegengesetzet. Nun tritt Martinus auf, und will diese Satanshäuser vollends zerstöret wissen. Man widerspricht ihm; aber er redet: und, o Macht desjenigen Geistes, der aus ihm redet! die rasenden Heiden werden durch seinen Zuspruch allmählig besänftiget, alsdann erleuchtet, und endlich

endlich dergestalt wider die Götzen ergrimmt gemacht, daß sie selbst jene Arbeit auf sich nehmen, welche sie unter Schäumen und Wüthen zuvor verbothen haben: sie selbst zerstören die Tempel (g). Wer erinnert sich da nicht jenes Lobes, welches die Schrift dem heiligen Stephan giebt: Sie konnten der Weisheit, und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen (h).

Außer der Stimme des Wortes hatte er noch tausend kräftige Mittel, alle Gemüther auf die Seite der Tugend zu bringen. Er redete mit seinen Seufzern; er redete mit seinen Thränen, mit seinem Stillschweigen, mit seinen Anblicken; er redete mit seinen Beyspielen, absonderlich redete er mit seinen Wundern.

Fallende

(g) Plerumque autem contradicentibus sibi rusticis, ne fana eorum destrueret, ita prædicatione sancta gentilium animos mitigabat, ut luce eis veritatis ostensa, ipsi sua templa subverterent. In vit. c. 14.

(h) Non poterant resistere sapientiæ, & spiritui, qui loquebatur. Act. 6. v. 10.

Fallende Eichen richten sich mitten in ihrem Falle wiederum auf, damit Martinus nicht zerschmettert werde; sie richten sich auf, und fallen rückwärts.

Prasselnde Flammen wollen sich von einem Götzentempel auch über die Häuser verbreiten; aber sie werden zurückgeschlagen, so bald Martinus ihnen entgegen steht.

Abgöttische Schaaren werden von ihm durch das Kreuzzeichen sogleich an der Stelle, wo sie stehen, gleichsam angeheftet, und bald durch das Kreuz wiederum losgelassen.

Ich sehe Mörder wider ihn ihre Waffen ziehen; aber der eine, da er hauet, wird rücklings zu Boden geworfen, und dem andern, da er sticht, verschwindet das Mordeisen in der Hand.

Ich sehe ihn Aussätzige mit einem Kuße, Fieberhafte mit seiner Handschrift, Blutflüssige mit bloßer Berührung des Saums seines Kleides, gebundene Zungen, und sterbende Menschen mit einem geheiligten Oele, fast blinde Augen mit der Spitze eines Pinsels,

giftige Schlangenbisse mit Auflegung des Fingers, und endlich Besessene mit einem Büschlein des Strohes heilen, auf dem er gelegen ist.

Ich sehe Säfte, die er geweihet hat, in Gläsern zunehmen; die Gläser selbst, in welchen sie eingeschlossen sind, wenn sie sehr hoch herab auf steinernes Pflaster fallen, nicht zerbrechen. Ich sehe die Schauergewitter für je- und allezeit von jenen Feldern entfernet, die alle Jahre davon verwüstet worden, bevor Martinus seinen Segen über sie gesprochen. Ich sehe drey Todte von ihm zum Leben erwecket. Ich sehe tausend erbärmliche Menschen ... Doch was thue ich? ich will einen Auszug seiner gewirkten Wunder machen, da doch Sulpicius so theuer versichert: es sey kurzum alles an dem heiligen Martinus so groß, daß es mit Worten nicht kann erkläret werden (i). So viel sage ich hier alleine

(i) Vere fatebor, non, si ipse, ut ajunt, Homerus ab inferis emergeret, posset exponere, adeo omnia in Martino majora sunt, quam ut verbis concipi queant. In vita cap. 26.

alleine überhaupt; Die Stimme seiner Wunderthaten drangen so gewaltig durch alle Welt, daß, nach Versicherung des Posthumianus, in den Gesprächen des Sulpicius, in den entferntesten Erdgränzen keine christliche Kirche war, wo seine Geschichte nicht mit Erstaunung gelesen wurde. Kaum erschien dieses geschriebene Werk in Rom, so war in der Stadt ein allgemeiner Wetteifer, jedermann wollte eine Abschrift davon haben. Es las es Karthago; es las es ganz Alexandrien. Es durchwanderte ganz Egypten, Nitrien, Thebaida, und die Reiche von Memphis. Syrien, Aethiopien, die Indianer, die Parther, die Perser, wollten von nichts, als von Martinus hören. Selbst der Bosphorus, und Armenien, selbst das Eismeer, und die glückseligen Inseln, waren schon mit seinem Ruhme erfüllet.

Erachtet selbst, vernünftige Zuhörer! welchen Eindruck die Herzen der Menschen müssen empfunden haben, wenn ein Mann, den alles bewunderte, in ihrer Anwesenheit seinen Mund aufthat.

Welcher Christ konnte gegen Jesum noch eine unempfindliche Seele haben, wenn er den heiligen Bischof in jene Worte ausbrechen hörte! Liebet ihn, weil er euch kurzum alles ist; die Ruhe eures Lebens, das Licht eurer Augen, der Trost in euren Trübsalen, der Port eurer Begierden, das Paradies eures Herzens, der Mittelpunkt eurer Seele, das Unterpfand eurer Seligkeit, der Gefährt eurer Pilgerschaft, die Linderung eures Elendes, die Arzeney eurer Wunden, die barmherzige Geisel eurer Sünden, der Lehrmeister eurer Unwissenheiten, der Wegweiser eurer Wanderschaft, der Haven, in dem ihr erhalten, der Stab, mit welchem ihr unterstützet, der Stein, auf den ihr gebauet werdet, der unendliche Reichthum, dessen ihr euch zu rühmen habt?

Welcher Jüde konnte noch auf seinem Herzen jene traurige Decke behalten, wenn ihm ein Hirt, an dem er durchaus einen neuen Moses sah, das Kreuz, und die Kirche aus seinen eigenen Schriften zeigte, indem er sprach: das bedeutete die Bildung der Eva,

der

der Tod des Abels, die Arche des Noe, das Opfer des Abrahams, das Ringen des Jakobs, die Verkaufung des Josephs, die Verschlingung des Jonas, die Stärke des Samsons, die Schlachtung des Osterlammes, die Ruthe des Moses, die Schlange in der Wüste, das Wunder des Elisäus; alles endlich, was in dem Heiligthume war, das Manna, der Versöhnaltar, der Tisch der Schaubrode, der goldene Leuchter, der Vorhang des Tempels, waren Schattenbilder der christlichen Wahrheit.

Welcher Heide mußte nicht von der Wahrheit des Christenthums vollkommen überzeuget werden, wenn ein der Natur befehlender Bischof beyläufig also redete: Nein, es ist unter dem Himmel keine Religion, die solche Vorzüge hat, wie die christliche; sie alleine denket von der Gottheit so, wie es der Gottheit würdig ist; sie alleine hat eine vernünftige Lehre, heilige Gesetze, kräftige, und wirksame Geheimnisse; sie alleine verspricht wahren Tugenden die allergrößte Belohnung, und drohet den Lastern

das

größte Unglück; sie alleine ist eine Religion aller Zeiten, so, daß auch jene, die schon vor Christo gelebt, in der That selbst Glieder der Kirche gewesen; sie alleine kann wahre Reinigkeit in das Gewissen bringen, und den Menschen zum letzten Ziele befördern; sie alleine kann nicht vertilget werden, obschon die Hölle tausend Stürme erreget; sie alleine ist durch Erschütterungen veste, durch Entkräftungen stark, durch Niederlagen siegreich, durch Verfolgungen unüberwindlich geworden: welcher Heide, frage ich nochmals, könnte noch auf seinem Unsinne beharren, wenn ein Beherrscher der Elemente, ein Schrecken der Teufel, ein Gebiether des Todes, wenn ein Wunderwirker, mit einem Worte, ihm solche Vorstellungen machte?

Ich, nachdem ich jetzt weis, wie er gefochten habe, kann diese Reihe seiner Triumphe mit kaltem Blute ansehen. Es wundert mich nicht, daß statt der Götzentempel, die man geschleifet, überall christliche Kirchen und Bethhäuser der Mönche entstehen. Es wundert mich nicht, daß man oft ein Geschrey,

wie ein Getöse des schallenden Donners, höret: Groß ist Martins Gott! Anbethung geziemet dem Gekreuzigten! Es wundert mich nicht, daß in der Menge unzähliger Götzendiener oft nicht ein einziger ist, der nicht auf das flehentlichste die Auflegung der Hände verlangt, und Jesum Christum für seinen Gott ausruft. Was soll ich mich darüber wundern? Soll derjenige nicht mit den Aposteln gleiche Bekehrung stiften, der, gleichwie sie, die Sprache des Geistes, die Sprache der Wunder redet? der, wenn er auch ewig geschwiegen hätte, doch so viel Denkwürdiges mit seinem englischen Wandel sagte? Zween Theile sind nun bewiesen; wir kommen jetzt an den dritten. Aber bevor ich weiter gehe, möchte ich mir auf etliche Fragen vernünftige Antworten wünschen.

Welche Religion hat Martinus geprediget, und zwar durch Wunder: die natürliche, oder die christliche? Eine Frage, an die jetzigen Freydenker.

In welche Kirche hat Martinus die Heiden eingeführet: in eine unkatholische, oder

in die katholische? eine Frage an die Herren Pastoren.

Lebte Martinus nicht in dem vierten Jahrhunderte, einfolglich im christlichen Alterthume, folgsam in jenen hochgepriesenen und seligen Zeiten, in die wir zurücktreten, die wir vor Augen haben, denen sich alle Kirchen, wie man wünschet, wiederum nähern sollten? Wem fiel damals ein, daß Martinus, weil er ein Mönch war, durch Verwaltung der Seelsorge, ja selbst des Bischofthums, wider seinen Beruf handelte? Wem fiel es ein, darüber zu schreyen, daß seine Pflanzschule der Leviten und Priester das Kloster Marmoutier war? Endlich wem fiel es ein, Beschwerden und Klagen sogar für die Thronen zu bringen, daß unter den achtzig Klosterprofessen dieses nämlichen Marmoutier nicht etwan nur ein und anderer, sondern mehrere zu bischöflichen Infeln gelangten (k)? Eine Frage, die leider! Katholische an Katholische, Geistliche an Geistliche, Priester an Priester thun müssen. Nun aber weiter.



(g) Pluresque ex his postea Episcopos vidimus. In vit. c. 7.

# Dritter Theil.

## Seine Lebensart war englisch.

Vollkommen zwar, meine Christen! werden wir den Engeln Gottes nur nach der Auferstehung, nur in dem Himmel, gleichen: aber den Sitten nach, und zum Theile sind ihnen schon mehrere hier auf Erden gleich. Oder was waren denn der Elias, der Elisäus, Johannes der Täufer, und Johannes der Evangelist? Hat man nicht recht, sie Engel im Fleische zu nennen? Aber auch ich glaube nicht unrecht zu haben, wenn ich von dem heiligen Martinus den nämlichen Ausspruch thue, mit dem Gregorius den heiligen Benedictus gepriesen: **Der Mann Gottes war mit englischen Sitten gezieret** (l).

Was sah man an den heiligen Engeln, wenn sie in der Gestalt der Menschen auf Erden erschienen? Wir wollen das Beyspiel vom heiligen Raphael nehmen. Es strahlte aus seinem Antlitze eine verborgene Heilig-

(l) Erat vir Dei . . . moribus decoratus angelicis.

ligkeit (m). Er stund, und war umgürtet (n). Er schien zu essen, er schien zu trinken; und sein Labsal war nur die Anschauung Gottes (o). Muß man nicht eben das vom heiligen Martinus sagen?

Es strahlte eine verborgene Heiligkeit aus seinem Antlitze, das ist, in der Farbe seines Gesichtes, in dem Blicke seines Auges, und in der Zucht seiner Gebärden, überall erschien die Unschuld. Ich weis, daß auch oft die Heuchler ungemein ehrbar thun. Ich weis aber auch andererseits, daß Zwang und Verstellung in die Länge nicht dauren können. Sieht man nun einen Menschen, an dem sich unveränderlich ein heiliges Ansehen zeiget; so darf man sich zuverläßig von ihm die Rechnung machen, daß er der Heilige, der er scheint, auch wirklich sey. Diese Beschaffenheit hat es mit dem heiligen Martin. Wann war seine Stirne in einem finstern Gewölke zu



(m) Invenit juvenem *splendidum*. Tob. c. 5. v. 5.

(n) Stantem præcinctum. Ibid.

(o) Ego cibo invisibili, et potu, qui ab hominibus videri non potest, utor. Ibid. c. 12. v. 20.

sehen? wann lächelte nicht sein Mund, wann schimmerten nicht jene Augen? wo begleitete ihn nicht jene majestätische Annehmlichkeit, durch die die Herzen pflegen gewonnen zu werden? Er gieng mit eben derselben ernsthaften Heiterkeit von dem Essen, mit welcher er von dem Gebethe aufstund. Schweiget er; so ist er das Bild der Ruhe in Gott: redet er, so gießt jedes Wort Trost und Freude in alle Gemüther aus. Sein sachter Schritt, sein gesetzter Gang, sein langsames Eilen, seine unumschränkte und vollkommene Meisterschaft über alle Regungen seiner Sinne, über alle Bewegungen seiner Glieder, sind früh und spät immer die nämlichen. Man kann sagen, niemals sey ein Gesicht zugleich so kurz, und doch auch so weitsehend gewesen, als das seinige. Hier auf Erden sah er nicht weiter, als der Raum zwischen ihm, und dem Crucifixbilde war; und doch waren es eben diese Augen, die er von dir, unermeßlich hoher Himmel, schier niemals abwenden konnte, sogar auch dazumal, da sie im Todtbette schon halb gebrochen waren (p). Niemand demnach

(p) Oculis, ac manibus in cœlum semper intentus

nach muß sich verwundern, daß er denjenigen selbst, mit welchen er absonderlich verträulich umgieng, oft wie ein Engel vorkam (q). Er lernte diese englischen Sitten nicht so fast von einem Hilarius, als von den Einwohnern des himmlischen Vaterlandes, die ihm erschienen, die mit ihm redeten, die oft mehrere Stunden hindurch bey ihm in der Zelle waren. Dich, Königin der Engel, dich, heiliger Petrus, dich, glorwürdiger Paulus, dich, Agnes, dich, Thecla, euch, himmlische Geister, wie er es selbst nothgedrungen bekannte, hat er das Glück gehabt, mit Augen zu sehen, mit Ohren anzuhören (r). Mußte nicht derjenige selbst ganz himmlisch, und so rein, wie ein Engel werden, dem es erlaubt war, seinen



tus &c. Sinite me, fratres, cœlum potius respicere quam terram. Sulpicius Severus. Epist. 3.

(q) Ac si ante angeli tabernaculum mandatas excubias duceremus. Sulpicius Severus. Dial. 2do.

(r) Sulpic. Severus. Dial. 2. pag. 214. Item in vit. c. 24. Constat autem, etiam angelos ab eo plerumque visos, ita, ut conserto invicem sermone apud eum loquerentur.

ganzen irdischen Wandel nach solchen Mustern zu bilden?

Er stund, und war umgürtet. Er stund: sehet hier seine christliche Wachsamkeit wider die Feinde seiner Seele. Er war umgürtet: sehet hier seine tapfere Bereitwilligkeit, alles zu thun, alles zu leiden, damit er Christo gefallen möge.

Wie ist man wachsam wider die Feinde seiner Seele? Man ist es besonders durch die Strenge des Lebens. Martinus, o welche Strengheiten übte er an seinem Leibe aus! Suche man da keine Weichlichkeit in der Tracht, keine Niedlichkeit in Speise, und Trank, keine Sattheit in der Erquickung, keine Gemächlichkeit in dem Lager: überall herrschet Armuth, überall der Geist der Buße. Das rauheste Tuch ist ihm der liebste Stoff zu seinem bischöflichen Kleide; eben aus diesen Zotten ist auch sein schwarzer Mantel gemacht (s). Ich will zwar nicht sagen, er habe sich allezeit, wie in der Insel Gallinaria, mit

(s) Veste hispida, nigro pendulo pallio circumtectum. Sulpicius Severus. Dialog. 2do.

mit Wurzeln und Kräuter genähret (t); aber so viel ist doch gewiß, daß kein Bedürftiger schlechter und ärmer gespeiset, als dieser Bischof. Schwarze Brodkuchen, mit Salz und Kümmel, und nur jezuweilen auch etwas Warmes, scheinet euch das eine Kost für einen Diener Gottes? scheint es euch nicht vielmehr eine Galeerenstrafe, ja eine Buße für gefangene Uebelthäter zu seyn? und Martinus genießt auch diese in solcher Mäßigung, daß er fast den Hunger noch behält, da er ihn stillet.

Wie vereifert er sich über jenes Bett, welches ihm auf einer Kirchenvisitation in der Eile ist zurechte gemacht worden, nicht etwan in einem Pallaste, sondern in einem Winkel der Sacristey! ganz ermüdet von der beschwerlichen Reise, will er nun der nöthigen Ruhe genießen, und leget sich nieder. Allein, was höre ich? O der Weichlichkeit! rufet er aus, o der gar zu großen, ja sündhaften Ruhe! das ist kein Lager für einen Anbether Jesu: auf! ich liege hier viel zu sinnlich. Mein Heiland



(t) Hic aliquamdiu radicibus vixit herbarum. In vit. c. 4.

hieng an dem Kreuze; und ich Sünder soll mir hier wohl seyn lassen? . . . Ich selbst, da ich das las, was ich erzähle, bin in Betrachtung eines so großen Unwillens in einen Irrthum gerathen. Lag er vielleicht, sagte ich bey mir selbst, auf weichen Federn? waren die Kissen mit zarten Flaumen gefüllet? war die Decke aus Sammet und Seiden gewirket? Gesetzt, es wäre dem also; für einen Bischof kann dieses ein Wohlstand heißen: für einen Bischof, der schon sein Alter fühlet, für einen Bischof, der über die Alpen geklettert, der die strengsten Arbeiten verrichtet, und zwar im Winter bey härtester Kälte, scheint es sogar eine Nothwendigkeit zu seyn. Nun war das Bett, von dem ich rede, weiter nichts, als ein Strohsack, der etwan völler war, als sonst gewöhnlich ist (u). Und diesen Strohsack nennet der Diener Gottes eine Weichlichkeit! er steht auf, wirft alles hinweg, und leget sich nach seiner Gewohnheit aufs harte Pflaster (x). Hier kann er schlafen, hier kann

(u) Lectumque ei plurimo stramine exstruxerunt. Epist. 1. Sulpic. Severus.

(x) Ipse, ut erat moris, nuda humo requievit. Ibid.

kann er ausruhen. Saget an, englische Geister, hat dieser vor euch nicht etwas bevor, der, ob er schon einen sterblichen Leib hat, durch leibliche Erquickungen doch nicht erquicket, sondern belästiget, sondern gepeiniget wird?

Raphael war auch umgürtet, zu jener Reise nämlich, auf der er dem Sohne des gerechten Tobias, nach göttlichem Befehle, ein Begleiter seyn mußte. Gleiche Umgürtung, gleiche Bereitwilligkeit sehen wir an Martinus.

Wohin reiset, ja, wohin flieget er nicht, so bald Gott will, daß er sich aufmache? Illyrien, Pannonien, Sabarien, es darf ihm der HErr nur sein Belieben eröffnen, so verläßt er schon Poitiers, und eilet zu euch, nicht eines Volkes, sondern nur zwoer Seelen wegen. Umsonst will ihm die Hölle durch sichtbare Gespenster, und wüthende Drohungen den Rückweg weisen (y): er hat seine Hoff-

(y) Diabolus in itinere, humana specie assumpta, se ei obviam tulit. Ait ad eum: quocunque ieris, vel quæcunque tentaveris, diabolus tibi adversabitur. In vit. c. 4.

Hoffnung auf die Hülfe seines HErrn gesetzet. Er kömmt nach Mayland, ob er schon weis, wie grimmig Auxentius mit ihm verfahren werde (z). Er waget sich unter die Sauströmer, Dalmatier, Misier, und Dacier, um fast allein den Arianern die Spitze zu biethen, wiewohl der Lohn seines apostolischen Eifers eine öffentliche Auspeitschung ist (a). Schrecken ihn diese Leiden? er ist betrübt, nicht, weil er zu leiden hat, wohl aber, weil es ihm an der Gelegenheit mangelt, die Schmerzen des Todes für seinen Gott zu leiden. Kürzer und besser kann ich mich nicht erklären, als mit den Worten seiner berühmten Lebensgeschichte. „Wäre ihm erlaubt gewesen, saget Sulpicius „Severus (b), in den Neronisch- und De„cianischen Zeiten auf jene Kampfplätze zu „treten; ich nehme den Gott des Himmels und „der

(z) Ibi quoque eum Auxentius, auctor, & Princeps Arianorum, gravissime insectatus, est, multisque affectum injuriis de civitate exturbavit. In vit. c. 4.

(a) Publice virgis cæsus est. Ibid.

(b) Sulpic. Severus ad Aurelium Diacon. Epist. 2. de obitu, et apparitione B. Martini.

„der Erden zum Zeugen, er wäre freywillig
„auf die Folter gestiegen, er hätte sich selbst in
„die hellen Flammen gestürzet, und gleich den
„hebräischen Knaben, unter den Feuerwirbeln,
„mitten im Ofen, dem HErrn Loblieder ge-
„sungen. Hätte vielleicht seinen Verfolgern
„die entsetzliche Hinrichtung des Isaias be-
„liebet; er wäre so standhaft gewesen, als die-
„ser Prophet: er hätte sich auch mit einer
„Säge mitten entzwey schneiden lassen. Hohe
„Felsen, und abgerissene Berge, er würde es
„nicht erwartet haben, bis er von euren Gi-
„pfeln durch fremde Hände würde hinabge-
„stoßen werden; er hätte frohlockend den
„Sprung in den Abgrund gethan. Hätte
„man ihn, wie den Heidenapostel, zu dem
„Schwerte verdammet, und in Gesellschaft
„noch anderer Schlachtopfer zu dem Richt-
„platze geführet; er wäre der erste gewesen,
„sich von dem Scharfrichter den tödlichen
„Streich auszubitten. Wider alle diejenigen
„Peinen, welchen die menschliche Schwach-
„heit so oft gewichen ist, wäre er in dem Be-
„kenntnisse des HErrn ein unbeweglicher Fels
„gewesen; er hätte der Wunden sich nur er-
„freuet,

„freuet, in den Quaalen gejauchzet, alle Tor„menten verlachet.“ Er stund also, und war umgürtet, voll der Wachsamkeit wider die Feinde seiner Seele, voll der Bereitwilligkeit, Gott den Gehorsam zu leisten.

Endlich, wie ich gesagt habe, bediente sich dieser irdische Engel einer Speise, die von den Menschen nicht konnte gesehen werden, jenes Vergnügens nämlich, und jener Freude, welche er in der Beschauung der Gottheit fand.

Hier erliege ich, meine Christen. Hier fühle ich auf einmal, wie schwer es sey, von großen Heiligen auch alsdann zu reden, da sie selbst, was sie empfinden, nicht aussprechen können. Zu dir also selbst, unendlich erhabener Gott! unterfange ich mich, ich Staub und Asche, in Demuth hinzukriechen, und mit von der Ehrfurcht durchdrungenem Herzen an dich die Frage zu thun: HErr! wie kam es, daß unser Heiliger nirgendwo eine Süßigkeit, nirgendwo eine Ergötzung, überall lauter Eckel empfand? Du deutest uns auf dein Wort: Wer von dem

Wasser,

Wasser, so ich ihm geben werde, trinken wird, den soll in Ewigkeit nicht mehr dürsten (c). Alle Lust nämlich, und alle Begierden, die andere Menschen nach zeitlichen Tröstungen haben, hören in jenen, die dich verkostet haben, vollkommen auf. So gieng es Martino. Er sah dich, o schönster Gott! Dich, von dem die Felder, und ihre Blumen, die Gewässer, und ihre Quellen, die Bäume, und ihre Früchte, die Berge, und ihre Metalle, die Thäler, und ihre Auen, die Flüsse, und ihre Perlen, ihre Anmuth und Schönheit haben. Dich, der du das Firmament mit Sternen, die Luft mit Vögeln, das Meer mit Fischen, die Weiden mit Viehe, das Erdreich mit Pflanzen gezieret. Dich, der du überall die unendliche Schönheit bist; in dem Himmel die Schönheit der Glorie, in der Hölle die Schönheit der Gerechtigkeit, in den Frommen die Schönheit der Gnade, in den Bösen die Schönheit der Langmüthigkeit. Dich, der du das Lob der Engel, die Belohnung der Heiligen, die Hoffnung der Väter, das

Licht

(c) Joan. 4. v. 13.

Licht der Propheten, die Freude der Apostel, die Krone der Blutzeugen, die Ehre der Bekenner, die Reinigkeit der Jungfrauen, das Heil der Auserwählten bist. Dich, der du alles erfüllest, und nicht erweitert wirst; der du alles durchdringest, und nicht beweget wirst; der du aufs innerste allem zugegen bist, und doch nicht eingeschlossen wirst; der du alles veränderst, und immer der Alte bleibest; der du richtest, und deine Urtheile sind ohne Irrthum; der du strafest, und deine Züchtigung ist ohne Leidenschaft; der du austheilest, und nichts verlierest. Dich, dem unsere Niederträchtigkeit kein größeres Lob reden kann, als wenn wir dich unbegreiflich nennen, ein Wesen nämlich, welches man nicht würdiger verehret, als da man schweiget, und darüber erstaunet; ein Wesen, welches unendlich in dem Seyn, unendlich in der Macht, unendlich in der Weisheit, unendlich in der Gütigkeit, unendlich in der Schönheit ist.

So bald wir Gott, liebste Zuhörer! so, wie Martinus, rechtschaffen kennen werden,

den, o wie verändert wird unser Geschmack seyn! was Siege! was Triumphbögen! was prächtige Einzüge! was fürstliche Beylager! was königliche Krönungen! was Gastmahle! was Hochzeiten! was Eitelkeiten dieser Eitelkeiten! Dieses alles wird uns so kindisch scheinen, als der Fratzenplunder der kleinen Kinder; wir werden vor Langeweile dabey zu gähnen anfangen, so bald ein Strahl der göttlichen Erleuchtung uns von dem Worte, das wir schier täglich auf unseren Lefzen haben, von dem Worte, das höchste Gut, einen wahren Begriff machen wird. Ohne Zwang werden wir, gleichwie Martinus, vor ihm in Thränen zerfließen, und gestehen, daß wir so oft aus brennender Liebe für ihn sterben sollten, wie viele Augenblicke wir haben verfließen lassen, ohne auf ihn zu sehen, ohne zu ihm zu seufzen, ohne ihn über alles zu lieben. HErr, werden wir sagen, kannst du denn noch wohl zulassen, daß jenes Ungeheuer unter der Sonne sey, so gegen dich kaltsinnig ist? dich, dich, o HErr! soll ich nicht lieben, der du mein wahrer Gott, der du mein heiliger Vater, der du mein gütigster Herrscher, der du

mein großer Kaiser, der du mein schöner Liebhaber, der du mein lebendiges Brod, der du mein ewiger Priester, der du mein unbemackeltes Opfer, der du meine heilige Süßigkeit, der du meine unbetrügliche Weisheit, der du meine reiche Erbschaft, der du meine große Barmherzigkeit, der du meine völlige Erlösung, der du meine sichere Hoffnung, der du meine vollkommene Liebe, der du mein ewiges Leben, der du meine unendliche Seligkeit bist?

Werthgeschätzte Zuhörer! ich erreiche, was ich gesucht. Allgemach, so viel ich merke, entbrennt in euch jenes Feuer, welches die Frucht jeder Predigt seyn sollte. Ich nehme Anstand, in dieser Inbrunst euch ferner zu stöhren. Fahret fort, Gott zu lieben. Ich will lieber ein unförmliches Ende machen; und wider die Redkunst fehlen, als euch mit Vorstellung neuer Gedanken aus eurer Andacht bringen. Ich wende mich nicht mehr zum heiligen Martinus; ich bleibe bey euch. Um alles, was ich gesagt, euch desto tiefer in eure Herzen zu drücken, erinnere ich euch der Worte, die Gott zum Moses geredet. Ich werde

dir, sagte er ihm, ein solches Gut zeigen, das ein Begriff aller Güter ist (d). Diese Worte erkläret uns Augustinus; und wie? unvergleichlich. Das Gold, schreibt dieses Kirchenlicht (e), welches du hast, kann dir kein Silber seyn; der Wein, welchen du hast, kann dir kein Brod seyn; aber dein Gott? Ach! dein Gott ist dir alles. Du wirst ihn essen, damit du nicht hungerst; du wirst ihn trinken, damit du nicht dürstest. Er habe alles, was du bist, und du wirst alles haben, was er ist; denn du und er werdet auf diese Weise nur etwas Einziges seyn.

Amen.



(d) Ego ostendam tibi omne bonum. Exod. 33.

(e) Super Psal. 36.

# Lobrede
## auf die
# heiligen Beschützer
## der gefürsteten Grafschaft Tyrol.

### Vorspruch.

Ich will Hirten über sie erwecken, die sollen sie weiden : : und der König wird herrschen, und weise seyn. : : In denselben Tagen soll dem Juda geholfen werden, und Israel wird sicher wohnen. (a)

### Eingang.

Diese herrliche Schilderung macht der Geist Gottes durch den Mund des Propheten von der Glückseligkeit, welche die Juden genießen sollten, wenn sie als ein neues Volk aus der betrübten Gefangenschaft werden zurück-

(a) Jer. 23. v. 4. & 5. 6.

rückgekehret seyn. Er verheißt ihnen Lehrer, welche, nicht wie vormals, sie auf Irrwege verleiten, noch durch ihre strafbare Nachsicht in ihren Lastern bestärken, sondern die sie in der Erkenntniß des Gottes ihrer Väter aufklären, und mit den Worten des Lebens weiden; Fürsten und Vorgesetzte, welche, indem sie über das Volk herrschen, die Weisheit über sich selbst herrschen lassen, und in derselben die dauerhafteste Stütze ihrer Thronen und Vorrechte finden, wenn sie sie zur Stütze der Religion machen; endlich Hülfe und Sicherheit für sie alle, welche aber nur alsdann mächtig und gegründet seyn wird, wenn sie ihr Herz dem Gesetze des HErrn öffnen, und sich den Eindrücken der Gnade durch einen genauen Gehorsam ergeben.

Diese den Juden verheißene Glückseligkeit, andächtige Zuhörer! hat noch zu allen Zeiten die Glückseligkeit aller Königreiche und Völker ausgemacht. Es ist eine Wahrheit, die kein Vernunftschluß widerlegen kann, und die sich nur ungezäumte Geister der letzten Zeiten, welche ihre boshaften Leidenschaften vergöttern

wollen, zu bestreiten wagen, daß der HErr alles seinetwegen gemacht hat; daß alle Völker ihm dienen müssen; daß jenes Volk selig zu nennen ist, welches das höchste Wesen, das vermöge seiner Natur, der HErr aller Geschöpfe ist, durch seine besondere Wahl auch zum HErrn über sich selbst gemacht hat: und es ist eine eben so unumstößliche Folge, daß alle wahren Vortheile, durch welche sich Staaten zu dem Gipfel der Ehre und des Ueberflusses erheben, von der Aufrechthaltung der Religion herfließen, und ein Reich einer bevestigten Glückseligkeit nur in so fern zu genießen hat, als es nach den Grundsätzen des wahren Gottesdienstes eingerichtet, und den Pflichten des Christenthums folgsam ist.

Erkennen Sie nicht, hochansehnliche tyrolische Landesgenossen, in diesen Wahrheiten das Bild derjenigen Glückseligkeit, welche die gütige Hand des Allerhöchsten seit so vielen Jahrhunderten auf sie und ihr geliebtes Vaterland ausgeschüttet hat? Ohne entlehnte Züge zu gebrauchen, oder etwas zu vergrößern, getraue ich mir zu behaupten, daß sie jederzeit

das auserwählte Volk Gottes, und das kostbare Erbe Jesu Christi gewesen; daß man ihre gefürstete Grafschaft als einen beständigen Wohnsitz der christlichen Religion anzusehen habe; und daß, wenn verschiedene Königreiche, in Ansehung ihrer weitläufstigen Gränzen, ihr Vaterland übertreffen, wenige derselben, in Ansehung des Eifers für das Christenthum, mit ihm streiten dörfen, sagen wir vielmehr, die meisten müssen ihm die Palmen überreichen. Dieser Eifer ist das gründlichste Lob, meine Herren! das sie sich erworben haben; und die Glückseligkeit, die Ihnen daraus entsprossen ist, der Inhalt meiner Rede. Ich werde mich bestreben, Ihnen dieselbe nach ihren verschiedenen Aussichten vorzustellen, und da ich eben an dem Tage zu ihnen rede, an welchem sie das Andenken ihrer heiligen Landesleute, und herrlichen Beschützer durch das allerheiligste Opfer Jesu Christi, und durch ihre feyerlichen Gebethe erneuern: so kömmt mir noch dieses ins besondere zu statten, daß ich alles Lob, was ich ihnen beylegen werde, durch die reinen Flammen des Altars, von dem ich es nehme, heiligen kann. Ich werde das

Glück der Heiligen, die sie mit ganz ausnehmender Pracht verehren, zu entwickeln suchen, weil es eine würdige Belohnung ihrer Arbeiten und außerordentlichen Thaten ist; ich werde dabey aber auch ihr Glück, das sie hierunter genießen, erheben, weil es eine gesegnete Wirkung ihrer heiligen Vorfahren ist, durch welche sie sich unter ihren Nachkommen verewiget haben. Da ich die vortrefflichen Tugenden der Heiligen Gottes preise; so werde ich den Grund aufdecken, auf welchem ihre Glückseligkeit gebauet ist: und indem ich die genaue Nachahmung, welche die tyrolische Kirche diesen auserlesenen Mustern jederzeit geleistet hat, zeige; so werde ich die Mittel an Tag legen, durch welche ihre Glückseligkeit dauerhaft gemacht worden.

Allein, worinnen bestehet denn diese Glückseligkeit, die ich zum Gegenstand meiner Rede gewählet habe? Ich habe sie bereits in den Worten meines Textes angezeiget; und sie bestehet darinnen, meine Herren! daß ihr werthes Vaterland von den ersten Zeiten bis auf die gegenwärtigen einen Eifer für die wahre Religion besessen, welcher in den Lehrern, in

den

den Fürsten, in den Unterthanen jederzeit gleich groß war. Seitdem Jesus Christus sein Reich auf dieser Erde gegründet hat, so hat man auch in Tyrol einen Eifer für die Verkündigung der Religion, einen Eifer für die Unterstützung der Religion, einen Eifer für die Ausübung der Religion herrschen sehen. Dieß will so viel sagen, Tyrol hatte jederzeit erstens eifrige Lehrer, um die Wahrheiten der Religion zu verkündigen; zweytens, heilige Fürsten, um die Rechte der Religion zu unterstützen; drittens, gottselige Unterthanen, um die Pflichten der Religion auszuüben. Und damit ich alles mit wenigen Worten vortrage: ein Land ist nur in so weit glückselig, als die Religion in demselben blühet; und die Religion blühet nur, wenn sie eifrig verkündiget, mächtig unterstützet, genau ausgeübet wird. Dieses ist, hochansehnliche tyrolische Landesgenossen, was ich an ihnen rühmen, und in den drey Theilen dieser Lobrede etwas weitläuftiger abhandeln werde.

## Erster Theil.

Wenn es einem Lande einen besondern Vorzug giebt, von dem neu aufgegangenen

Lichte des Glaubens vor andern beleuchtet zu werden, wenn es ihm eine außerordentliche Ehre ist, viele Lehrer in seinem Schooße zur Ausbreitung der Gesetze Jesu Christi bemühet zu sehen; wenn es ihm endlich einen seltnen Ruhm verschaffet, den Ursprung seiner Kirche in dem Ursprunge der allgemeinen Kirche zu entdecken: so hat sich über diesen Vorzug und Ruhm die gefürstete Grafschaft Tyrol vor anderen Provinzen zu erheben. Man verliert den kleinern Umfang ihrer Gränzen aus den Augen, und bewundert nur den reizenden Glanz, welchen das Licht des Glaubens auf sie wirft: und wenn vormals ein Prophet in seiner Begeisterung das kleine Bethlehem so sehr preiset, und den herrlichsten Städten Judäens vorzieht, weil aus ihm der ewige Hirt, und der Fürst des Volkes Israel hervorgehen soll; so bricht man auch, in Ansehung Tyrols, in gleiche Lobserhebungen aus, da es sich unter den ersten Völkern unter dem Gehorsam des ewigen Königs der Ehre begeben hat. In der That, was für ein Lobspruch ist es nicht, daß man sich jener Zeiten nicht erinnern kann, in welchen der erste Saamen des Evangeliums

von den Aposteln Jesu Christi ausgestreuet worden, ohne ihn zugleich in Tyrol aufblühen, und hundertfältige Früchte tragen zu sehen; und daß eben jener Beweis des Alterthums, welcher die Wahrheit, und die beständige Dauer der christlichen Religion an Tag leget, auch das Lob des immerwährenden Eifers für das Christenthum, welches sich die gefürstete Grafschaft verdienet hat, bekräftiget.

Um aber auf den Grund eines so verdienten Ruhmes zurückzugehen, so finde ich, daß dieses Land von den entferntesten Jahrhunderten her, mit einer Menge heiliger Bischöfe und Lehrer beglücket worden, welche voll des Eifers waren, die Wahrheiten der christlichen Religion zu verkündigen: Lehrer, welche mit unglaublicher Mühe die falschen Gottheiten niederstürzten, die Finsternissen des Heidenthums vernichteten, und auf den Trümmern des Götzentempels die Altäre Jesu Christi erbaueten; Lehrer, welche mit evangelischer Klugheit den einmal gegründeten Glauben in seiner Reinigkeit erhielten, und alle Anfälle der verdammlichen Irrlehren vereitelten; Lehrer endlich,

welche

welche mit einer göttlichen Herzhaftigkeit begeistert, ihre Lehren vertheidigten, und die Gewißheit derselben durch ihr vergoßnes Blut versiegelten.

Es scheint, der Befehl, welchen der Erlöser seinen Aposteln ertheilet, den Erdkreis zu durchwandern, und sein Evangelium zu predigen, sey insbesondere auch an jene Männer gerichtet gewesen, welchen der Statthalter Jesu Christi das Lehramt anvertrauet hat. Noch lebten die getreuen Jünger des Weltheilandes, jene eifrigen Zeugen der Wahrheit, jene wahren Lichter der Erde, jene ersten Stifter der Kirche; noch erscholl ihre Stimme in alle Gegenden der Welt, als sie ihren folgsamen Schülern, den heiligen Hermagoras, Fortunatus und Prosdocimus den Ruf gaben, und zu den Völkern absendeten, welche in den Gränzen des heutigen Tyrols wohnten. Diese eifervollen Bothen des Glaubens flohen an den bestimmten Ort, jene zu den Trientinern, und dieser zu den Valsuganern, um ihre Augen vor dem aufgehenden Lichte der Wahrheit zu eröffnen. Sie erschienen als Engel des HErrn, um unwissenden und blinden Völkern

eine

eine gute Bothschaft zu bringen, um die Ehre Gottes herzustellen, wo nichts als Gräuel und Bosheit gestanden, um den Frieden, welchen der menschgewordene Sohn Gottes mit sich auf die Erde gebracht, ihnen zu verkündigen, um sie mit der Wahrheit der Lehre Jesu Christi zu beleuchten, und die Gnade der Heiligmachung durch das Wasser der Taufe über sie auszugießen. Welchen Eifer, welche Anzahl, welche Geschwindigkeit heiliger Lehrer sahen nicht die bald darauffolgenden Zeiten? Ein heiliger Lucius kömmt aus England, und giebt den Völkern, die an das Rieß gränzten, Jesum Christum zu erkennen; ein heiliger Cassianus errichtet zu Seeben seinen bischöflichen Sitz, und zündet den Einwohnern und Nachbaren das Licht des Evangeliums an; ein heiliger Felix lehret der Gegend von Gardum die Wahrheiten der Religion; die heiligen Sisinius, Martyrius, Alexander streuen den Saamen des ewigen Lebens im Nainsthale aus; ein heiliger Vigilius führet das Rendennerthal in den Schooß der christlichen Kirche; ein heiliger Valentinus bekehret die Vintschgauer; ein heiliger Rudbert prediget

die Taufe im Etschland, und ein heiliger Modestus erweitert die Gränzen des Reiches Jesu Christi im Pusterthale.

Heilige Eiferer der göttlichen Lehre! die ihr so zahlreich angekommen, um Tyrol alle die Glückseligkeit schmecken zu lassen, welche christliche Völker genießen! möchten doch vor euren Schritten, wie der Prophet sagt, die Steige des HErrn richtig gemacht, jedes Thal ausgefüllet, und jeder Berg und Hügel erniedriget werden! Möchtet ihr doch allenthalben einen eben so gelehrigen Verstand antreffen, den Lehrern des Glaubens Beyfall zu geben, als euer Herz vor heiliger Inbrunst brennet, ihnen dieselbigen zu verkündigen! Allein, was fanden diese eifrigen Männer im Anfange ihres Apostelamtes? Eben dieses ist, andächtige Zuhörer! was ihren Eifer noch mehr erhöhet, indem es ihre Mühe und Arbeit vergrößert. Sie fanden ungebahnte Wege, abgelegene Oerter, verborgene Berghölen, in welchen sich der Aberglaube verkrochen hat; steile Felsen und Berge, welche der Religion durch ihren allenthalben versperrten Zugang

eben

eben so sehr, als dem Himmel durch ihre fast unermeßne Höhe trotzen: allein, solche Wege, Oerter, Höhlen, Felsen und Berge, welche dem Eifer dieser heiligen Lehrer nicht so sehr widerstehen konnten, daß sie sie nicht mit größter Eile durchgelaufen, das Heidenthum in seinen geheimsten Schlupfwinkeln aufgesuchet, und daraus verbannet hätten. Sie fanden eigensinnige Geister, rauhe und hartnäckige Herzen, welche auf ihren Vorurtheilen blind beharren wollten, den Beweisgründen des Christenthums nichts als Ungestüm entgegensetzten, ihren eigenen Untergang liebten, und diejenigen, die sie daraus retten konnten, hasseten: allein, solche Geister und Herzen, welche sich wegen der heftigen Ermahnungen unserer heiligen Lehrer unter das Joch des Evangeliums beugten, durch das Wort des Lebens, gleich als von einem zweyschneidigen Schwerte, nach dem Ausspruche des Apostels, durchdrungen wurden, und die sie als Feinde verwarfen, nun als ihre Väter umfangen mußten. Sie fanden einen Gottesdienst, dessen Endzweck Blindheit, und dessen Ausübung Schande ist, welcher den Einwohnern wegen

seiner

seiner Allgemeinheit vernünftig, wegen der Vortheile, die ihnen die falschen Götter manchmal ertheilet haben, angenehm, wegen der Macht ihrer Herren, welche ihm gleichfalls anhiengen, ehrwürdig war: allein, einen solchen Gottesdienst, dessen Gräuel ihre unermüdete Sorgfalt entdeckte, und dessen Eitelkeit ihr christlicher Heldenmuth anzeigte, da er die Bildnisse der Götzen zertrümmerte. Sie fanden abgöttische Priester, welche eigennützig genug waren, aus der Einfalt des Volkes ihren Vortheil zu ziehen, arglistig, um dasselbe in dem Betruge zu erhalten, boshaft, um die neue Religion zu verläumden, rachgierig, um die Lehrer derselben zu verfolgen; allein, solche Priester, welche von der Weisheit dieser Apostel widerleget, von ihrer Sanftmuth beschämet, von ihrer Stärke überwunden, oder in die Flucht gejaget wurden. Sie fanden Laster, welchen die schändlichen Beyspiele ihrer Götter alle Schande benommen, und die dem Volke desto angenehmer waren, je freyer sie die allgemeine Gewohnheit machte: allein, solche Laster, welche endlich ihr liebreiches Zureden, ihr unausgesetzter Fleiß, ihre langmüthige Geduld zerstreuete,

streuete, und durch christliche Tugenden ersetzte.

Der HErr gab zu diesen unermüdeten Arbeiten seiner Diener sein Gedeihen; und auf diese Weise wurde das Kreuz Jesu Christi in den Feldern Tyrols gepflanzet. Glauben wir unterdessen nicht, andächtige Zuhörer! daß, wenn Gott diesen eifrigen Vätern der tyrolischen Kirche die Ehre vorbehalten, den Glauben darinnen zu verkündigen, es ihren heiligen Nachfolgern an derjenigen gemangelt habe, denselben aufrecht zu erhalten, und vor dem giftigen Hauche der Ketzer zu versichern.

Ich werde hier kein langes Verzeichniß der heiligen Bischöfe anführen, welche den verschiedenen Kirchen Tyrols vorgestanden waren, und ihre Gemeinde in den geheiligten Lehren unserer Religion immer mehr gegründet hatten. Wir wissen, daß wir an ihnen nun eben so viele Beschützer im Himmel haben, als unsere Vorfahren an ihnen Väter des Glaubens hatten; und da die Kirche alle diejenigen, welche in den ersten Jahrhunderten das Hirtenamt geführet, zu unserer Vereh-

rung auf die Altäre setzt, so geschieht es hauptsächlich darum, damit es derselben Eifer und Sorge für ihre Heerde auch auf Erden bekröne. Und wie groß müssen diese nicht gewesen seyn, nachdem man allenthalben die angenehmsten Früchte des Christenthums gesehen? Unter der Aufsicht dieser fleißigen Haushalter des HErrn vermehrte sich täglich das geheimnißvolle Pfund des Evangeliums mit reichem Wucher; die Einwohner legten unter dem sanften Gesetze der Gnade die Rauhigkeit ihrer Sitten ab, ihre Herzen wurden von der Schönheit der Tugend gerühret, erweichet, verändert; und Tyrol, welches man vorher mit dem königlichen Propheten als ein ödes, unbewegsames, dürres Land betrachten konnte, ward auf einmal das Heiligthum des Gottes Israel, der verschlossene Garten des himmlischen Bräutigams, der Acker des Evangeliums, auf welchem der Waizen der Auserwählten hervorwächst, die reine Braut Jesu Christi, und eine vortreffliche Zierde unserer Religion.

Dieses alles hatte es der eifrigen Sorgfalt seiner geistlichen Vorsteher, welche beständig

ständig über die Aufrechthaltung der Lehren, die sie geprediget, wachten, zu verdanken. Wer erfüllte die Befehle, welche Paulus in seinem Schüler Timotheus allen Bischöfen ertheilet, genauer, als eben diese Männer? War den Seelen der Untergebenen die Nahrung zu geben, so predigten sie das Wort; waren Fehler und Mißbräuche zu verbessern, so hielten sie gelegen, und ungelegen an: denn ein wahrer Eifer kennt die übelverstandene Nachsicht und Gelindigkeit, welche die Welt von den Priestern des Allerhöchsten fodert, nicht; waren irrende Schafe zurückzuführen, so drangen sie mit den inständigsten Bitten in dieselben; waren hartnäckige Gemüther zu erweichen, so verdoppelten sie mit Geduld und Lehre ihre Ermahnungen; waren Laster auszurotten, so griffen sie zu ernsthaften Strafen, sie, die nichts als ein Eingeweide der Barmherzigkeit gegen ihr Volk hatten. Denn um die Herzen der Ihrigen zu gewinnen, und sie zu aller Gerechtigkeit anzuführen, waren sie heilig sinnreich, begegneten ihnen mit aller Liebe, und indem sie das zärtlichste Mitleiden gegen die äußerlichen Bedrängnisse des Volkes zeigten, suchten sie

die innerlichen Wunden der Seele zu heilen. Man lasse die feindlichen Heere immerhin einbrechen, um das ganze Land zu verwüsten; sie eilen ihnen entgegen, entwaffnen die entbrannte Wuth durch die Kraft ihrer Worte, und schützen die ganze Gegend vor der Verheerung: man lasse die Feinde schwere Abgaben einfodern, oder die Einwohner ihrer Güter berauben; sie nehmen die Last derjenigen auf sich, und entschädigen diese aus ihrem Eigenthume: man lasse einige von den Barbaren in die Gefangenschaft fortschleppen; sie eilen alsogleich in die entferntesten Reiche fort, um dieselben wiederum in die Freyheit, und in ihr Vaterland zu bringen.

Hören wir also auf, andächtige Zuhörer! uns zu verwundern, daß der Glanz der Heiligkeit dieses Landes, und der Ruf seiner christlichen Zucht bis in die weitesten Gegenden des Erdkreises gedrungen ist; hören wir auf, sage ich, uns zu verwundern, wenn wir in den Geschichtbüchern lesen, daß einer der gelehrtesten Päbste, Gregorius, den Bischöfen Tyrols eine sonderbare Hochachtung bezeiget; daß ein heili-

heiliger Ambrosius mit ihnen in der genauesten Eintracht und Freundschaft gelebet; daß ein heiliger Augustinus, dieser große Verfechter des Glaubens, sogar in dem entlegentsten Afrika eine genaue Kenntniß des glücklichen Zustandes der Kirche in Tyrol gehabt; und daß jenes große Licht der morgenländischen Kirche, Johannes Chrysostomus, mit dem heiligen Vigilius, Bischofe von Trient, in der vollkommensten Verbindung gestanden, nach dem Gebrauche derselben Zeiten mit geheiligten Geschenken von ihm beehret worden, und auf die tyrolischen Heiligen Lobreden, und ihre Lebensgeschichte verfertiget hat. Lasset uns vielmehr auf jene Zeiten der Aergerniß und Verwirrung kommen, in welchen die Hölle unter der Gestalt des Irrthums ihr Haupt empor gestrecket hat, und der Eifer unserer heiligen Bischöfe am geschäfftigsten gewesen ist.

Ich verstehe die Zeiten der Ketzerey des Arius. Es war dieses eine Ketzerey, welche sich des schnellesten Fortgangs, und des allergrößten Sieges rühmte; sagen wir vielmehr, welche so giftig und ansteckend war, daß es

Kaiser, Könige, ganze Völker und Reiche in den Abgrund hinabgerissen, daß sie geheiligte Priester, und gelehrte Bischöfe in ihre Verdammniß gezogen; daß sie den Sinn ganzer Kirchenversammlungen verkehret; daß sie das höchste Haupt der Kirche selbst auf eine kurze Zeit in den Verdacht eines Wankelmuths gebracht hat; eine Ketzerey, welche in ihren Beweisen scheinbar, in ihren Widerlegungen heftig, in ihren Ausflüchten verschlagen, in ihrem Betruge listig, in ihren Bekehrungen verstellt, in ihren Verfolgungen grausam war, und sich durch diese boshaften Mittel die Herrschaft fast aller bewohnten Welttheile verschaffte. Dieses Ungeheuer hatte bereits ganz Asien verwüstet, und eilte daher, auch in Europa eine gleiche Verheerung anzurichten. Es kam an die Gränzen Tyrols, um die Einwohner zu verschlingen, und setzte schon hin und wieder seine scharfen Klauen an. Allein, unsere eifrigen Hirten sahen alsobald die Gefahr, und verdoppelten ihre Sorgfalt, um diese Pest von ihrem Schafstalle zu entfernen. Wie vormals der tapfere Jonathas mit seinem Waffenträger über die Felsen hinaufklettert, und das

Lager

Lager der Philisther allein angreift; so eilen auch hier die heiligen Bischöfe, die Kriege des HErrn zu streiten. Welchen Muth bezeigte nicht ein heiliger Ingenuinus, Bischof von Seeben? Mit welchem Eifer vertheidigten nicht Constantinus und Constantius, Bischöfe von Trient, die Ihrigen? Wie schnell zogen sie nicht durch ihre Kirchensprengel, um alle vor den heimlichen Nachstellungen des Feindes zu warnen? Wie nachdrücklich stellten sie die Gottlosigkeit vor, welche den ewigen Sohn Gottes seiner Gottheit berauben wollte? Wie sorgfältig suchten sie die Wunde zu heilen, welche manche leichtglaubige Seele schon empfangen hatte? Wie genau sperreten sie dem Irrthume allen Zugang? Wie standhaft giengen sie den Irrlehrern entgegen, verdammten ihre Lehre, vernichteten ihre Grundsätze, beschämten ihre Kühnheit, und jagten sie und ihre Anhänger aus dem Lande hinaus? Auf diese Weise wurde dieser so heftige Sturm vereitelt, und indessen, daß fast die ganze Welt von demselben erschüttert wurde, lag Tyrol, unter dem Schutze dieser eifrigen Väter, ganz ruhig und friedsam in dem Schooße der katholischen Kirche.

Setzen wir diesen noch jene lobenswürdige Männer bey, welche Stärke genug besessen, ein Opfer des Glaubens aus ihrem Leben zu machen. Es war unmöglich, daß ein so inbrünstiger Eifer, als ihrer war, einerseits nicht eben so vielen Haß einsammeln sollte, als er andererseits Neubekehrte machte. Heiden und Ketzer waren jederzeit bereit, sie zu verfolgen, und eine so heilige Flamme mit dem Blute der Lehrer des Glaubens auszulöschen. Allein, sie scheueten die Gefahren nicht. Obwohl sie wußten, daß Jesus Christus seinen Jüngern gesagt hat: **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere** (b); so verließen sie doch seinen Rath, und folgten seinem Beyspiele: ja, so wußten sie auch, daß jene Liebe ihren Gipfel erreichet habe, welche ihre Seele für die Freunde hingiebt, und den Glauben mit Blute unterzeichnet, den sie mit Mund und Herzen bekennet haben. Und in dieser Liebe waren unsere heiligen Lehrer vollkommen. Keine Trübsal, kein Leiden, keine Wuth, keine Peinen, kein Tod

(b) Matth. 10. v. 23.

Tod sind fähig, ihren Eifer zu hemmen, sie schüchtern zu machen, sie in dem Werke des HErrn zu unterbrechen: was sage ich? Alles ist nur fähig, ihre Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit in dem Apostelamte zu vergrößern. Kommet also, wüthende Tyrannen, blinde Verfolger der Christen, grausame Henker! bringet eure Nerven und Geisel, eure Foltern, eure eisernen Kämme, eure glühenden Metalle wider einen heiligen Hermagoras hervor, zerfleischet seinen heiligen Leib; er wird verstummen, er wird sein Blut, aber nicht seinen Glauben verlassen. Stürzet einen heiligen Felix in tiefe Gruben, und bedecket ihn mit Kalksteinen; nur durch das Ende seines Lebens werdet ihr das Ende seines Eifers machen. Durchstoßet einen heiligen Sisinius mit Lanzen, zerspaltet das Haupt eines heiligen Martyrius, schleppet einen heiligen Alexander zu dem Scheiterhaufen; dieser Tod wird ihnen die angenehmste Belohnung ihrer Arbeiten seyn. Gebet einen heiligen Cassianus einer muthwilligen Jugend preis, um ihn durch eine unerhörte Grausamkeit mit Griffeln und Messern zerfleischen zu lassen; diese Marter wird nur seine

Begierde, den Glauben auszubreiten, vermehren. Sammelt Steine wider einen heiligen Vigilius, und zerschmettert sein heiliges Haupt; er wird im Tode nichts als die Bekehrung seiner Mörder wünschen. Jaget einen heiligen Ingenuinus ins Elend, und setzet ihn den größten Bedürfnissen des Lebens aus; ihr werdet das Land durch seine Abwesenheit unglücklich machen, aber nicht seinen Eifer vermindern.

Kostbares, verehrungswürdiges Blut dieser eifrigen Zeugen Jesu Christi, welches du zum Theile auch Tyrol befeuchtet hast! ich verehre dich mit zärtlichster Andacht, und da ich mich den süßen Empfindungen derselben überlasse, so erhebe ich mich mit den Flügeln meines Glaubens, und höre deine Stimme vor dem Throne des Allerhöchsten erschallen, nicht wie die Stimme des Abels die Rache, sondern den Segen des Himmels herabzubethen. Wie häufig fließt dieser nicht herab, und macht Tyrol zu dem angenehmsten Gegenstande vor den Augen Gottes, und die Herzen seiner Einwohner zu einem würdigen Aufenthalte des heiligen Geistes? Dir sind alle die himmli-

schen Gaben zuzuschreiben, welche dieses Land jemals empfangen hat. Ja, wenn Tertullianus sagen darf, daß das Blut der Märtyrer ein Saame der Christen sey, so betrachte ich dich besonders als einen Saamen jener eifrigen, jener standhaften Christen, welche sich in den letzten Jahrhunderten gewaget haben, alle Ketzerey von den Gränzen Tyrols zu verbannen, oder die aufkeimende alsogleich zu ersticken; da ein ruchloser und abtrünniger Mönch die Kirche Jesu Christi zerrüttet, Deutschland mit Krieg und Ungeheuer verwüstet, und unter dem Scheine eines gereinigten Evangeliums Ungehorsam, Gottlosigkeit, und alle Laster geprediget hat. O! fahre noch fort, diese mächtige Stimme für deine Söhne vor Gott zu bringen, die du ihm gebohren hast; und da in unsern Tagen Unglauben und Freygeisterey herumschleichen, um dieselben zu verderben, so laß nicht zu, daß ein so giftiges Unkraut aus einem Erdreiche erwachse, das dich in sich getrunken hat, und durch dich ist geadelt worden.

Sehen Sie also, hochlöbliche tyrolische Landesgenossen, einen Theil ihrer Glückseligkeit,

keit, die sie in den heiligen Lehrern des Glaubens empfangen haben: Gott hat sie ihnen als Hirten erwecket, um sie durch ihren Eifer für die Ausbreitung der Religion zu weiden. Allein, eben dieser Gott hat Ihnen auch Fürsten und Große nach der Welt gegeben, die ihre Glückseligkeit dadurch vergrößern sollen, daß sie die Rechte der Religion beschützen.

## Zweyter Theil.

Ist es eine Pflicht der Religion, wie der heilige Paulus sagt, Fürsten und Große zu verehren, und ihnen wegen der Macht, die ihnen Gott anvertrauet hat, zu gehorchen: so ist es die erste Pflicht der Fürsten und Großen, die Religion zu handhaben, und ihre Rechte zu vertheidigen. Gott hat ihnen gleichsam einen Theil seines Zepters in die Hand gegeben, um sie den Menschen als sichtbare Ebenbilder seiner Allmacht zu zeigen; aber da er zuerst für die Religion sorget, so lehret er sie zugleich, wozu sie zuerst ihre erlangte Macht gebrauchen sollen. Eine weltliche Gewalt ohne die Religion ist wenigstens in den Herzen der Unterthanen

thanen ohnmächtig; eine Religion ohne den Schutz der weltlichen Gewalt ist leicht unterdrücket, allezeit gehindert; die Vereinigung dieser beyden ist der dauerhafte Grund der Glückseligkeit eines Landes. Verlanget ihr, andächtige Zuhörer, ein Muster davon zu sehen, so wendet eure Augen auf die gefürstete Grafschaft Tyrol, welche jederzeit das Glück gehabt, solche Fürsten und Große zu besitzen, derer Macht der Religion Hülfe, und derer Beyspiel Ruhm verschaffet hat.

Ich sage, ihre Macht. Wenn andere dieselbe zur Sättigung ihres Ehrgeizes, und zum Unglücke ihrer Unterthanen angewendet haben, so war sie bey den Fürsten Tyrols das kräftigste Mittel, der Religion alle Hülfe zu leisten. Was unterließ wohl ein gottseliger Kethimar, der einen Theil Tyrols beherrschte, um die Seinigen zur Kenntniß Jesu Christi zu bringen? Oder was unternahm er nicht vielmehr? Hatte sein Volk Lehrer vonnöthen, so berief er einen heiligen Bischof Modestus, und einige andere heilige Priester, er verschaffte ihnen durch seine Gewalt Ansehen, er unterstützte

stützte sie durch seine Reichthümer. Waren die Hindernisse, welche das Geschäfft des Glaubens stören konnten, zu heben; so eilte er selbst allenthalben herum, er ermahnte alle, seine Gesinnungen anzunehmen, er gab gemessene Befehle, der Religion alle Freyheit zu gestatten, aber auch jeden Verstand zu unterwerfen. Waren die Hartnäckigen zu bezwingen, die Abtrünnigen zu bestrafen, die Aufrührer zu bekriegen: o! so kennt er jene Staatsklugheit nicht, welche in Ansehung der Religion so unempfindlich macht, er ergreift das Schwert wider die Feinde des Kreuzes, erhält einen vollkommenen Sieg zum Vortheile des Glaubens, und stellt das Christenthum in seinem ersten Glanze wieder her. Welches Feuer des Eifers brannte nicht in dem Herzen eines seligen Ottwins, dessen Befehlen das Pusterthal gehorchte? Da er selbst der Gottesfurcht und Heiligkeit ganz ergeben war, konnte er wohl sehen, daß seine Unterthanen auf den Wegen der Gerechtigkeit nicht wandeln sollten? Er hielt die Sache Gottes für seine eigene. Die Kirchenzucht war, so lang er lebte, in ihrem Flor, und die gottseligen

Sitten

Sitten des Landes waren ein Kennzeichen seiner Regierung. Das Laster durfte sich nur sehen lassen, und es war von ihm unterdrücket: mit einem Worte, es schien, Gott habe ihn darum zum Herrn über andere Menschen gemacht, damit er alle zu getreuen Dienern Gottes machen möge. Und ihr, ihr zahlreichen Tempel des Allerhöchsten, ihr reichlich gestifteten Bißthümer, ihr häufigen Klöster, die ihr eure Errichtung einem seligen Herzoge Thassilo zu verdanken habt, ihr seyd noch heut zu Tage Zeugen, welche Begierde dieser fromme Fürst gehabt, die Religion zu zieren, aufrecht zu erhalten, zu verewigen; und wenn er ja in Ansehung seiner Regierung einige Fehltritte gethan, so seyd ihr vielleicht jenes Verdienst vor den Augen Gottes gewesen, welches ihm die Gnade erlanget hat, die schädlichen Wirkungen einer übertriebenen Herrschsucht zu bereuen, und sein Leben heilig zu beschließen.

Was sollte ich noch von den übrigen, welche Tyrol regieret, sagen; was sollte ich besonders von dem durchlauchtigsten Hause von Oesterreich sagen, welches euch, hoch-

löbliche

löbliche tyrolische Landesgenossen, so viele Eiferer der Religion, als Fürsten gegeben hat? Ihr wisset es, welche Vortheile die Kirche Gottes von Maximilian, dem Ersten, erhalten, mit welchen ansehnlichen Stiftern die gottseligen Prinzeßinnen und Töchter Ferdinands, des Ersten, Tyrol gezieret, mit welchem Nachdrucke die ausnehmende Gottesfurcht unserer unvergleichlichen Monarchinn die Religion vertheidiget, ihren Nutzen besorget, ihre Gefahren entfernet, ihre Feinde erniedriget. O! verdoppelt heute mit mir alle, die ihr jederzeit den Ruhm der unverbrüchlichsten Treue gegen eure Landesfürsten behauptet, vor den geheiligten Altären eure Wünsche für die Erhaltung derselben, besonders da sie euer werthes Vaterland vor allen ihren übrigen Staaten allein würdig gehalten, die größten Häupter der Welt, und die vortrefflichsten Sprossen ihres Stammes gegenwärtig in seinen Gränzen einzuschließen, gleichsam als hoffete sie, in einem Lande, in welchem das Christenthum zu allen Zeiten mit so großer Pracht geblühet hat, und noch blühet, den Segen des Himmels auf die Vermählung ihres liebenswürdigen königlichen

Sohns

Sohns durch ihre inbrünstigen Gebethe leichter und im reichern Maaße herabzubringen; verdoppelt, sage ich, eure Wünsche, aber empfindet dabey auch den sichersten Trost, daß, so lange die Hand des Herrn den Thron dieses durchlauchtigsten Hauses befestiget, ihr das gewisseste Unterpfand einer beständigen Dauer der christlichen Religion und eurer Glückseligkeit besitzet.

Lasset uns zu unsern heiligen Beschützern zurückkehren! aber da ich nun von den ausnehmenden Tugenden und Beyspielen der tyrolischen Fürsten und Großen reden soll, so bekenne ich es, daß mir Zeit und Kräfte gebrechen. Die Anzahl derselben ist so groß, ihre Vollkommenheit so erhaben, ihr Glanz so sonderbar, daß ich kaum im Stande bin, sie alle zu übersehen; wie sollte ich sie alle erzehlen können? Wie thätig war ihr Glaube? Wie häufig waren ihre Werke? Welche Tugenden werden wohl erfordert, einen vollkommenen Christen zu bilden, mit denen sie nicht ihre edeln Seelen ausgeschmücket haben? Erinnert euch hier, andächtige Zuhörer, daß es Tugenden

giebt: zu welchen der Adel und die Hoheit der Würden gleichsam eine Geschicklichkeit verschaffen; aber auch solche Tugenden, welchen eben diese Vortheile eine Hinderniß in Weg legen. Wie hart ist es nicht, sich vermöge seiner Geburt oder seines Amtes in die Gesellschaft der Welt, oder ihre Geschäffte und Verwirrungen verwickelt zu sehen, und dennoch sein Herz nur an Gott zu heften, und vor ihm zu wandeln? Dennoch ist die erste Beschäfftigung einer königlichen Prinzessinn Emerita nur allein das Gebeth, und ein heiliger Marquardus und Wernerus wissen sich also dem Geräusche ihres Amtes zu entziehen, daß sie die übrige Zeit in der genauesten Vereinigung mit Gott zubrachten, daß sie oft in dem Ueberflusse himmlischer Süßigkeiten außer sich gesetzet, und gleichsam in den Himmel übertragen wurden. Welche Schwierigkeit empfindet man, die Hoffnungen, welche ein vornehmes Geschlecht anbiethet, uns zu erheben, gänzlich zu verachten, und sich aller Güter dieser Welt zu entäußern? Dennoch eilet eine heilige Wiltrud, Gräfinn von Tauer, ungeachtet ihrer Jugend, ungeachtet der Bitten ih-

res Bruders, ungeachtet der schmäuchelhaften Hoffnung einer hohen Verbindung, aus dem väterlichen Hause fort, sie begräbt sich in ein Kloster, und will, anstatt eine Gemahlinn eines Großen nach dem Fleische zu werden, lieber eine demüthige Braut Jesu Christi seyn: dennoch verwirft ein heiliger Romedius aus eben diesem gräflichen Hause alles, was ihm die Welt Reizendes vor Augen stellt, und begiebt sich mit zween adelichen Gefährten in die Einöde, um die Stimme des Herrn, die nur in der Einsamkeit an das Herz geht, zu hören, und jenen geheimen Schatz der göttlichen Gnade zu finden, den er unter dem Getümmel der Welt vergebens würde gesuchet haben. Welche Mühe kostet es nicht, sich von der Hoheit, zu der man einmal gestiegen ist, herabzulassen, sich den heiligen Gebräuchen der andern Christen, die um uns leben, zu unterziehen, das Nichts der irdischen Würden einzusehen, und kein vornehmers Geschäffte, als das Geschäffte seines Heils, zu kennen? Dennoch leget ein heiliger Ottwin die Regierung nieder, ziehet ein verächtliches Pilgrimskleid an, begiebt sich in das heilige Land, um jene Oerter

zu verehren, wo der Erlöser die Lehren seines heiligen Gesetzes gegeben, und mit seinem Blute befestiget hat, und erfüllet die Zeit seines noch übrigen Lebens mit den großen Gedanken der Ewigkeit. Wie beschwerlich ist es nicht, bey der Größe sich zu demüthigen, bey dem Ueberflusse Mangel zu leiden, bey den Ergötzlichkeiten sich abzutödten, und das Kreuz Jesu Christi an seinem Leibe zu tragen? Dennoch unterwirft sich Hedwig, eine fürstliche Prinzessinn von Meran, allen verächtlichen Diensten, sie liegt bey den Füßen der Armen, sie wäscht, sie küßt, sie bedienet dieselben; ihre Reichthümer sind nicht ihr Gut; sie sind die Schatzkammer der Nothleidenden; sie kennt kein Vergnügen, als bey den Füßen des Gekreuzigten; und so sinnreich weltliche Frauenzimmer sind, mit ihrem Leibe zärtlich zu verfahren, so sinnreich war sie, ihm nicht allein alles, was ihn befriedigen konnte, zu entziehen, sondern auch ihn durch künstliche Peinen zu züchtigen, und dasjenige, was dem Leiden des Erlösers in Ansehung unser noch mangelte, ohne Rückhalt, ohne Nachsicht zu ersetzen.

Und was würdet ihr, andächtige Zuhörer, gedenken, wenn ich euch eine selige Maria von Meran vorstellte, wie sie zu dem Schmucke aller christlichen Tugenden noch diese hinzusetzte, daß sie nicht allein durch ihre außerordentlichen Beyspiele, nicht allein durch ihre inbrünstigen Gebethe, sondern auch durch ihre nachdrücklichen Ermahnungen das Amt der Apostel, in Ansehung ihres Gemahls, auf sich genommen, wie es dieser, in Ansehung seiner Unterthanen, getragen hat: wenn ich euch eine selige Adela, Gräfinn von Andechs, zeigte, wie sie dem Beyspiele ihres tugendhaften Gemahles Ottwins nachahmte, sich durch ihre vortrefflichen Werke in die Zahl jener Wittwen setzte, welche wahrhaft Wittwen und untröstlich sind, alle menschliche Liebe zu der Asche ihres Gatten sammelte, die Welt nur mit Verdruß und Abscheu betrachtete, ihre Hoffnungen allein in dem Himmel suchte, und Tag und Nächte im Gebethe verharrete: wenn ich eine heilige Hildegard anführte, welche bey allen Reizen der Schönheit, bey allen Trieben einer feurigen Jugend, bey allen Versuchungen eines frechen Buhlers, bey aller Freyheit

seiner Neigung nachzuhangen, dennoch eine so außerordentliche Reinigkeit besaß, daß sie nicht allein allen Schatten einer Sünde von sich entfernte, sondern auch Herzhaftigkeit genug hatte, giftige Verläumdungen zu ertragen; und wenn es Gott nicht durch ein Wunder verhindert hätte, ein blutiges Opfer ihrer seltenen Keuschheit zu werden?

Wo seyd ihr nun, ihr glückseligen Zeiten, in denen sich die Großen der Welt noch bestrebet haben, sich mehr durch christliche Tugenden, als durch Adel und Rang von dem gemeinen Haufen zu unterscheiden? Dennoch ist es eine Wahrheit, welche eine lange Erfahrung bestättiget, daß das Volk die heiligen Gesetze zwar erkenne, aber bey der Ausübung seine Augen auf das Verfahren der Großen richte; daß die guten oder bösen Sitten eines Landes von dem guten oder bösen Beyspiele der Vornehmsten abhangen; daß es den christlichen Tugenden unmöglich sey, einen Fortgang zu machen, wenn diejenigen, welche die Aemter der Gerechtigkeit und die höchsten Würden führen, die niederträchtigsten Sklaven ihrer Lei-

denschaften sind; und daß wenn die Großen in den Vorzügen ihrer Geburt und der Hoheit ihrer Ehrenstellen ein Recht zu finden glauben, sich den Befehlen Gottes zu entziehen, und die Religion zu verachten, der gemeine Haufe gar bald auch eben so viele Gründe für sich entdeckt, alle Laster zu rechtfertigen, und die Religion gänzlich über den Haufen zu werfen.

Sie sind von dieser Gefahr weit entfernet, hochlöbliche tyrolische Landesgenossen; die Religion hat sich sowohl von der Macht als von dem Beyspiele ihrer Fürsten und Großen allen Schutz zu versprechen. Und was kann daraus folgen? Nichts anders, als daß die Unthanen einen gleichen Eifer besitzen werden, die Pflichten der Religion auszuüben: welches ich noch zu erweisen habe.

# Dritter Theil.

Und damit ich alles ganz kurz fasse, so frage ich euch, andächtige Zuhörer, was für Hindernisse trifft die Welt wohl auf den Wegen des Heils an, welche nicht die heiligen Beschützer der gefürsteten Grafschaft Tyrol glück-

sich überstiegen hätten? Ist es die Jugend, ein Alter, welches bald wegen des Mangels der Kenntniß, bald wegen des Mangels der Kräfte, bald wegen der Hitze des Blutes und der Leidenschaften zur Heiligkeit unschicklich gehalten wird? So finde ich heilige Jünglinge, was sage ich? so finde ich heilige Kinder, einen heiligen Simon von Trient, einen heiligen Andreas von Rünn, eine heilige Ursula von Lienz, welche, so klein sie an den Jahren, dennoch zur Märtyrerkrone reif waren, und die, weil sie sich einmal fähig sahen, den Haß des christlichen Namens zu tragen, auch in dem schwachen Leibe ein Herz besaßen, das sein Blut für Jesum Christum vergießen konnte. Sind es die Geschäffte des Privatlebens, welche den Menschen ganz für sich einnehmen, und indem sie ihn in eine immerwährende Verwirrung bringen, ihn zugleich von Gott und der Beobachtung seiner Pflichten entfernen? So sehe ich zween heilige Brüder, Claudianus und Magorianus, sich den Pflichten eines gemeinen Lebens unterziehen, und dabey mit dem großen Werke ihrer Heiligung beschäfftigen; das Irrdische, was ihnen Gott zu verwalten

anvertrauet, besorgen, und alle ihre Absichten nach dem Himmlischen abzielen lassen; in der Welt leben, aber nicht der Welt angehören; nach Gott alleine seufzen, ihn in dem Innersten ihres Herzens besitzen, und in dem Ueberflusse seiner Gnaden schon auf Erden einen Himmel verkosten. Ist er der Ehestand, welcher, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, das Herz zwischen Gott und dem Gatten theilet, durch die Sorge für unsere Kinder die Sorge für uns selbst vermindert, und durch die Verwaltung unsers Hauses tausend beschwerliche Schuldigkeiten aufbürdet? So heiliget sich eben in diesem Stande eine heilige Maxentia, da sie zwar ihr Herz mit dem Herzen ihres Gemahls verbindet, aber in dieser Verbindung neue Beweggründe antrifft, Gott inbrünstiger zu lieben; da sie zwar ihre drey vortrefflichen Söhne mit aller Sorgfalt erziehet, aber um sie als Heilige der Altäre würdig zu machen, und alle Mühe für ihre Hausgenossen anwendet, aber um dieselben, und sich selbst in ihnen zu heiligen. Ist es der Stand christlicher Jungfrauen, welcher, je erhabener er ist, desto mehr Gefahren er zu befürchten

hat, und dessen Fehltritte desto schändlicher und leichter sind, je niedriger unsere Begierden sind, und je geschwinder sie sich entzünden lassen? So hat Meran drey heilige Jungfrauen gesehen, welche durch ihre Reinigkeit berühmt geworden, und nun dem göttlichen Lamme, mit doppelten Palmen der Jungferschaft und des Glaubens in den Händen, in alle Ewigkeit nachfolgen. Ist es der Stand der Diener, der uns einem fremden Willen unterwirft, und durch die Sorge, andern Menschen zu dienen, uns den Dienst des Herrn aller Menschen vernachläßigen macht? So ist eine heilige Magd Nothburga, welche darinnen Gelegenheit zu den vollkommensten Tugenden findet, die verächtlichsten Dienste, die sie den Menschen leisten muß, zu auserlesenen Werken des Himmels macht, und bey aller ihrer Niedrigkeit und äußerlichen Beschäfftigung voll der Andacht und innerlichen Versammlung des Geistes, bey ihrer Nothdurft voll der Liebe gegen die Armen, bey der Last ihrer Arbeit voll des Eifers ihr Fleisch abzutödten war: Tugenden, welche die Großen und Reichen, ungeachtet ihrer Hoheit und ihres Müßigganges,

niemals

niemals glauben ausüben zu können. Ist es endlich der Stand der Armuth und des Mangels, welcher bey der Bestrebung, sein Leben hindurch zu bringen, kaum so viel Zeit übrig zu lassen scheint, um den ersten Pflichten des Christenthums genug zu thun? So weis ein heiliger Heinrich von Botzen unter den mühsamsten Bauernarbeiten nach dem Gipfel der Heiligkeit zu ringen, mit seinem erbettelten Brode andere Arme zu speisen: und durch eine immerwährende Vereinigung mit Gott, bey einer gänzlichen Beraubung, in demselben dennoch alles zu genießen.

O wir blinden und eiteln Menschen! wie nichtig sind unsere Entschuldigungen, die wir immerdar den geheimen Ermahnungen der Gnade entgegensetzen, wenn sie uns zur Tugend, zur christlichen Gerechtigkeit, zur Heiligkeit anführen will. Bald muß das Alter, bald der Stand eine Hinderniß in den Weg legen, bald sind die Jahre zu wenig, um die Beschwerlichkeiten, welche die Tugend bey sich hat, auf sich zu nehmen, und bald wiederum zu viel, um nicht unter der Last derselben zu unterliegen. Dieser Stand ist zu beschäfftiget, als daß wir

der

der Heiligkeit obliegen könnten, und jener ist zu eingeschränkt, oder müßig, als daß wir uns zur Vollkommenheit zu erheben im Stande wären. Vergebliche Vorwände! Was können wir sagen, wenn wir unter den herrlichen Beschützern Tyrols aus jedem Alter, aus jedem Geschlechte, aus jedem Stande, aus jeder Lebensart Menschen hervortreten sehen, welche die höchste Stufe der Heiligkeit erstiegen haben? Ach! wenn es um die Gunst der Welt zu thun ist, so ist keine Hinderniß, die wir nicht überwinden können; aber um Gott zu dienen, kann und muß uns alles entschuldigen, da doch der Dienst des einen und andern so verschieden ist. Denn, sagt der heilige Augustinus, nicht jeder Stand, nicht jedes Alter und Geschlecht ist geschickt, in die Gunst der Fürsten einzudringen, hohe Ehrenstellen zu erlangen, Ueberfluß und Reichthümer zu besitzen, Bequemlichkeiten und Vergnügen zu genießen; aber um Freunde Gottes zu werden, aber um wahrhafte Christen, um vollkommene Heilige zu seyn, was verlangt man von uns? Wir dörfen nur wollen, und wir sind es.

Die frommen Einwohner Tyrols haben jederzeit diesen heiligen Willen gehabt. Von den vortrefflichsten Mustern der Heiligkeit umgeben, strebten sie nach jenen Thaten, welche Gott bereits an so vielen ihrer Landesleute in dem Himmel gekrönet hat. Sie kannten keinen größern Ruhm, als welchen die Heiligkeit und Gottesfurcht ertheilen: und diesen suchten sie. Stellet euch hier, andächtige Zuhörer, den Zustand der Kirche zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts vor, um die Frömmigkeit Tyrols zu erkennen. Die Kirchenzucht war fast gänzlich verfallen; man mischte eitle Traditionen, abergläubische Gebräuche unter die gottesdienstlichen Verrichtungen; die Sacramente wurden verlassen, die Ordensgelübde schändlich entweihet; allenthalben herrschete die Unwissenheit des Gesetzes Gottes, allenthalben brachen Unordnungen, Verwirrungen, Verderbniß der Sitten herein. Zu diesem Elende kam noch ein größers, der Aufruhr Luthers und Kalvins, welche alle Grundsätze des Glaubens, die man durch so viele Jahrhunderte als unumstößlich angesehen hatte, auf einmal als falsch vernichten wollten. Die

Kirche

Kirche weinete über ihre Drangsalen, und wußte, um der Größe des Uebels abzuhelfen, kein nachdrücklichers, kein geschwinders Mittel, als eine allgemeine Kirchenversammlung. Allein welche Schwierigkeit entstand nicht, um den Ort, wo sie zu halten wäre, zu bestimmen? Italien war wegen der damaligen Kriege in Verwirrung, und andere Königreiche waren entweder von der Ketzerey schon verwüstet, oder allzu entfernet. Es mußte ein Ort seyn, welcher in seiner Treue gegen die Kirche bewährt wäre, welcher den zusammentretenden Theilen Sicherheit verschaffte; ein Ort, dessen Einwohner fest an die Reinigkeit des Glaubens hielten, um die nöthige Ruhe des heiligen Rathes nicht zu stören; christliche Sitten hätten, um demselben kein Aergerniß, sondern vielmehr ein Beyspiel zu geben, nach welchem er die Sitten der übrigen Christen einrichten könnte; die Nothwendigkeit einer Verbesserung selbst einsähen, und die ersten wären, dieselbe an ihnen selbst vorzunehmen. Und auf was für ein anders Land konnte wohl bey diesen Umständen die Wahl fallen, als auf dich, gefürstete Grafschaft Tyrol? Und du berühmtes Trient,

das

das du durch so viele Jahre alles, was die Kirche Ehrwürdiges und Großes hat, in deinen Mauern gesehen, welcher Ruhm wird jemals dem deinigen gleichen? In dir haben sich die Väter unsers Glaubens versammelt; in dir wurde alles bis auf die ersten Gründe untersuchet, auf die unüberwindlichste Art bewiesen, auf das einmüthigste bestättiget. In dir wurden die vornehmsten Stücke des Glaubens deutlich vorgetragen, die Ketzereyen verfluchet, auf ihre Lehrer der Bann gedonnert. In dir wurde den Sacramenten ihr heiliger Gebrauch, der Kirche ihre Ehre, den geistlichen Ordensständen ihre Strenge, den Obrigkeiten der ihnen schuldige Gehorsam, den christlichen Tugenden ihre wahre Vollkommenheit, den Sitten aller Christen ihre erste Reinigkeit wieder hergestellet: mit einem Worte, in dir wurde aus dem schrecklichen Chaos, in welches die vorhergehenden Zeiten gerathen sind, eine gleichsam neue Schöpfung hervorgebracht, der Geist des Herrn ausgesendet, und das Angesicht der christlichen Erde erneuert. Du magst vielleicht, in Ansehung deines Umfanges, vielen andern Städten der Welt weichen, aber in der

Ge-

Geschichte unserer Religion wird dein Name ewig blühen. Alle Gegenden des ganzen Erdkreises, in welchen Jesus Christus geprediget wird, kennen und preisen dich, und wenn die vorigen Jahrhunderte ein Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon wegen des verfochtenen Glaubens jederzeit in Ehren gehalten haben, so werden dich die nachfolgenden wegen des hergestellten Glaubens mit gleichen Lobessprüchen erheben.

Sehen Sie also, hochlöbliche tyrolische Landesgenossen, jenes gerechte Lob, welches sie sich durch ihren Eifer für die Ausbreitung, für die Erhaltung, für die Ausübung der Religion erworben haben. Gott hat ihnen solche Lehrer gegeben, derer Begierde groß war, um die Lehre Jesu Christi zu verkündigen; derer Klugheit sicher war, sie vor der Veränderung zu bewahren, derer Herz eine Stärke belebte, sie durch ihr Blut zu beweisen. Gott hat das Herz ihrer Fürsten und Großen also gelenket, daß die Religion der erste Gegenstand ihrer Macht, und die Verbesserung ihrer Unterthanen ein Bewegungsgrund ihrer glänzenden Tugenden geworden. Gott

hat

hat ihnen allen jenen Geist der Frömmigkeit ertheilet, dessen erste Wirkung diese ist, daß er sie zur Erfüllung der Pflichten, welche die Religion auferlegt, vor allem ermuntert. Aus diesen entspringt jene sonderbare Glückseligkeit, die ich mir Ihnen zu zeigen vorgenommen habe, die sie wirklich genießen, und die allein die größte und dauerhafteste ist, weil sie allein die wahre ist.

Was übriget Ihnen noch, als daß sie an diesem Tage, an welchem sie das Angedenken ihrer heiligen Beschützer feyern, von denen sie dieses Glück erhalten haben, auch ihre Dankbarkeit gegen dieselben verdoppeln. Lassen sie uns also, da der hochwürdigste Priester Jesu Christi dem Allerhöchsten das unblutige Opfer seines menschgewordenen Sohnes darbringen wird, ihnen unsere Gesinnungen des Dankes vortragen; aber lassen sie uns zugleich ihren mächtigen Beystand, den sie bisher geleistet haben, anflehen, um die Religion, für die sie so sehr geeifert, in ihrer Reinigkeit und in ihrem Glanze zu erhalten, damit ihre Nachkommen dereinst aus der Glückseligkeit, in welcher sie gegenwärtig leben, in diejenige hinübergehen mögen, die ohne Ende seyn wird. Amen.

# Lobrede
## auf den
# heiligen Franciscus
## von Sales.

### Vorspruch.

Erat vir mitissimus super omnes homines, qui morabantur in terra.

Er war der allersanftmüthigste Mann über alle Menschen, die auf dem Erdboden wohneten. (a)

### Eingang.

Wer ist denn dieser seltene Mann, welchem die göttliche Schrift den herrlichen Lobspruch des Allersanftmüthigsten unter allen Bewohnern des Erdkreises beyleget?

(a) 4. B. Mos. 12. v. 3.

get? Hochansehnliche Landesgenossen von Savoyen, es ist in dem alten Bunde Moses, jener große Freund Gottes, jener außerordentliche Wundermann, jener Gesetzgeber und Heerführer des auserwählten Volkes; aber es ist auch zugleich in dem neuen der eifrige Apostel und mächtige Beschützer eures Vaterlandes, der unvergleichliche Bischof von Genf, der heilige Franciscus von Sales, dessen Angedenken ihr heute mit inbrünstiger Andacht feyert, und dem wir mit allem Rechte die Worte des heiligen Geistes zueignen.

In der That, seitdem Jesus Christus die Tugend der Sanftmuth als seine eigene Tugend gelehret hat, so sind wenige Heilige, welche die Fußstapfen des göttlichen Lehrmeisters so genau und beständig betreten haben, als eben unser heiliger Franciscus. Man mag ihn in was immer für Umständen seines Lebens betrachten, so trifft man allenthalben die deutlichsten Beweise einer unveränderlichen Sanftmuth an. Sie hatte ihren Einfluß in die fast unzähligen Thaten, die er für Gott und dessen heilige Kirche unternommen hatte; und sie

ist nun der gemessenste Gegenstand der Lobrede, durch die wir seinen Gedächtnißtag beehren wollen.

Lasset uns aber, um die ganze Größe der Sanftmuth unsers Heiligen vollkommen einzusehen, den Zeitpunkt bemerken, in welchem ihn Gott vor der Welt erscheinen lassen. Es war jenes Jahrhundert, welches, wenn es wegen der großen Staatsveränderungen eines der berühmtesten ist, wegen der tiefen Wunden, die es dem Volke Gottes geschlagen hat, jederzeit eines der bedauernswürdigsten seyn wird; jenes Jahrhundert, in welchem Luther und Kalvin, jener in Deutschland und Norden, dieser in Frankreich und den benachbarten Ländern, die Einigkeit des Glaubens vernichtet haben; mit einem Worte, in welchem sich ganz Europa, wenig gerechte Seelen ausgenommen, gleichsam in zween Theile getheilet sah, von denen der eine den Glauben durch die Lehre, und der andere durch die Sitten verderbte; jener ihn unverschämt mit Füßen trat, und dieser dessen Untergang gleichgültig zuschaute: ich will sagen, von denen der eine ein offenbarer Feind, und der andere lau, und ein

nachläßiger Vertheidiger des Glaubens war. Gott, der seiner Kirche eine beständige Dauer verheißen hatte, erwählte aus dem Schatze seiner unermeßlichen Erbarmungen Männer, welche diesem erschrecklichen Uebel steuren, und den Pforten der Hölle die geraubte Beute wieder entreissen sollten: und Franciscus von Sales war unter diesen Streitern des HErrn einer der vornehmsten.

Allein, was für ein hartes, bedenkliches, gefahrvolles Amt war dieses nicht? Als ein Glaubensbothe mußte er den Donner der göttlichen Wahrheiten auf jene ruchlosen Höhen, wie der Apostel sagt, welche sich wider das Ansehen Gottes erheben, werfen, um sie in ihr Nichts zurückzustürzen; er mußte mit dem Feuer, das Jesus Christus auf diese Erde gebracht, alles entbrennen; er mußte das scharfe Schwert des Evangeliums ergreifen, und nicht allein die Bande der Welt, des Fleisches und Blutes zerschneiden, sondern auch den Feind in dem Innersten des menschlichen Herzens, das ist, die geliebtesten Leidenschaften aufzusuchen, und tödten. Dieses aber mit dem

ganzen Nachdrucke der apostolischen Macht unternehmen, hieß damals eben so viel, als sich den Weg zur Bekehrung dieser Irrenden gänzlich verschließen. Denn sowohl die einen als die anderen setzten dem Glauben und der Heiligkeit des Christenthums nicht soviel eine Ueberzeugung, die niemals eine wahre seyn konnte, als Vorurtheile entgegen, durch welche sie sich beruhigen wollten. Die Irrenden machten sich die häßlichsten Begriffe von dem Gewissenszwange der Kirche, der Tyranney des Pabstes, der Ungerechtigkeit der Bischöfe: und die laulichten Christen begnügten sich, Christen dem Namen nach zu seyn, und betrachteten die Strenge des Evangeliums unter den fürchterlichsten Vorstellungen. Franciscus richtete sein Absehen auf die Bestreitung dieser Vorurtheile; seine Sanftmuth gab dem ihm von Gott anvertrauten Geschäffte allen Nachdruck; und er war glücklich. Durch diese Sanftmuth beschämte er die Verläumdungen, mit welchen die ersten den Glauben Gottes zu beschimpfen trachteten, und vernichtete den schädlichen Irrwahn, durch welchem sich die zweyten von den Pflichten eines Christen los-

binden wollten; ich will so viel sagen, und dieses ist die Abtheilung meiner Rede:

Franciscus hat die Wahrheit unserer Religion bey den Feinden derselben durch seine Sanftmuth sicher und überzeugend gemacht. Dieses wird der erste Theil zeigen.

Franciscus hat die Strenge unserer Religion bey den lauen Christen durch seine Sanftmuth nothwendig und angenehm gemacht. Dieses werden wir in dem zweyten Theile sehen.

Vortreffliche Wirkungen dieser heiligen Sanftmuth! sie hat das Apostelamt des heiligen Franciscus mit reichen Früchten gesegnet; eure Vorfahren, hochansehnliche Landesgenossen von Savoyen! haben sie genossen, und die Andacht, mit welcher ihr euch zu der heutigen Feyerlichkeit versammelt habet, ist der gründlichste Zeuge derselben. Vergönnet mir nun eure Aufmerksamkeit, bis ich das Lob eures heiligen Beschützers werde vollendet haben, damit ihr den ganzen Grund eurer Danksagung, die ihr ihm darbringet, recht einsehen möget.

# Erster Theil.

Wann Jesus Christus die Apostel in die ganze Welt ausgesendet, um sein vom Himmel gebrachtes Gesetz zu verkündigen; so läßt er sie nicht mit dem Schrecken einer weltlichen Macht, nicht mit dem Feuer eines Eifers, welcher verzehret, sondern welcher heilet, auftreten. Er saget ihnen alleine: **Siehe, ich sende euch, wie Lämmer unter die Wölfe** (b). Hierinnen lieget der ganze Entwurf ihres Verhaltens, die ganze Größe ihrer Stärke, das einzige Mittel, das große Geschäfft der Bekehrung der Völker auszuführen. Dieser Befehl erlaubet ihnen wider die Abgötterey und Laster keine andere Waffen zu gebrauchen, als Liebe, Sanftmuth, Geduld; selbst die Gabe der Wunder, die er ihnen mittheilet, ist keine Gabe, die Hartnäckigen zu bestrafen, sondern ihren Feinden wohlzuthun. Wird sie aber wohl eine dem Scheine nach so geringe und schwache Macht in den Stand setzen, etwas wider eine blinde und lasterhafte Welt, wider die Macht des Heidenthums, wider die Wuth ihrer

(b) Luc. 3. v. 10.

ihrer Feinde zu unternehmen? Geliebteste Zuhörer! die Geschichtbücher der heiligen Religion erzählen uns zu unserer Bewunderung, welche Thaten sie ausgeübet, und wie sie und ihre Nachfolger endlich alles unter das Joch Jesu Christi durch ihre Sanftmuth gebeuget haben. Denn welcher Verstand, so sehr er sich auch zu verblenden bemühet hätte, hätte nicht endlich die Göttlichkeit eines Glaubens einsehen sollen, welcher, unerachtet der fast unübersteiglichen Hindernisse, die sich ihm entgegensetzten, nur durch die sanftmüthige Lehrart, und das sanftmüthige Beyspiel seiner Lehrer verkündiget, und ausgebreitet wurde?

Dieses Ueberzeugen des Verstandes war also die herrliche Wirkung des göttlichen Befehles an die Apostel; alle, die diesen eifrigen Zeugen des Heilandes nachgefolget sind, haben denselben für die sicherste Richtschnur angenommen; und der heilige Franciscus von Sales hat ihn sowohl durch die Art, derer er sich bey der Zurückbringung der Ketzer bedienet, als durch das Beyspiel, das er unter ihnen bezeiget hat, auf das vollkommenste erfüllet.

Es ist wahr, Gott hatte ihn mit so vielen Gaben der Natur und Gnade gezieret, daß er in denselben Mittel genug finden konnte, um die Abtrünnigen von den Wahrheiten der Lehre, die sie verlassen haben, zu überführen, und in den Schooß der Kirche zurückzubringen. Er war der Erstgebohrne eines Hauses, dessen Adel und Verdienste ihm in dem ganzen Bezirke seiner apostolischen Laufbahn Ansehen genug verschaffen konnten. Er hatte einen leichten durchdringenden Verstand, einen lebhaften Geist, welchen er sowohl zu Paris, als Padua, mit langem Fleiße in den Grundsätzen der tiefsinnigsten Wissenschaften also geübet, und mit denselben bereichert hatte, daß er sich in den Stand setzte, den berühmtesten Lehrern des Irrthumes die Spitze zu biethen. Die Natur versah ihn mit einer Beredtsamkeit, welche überzeugend und feurig war, ohne ungestüm und beleidigend zu seyn; und wenn sie die Herzen der Zuhörer durch ihre Heftigkeit erschütterte, durch den mit der angenehmen Bildung seines Körpers verbundenen zierlichen Vortrag auch an sich zog. Der Ruf seiner Frömmigkeit machte ihn allenthalben bekannt;

man

man wußte, welche Gleichgültigkeit, sagen wir vielmehr Verachtung, er gegen die Welt und ihre Schätze hate, da er sich durch die Wahl des geistlichen Standes aller Hoffnungen und Forderungen entschlagen hatte; man wußte, welchen Abscheu er vor der Sünde empfand, daß ihm auch die geringste Zumuthung derselben häufige Thränen erpreßte; man wußte, welche Liebe gegen Gott sein Herz entbrannte, und ihn immerdar mit dem Geliebten beschäfftigte; welcher Eifer ihn in den ersten Jahren seiner Jugend antrieb, an dem Heile der Menschen zu arbeiten; welche Sorge er für die Reinigkeit trug, und welchen Sieg er über die gefährlichsten Anfälle der Unverschämtheit und der Wollust erhielt. Alle diese und noch andere Tugenden, die bey ihm täglich zu größerer Vollkommenheit erwuchsen, waren fähig, einen wahren apostolischen Eiferer zu bilden, zu unterstützen, zu bewahren; und sie waren beym Franciscus also beschaffen, daß sie ihn bey den Katholischen ansehnlich, bey den Feinden des Glaubens verehrungswürdig machen konnten. Dennoch hielt sie der Heilige nicht für hinlänglich, wenn er dieselben nicht auf eine äußerst

reizen-

reizende und geduldige Sanftmuth bezöge, und durch sie leitete.

Denn sobald er den Beruf Gottes durch den Mund seines gottseligen alten Bischofes vernahm, daß er in der Provinz Chablais, und den herumliegenden Gegenden das Wort des HErrn verkündigen, und die aufrührischen Söhne der Kirche zu dem Gehorsame bringen sollte; so erkannte er alsobald, ja Gott selbst schien ihm in dem Innersten seines Herzens zu sagen: Das Volk, zu dem ich dich sende, ist ein hartnäckig Volk, von unbeschnittenem Herzen; es wird durch deine Lehren und Ermahnungen noch mehr empöret werden; die Strenge des Eifers wird ihnen nicht das Heil, sondern die Verdammniß bringen; du kannst ihre steinernen Herzen nur durch die Sanftmuth erweichen, und um einen gänzlichen Sieg über sie davon zu tragen, so mußt du, wie ein stilles, geduldiges Lamm seyn, das unter die Schaar wüthender Wölfe geräth. Verzeihet mir, geliebteste Zuhörer! daß ich die Feinde unsers Glaubens mit einem so gehäßigen Namen belege. Das Evangelium selbst recht-

fertiget diesen Ausdruck, und, um ihn auch vor euren Augen billig zu zeigen, so wisset, daß ihr Karakter in den ersten Zeiten ihrer vermeynten Verbesserung von demjenigen, den sie heut zu Tage haben, sehr verschieden sey. Denn was für Spuren des Ungestüms, der Grausamkeit, und Gottlosigkeit fand Franciscus nicht in dem Lande, wo er den Saamen der Wahrheit ausstreuen sollte? Dieses Land, welches in Ansehung seiner Gränzen zwar nicht groß war, war also von unübersteiglichen Bergen, von ungeheueren Wäldern, von großen Seen umgeben, daß es der Irrthum für seinen sichersten Aufenthalt hielt. Unter der Verwirrung des Krieges, und durch Hülfe einer Republik, welche zum Theile den Glauben schon verrathen hatte, errichtete er hier seinen Thron, und bemächtigte sich der Gemüther der Einwohner, welche, da sie rauh und verwildert waren, bey der neuen Lehre die Freyheit zur Empörung und zu allen Lastern, die sie liebten, fanden. Großer Gott, welcher Anblick eines Landes, in welchem der Irrthum durch siebenzig Jahre alles ungestraft versuchen durfte! Die geheiligten Tempel des HErrn wurden niedergerissen,

sen, die Altäre zerstöret, die heiligen Gefäße und Kleidungen auf das schimpflichste entweihet, die kostbaren Ueberbleibsel der standhaften Bekenner und Zeugen Jesu Christi zertreten, verbrennet, in das Wasser geworfen. Dort lagen die stillen Wohnungen Gott geweihter Seelen unter ihrer Asche: hier floß das Blut ihrer aufs grausamste ermordeten Einwohner; und da triumphirte die Schande der ruchlosen Abtrünnigen. Die Diener des ewigen Gottes wurden allenthalben aufgesucht, in die Gefängnisse geschleppet, den strengsten Peinen und dem Tode selbst überliefert. Es war kein Hirt, kein Schafstall mehr. Die boshaften Lehrer des Irrthums bestärkten das leichtglaubige Volk in seinem Frevel; sie stellten ihm die Kirche Gottes als den Ursprung des Gräuels und der Verwüstung, den Pabst als den Antichrist, die Gesalbten des HErrn als dessen Abgesandten, die Eiferer des Gesetzes als Diener der Hölle, das allerheiligste Opfer als einen Götzendienst, die göttlichen Gebothe als eine unerträgliche Tyranney vor. Vergebens suchten sie die Fürsten zur Pflicht zurückzuführen: das Volk fand in diesem Verfahren die

Ursa-

Ursache, sich zu empören; denn es ist eine gewisse Wahrheit, und ich weis nicht, warum wir uns nicht von derselben durch eine so lange Erfahrung überzeugen wollen: die Menschen werfen den Gehorsam ab, und verachten jede weltliche Macht, sobald sie anfangen, Gott und die Religion zu verachten.

Dieses war der Anfang des aufgeklärten Evangeliums und des verbesserten Glaubens; dieses war der Zustand der Provinz Chablais, als der fromme Herzog von Savoyen den Befehl an den Bischof von Genf schickte, an der Bekehrung dieses irrenden Volks zu arbeiten.

Ich übertreibe hier nichts, geliebteste Zuhörer. Denn wenn an dieser Abschilderung nicht bloß die Wahrheit Theil gehabt hätte, warum getrauete sich denn der ehrwürdige Bischof keinen zu dieser gefahrvollen Arbeit zu ernennen? Warum berief er eine allgemeine Versammlung seiner Geistlichkeit, damit sich einer aus ihnen freywillig anbiethen möchte? Warum zitterten alle bey dem Vortrage desselben, erblaßten, und sahen den gewissen Tod vor Augen? Warum erhob man mit un-

unzähligen Lobsprüchen den großmüthigen Entschluß des Franciscus, der sich allein zu den Füßen seines geistlichen Hirten niederwarf, und mit einem Isaias sagte: Sieh, hier bin ich; sende mich (c). Und warum setzte ihm das Haus von Sales durch seine Thränen, Seufzer, Bitten und Bestrebungen so viele Hindernisse in den Weg, als weil man gewiß glaubte, er würde ein Opfer der Grausamkeit und des Irrglaubens werden.

Franciscus überwand alle diese Hindernisse; nichts konnte ihn erschrecken, um das Werk seiner Glaubensbothschaft zu unternehmen. Allein, wie unternahm er sie? Ach wie, geliebteste Zuhörer? Wird er sie vielleicht, da er auf Befehl des Herzoges reiset, durch die Macht der Welt unterstützen? Wird er sich durch eine hinlängliche Bedeckung in Sicherheit setzen? Wird er das Volk durch Verheißungen oder Drohungen zu lenken suchen? Wird er durch die Kraft des göttlichen Wortes nur auf die Ueberzeugung des Verstandes

(c) Isai. 6. v. 8.

des dringen, oder wird er vielleicht den Gefahren schüchtern ausweichen? Wird er die Zeit zu gewinnen suchen? Wird er sich in einer sichern Entfernung halten? Wird er einige Wahrheiten verschweigen, die das Volk beleidigen könnten? Denn also würde vielleicht mancher verfahren, welcher sich einerseits in so gefährlichen Umständen, und andererseits mit den Befehlen des Fürsten bewaffnet sehen würde. Allein, Franciscus war von dieser Lehrart, welche sowohl ein unkluger, als furchtsamer Eifer hervorbringt, weit entfernet. Ungeachtet der Unbiegsamkeit des Volkes, das er bekehren sollte, ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich allenthalben hervorthaten, ungeachtet der Gefahren, die ihm droheten, eilet er nur von einem Priester und einem Diener begleitet, nur durch seine apostolische Sanftmuth mächtig, in die bestimmte Provinz fort. Er kömmt zu Allinges an, nicht um den Schutz des Befehlshabers dieser Vestung zu erflehen, (denn diesen verbath er) sondern um seine Sendung durch dessen Beglaubigungsbrief vor den Feinden unsers Glaubens zu rechtfertigen. Er reiset nach Thonon, der Hauptstadt des Landes, dem

Sammelplatze der Irrlehrer, er zeigt sich vor der Obrigkeit des Ortes, nicht stolz auf seine Freyheiten, sondern mit einer bescheidenen Höflichkeit, welche, wenn sie nicht einmal feindselige Gemüther beleidigen konnte, ganz nach der Vorschrift des Evangeliums war. Allein, wie begegnete man ihm? Was für ein Schauspiel war es für das hartnäckige Volk, zween katholische Priester mitten in seiner Stadt zu sehen! Man empörte sich, man lief zusammen, man drohte, man wollte sie verjaget wissen. Franciscus zog sich zurück, zufrieden, daß er einmal gesehen worden; aber Tages darauf erschien er wiederum. Er predigte öffentlich; man floh, man verachtete ihn, man belohnte ihn mit Beschimpfung; allein er blieb bey seiner Sanftmuth unbeweglich. Da er sich einmal beredete, er würde gar bald den Verstand überzeugen, wenn er nur die Herzen gewänne; so ließ er sich durch keinen Widerstand von derselben abwendig machen. Er gieng noch weiter. Er nahm sogar seine Wohnung in der ungläubigen Stadt, um den Einwohnern zu zeigen, daß er diejenigen nicht fürchtete, derer Heil er so inbrünstig suchte. Er

erschien täglich auf den Straßen, er besuchte täglich seine Feinde, er mischte sich in ihre Gesellschaften, er wendete die Unterredungen auf die Wahrheiten der Religion mit einer so gelinden, so geschickten Art, daß, so viele Bitterkeit auch der Irrthum wider ihn einblies, das Herz endlich dennoch für ihn sprach.

Glauben wir aber nicht, geliebteste Zuhörer! daß er diesen Eingang in das Herz der Irrenden vielleicht dadurch gefunden, daß, da er bekehren wollte, er die geheiligten Wahrheiten verdrehet, oder aus Schüchternheit nachgegeben habe. Wenn er gleich Anfangs nur dasjenige, was zur Einigkeit des Glaubens das Nothwendigste war, zu lehren unternahm, so verabscheuete er doch alle jene Milderungen, welche das Wort des HErrn zu Muthmaßungen der Menschen machten. Mit welchem Muthe, mit welcher Zuversicht trat er nicht auf, und foderte alle Irrlehrer zu einem Streite über einen der wichtigsten Glaubenspunkte heraus? und was konnte sie wohl anders, als eben dieser Muth, und diese Zuversicht von der Gewißheit der Lehre des Franciscus so sehr

überzeugen, daß sie nicht einmal an dem bestimmten Tage erschienen, und das Geschäfft durch eitle Vorwände abbrachen? Mit welcher Herzhaftigkeit drang er nicht in Genf, in jene Stadt, wo man seinen Tod beschlossen hatte, ein, um den Anführer der Sekte, einen von seinem Witze, von seiner Beredtsamkeit, von seinem Ansehen so bekannten Mann, den berühmten Theodorus Beza, der Kirche wieder zu erobern? Konnte er diesen wohl zu verblenden suchen? Konnte er die Wahrheit im geringsten vor einem Manne verhehlen, welcher alle Grundsätze unserer Religion auf das genaueste kennte? Konnte er Milderungen in den Sachen des Glaubens ersinnen, dessen Verräther er den Augenblick geworden wäre, wenn er diesem Haupte der Abtrünnigen nur die kleinste verstattet hätte?

Doch was halten wir uns bey seinem Muthe auf, geliebteste Zuhörer? Kehren wir vielmehr zu jener Sanftmuth zurück, welche er in diesen beyden Begebenheiten an den Tag geleget hat, und der bündigste Beweis seiner apostolischen Stärke ist.

Wir haben bereits gesagt, daß die leeren Einwendungen der falschen Propheten den Glaubensstreit mit dem Franciscus verhindert haben. Ein häufiges Volk war nicht allein aus der Stadt, sondern aus allen nahegelegenen Orten zusammengelaufen, um diesem Schauspiele zuzusehen. Wie erstaunte man nicht, da man die Zusammenkunft so unverhofft zerschlagen sah? Man murrte, man empörte sich wider die Lehrer; die Klügern sahen wohl ein, daß die Wahrheit nicht für die Wortdiener stehen müßte, und daß diese einen Streit vermieden, um nicht zu unterliegen. Der Sieg war auf der Seite unsers Heiligen; und wie gebrauchte er sich dessen? Ein jeder anderer würde vielleicht öffentlich darüber frohlocket haben; er würde den wahren Grund der Verweigerung aufgedecket, und für die Wahrheit dadurch gestritten haben, daß er die Feinde mit der Schande ihres Stillschweigens überhäufet hätte. Allein, Franciscus erkannte wohl, daß dieses Verfahren die Gemüther nicht bekehren, sondern verbittern würde: er benahm also seinem Siege den ganzen Glanz durch seine Sanftmuth, er verschob den

Streit auf eine andere Zeit, um ihren Ausflüchten allen Schein der Wahrheit heimlich zu benehmen; und begnüget, daß er in ihren Herzen gewaltige Gewissensbisse erwecket, wollte er ihnen lieber die Schande ersparen, und den Triumph der Religion auf einige Zeit aus den Händen lassen, um ihn nachmals desto vollkommener zu machen.

Wie waren seine drey Zusammenkünfte mit dem Beza beschaffen? Nichts als die Sanftmuth hatte sie unterhalten. Franciscus, ein junger Mensch, unbekannt, gehasset, verläumdet, ohne Schutz, ohne Beystand, begiebt sich zu diesem Alten, den siebenzig Jahre seines Alters bereits an das Grab geführet hatten, der ein unumschränktes Ansehen besaß, und dessen Lehre hartnäckig vertheidiget wurde, und begiebt sich zu ihm in keiner andern Absicht, als seine Bekehrung auszuwirken, eine Absicht, welche eben so viel hieß, als ihm Ehre, Namen, Ansehen, und alle Vortheile entreissen. Welches Unternehmen! dennoch weis er dem Irrlehrer mit einer so verbindlichen, so bescheidenen, so sanftmüthigen Art gleich Anfangs das

das Herz zu rühren, daß er ihn vertrug, daß er ihn hörte, mit ihm über die Lehre der katholischen Kirche stritt, alle Zeichen der Ueberzeugung zu erkennen gab, und seine Hochachtung und Zuneigung unserm Heiligen durch ein Händedrücken bezeigte. Er erscheint das drittemal, nicht mehr als jener Mann, dessen Verstand Beza in den vorhergehenden Unterredungen bewunderte, sondern als ein zärtlicher Vater, der ein liebevolles Herz ganz darboth, um einen verlohrnen und hartnäckigen Sohn zu erweichen. Alles, was die Liebe Reizendes erfinden konnte, wurde hier angewendet; er bath, er seufzte, er stellte ihm die kurze Dauer des noch übrigen Lebens, die Gefahr des Heils, die Ehre einer so vernünftigen Veränderung, die Schadloshaltung eines zeitlichen Verlustes, und mit einer so vortrefflichen Sanftmuth vor, daß der Alte beschämt, aufmerksam da stund, bald unschlüssig war, und endlich gerühret wurde. Franciscus hoffte, bey der nächsten Unterredung den vollkommenen Sieg zu erhalten. Aber, o erschreckliche Tiefe der Urtheile Gottes! die Zeit der Gnade war vorüber; die Zusammenkunft wurde ver-

hindert; Beza war beängstiget, und wünschte ihn vergebens: und der Heilige hatte keine andere Frucht seiner Bemühung, als daß er Gelegenheit bekam, andere Seelen durch eine so sanftmüthige Lehrart zu Gott zu führen, welche bey dem Beza vergeblich war.

Unterdessen machte ihn bey diesem großen Geschäffte nicht weniger das Beyspiel seines Lebens, welches er seinen Feinden gab, glücklich. Die ganze Zeit seiner apostolischen Sendung war nichts als eine Zeit der Geduld und Demuth, zwo untrennbare Gefährtinnen der wahren Sanftmuth. Was für Mühseligkeiten hatte er nicht von dem ersten Augenblicke, da er in Chablais eingetreten war, zu überstehen? Welchen Verläumdungen war er nicht ausgesetzet? In wie viele Gefahren gerieth nicht sein Leben? Täglich mußte er anfangs einige Stunden lang seine Reise zu Fuß nach Thonon machen, und täglich von dannen nach Allinges znrückkehren. Er hatte keine Wohnung in der hartnäckigen Stadt, er hatte keine Speise; man versperrte die Häuser vor seinen Augen, man verboth, ihm nur die geringste

Hülfe

Hülfe zu reichen, und zwang ihn öfters die Nachtzeit, unter freyem Himmel, unter anhaltendem Regen, in finstern Wäldern, in verfallenen Gebäuden zuzubringen. Der Tag gieng unter öftern Predigten, unter geheimen und liebreichen Ermahnungen dahin, und die Nacht widmete er dem Gebethe und Studiren. Dieses war seine gewöhnliche Arbeit. Und wenn es doch eine fruchtbare Arbeit gewesen wäre! Ach! ein apostolischer Eiferer vergißt leicht aller Drangsalen, wenn er den süßen Trost empfindet, viele Seelen dem HErrn erobert zu haben. Aber Franciscus mußte lange Zeit dessen entbehren. Man hörete ihn nicht, man entfernte sich allenthalben von ihm; wie oft geschah es nicht, daß er nur sieben bis acht Zuhörer, ja, daß er nur einen einzigen zählte? Sieben Monate waren bereits verflossen, seit denen er sich mit diesem Amte beschäfftigte; und dennoch berichtete er einem seiner Freunde, daß er noch immer gezwungen sey, den Mauren der Stadt zu predigen. Allein, alles dieses war nicht fähig, seinen Muth zu brechen, seine Sanftmuth zu ändern, seine Geduld zu ermüden; alles verdoppelte sie vielmehr. Er arbei-

arbeitete für einen Gott, der, indem er hauptsächlich auf unsern Willen sieht, den Fortgang des Werkes selbst ertheilen kann: und dieser Gedanke ließ ihn keine Arbeit empfinden, und durch keinen mißlungenen Anschlag betrüben. Man muß selbst lieben, sagte der Heilige, wenn man begreifen will, daß man keine Mühe fühlet, wo eine wahre Liebe ist.

Die Verläumdungen machten sein Amt noch beschwerlicher. Kaum erfuhren die Lehrer des Irrthums die Absicht seiner Ankunft; so stellten sie ihn dem leichtgläubigen Volke unter den häßlichsten Begriffen vor. Man sagte, er käme nur, den beschlossenen Frieden zu brechen, die öffentliche Ruhe zu stören; er wäre ein Betrüger, ein Zauberer, ein Diener der Hölle, welchen die Macht des Teufels in allen unterstützte. Wie vertheidigte sich Franciscus? Durch nichts anders, als durch seine Sanftmuth. Er lächelte, als man ihn einen Zauberer nennte; und indem er das Zeichen des Kreuzes machte, setzte er hinzu, daß dieses alle seine Zauberkünste wären. Das Volk selbst wurde über die grausamen Beschimpfungen,

gen, welche ein berühmter Wortdiener von Genf wider ihn ausstieß, unwillig, und ermahnte den Heiligen, sich zu rächen; aber er kennte keine Rache. Er besänftigte es vielmehr, und sagt ihm mit einer außerordentlichen Gelassenheit, er glaube gewiß, daß sein Feind niemals würde so weit gegangen seyn, wenn er andere Beweise für seine Lehre hätte; und man müßte ihm erlauben, sich auf eine Art zu vertheidigen, die ihm noch offen stünde. Die Hölle stritt sogar durch seine eigenen Glaubensgenossen wider ihn. Bald wurde er bey seinem Bischofe als ein tadelsüchtiger Geist, und bald bey dem Pabste als ein nachläßiger Bischof angeklaget; bey dem Könige in Frankreich beschrieb man ihn als einen Aufwiegler und heimlichen Kundschafter; bey dem Herzoge von Savoyen als einen widerspenstigen Unterthan und Feind des Vaterlandes; bey dem Herzoge von Nemours als den schändlichsten Heuchler und lasterhaftesten Böseswicht. Allen diesen Verläumdungen setzte er nichts, als eine unveränderliche Geduld, ein tiefes Stillschweigen, und ein unbewegliches Vertrauen auf den Schutz des Himmels entgegen. Wenn ihm

ja

ja seine Würde, oder das Heil der Seelen eine Vertheidigung abnöthigte, was war dabey seine größte Beschäfftigung? Vielleicht seine Unschuld in ein helles Licht zu setzen? Ach! keine andere, geliebteste Zuhörer! keine andere, als seine Ankläger der Strafe zu entziehen, welche ihre boshaften Verläumdungen verdienet hatten.

Endlich war er beständig mit den Gefahren des Todes umgeben. Ich werde nicht sagen, daß die Irrlehrer bey seiner ersten Ankunft seinen Tod beschlossen haben; daß man ihre mörderischen Absichten genug erkennen können, da sie den ersten Bekehrten also verläumdet, daß er zum Tode verdammet worden; daß sie ihm öffentlich den Tod gedrohet haben, und auf ihn und die kleine Schaar der Gläubigen mit entblößten Schwertern losgegangen sind. Wie oft bestellten sie Mörder, welche ihn auf seiner Zurückreise nach Allinges, oder in seiner Wohnung zu Thonon, oder an abgelegenen Orten überfallen, und auf die Seite räumen sollten? Wie boshaft mischten sie Gift unter sein Getränke? Wie weit gieng ein Ruchloser, der von seinem unbändigen Hasse angetrieben, nach

dem heiligen Bischofe schoß, aber dessen Gefährten erlegte? Bey allen diesen Verfolgungen konnte ihn kein Schrecken überfallen; seine Sanftmuth blieb immer gleich groß. Wie unerschrocken, aber auch wie gelinde brach er die Wuth der zween Mörder, die ihn im Walde angegriffen hatten? Er ließ nicht allein zu, daß ihnen seine Gefährten ein Leid zufügten, oder sich ihrer bemächtigten; er bath sie sogar, dem Befehlshaber des nahen Ortes nicht einmal den Vorfall zu berichten. Das Vergnügen, seinen Feinden die Strafe erbethen zu haben, gab ihm weit mehr seine Gesundheit zurück, als alle wider den Gift angewendete Hülfsmittel der Aerzte. Da er aber den Mörder seines Gefährten zum Tode verdammet sah, ward er nichts als Liebe. Er brachte alles in Bewegung; er konnte keinen Augenblick ruhen, bis er die Richter für diesen Unglücklichen erweichte. Er thut noch mehr. Er eilet zum ersten dem Kerker zu, um seinem Feinde die Gnade anzukündigen; allein, dieses Ungeheuer der Natur, anstatt sich überwunden zu geben, verdoppelt seinen Haß. Kann die Liebe des Franciscus noch höher steigen? Ja, geliebteste Zuhörer!

höret, und erstaunet. Er umarmet den Ruchlosen, er fällt ihm zu Füßen, er giebt sich als den Beleidiger an, und fleht um Vergebung.

O unüberwindliche Sanftmuth unsers Heiligen! Was für ein Wunder ist es also, wenn eine so gelinde Lehrart, wenn ein so seltenes Beyspiel den Wahrheiten unsers Glaubens zu einem Beweise dienet; wenn man die Göttlichkeit der Lehre aus der Heiligkeit der Sitten des Predigers erkennet; wenn niemand mehr im Stande ist, zu widerstehen; wenn eine einige Predigt bald sechshundert, bald neunhundert aus den Finsternissen des Irrthums reißt; und wenn so viele Neubekehrte betheuren, die Sanftmuth des Franciscus sey für sie der stärkste Grund gewesen, zur römischen Kirche zurückzukehren? Was für ein Wunder ist es also, sage ich, daß ihm endlich eben diese Sanftmuth einen gänzlichen Sieg über den Irrthum verschaffet hat; daß er ihn durch den Befehl des Fürsten auf allezeit verbannet, seine Diener stumm gemacht, seine Tempel niedergestürzet, die Häuser des wahren Gottes eröffnet, öde Klöster ihren alten Einwohnern einge-

geräumet; fünf und dreyßig neue Kirchspiele in wenig Jahren errichtet, den wahren Gottesdienst hergestellet, und siebenzigtausend Seelen, die der Irrthum gefangen hielt, in die Freyheit der Kinder Gottes, und in das Licht der Wahrheit gebracht hat? Allein, was für ein Wunder der Sanftmuth, geliebteste Zuhörer! wird nicht Franciscus in euren Augen seyn, wenn ich euch nun zeigen werde, daß so überzeugend diese seine Tugend die Wahrheiten unsers Glaubens bey den Feinden desselben gemacht hat, so angenehm sie auch die strengen Gesetze des Christenthums bey den lauen Christen gemacht habe?

## Zweyter Theil.

Wenn man die Laulichkeit und die bösen Sitten der Christen bestreiten will; so hat man nicht soviel, sie anzugreifen, als gewisse Vorurtheile, welche die Hölle gleichsam als eine unüberwindliche Vormauer um sie herumgesetzet hat, zu vertilgen. Die Menschen mögen noch so sehr von ihren Leidenschaften, von denen sie zu allen Lastern fortgerissen werden, gefesselt seyn; so wird doch ihr Verstand niemals

mals also verblendet, daß ihnen nicht zu Zeiten ein Strahl der Wahrheiten ihren unglücklichen Zustand entdecken sollte. Es entstehet auch manchmal eine Begierde nach der Besserung daraus; allein, eine unfruchtbare Begierde, weil sie von der Strenge des christlichen Gesetzes, welche sie auf sich nehmen müßten, wiederum ersticket wird. Denn, sagen sie zu sich selbst, sollte ich eine Lebensänderung vornehmen, sollte ich von meinen Ausschweifungen auf die Wege der göttlichen Gebothe zurückkehren: was für ein Schrecken, was für beißende Vorwürfe, was für eine Strenge der Buße erwarten mich bey dem ersten Schritte? Welche unerträgliche Arbeiten, welche Kämpfe und Ertödtungen werde ich hernach auf mich nehmen müssen, um alles zu erfüllen, was die christliche Gerechtigkeit fodert? Und wenn ich auch in diesen beyden glücklich seyn sollte, wie werde ich meinem schwachen Herzen jene Kräfte verschaffen, welche es wider die Versuchungen stark und standhaft genug machen? So denken die Sünder nur allzu oft; und wie leicht geschieht es alsdann nicht, daß, um nicht aufs neue von Gott abzuweichen, sie niemals zu Gott gehen wollen?

Der

Der heilige Franciscus von Sales fand in seiner Sanftmuth Mittel genug, die Falschheit dieser Betrachtungen zu widerlegen. Er machte ihnen den Anfang der Bekehrung leicht, die Wirkungen der Bekehrung süß, und die Dauer der Bekehrung sicher und beständig: und dieses war sein sonderbarer und heiliger Kunstgriff, die Strenge des Christenthums angenehm zu machen, ohne dieselbe im geringsten zu verletzen.

Da ich sage, er habe den sündlichen Christen den Anfang der Bekehrung leicht gemacht; so bitte ich euch, geliebteste Zuhörer! den Gedanken weit von euch zu entfernen, als wäre er aus der Zahl derjenigen falschen Propheten gewesen, welche die Sünden unter dem Scheine menschlicher Schwachheiten vorstellen, die Gewissen mit einer betrüglichen Ruhe einschläfern, und wie der Prophet sagt, immer Friede, Friede rufen, da doch in dem Herzen ihrer Zuhörer der grausamste Krieg wüthet. Dieses sind Fallstricke des arglistigen Feindes, in denen er die Seelen, die er einmal erobert hat, beruhiget gefangen hält. Unser Heiliger kennt sie nicht. Er weis kein Wort von dem Gesetze

wegzunehmen, aber auch keines hinzuzusetzen. Er scheut sich nicht, seinen Zuhörern das abscheuliche Werk ihrer Sünden ohne Verstellung, ohne Entschuldigung, ohne Nachsicht vorzustellen; aber er thut es jederzeit mit einer solchen Salbung des heiligen Geistes, mit einer solchen Gelindigkeit, daß wenn er sie einerseits durch das häßlichste Bild ihres Herzens schrecket, er ihnen andererseits die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung entdecket, und ihnen die offenen Arme des erbarmungsvollen Gottes, um sie aufzunehmen, also reizend zeiget, daß sie keinen Augenblick anstehen, sich in dieselben durch eine wahre Buße zu werfen. Nicht allein Thonon sondern auch Grenoble, Chamberi, Dijon und Paris sind dessen unläugbare Zeugen. Er besteigt den Rednerstuhl. Was für eine Menge Volkes eilet, wie einstens zur Predigt des heiligen Petrus, herbey? Sollte ich sagen, von den entferntesten Orten und verschiedenen Sprachen? Sagen wir vielmehr von allen Gattungen der Sünder. Er ruft ihnen mit einem apostolischen Muthe zu: Ihr lieben Brüder, ihr habt Jesum Christum durch eure Laster getödtet, ihr habt die reine Kirche

durch

durch eure Sitten besudelt: thut also Buße, kehret zu dem HErrn zurück, reiniget euch durch die Thränen eines wahren Schmerzens, und fanget an, in einem neuen Leben zu wandeln. Wer war wohl, der diesen Ermahnungen widerstehen konnte? Und fragten sich nicht die meisten bestürzt untereinander, wie vormals die Juden: Ihr Männer, was sollen wir thun (d)?

Was sollet ihr thun, ihr von der Gnade gerührten Seelen? Verweilet nicht, werfet euch zu den Füßen des heiligen Mannes nieder; bekennet eure Verbrechen: er ist bereit, euch mit Gott zu versöhnen; er scheint euch gleichsam mit Jesu Christo zuzurufen: Kommet alle zu mir, die ihr mit Sünden beladen seyd, ich will euch erquicken; nehmet das Joch des Evangeliums, das ihr so lange abgeworfen habt, wieder auf euch; es ist nicht wie das Joch der Hölle, das ihr so hart tragen müssen, es ist das Joch des Himmels, ein süßes Joch, eine leichte Bürde: und ich, der ich von Herzen sanftmüthig bin, ich will euch jene heilige Ruhe wieder finden lassen, die ihr vergebens



(d) Apostelgeschicht 2. v. 37.

in den Lüsten dieser Welt gesuchet habet. O vortreffliches Beyspiel einer wahrhaft evangelischen Sanftmuth! o würdiges Beyspiel, das sich alle Diener Jesu Christi vorstellen sollten, um nicht aus einem Sacramente, welches nur ein so gütiger und erbarmungsvoller Gott, als der Gott der Christen ist, hat erfinden können, eine grausame Folter der Seelen zu machen, und spitzfindige Wege zu ersinnen, durch welche sie die Wirkungen der unendlichen Barmherzigkeit verhindern. Wenn Franciscus im Namen Gottes Gericht hält; so ist er nicht so viel ein strenger Richter, als ein zärtlicher Vater, ein liebender Bruder, ein bescheidener Arzt. Ich gestehe es, bekennet er frey, daß gar zu gelinde, und gar zu strenge seyn, zwey Dinge sind, die man vermeiden muß; aber wenn du, o Gott! mich verdammest, so thu es vielmehr wegen der Gelindigkeit, als wegen einer übermäßigen Strenge. Eines seiner ersten Geschäffte, die er als Bischof unternahm, war, die Priester seines Kirchsprengels die Regeln einer heiligen Gelindigkeit durch einen öffentlich bekannt gemachten Unterricht zu lehren; aber er übte sie selbst

am vollkommensten aus. Daher eilte man von allen Seiten, auch mehr als hundert Meilen weit, herbey, um ihm die Sünden zu bekennen. Er hatte tausend Kunstgriffe der Liebe, um niedergeschlagene Seelen aufzumuntern, beängstigte zu beruhigen, verzweifelnde zur Hoffnung aufzurichten, gleichgültige in Thränen zu setzen, verschwiegene zur Aufrichtigkeit zu vermögen, schwache zu unterstützen. Was thut er nicht, um einen büßenden Priester von seiner vorigen Liebe und Hochachtung zu versichern? Er selbst fällt vor ihm auf die Knie nieder, er macht ihm eine Bekenntniß seiner jemals begangenen Sünden, und bath ihn, da er nun auch den Zustand seines Gewissens eingesehen hätte, ihn nicht weniger, als vorher, hochzuschätzen.

Wer hätte nun einem so liebreichen Verfahren länger widerstehen, oder eine Bekehrung verschieben können, deren Anfang die Sanftmuth des Franciscus so leicht machte? Allein, er machte auch die Wirkungen derselben angenehm. Die vornehmste, und welche alle andere in sich begreift, ist ein verändertes Leben,

ein neues Leben in Jesu Christo, ein Leben der christlichen Heiligkeit: Worte, welche in sich sehr kurz, aber für schwache Seelen voll des Schreckens sind! Allein, unser Heilige weis gar bald das Blendwerk einer so eitlen Furcht zu zerstreuen. Wie Johannes in der Wüste, um den Weg des HErrn zu bereiten, die Heiligkeit der büßenden Juden auf die Beobachtung ihrer Pflichten einschränket: so verfährt auch Franciscus mit seinen Neubekehrten. Er nimmt der Heiligkeit alles, was ihr zufällig, was ein Uebergebühr ist; alles, was zu erhaben, nicht für jeden Stand schicklich, und in jedem Stande gefährlich ist, ab; und läßt ihr allein dasjenige, was in jedem Stande zur Ausübung leicht, aber auch zu ihrer Wesenheit nothwendig ist. Er besitzt das seltsame Geheimniß, Gott und die Welt zu vereinigen, himmlische Tugenden auszuüben, und irdische Geschäffte nicht zu vernachläßigen, heilig zu machen, und ein Weltmensch zu verbleiben. Sollte ich hier wohl einen andern Beweis, als sein vortreffliches Buch von der Einleitung zum frommen und gottseligen Leben anführen? Dieses Buch, welches von

Päbsten

Päbsten und Bischöfen, von Königen und Fürsten, von Geistlichen und Weltmenschen, von Hohen und Niedrigen, von Gelehrten und Einfältigen, von Katholischen und Glaubensfeinden allgemein gelesen, gelobet, bewundert worden; dieses Buch, das so viele den Gefahren entrissen, und zur Heiligkeit eingeleitet hat, welches in unseren Tagen, da man so wenig Geschmack an gottseligen Büchern findet, dennoch in den Händen so vieler Tausenden ist, und in welchem, so wenig es auch einen eiteln Schmuck der Schreibart zeiget, die gleichgültigsten und frostigsten Gemüther täglich neue Reizungen entdecken; dieses Buch, sage ich, was lehret es denn? Nichts anders, geliebteste Zuhörer! als eine genaue Erfüllung der göttlichen Gebothe, und des Evangeliums. Es verlanget nicht, daß, wenn man mit Gott genau verbunden seyn will, man die Welt, seine Ehrenstellen, seine Güter verlasse, und sich in die Einöden und Klöster verberge; es verlanget nicht, daß man sich mit einem beständigen Gebethe beschäfftige, und in tiefe Betrachtungen versenke; es verlanget nicht, daß man außerordentliche

Werke verrichte, sich durch grausame Ertödtungen kreuzige, heldenmäßige Tugenden ausübe: seine einzige Absicht ist, alle Menschen an die Pflichten ihres Standes auf das genaueste zu binden, und sie in denselben die ganze Heiligkeit des Christenthums finden zu lassen. Und alles dieses trägt es auf eine so sanftmüthige, so reizende Art vor, daß man es unmöglich lesen kann, ohne zugleich von der Annehmlichkeit des christlichen Lebens gerühret zu werden.

Vielleicht saget man, dieses heiße vielmehr die Strenge des christlichen Gesetzes aufheben, als dieselbe versüßen. Aber was machet ihr euch denn für einen Begriff, geliebteste Zuhörer! von der Heiligkeit? Glaubet ihr dieselbe besser einzusehen, als sie der heilige Franciscus eingesehen hat; oder er habe nicht alle zur Heiligkeit anführen wollen, da er so nachdrücklich auf die Erfüllung gemeiner Pflichten dringet? Oder vermeynet ihr wohl, Jesus Christus habe eine andere Heiligkeit gefodert, als dieser sein getreuer Nachfolger nachmals gelehret hat? Kann eine Heilig-

ligkeit seyn, welche nicht in dem Evangelio enthalten ist? Oeffnet also dasselbe, nehmet einige Regeln, welche nicht als ein Geboth, sondern als ein Rath gegeben worden, heraus; und zeiget mir nur eine einzige Stelle des Evangeliums, wo zu dem wahren Christenthume (und dieses ist der Stand der Heiligkeit) etwas anders, als die Beobachtung der Gebothe und der Pflichten seines Standes befohlen werde. Und sollte bey der Beobachtung der Pflichten keine Strenge seyn? O, geliebteste Zuhörer! es ist zwar keine offenbare, welche Erstaunen erreget; allein, es ist eine heimliche und nothwendige Strenge, ohne welche man seinen Schuldigkeiten niemals nachkommen wird; es ist eine heimliche, aber unumschränkte Strenge; indem sie sich auf Verstand und Herz, auf Begierden und Neigungen, ja auf die kleinsten Regungen erstrecket, um ihnen weh zu thun; es ist eine heimliche, aber immerwährende Strenge, indem sie ihr Ende nur mit dem letzten Hauche des Lebens nimmt; es ist eine heimliche, aber sichere Strenge, indem sie dem Hochmuthe, durch ganz gemeine und geringe Handlungen, alle Mittel raubet,

sich zu erhöhen; es ist eine heimliche, aber eine ganz erhabene Strenge, indem sie Menschen, derer Leben nichts außerordentliches an sich hatte, zu den größten Heiligen des Himmels gezählet hat; mit einem Worte, es ist eine heimliche, aber zugleich auch eine solche Strenge, welche eben darum angenehmer wird, weil ihr Franciscus eine beständige Dauer zu verschaffen gewußt hat.

Und wodurch? Durch die Liebe gegen Gott, welche in seinem Herzen brannte, und die er in aller anderen Herzen anzuzünden suchte. In diese war er ganz versenket, oder vielmehr, er lebte nur durch sie. Er wünschte sich, das Herz aus dem Leibe zu reissen, wenn dessen geringster Theil nur die kleinste Neigung zu einer Sache, die Gott nicht wäre, haben sollte. Die Liebe war die ganze Zeit seines Lebens seine Triebfeder, seine Hülfe, seine Belohnung. Sie machte ihn bey der Arbeit stark, bey Gefahren herzhaft, bey der Betrübniß freudig, bey Verfolgungen sicher, bey Ehren demüthig, bey der Verachtung angesehen. Diese Liebe, durch welche er alles vermochte,

suchte

suchte er also auch in den Neubekehrten auszubreiten, um ihren heiligen Entschluß zu bevestigen. Er sah wohl, daß man sich aus anderen und heiligen Beweggründen zu Gott wenden könnte; aber er sah auch, daß es Gelegenheiten, Umstände, Versuchungen gebe, in welchen dieselben entweder ganz unnütz, oder wenigstens unzulänglich würden. Er wußte, daß, wenn auch alles aufhörte, und zerstöret würde, die Liebe sich erhielte: Die Liebe vergehet nimmermehr (e). Er betrachtete sie als einen fruchtbaren Baum, der alle Früchte des ewigen Lebens hervorbringet, und daher bestrebte er sich, dieselbe in alle Seelen zu pflanzen. Man nennte ihn gemeiniglich den Lehrer der göttlichen Liebe. Werde ich es wohl wagen, jene Süßigkeit, jene Zärtlichkeit seines Herzens zu beschreiben, mit welcher er diese Lehre vorgetragen hat? Nein, geliebteste Zuhörer! man muß ihn selbst hören, man muß sein Buch von der Liebe Gottes in die Hand nehmen, um sich einen Begriff davon zu machen, ja, um eben so viele Flammen

des

(e) 1. Cor. 13. v. 8.

des heiligen Geistes, der ein Geist der Liebe ist, als Wörte darinnen zu finden, wie es Pabst Alexander, der Siebente, betheuerte. Wer sollte nun wohl nach einem so vortrefflichen Unterrichte auf dem Wege der Gerechtigkeit wanken können? Wer sollte nicht tausend Antriebe bey dem geliebten Gegenstande haben, um sein neu angefangenes Leben, so schwer es auch scheinen mag, muthig fortzusetzen? Wer sollte sein Herz, das von Gott erfüllet ist, noch mit einem Geschöpfe theilen können? Wer sollte endlich nicht von Tugend zur Tugend fortschreiten wollen, um einmal denjenigen zu sehen, dessen Liebe Franciscus in seinem Herzen angeflammet hat?

Auf diese Weise, hochansehnliche Landesgenossen von Savoyen! hat die Sanftmuth eures heiligen Beschützers eben also die Strenge des christlichen Gesetzes angenehm gemacht, wie sie von den Wahrheiten des christlichen Glaubens überzeuget hat. Eure Vorfahren waren es, denen Gott diesen sanftmüthigen Apostel verliehen hat, und welche diese Wirkungen an sich selbst zu ihrem Heile gese-

gesehen haben. Was für eine gründliche Ursache eurer Dankbarkeit! Lasset uns also vor diesen geheiligten Altären die ganze Inbrunst unserer Andacht gegen diesen Heiligen ausschütten; lasset uns ihm unser Dankopfer und unsere Seufzer darbringen; lasset uns aber besonders den Allerhöchsten preisen, der sich in Franciscus so sehr verherrlichet, und euch einen so mächtigen Schutz gegeben hat. Denn von dem herrlichen Sitze seiner Belohnung sieht er gnädig auf euch herab, und liebet euch als seine Kinder. Er betrachtet euch als Früchte seiner heiligen Arbeiten; und sein Geschäfft ist, euch die Gnade des Himmels herabzusenden. Wie werdet ihr ihm diese Liebe erwiedern können, als wenn ihr zu der aufrichtigen und beständigen Verehrung eine genaue Ausübung seiner Lehren hinzufüget. Dieses ist, was er von euch und von allen Gläubigen durch meinen schwachen Mund verlanget. Fassen wir also den Entschluß, nach der Heiligkeit des Lebens zu ringen, aber nicht außer unserm Stande zu suchen; der Welt nach den Absichten Gottes zu dienen, aber Gott ganz anzugehören, die Vollkom-

menheit der Tugend nur nach unseren Pflichten abzumessen, und nach seiner Vorschrift wahre Christen zu seyn: um einstens in seiner glückseligen Gesellschaft zu erfahren, daß der Lohn wahrer Christen kein anderer, als der Lohn der Heiligen sey.

Amen.

Trauer-

# Trauerrede auf Franz, den Ersten, Römischen Kaiser.

## Vorspruch.

Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis: posuisti in capite ejus coronam de lapide pretioso - - et tribuisti ei longitudinem dierum in seculum & in seculum seculi.

Du bist ihm zuvorgekommen mit dem lieblichen Segen: eine Krone von köstlichem Gesteine hast du auf sein Haupt gesetzt : : und du hast ihm lange Tage gegeben immer und in alle Ewigkeit. (a)

## Eingang.

So bethete vormals der Herrlichste unter den Propheten, und Heiligste unter den

(a) Psal. 20. v. 4. 5.

den Königen, als er von dem Angedenken der Wohlthaten Gottes innigst durchdrungen, seine dankbare Seele vor dem Throne desselben ausschüttete. Er übersieht mit einem Blicke den Anfang seiner Glückseligkeit, die Größe seiner gegenwärtigen Würde, und die zukünftige Belohnung seiner Tugenden. Weil ihn der HErr von der Heerde seines Vaters berufen, um ein Führer des Volkes Israel zu seyn; so segnet er ihn, daß er die Fülle seiner süßen Gnaden über ihn ausgegossen hat: **Du bist ihm zuvorgekommen mit dem lieblichen Segen.** Weil er ihn durch die vortrefflichen Eigenschaften, mit denen er ihn ausgezieret, vor den Augen der Welt groß gemacht hat; so preiset er das kostbare Geschenk der königlichen Krone: **Eine Krone von köstlichem Gesteine hast du auf sein Haupt gesetzt.** Und weil er ihn endlich auf den Wegen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit geführet hat: so frohlocket er nicht soviel über die Jahre seines hierunten genossenen Lebens, denn über die immerwährende Dauer einer seligen Zukunft, als über einen würdigen Lohn seiner Gottesfurcht und seiner tugendhaften Handlungen,

welchen er bereits im Geiste voraus empfangen hat: Und du hast ihm lange Tage gegeben immer und in alle Ewigkeit.

Wollte Gott! hochansehnliche Zuhörer! daß diese Worte bey uns eben sowohl, als sie es bey dem David waren, Worte der Freude und des Vergnügens seyn könnten! Allein, sie müssen leider! nichts als Trostgründe in den trauervollen Umständen seyn, in denen wir uns befinden. Wir haben unsern allerdurchlauchtigsten Kaiser, das deutsche Reich sein allerhöchstes Oberhaupt; Toscana und andere Provinzen ihren würdigsten Fürsten; die österreichischen Staaten ihren weisen Mitherrscher; unsere unvergleichliche und nun höchstbetrübte Monarchinn die Freude ihres Lebens, den Beystand ihrer weiten Regierung, den andern Theil ihrer Seele; unser jetzt regierende Kaiser und das kaiserliche Haus den liebenswürdigsten Vater und zärtlichsten Freund; fremde Reiche ihren aufrichtigsten Bundesgenossen; die Wissenschaften und Künste ihren größten Gönner und einsichtsvollen Erweiterer; die Handlung ihre sicherste Stütze und eifrigsten Beförderer; die Kirche selbst ihren ehrerbiethigsten Sohn

und mächtigsten Beschützer verlohren. O schrecklicher Verlust bey einem einzigen Todesfalle! o tödtlicher Streich, der so vielen tausend Herzen die schmerzlichste Wunde versetzet, da er den allgemeinen Gegenstand unserer Liebe, Ehrfurcht und Bewunderung fället! O grausamer Schmerz! vor welchem wir uns desto mehr gesichert glaubten, je mehr unsere Wünsche das Leben des Kaisers über unsere Tage hinaus verlängerten! Denn wer aus uns allen war wohl, der sein Gemüth durch Grundsätze der Standhaftigkeit zu bewaffnen suchte, um einem so gähen und traurigen Zufalle einigermaßen widerstehen zu können? Wir erinnern uns noch jener Augenblicke, in denen wir diesen holdseligen Monarchen das letztemal gesehen haben: sie wären nichts als Augenblicke einer sanften Entzückung, einer muntern Freude, die in den Herzen jener Unterthanen überwallet, welche unter dem Schimmer der Majestät ihrer Beherrscher die anziehende Reize der väterlichen Güte hervorbrechen sehen. Ein getreues Jubelgeschrey folgte seiner Abreise nach, und mischte sich unter den fröhlichen Donner des Aerzes unserer Wälle. Obwohl entfernet,

beglei-

begleiteten ihn doch unsere Herzen auf jedem Schritte. Wir waren begierig, jeden Umstand seiner Reise zu wissen, wir forschten mit Unruhe seinem Zustande, seinen Unternehmungen nach: wie beängstiget waren wir nicht, als wir von der geschwächten Gesundheit seines königlichen Sohnes hörten? Ach! wir wußten nicht, was für eine tödtliche Nachricht von dem Vater uns gar bald entseelen würde. Wir zählten schon jene glückseligen Stunden, in denen wir das Vergnügen unserer Augen wieder genießen sollten; aber o Eitelkeit menschlicher Wünsche! o Betrüglichkeit irdischer Hoffnungen! Wir empfiengen leider! nichts mehr zurück, als den traurigen Ueberrest unsers großen Kaisers. Denn Gott hat an jenem erschrecklichen Tage über die Könige Gericht gehalten, er hat seinen Todesengel daher gesandt, um den Erstgebohrnen aller Monarchen des Erdkreises von dem Throne seiner Herrlichkeit hinwegzurufen, er hat die Tage seines irdischen Aufenthaltes abgekürzet, die Krone von seinem Haupte genommen, und ihn in die Finsternissen des Grabes geführet.

Verzeih uns, o HErr! wenn wir unsere Seufzer und Klagen vor deine heiligen Altäre bringen: die Größe unsers Verlustes rechtfertiget unsern Schmerzen. Hättest du ihn nicht mit so vieler Weisheit, Menschenliebe, und so vielen Tugenden eines heiligen Fürsten ausgeschmücket; so würden wir unsere Traurigkeit nur an der äußerlichen Pracht eines Trauergerüstes erscheinen lassen, und unsere ganze Beschäfftigung würde seyn, deiner strafenden Hand durch unsere Opfer und Gebethe Einhalt zu thun, und ihm sein Heil, und die Wohnung einer seligen Ruhe zu versichern. Allein, wir beweinen einen tapfern, einen gütigen, einen heiligen Kaiser; und was für uns das bitterste ist, so müssen wir ihn beweinen, nicht als wenn du an dem Ende seiner Tage ein Unglück über ihn verhänget hättest, sondern weil sein unverhoffter Tod nur allein eine Wirkung unserer Sünden und Ausschweifungen ist. Denn wir wissen wohl, o mein Gott! daß, wenn du dem Tode erlaubest, seine Hand wider gütige und fromme Fürsten auszustrecken, du sie nicht bestrafest: du bestrafest nur die Völker, denen du sie entziehest; und du hast den Kaiser von

der Größe seiner Macht nur darum hinweggenommen; weil ein sündiges Volk nicht würdig war, diesen Gerechten länger zu besitzen.

Das ganze Unglück und Verwüstung, welche dieser höchstbetrübte Zufall angerichtet hat, sind also ganz allein auf unserer Seite; der höchstselige Kaiser hat dabey keinen Verlust erlitten, wenn ihm gleich der Tod den Raub der Sterblichkeit entrissen hat. Er hat die Glückseligkeit, die er auf Erden angefangen zu genießen, nur vollkommener und ewig dauerhaft gemacht; seine erhabene Seele ist von den ununterbrochenen Thaten unzähliger Tugenden zur Belohnung derselben hinaufgestiegen; und Gott krönet nun die Wunder seiner Allmacht und Gnade, die er die Zeit seines Lebens an ihm gewirket hat.

Lasset uns also, hochansehnliche Zuhörer! der Traurigkeit, die sich unserer Seele bemächtiget hat, Schranken setzen, und in dem Lobe des verstorbenen Kaisers die sichersten Trostgründe für unsern Schmerzen finden. Wie glücklich sind wir, daß wir mit einem heiligen Ambrosius seinen Tod für nichts anders, als

für einen unvermeidentlichen Zins der menschlichen Schwäche ansehen dörfen; und daß alles übrige nur unsere Verwunderung fodert (b). Doch ehe wir dieses Lob unternehmen, so lasset uns diese unläugbare Wahrheit, welche von einer beständigen Erfahrung aller Reiche und aller Jahrhunderte beståttiget wird, zum Grunde legen, daß keine wahre Größe, keine wahre Macht, kein wahrer und dauerhafter Ruhm ist, als welchen der Himmel ertheilet. Wie groß und herrlich muß also der Ruhm unsers verblichenen Monarchen seyn, dessen Leben so außerordentlich, und mit so vielen Wundern der göttlichen Vorsehung durchwebet ist; daß man den Finger der Allmacht an sehr wenigen seiner durchlauchtigsten Vorfahren so wirksam erblicken wird? Diese sonderbare Sorgfalt Gottes, ihn vor den Königen und dem ganzen Erdkreise zu erhöhen, ist dasjenige, was sein vortreffliches Leben und seine recht königlichen Tugenden in ein vollkommenes Licht setzet, und den Inhalt meiner Lobrede bestimmet, die ich die Ehre habe, dem Angedenken des aller-

durch-

(b) Quod obiit, fragilitatis est: quod talis fuit, admirationis.

durchlauchtigsten, großmächtigsten, und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Franz des Ersten, römischen Kaisers, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Königs in Germanien und zu Jerusalem, Herzogs zu Lothringen und Baar, Großherzoges zu Toscana, Fürsten zu Charleville, Markgrafen zu Nomeny, Grafen zu Falkenstein, rc. rc. zu widmen.

Ihr sehet, hochansehnliche Zuhörer! wohin ich mein Absehen gerichtet habe. Da ich auf dem ehrwürdigen Stuhle der heiligen Wahrheit, und vor dem Angesichte des Königs aller Könige stehe, der nur jene Thaten krönen wird, die auf der Wagschaale seines ewigen Gerichtes belohnungswürdig gefunden werden: so will ich das ganze Lob des höchstseligen Kaisers allein von ihm herleiten, und allein auf ihn beziehen, der dessen wahre Grundursache gewesen ist. Ich will die gütigen Rathschlüsse Gottes preisen; aber da das verblichene Oberhaupt Deutschlands kein undankbarer Gegenstand derselben gewesen, so will ich auch die prächtige Reihe seiner Verdienste rühmen. Ich

will die Wege der himmlischen Vorsehung, die sie Ihm ausgezeichnet hat, offenbaren; aber ich will auch zeigen, wie herrlich er auf denselben einher gewandelt ist. Ich will die wunderbaren Absichten des Himmels über den großen Monarchen entdecken; aber ihr werdet auch dessen ganze Vortrefflichkeit in diesen Absichten finden. Ach! daß ich euch die ganze Größe unsers Kaisers nicht entwerfen kann, ohne euch dabey immer auf die Größe eures Verlustes zurückzuführen.

Um aber einen so weitläuftigen Stoff unter gewisse und deutliche Begriffe zu sammeln, und ihn mit einem Blicke gleichsam übersehen zu lassen, so bitte ich euch, hochansehnliche Zuhörer! die Worte des königlichen Propheten, die ich zum Anfange meiner Rede vorgetragen habe, zu bemerken. Dieser preiset in denselben eben jene gütigen Absichten, die Gott über ihn gehabt hat, welche ich, in Ansehung unsers verblichenen Kaisers, erheben werde: und gleichwie sie der kurze Inhalt der Dankbarkeit Davids sind, so sind sie auch die vollkommene Entwickelung meines Lobes. David richtet

sein

sein Augenmerk auf drey sonderbare Umstände, um die Wege des Allerhöchsten bey seiner Erhebung zu bewundern. Der erste ist, daß er ihn zur Krone berufen; der zweyte, daß er ihn bey den Beschwerden derselben so groß gemacht; der dritte, daß er ihm unter den Gefährlichkeiten derselben den Lohn seiner Treue verheißen hat. Sehet hierinnen die sichtbare Hand des Ewigen über unsern verherrlichten Monarchen! Sie machte ihn durch seine Geburt und die Tapferkeit seines Muthes zu einem erhabenen, und des Thrones würdigen Prinzen; durch seine vortreffliche Regierung zu einem weisen und gütigen Beherrscher; durch seine außerordentliche Frömmigkeit zu einem heiligen und gerechten Christen: daß sie also, in Ansehung unsers großen Kaisers, ganz wunderbar war:

Erstens, da sie ihn auf den Thron führte;

Zweytens, da sie ihn auf dem Throne verherrlichte;

Drittens, da sie ihn auf dem Throne heiligte.

Du bist ihm zuvorgekommen mit dem lieblichen Segen: dieses ist die Hoheit seiner Bestimmung. Eine Krone von köstlichem Gesteine hast du auf sein Haupt gesetzt: dieses ist die Größe seiner Herrlichkeit. Und du hast ihm lange Tage gegeben immer und in alle Ewigkeit: dieses ist der Lohn seiner Heiligkeit.

Uralte und berühmteste Universität von Wien, hochansehnliche Vorsteher, und würdige Glieder derselben! möchte ich ein eben so geschickter Dolmetsch jener betrübten Gesinnungen seyn, die ihr bey diesem hohen Leichenbegängnisse heget, als ich von der Ehre gerühret bin, da ihr dieses ehrwürdige Amt mir aufgetragen habet! möchte ich die glückliche Fähigkeit besitzen, um den Ruhm unsers allerdurchlauchtigsten Verstorbenen in allen Herzen noch mehr zu verewigen! möchte ich ihn vor euren Augen so groß und glänzend vorstellen, als ihn Gott durch die erhabenen Wege, die er ihm bestimmet, und er sich durch die ausnehmenden Tugenden, die ihn umgeben, gemacht hat!

# Erster Theil.

Wenn die Vorsehung grosse Seelen auf den Thron setzet, so sind ihre gewöhnlichen Wege Geburt und Tugend. Jene giebt einen Vorzug, den die Menschen übereingekommen sind, zu erkennen; diese giebt einen Vorzug, der aus ihrer eigenen Natur herfließt; Die Geburt überliefert uns die Verdienste der Ahnen; die Tugend verherrlichet die Ahnen durch unsere eigenen Verdienste. Beyde sind das kostbare Geschenk des Himmels; aber nur derjenige macht den rechten Gebrauch von ihnen, welcher der Geburt das Recht, ihn auf den Thron zu erheben, gleichsam entreißt, um alleine der Tugend alle ihre Rechte geltend zu machen. Gott hat auch in Ansehung unsers höchstseligen Kaisers eben diese Wege gewählet, aber auf eine so wunderbare Weise, daß, wenn wir die ersten Umstände mit den Augen der Welt ansehen, seine Geburt, ungeachtet seiner Tugend, eine Hinderniß der zukünftigen Größe schien, und daß seine Tugend, auch ohne die hohe Geburt, ihn des Thrones würdig machte.

Es ist wahr, er war aus einem der erhabensten Geschlechte Europens entsprossen: und wenn ich sage, daß er aus dem Hause Lothringen hervorgetreten, so habe ich alles, was die Geburt Großes geben kann, genennet. Dieses Haus, welches gleich den anderen königlichen Häusern der Erde seinen Ursprung in der Dunkelheit der entferntesten Jahrhunderte findet, hat seinen schimmernden Ruhm durch alle Reiche verbreitet. Da es selbst keine Kronen trug, so lehrte es doch seine Prinzen, wie sie fremde Kronen tragen sollten. Es gab anderen Reichen Könige, auswärtigen Königen vortreffliche Gemahlinnen, zahlreichen Kriegsheeren die erfahrensten Feldherren, der Kirche Gottes die verehrungswürdigsten Vorsteher. Klugheit, Tapferkeit, Gottesfurcht und Eifer für die Religion waren häusliche Tugenden, und machten jederzeit seinen wahren Karakter aus. Von mächtigen und kriegerischen Monarchien umzingelt, besaß er die feineste Staatskunst, seine Staaten gesichert zu halten, und sein Ansehen zu behaupten. Wer mag alle die berühmten Feldzüge, die kühnen Unternehmungen, die gelieferten Schlachten, die unge-

meinen Siege, die bestürmten Städte, die eroberten Provinzen, die entrissenen Thropháen erzählen? Wien wird jederzeit das vortreffliche Denkmaal des Eifers für Gott und den Staat, des Muthes und der Kriegskunst eines Karl Leopolds seyn, und die Kirche kann ihre herrlichen Verfechter nicht bewundern, ohne einen großen Gottfried von Bouillon an die Spitze derselben zu stellen. Unter dem Glanze dieser unsterblichen Namen erschien unser Monarch; allein, der Himmel wollte, daß er der zweyte Sohn des weisen und friedfertigen Leopold seyn sollte; und ihr wisset, hochansehnliche Zuhörer! wie vieler Vorrechte dieser Ort beraubet. Ja, Gott that mehr. Er rief nachmals dem fürchterlichen Kriege, um Deutschland zu beunruhigen, und seine mächtige Hand lenkte das Schicksal unsrer Waffen also, daß der Preis des Friedens die Abtretung des väterlichen Erbes der Herzoge von Lothringen seyn mußte.

Hier bitte ich euch, hochansehnliche Zuhörer! der ganzen Hoheit unsers Kaisers, in der wir ihn gesehen haben, zu vergessen, und ihn nur in den Umständen, die ich jetzt bemerket habe,

zu betrachten. Befürchten wir aber dabey nichts für ihn: es beruhet darauf der weite Umfang seiner nachfolgenden Größe. Denn die Vorsehung hat nur darum diese Wege einschlagen müssen, um ihn ganz ein Werk ihrer mächtigen Hände zu machen, und zu glänzenden Begebenheiten zuzubereiten. Sie hat ihn in dem Innersten seines Herzens jenes empfinden lassen, was sie dem David durch den Propheten Nathan vorgesaget hat: **Der HErr sagt dir zuvor, daß der HErr dir ein Haus machen wird** (c).

Diese Verheißung ist gar bald vor dem Angesichte der Erde erfüllet worden: allein wie? Durch die Macht und Wunder der Herrlichkeit Gottes. Man hatte schon allenthalben die Augen auf den Erstgebohrnen des Hauses Lothringen geworfen; der Vater sah in diesem Sprößlinge alle die Hoffnungen aufkeimen, derer Früchte die Nachkommen genießen sollten; die Unterthanen machten aus den Zügen dieses erhabenen Jünglings die glücklichsten Vorbedeutungen auf die Zukunft; ja, er

war

(c) 2. B. Könige Cap. 7. v. 11.

war schon bestimmet, durch eine der größten und heiligsten Verbindungen ein Vater vieler Völker zu werden. Allein, dieß waren Gedanken und Absichten der Sterblichen, welche lange und reife Berathschlagungen entwarfen, und die man für ein Meisterstück der Staatsklugheit ansehen konnte: und die göttliche Schrift sagt uns, daß die Gedanken der Menschen vergehen, aber das Wort des HErrn ewig bleibet. Die Menschen baueten diesem hoffnungsvollen Prinzen Thronen auf, und in dem Rathe der Vorsehung war er schon zu einem Opfer des Todes bestimmet. Diese Blume mußte in der Schönheit ihrer Blüthe verwelken. Der ältere Bruder mußte in die Dunkelheit des Grabes eilen, um dem jüngern das Recht der Erstgeburt zu weihen. So starb der liebenswürdige und tapfere Jonathas von den Händen der siegenden Feinde, damit David ein unbestrittnes Recht hätte, den Thron Israels zu besteigen. O tiefer Schmerz des durchlauchtigsten Vaters! aber, o seltne Freude, da er die einmal gefaßten Hoffnungen in Franzen unverändert fortsetzen konnte!

Damals erschien dieser junge Prinz an dem kaiserlichen Hofe, wie die aufgehende Sonne in den heitern Tagen des Frühlings. Die Jugend streuete alle ihre Annehmlichkeiten auf ihn; der erste Anblick sagte, daß sich alle hohe Eigenschaften seines Hauses in seiner Seele gesammelt hätten, welche aller Eindrücke der erhabensten Tugenden fähig zu seyn schien; er war von den Seinigen äußerst geliebet, von uns bewundert, die Zierde des prächtigsten Hofes, die Freude des Kaisers, und der würdigste Gegenstand seiner weisen Absichten. In dieser großen Schule, vor den Augen unsers Monarchen, unter den Händen der erfahrensten Minister lernte der Prinz jene tiefe Staatsklugheit, und die großen Einsichten, die dem Hause von Oesterreich allein eigen sind; ja, er öffnete seine Seele allen Tugenden dieser durchlauchtigsten Familie, derer vortreffliche Muster ihm beständig vor den Augen waren, und die er so vollkommen nachahmte, daß, wenn er durch die Bande des Blutes mit dem kaiserlichen Hause genau verknüpfet war, er durch die gemeinschaftlichen Tugenden ein würdiger Sohn desselben wurde.

Er

Erwartet hier nicht von mir, hochansehnliche Zuhörer! daß ich euch das Vergnügen des weisen Karls, des Sechsten, abschildere, das ihm aus dem Betragen Franzens erwachsen ist. Es ist genug, wenn ich sage, Gott habe es als eines der ersten Mittel, seine Absichten auszuführen, angewendet; er habe dem jungen Herzoge von Lothringen eine gegen alle tugendhafte Eindrücke beugsame Seele gegeben, um den Entschluß des Kaisers immer mehr zu rechtfertigen; und er habe diesen die ganze Fülle des Vergnügens schmecken lassen, um ihn mit jenem immer genauer zu verbinden. Wie viel enger sahen die nachfolgenden Jahre diese Verbindung geschlossen, da der Herzog seine vollkommene Ergebenheit zeigte, indem er sich gänzlich in die Hände des Kaisers übergab; da er Muth genug hatte, seinen väterlichen Zepter zu den Füßen Karls niederzulegen, und aus seinem Eigenthume ein Opfer der allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit zu machen. Und konnte der Monarch Deutschlands eine solche Großmuth wohl anders vergelten, als indem er dem Herzoge die Anwartschaft auf ein schöneres Erbtheil, und auf friedsamere Staaten an-

anwies. Gott selbst schien die großmüthige That des einen, und die würdige Belohnung des andern zu billigen. Er ließ den letzten Zweig des mächtigen Hauses von Medicis verdorren, und errichtete in dessen Lande den Thron Franzens; weil diejenigen, welche aus ihrer angebohrnen Sanftmuth für die Ruhe, den Frieden und das Glück der Völker das Ihrige hingeben, nach dem Ausspruche des ewigen Wortes, das Erdreich besitzen müssen.

Unterdessen waren dieses eben so viele Schritte, durch welche der HErr der Könige den Herzog zu seiner bestimmten Hoheit näher brachte. Allein, warum verweile ich, hochansehnliche Zuhörer! auf jenes zu kommen, was ihr vielleicht schon lange von mir erwartet, und welches das sichbarste Merkmaal der ewigen Vorsehung ist? Das Haus von Oesterreich sah schon so viele Jahre voll Sehnsucht der Geburt eines Prinzen entgegen, welcher der Erbe so vieler Kronen seyn sollte: dieses waren die Gebethe der Kirche, dieses waren die Wünsche des Kaisers, die Wünsche aller getreuen Unterthanen; aber jeder-

jederzeit unfruchtbare, unbefriedigte Wünsche. Aber wie, o HErr! hast du denn dein Angesicht von uns gewendet? Wirst du denn deine Hand zurückziehen, und dieses erhabene Haus verlöschen lassen? dieses Haus, über welches du die Fülle deiner Erbarmungen jederzeit ausgebreitet hast; dieses Haus, dessen Treue gegen dich allezeit unverletzlich war, dessen Frömmigkeit du den Segen Abrahams verheißen hast, und welches die Wirkung desselben so oft in einer weit ausgebreiteten Nachkommenschaft gesehen hat; dieses Haus, welches durch seine Gerechtigkeit, Güte und Gottesfurcht eben so sehr alle andere Fürsten übertraf, als du dessen Thron über alle Thronen der Welt erhöhet hast; dieses Haus, welches dir eben so viele Stützen deiner heiligsten Religion gab, als es den reichen Beherrscher schenkte, welches mit dem Schrecken seiner Waffen die Größe deines heiligen Namens verkündigte, und das die Gränzen seines Reiches nur darum in die Länder der Heiden übertrug, um dein ewiges Reich zu erweitern? Sollte dieses Haus nun unter seiner eigenen Größe sinken, und ein betrübtes Beyspiel der Vergänglichkeit aller irdi-

schen Hoheit werden, da es immer geschienen hat, du habest es so groß gemacht, um der Welt ein Muster zu zeigen, nach dem sich alle Könige bilden sollten? Solltest du deines heiligen Bundes, den du mit ihm errichtet hast, vergessen, und so gerechte Seufzer und Klagen des frommen Monarchen, und so vieler Reiche und Völker nicht erhören?

Nein, hochansehnliche Zuhörer! fassen wir andere Gedanken: Gedanken, die Gottes, die dieses durchlauchtigsten Hauses würdiger sind. Gott erhöret unsere Gebethe; was sage ich? Er hat sie schon erhöret, er läßt dieses ihm so geliebte Haus nicht vergehen; er bereitet die Tage, die sein Geheimniß entwickeln, und in welchen wir seine Herrlichkeit sehen sollen.

Es ist wahr, nach der Sprache der Menschen riefen wir um einen männlichen Erben; aber vor Gott, der nicht die Worte, sondern die Absichten der Sterblichen erwäget, hießen unsere Seufzer nichts anders, als daß er so viele Reiche ihrer beßten Stütze nicht berauben,

die

die hohe Familie unserer Monarchen fortpflanzen, und den Fall, den wir befürchteten, von ihr entfernen möchte: Und da er das Heil in Israel sowohl durch die Hand einer Judith und Esther geben kann, als er es durch die Hand eines Josua, eines Gedeon, und der Maccabäer gegeben hat; so haben wir, eigentlich zu reden, nur Marien Theresien von ihm begehret: und wie glücklich, wie vollkommen, wie übermäßig sind unsere Wünsche durch diese unvergleichliche Prinzeßinn gestillet worden!

Andererseits hatte die von Ewigkeit her beschlossene Erhöhung Franzens an diesem Betragen Gottes nicht weniger Theil. Gott wollte ihn auf den Thron der deutschen Kaiser führen; aber wie sollte wohl dieses geschehen, wenn ein Prinz aus dem Hause von Oesterreich in die Rechte seiner Ahnen getreten wäre? Es mußten also unsere Gedanken vereitelt werden, damit das Werk des HErrn bestehen möchte; es mußte das Haus von Oesterreich alle Hoffnung verliehren, einen männlichen Sprossen in seinem Schooße zu sehen, ohne die Nachfolge zu verliehren; es mußte eine Prinzeßinn den Thron besteigen, welche

sowohl wegen ihrer großen Eigenschaften, als wegen des weisesten Vertrages fähig wäre, alle Vorrechte eines Prinzen zu behaupten, und alle Kronen des österreichischen Hauses auf ihrem Haupte zu vereinigen. Und wohin, hochansehnliche Zuhörer! wohin zieleten alle diese so außerordentlichen Begebenheiten? O Tiefe der Rathschlüsse und Vorsehung des Allerhöchsten! Er ließ das Blut der alten Grafen von Elsaß und Habsburg nur noch in einer Prinzeßinn von Oesterreich fließen; aber er erhielt es noch rein und unverändert in den Adern des Herzoges von Lothringen: und er beschloß unter diesen beyden eine Vermählung, durch welche dieser zur größten Hoheit zubereitet, und jene in ihren Rechten nicht gekränket würde; das erhabene Geschlecht Oesterreichs aber in einem verneuten Glanze wieder hervortreten sollte. Der weise Kaiser Karl erkannte alsogleich die Absichten Gottes, und gehorchte ihnen. Er gab seine geliebteste Tochter in die Arme des vortrefflichen Herzoges, und hiedurch sammelte er das reinste Blut seines Geschlechtes in eine Quelle, welches so lange getheilet war; er erweckte durch die ältere Linie den

Funken der jüngern, setzte dem Neide und der Eifersucht der Auswärtigen unüberwindliche Schranken, versicherte das Glück seiner Unterthanen, und erfüllte auf eine ganz sonderbare Art alle ihre Wünsche.

Ihr weiten Königreiche und Länder, welche Freude überschwemmte damals eure Gränzen? Und du berühmter Sitz der Kaiser, großes Wien, was sahest du in dem Bezirke deiner Mauren? Das schönste Band, das noch jemals der Erdkreis gesehen hat; die Vereinigung zweyer der herrlichsten Häuser; einen Prinzen, dessen zur Hoheit gebildete Seele die edlen Reize seines Körpers ankündigten, und eine Prinzeßinn, welche mit allen Schönheiten ihres Geschlechtes alle Tugenden des andern vereinbarte; einen Erben unzähliger Tugenden seiner großen Ahnen, und eine Erbinn vieler und glücklicher Provinzen; einen Helden, dessen Muth fähig war, viele Kronen zu verdienen, und eine Heldinn, deren Tapferkeit, Macht und Ansehen ihm die herrlichste unter allen aufsetzen konnte; einen zukünftigen Beherrscher Deutschlands, der alle Vorrechte

des Hauses Oesterreichs aufrecht erhalten konnte, und eine zukünftige Regentinn, welche durch die Größe ihrer Unternehmungen allen Ruhm ihrer kaiserlichen Vorfahren hinter sich lassen sollte. Wer aus allen getreuen Unterthanen war wohl, der nicht alle finstere Wolken, die einen fürchterlichen Sturm verkündigten, bey so glücklichen Umständen auf einmal verschwinden sah, und von ganz sonderbaren Hoffnungen aufs neue auflebte? Wer erkannte nicht augenscheinlich, daß die Hand Gottes diese Verbindung gestiftet, um die Ruhe der Völker dauerhaft zu machen? Und wer pries die Vorsehung nicht, daß sie eben das Mittel gewählet, das Haus Oesterreich zu unterstützen, und die Erhöhung Franzens zu befördern.

Das Vortrefflichste aber, was dieses hohe Eheband an sich hatte, war, daß es nicht so viel die Hände, als die Herzen selbst verknüpfte, und daß, wenn es alle wichtige Vortheile, die man von einer Staatsheyrath, wenn ich so sagen darf, erwarten kann, mit sich brachte, es auch beyde Theile alle die Süßigkeiten jener Vermählungen, bey denen nur die Liebe allein die Wahl hat, schmecken ließ.

Hier,

Hier, verklärter Geist des Kaisers! hier berühre ich dasjenige, was dir in deinem Leben jederzeit das Angenehmste, das Kostbareste war; und wenn du dich gleich zu jenem seligen Aufenthalte empor geschwungen hast, so weis ich dennoch, daß du bey der Erinnerung dieser reinen Liebe nicht unempfindlich seyn kannst, welche auch vor den Augen Gottes einen Theil deines ewigen Verdienstes ausmacht: ach! sende von dem Sitze deiner Herrlichkeit jene beruhigende Blicke auf deine zurückgelassene Gemahlinn, die hierunten um dich weinet, und lindere mit himmlischen Tröstungen die tiefen Leiden ihres Herzens, in welchen dein Bild ewig leben wird. In der That, hochansehnliche Zuhörer! die Erde hatte nicht zwey Herzen, die einander so würdig waren. Es schien, der Himmel selbst habe sie nur für einander gebildet; und sie sahen sich beyde so ähnlich, daß das eine seine Hoheit in dem Verdienste des andern lesen konnte. Er fand in ihr alle Mittel, den Gipfel der irdischen Hoheit zu erreichen, und sie setzte ihre größte Ehre darinnen, ihm dieselbe zu verschaffen; sein weiser Rath erleichterte ihr die Bürde ihrer Regierung, und

sie hielt ihren Zepter für schöner, wenn sie ihn mit ihm theilete; er fand Ruhe in ihrem Anblicke, und sie füllte alle Freude in seinen Unterredungen. Unter allen Ergötzlichkeiten, welche die Pracht der Höfe anbiethen kann, war immer ihr größtes Vergnügen ihrer beyderseitigen Vollkommenheiten. Sie wußten nichts von einem gezwungenen Zurückhalten, von jener gleichgültigen Achtsamkeit, die unter den Großen der Welt so gemein ist; ihre Herzen standen sich einander ganz offen, und sie hatten kein Geheimniß, als ihre Schmerzen, welche die Liebe nur darum verbarg, damit sie nicht gedoppelt litten. Auf dieses so glückliche Eheband breitete Gott den Segen Jakobs aus; und ihre durchlauchtigsten Pfänder werden ein desto gewisserer Beweis ihrer vollkommensten Liebe bey der Nachwelt seyn, je mehr ihre Anzahl eine Ewigkeit der Nachkommen verspricht.

Unterdessen, wenn der höchstselige Kaiser von seiner vortrefflichen Gemahlinn eben jenes sagen konnte, was Salomon von der Weisheit gesprochen: **Es ist mir alles Gut zugleich mit ihr zukommen, und**

überschwengliche Ehre durch ihre Hände (d). So war er nicht weniger, als Jakob, bemühet, diese schöne Rachel durch die Tapferkeit seines Muthes zu verdienen, und sich des Thrones auch durch Tugend würdig zu zeigen. Kaum zog sich das Ungewitter des Krieges zusammen, und die Fahne Mahomets wehete an den Gränzen des apostolischen Königreiches: so beraubte er Toscana seiner angenehmsten Gegenwart; ja, er entriß sich den Umarmungen seiner liebenswürdigsten Gemahlinn, und eilte nach Hungarn, um sich an die Spitze des kaiserlichen Heeres zu stellen, und mit dem Degen in der Faust eben jene Lorbern einzuärnten, mit denen er die Häupter seiner Ahnen ausgeschmücket sah. Mit welcher Entschlossenheit rückte er nicht dem Feinde entgegen? Mit welcher Klugheit richtete er den berühmten Zug in voller Schlachtordnung ein, als der Feind auf den herumliegenden Bergen erschien? Mit welcher Vorsicht drang er über das Gebirg, durch alle die abgeschnittenen und tiefen Wege, welche dem Feinde hätten gün-

(d) Weish. 7. Cap. v. 11.

günstig seyn können, wenn ihn nicht der Anblick eines so künstlich geführten Heeres in Verwirrung gebracht hätte? Wie vortheilhaft schlug er sein Lager im Angesichte der Muselmänner auf, welche ihre unbändige Wuth einmal in den Untergang treiben wollte? Cornia sah den ersten Streich der Tapferkeit unsers Kaisers. Stellet euch aber, hochansehnliche Zuhörer! ihn nicht als einen jener gelassenen Helden vor, die nur in der Sicherheit ihres Zeltes fechten, und um sich zu schonen, aus der Brust ihrer Soldaten gleichsam ein unübersteigliches Bollwerk um sich herum machen, oder in einer weiten Entfernung vielmehr ruhige Zuschauer, als tapfere Anführer sind. Unser junge Held ist zugleich Feldherr und Soldat, er hat einen Geist, alles weise anzuordnen, aber auch einen Muth, es selbst auszuführen; er ist allenthalben zugegen; hier jaget er den einbrechenden Feind zurück, und dort dringet er in die feindlichen Glieder ein; hier hält er den Angriff standhaft aus, und dort kömmt er mit frischen Soldaten den Beängstigten zu Hülfe; hier flößt er den Verjagten Herzhaftigkeit ein, und dort thut

er den allzu Kühnen Einhalt: und hiedurch belebt er das ganze Heer mit seinem feurigen Muthe, und stürzet die feindliche Macht zu Boden. Wie viele Siegeszeichen; aber noch weit mehr, wie viele Früchte sammelt er nicht aus diesem einzigen Treffen! Er rücket nur vorwärts, und der Feind verschwindet vor seinen Augen; er läßt nur einen Theil seines Heeres fechten, und schon ist ein starker Hinterhalt, der einem Heere gleich, in der Flucht: er besetzet eine Schanze nach der andern; Mehadien, dieser wichtige Platz, sucht sein Heil in der Großmuth unsers Helden; die harnäckigen Belagerer Orsovens verbergen sich durch eine übereilte Flucht vor seinem Donner, und geben unsern Streitern ihr reiches Lager, ihr häufiges Kriegsgeräthe und eine unzählige Beute preis.

Dem Ueberwinder der Ottomannen öffnete sich bald darauf ein neuer Schauplatz seines Ruhmes. Oesterreich und Frankreich sahen sich durch den Tod des unvergeßlichen Karls des Sechsten, in eine solche Verfassung gesetzet, daß sie ihre beyderseitigen

tigen Vortheile in einem gefährlichen Kriege suchten, und alle ihre Macht widereinander gebrauchten, um sich nachmals desto enger zu verbinden. So gehen zween muthige Kämpfer mit eilendem Schritte aufeinander los, messen ihre Kräfte, und verachten ihr Blut; allein, sie setzten sich mit eben der Großmuth unter den Schatten eines friedlichen Baumes, trocknen ihre Wunden ab, und küssen sich brüderlich. Der Feind hatte fast in das Innerste unsers Vaterlandes eingedrungen, und Linz zu dem Mittelpunkte seiner Bewegungen gewählet, wo er auch den Kern seines Heeres versammelte. Allein, kaum erschien der tapfere Franz, so gieng ihn auch das Glück zur Seite. Die heftigen Schläge seiner Bomben und Kugeln erschütterten die Mauren der Stadt; und wenn er einer von jenen Helden gewesen wäre, welche die Größe dieses Namens nach der Menge des vergossenen Blutes, und der verwüsteten Städte abmessen, so wären die Feinde unter dem Schutte des zerschmetterten Linzes begraben worden. Er wollte aber den Untergang derselben durch keine Erobe-

rung

rung erkaufen, welche die Einwohner beweinen müßten; und indem er seine Rache dem beschwerlichsten Zuge der Ueberwundenen, und der Strenge des Winters überließ, war ihm ein Sieg angenehmer, welcher weniger glänzte, aber in dem Angedenken der verschonten Unterthanen länger dauerte. Glauben wir unterdessen nicht, daß wenn hier die Güte gegen die Seinigen die Oberhand erhalten hat, er nicht auch die Blitze eines gerechten Zornes auf die Feinde zu schleudern gewußt habe. Wie genau suchte er nicht die Verwüster Böhmens einzuschließen, und sie durch einen verzehrenden Hunger zu bestrafen? Mit welcher Heftigkeit des Feuers zwang er ihr Heer, seine Sicherheit in den Mauren Prags zu suchen? wie nachdrücklich vereitelte er ihre wiederholten Ausfälle, und ließ ihnen nichts anders übrig, als daß sie zitternd ihre Waffen zu seinen Füßen niederlegen konnten? Und ohne ihnen die Hoffnung einer Rettung zu erlauben, wie eilfertig sezte er sich einem zur Hülfe herannahenden Kriegsheere entgegen, vernichtete dessen Vorhaben, in Oesterreich einzudringen, und jagte sie durch das Schre-

cken

cken seines Schwertes von den Gränzen Böhmens bis in die obere Pfalz hinaus.

Was übriget ihm noch unter diesen so ruhmvollen Beschäfftigungen? Nichts, als daß ein so seltnes Verdienst belohnet werde. Eilet also, ihr wählenden Fürsten des deutschen Reiches, übergebet den entledigten Zepter in die siegenden Hände des tapfern Großherzoges, erneuert die Geschichte der verlaufenen Zeiten, und berufet ihn von dem Kriegsheere, von welchem die alten Römer ihre tapfersten und besten Kaiser empfangen haben. Wer ist fähiger, euch zu beschützen, als der eben jetzt eure Staaten beschützet hat? Wer ist würdiger, den Namen eures Kaisers zu tragen, als der bereits als ein Kaiser die Feinde von dem Reiche entfernet, und die Ufer des Rheines und Maynes von seinen Siegen erschallen läßt? Die Wahl so erleuchteter Fürsten ist weder ungerecht, noch gegen das Verdienst des Verfechters Deutschlands undankbar; sie stimmet mit dem Verlangen unserer Monarchinn, mit unseren Wünschen, mit dem allgemeinen Vortheile des ganzen Europa überein: und

sehet darinnen, hochansehnliche Zuhörer, die Absichten Gottes erfüllet; sehet, das Werk der Vorsehung vollendet; sehet, Franzen vom Himmel bis auf den kaiserlichen Thron erhoben! Mit welchem Schimmer der Herrlichkeit wird er ihn darauf umgeben, nachdem er ihn so wunderbar auf denselben geführet hat?

## Zweyter Theil.

Wenn Kronen und Zepter allein alle irdische Herrlichkeit ausmachten, was für einen Beweis würdet ihr, hochansehnliche Zuhörer, wohl von mir weiter verlangen können, nachdem ich euch gesagt habe, Gott habe dem höchstseligen Kaiser die Krone jener Monarchie aufgesetzt, welche von dem Anbeginne der Zeiten unter allen die herrlichste und erhabenste ist? Allein, gleichwie der Mangel dieser königlichen Zierde eine wahrhaft große Seele nicht erniedrigen kann, so kann der einzige Besitz derselben auch nicht verherrlichen: und da der hohe Schmuck, der an den Königen glänzet, nichts als ein Kennzeichen der Tugend ist, so verschafft er denjenigen allein eine wahre und

dauerhafte Ehre, welche die damit verknüpfte Macht nach den Absichten gebrauchen, und denen sie ihnen ist ertheilet worden. Wen nenne ich also einen Gott auf dem Throne verherrlichten Fürsten? Denjenigen, welchen Gott noch mehr durch königliche Eigenschaften und Tugenden, als durch die Krone zum Monarchen macht; der sein Volk mehr liebet, als beherrschet; der durch die Güte seines Gemüthes, durch seine Leutseligkeit, durch seine Mäßigkeit, durch seine Menschenliebe vielmehr der Vater einer großen Familie, als durch die Majestät seiner Würde der Herr eines großen Staates scheinen will; der auf dem Throne nichts Vergnüglichers findet, als die Gelegenheit, seiner wachsamen Sorgfalt keine Gränzen gesetzet zu sehen, welcher alle Bedürfnissen und Vortheile seiner Unterthanen einsieht, und jene zu heben, und diese zu befördern weis, welcher die Gerechtigkeit schützet, ohne durch die Strenge zu schrecken, den Frieden liebet, ohne ihn durch unwürdige Mittel zu erhalten, die Ruhe und Sicherheit des Reiches gründet, ohne dieselben in die Schranken seines Lebens einzuschließen: mit einem Worte, einen sol-

solchen Fürsten nenne ich Franzen, unsern vortrefflichsten Kaiser, dessen ganze Regierung, so lange sie auch immer gedauret, ich mit diesen zweyen Worten entwerfen kann, daß er jederzeit die Glückseligkeit seiner Völker vergrößert, und ihre Sicherheit bevestiget hat.

Und was für einen Begriff, hochansehnliche Zuhörer, könnet ihr euch wohl von dieser Glückseligkeit machen, nachdem die traurige Nachricht seines Todes in allen Reichen und Provinzen, bey auswärtigen und eignen Völkern, bey Hohen und Niedrigen so viele Seufzer erwecket, und eine so trostlose Betrübniß ausgebreitet hat, als wenn die Quelle der allgemeinen Glückseligkeit selbst versieget wäre? Ach! sagte vormals ein heiliger Ambrosius von einem gütigen Kaiser: und mit wieviel größerm Rechte sage ich es von dem unsrigen? Alle Herzen fließen von Thränen, nicht, als wenn der Kaiser, sondern als wenn der allgemeine Vater verblichen wäre; jeder klaget um ihn, und trauret bey dieser hohen Leiche über seinen eigenen Untergang (e). Denn wo sollten



(e) Omnes non tanquam Imperatorem sibi: sed

ten sie nun den Trost ihres Lebens suchen, nachdem jene verbindende Züge, welche nichts als Huld und Gnade versprachen, verschwunden sind: was sage ich Züge? nachdem jene große Seele, welche so viele Tausende glücklich machte, von ihnen entwichen ist? Ach! sie war nichts als Güte. Diese pflanzte ihr Gott so tief ein, daß sie in das ganze Leben des Kaisers einen Einfluß hatte, und die vornehmste Triebfeder aller seiner Handlungen wurde. Niemals durfte es seine Leidenschaft wagen, dieser Güte zu nahe zu treten, niemals konnte ihn eine aufsteigende Hitze des Zorns überraschen, niemals ein widriger Zufall beunruhigen. In seinem Gemüthe herrschte eben jene Stille, die seinen Thron umgab. Er war gegen jeden verbindlich, gegen jenes Verdienst aufmerksam, auch sogar gegen die Fehler, die ihn beleidigten, nachsichtig. Ueberhaupt war sein großer Grundsatz, sein Volk zu lieben, alle glücklich zu machen, seine Macht nur

---

sed tanquam parentem publicum obiisse, domestico fletu doloris illacrimant, suaque omnes funera dolent.

nur durch Wohlthaten fühlen zu lassen, und sich in aller Herzen ein ewiges Denkmaal seiner Güte zu stiften.

Hierzu kam jene außerordentliche Mäßigkeit, welche ihn gleichsam seiner Hoheit vergessen ließ. Wir haben ihn in den verschiedenen Auftritten seines Lebens gesehen: Feldherrn, Großherzogen, Mitregenten, Kaiser, aber wir haben allezeit jenen erhabenen Geist gesehen, allezeit ohne Stolz, ohne Hochmuth, ohne jene beleidigende Ernsthaftigkeit, welche alle die Niedrigkeit des Standes, der unter dem Throne ist, beständig empfinden läßt. Er war sich bey allen diesen verschiedenen Veränderungen immer gleich: vielleicht weil ihn, seiner innerlichen Größe bewußt, der Thron nicht größer machen konnte. Wie vergnügt war er nicht, wenn er den Glanz seiner Hoheit, der um ihn herstrahlte, ablegen konnte, um sich zu den Menschen herabzulassen? Allein, wieviel gewann er nicht auch dabey? Er raubte die Herzen der Seinigen, weil er ihnen in diesem Zustande die ganze Vortrefflichkeit seines

eigenen Herzens sehen ließ; und wir bewunderten ihn noch mehr, und machten unsere Ehrfurcht vollkommener, weil er in sich selbst die Mittel fand, sich über alle die Hoheit zu erheben, die ihm unsere Wünsche zugedacht, und der Himmel gegeben hat.

Erwartet hier nicht von mir, hochansehnliche Zuhörer, daß ich seine so seltne Leutseligkeit abschildern könne, jene Tugend, welche die Könige so sehr der Gottheit nähert, jene Tugend, welche dem höchstseligen Kaiser so gemein war, daß man sie unter der ganzen Zahl der übrigen seine herrschende Tugend nennen konnte. Woher sollte ich jene lebhaften Farben entlehnen, um euch ein vollkommenes Bild von ihr zu entwerfen? Und wie könnte ich ihn euch vorstellen, ohne nicht allezeit von allem demjenigen weniger zu sagen, was ihr selbst an ihm gesehen, und bey diesem reizenden Anblicke in dem Innersten eures Herzens empfunden habt? Sollte ich ihn an der Spitze seiner durchlauchtigsten Familie, von den Großen seines Hofes umgeben, unter dem ganzen Schimmer seiner Majestät, vor den Augen

des gesammelten Volkes erscheinen lassen? Aber wie würde ich alle die holdseligen Blicke, alle die einnehmenden Mienen, alle Gebärden, die mit nichts, als mit Huld, Gnade und Liebe bezeichnet waren, beschreiben können? Sollte ich ihn in den Zimmern seines kaiserlichen Pallastes, oder von dem Hofe und dem Zwange des Gepränges entfernet aufführen? Aber wie würde ich jene anständige Gesprächigkeit, jene verbindlichen Worte erzehlen können? wie würde ich jene Freundlichkeit zeigen, mit welcher er den Ersten, der am Throne steht, bis zum Letzten, der im Staube kriecht, beglückte; jene Bemühung, die er auf sich nahm, um die Schüchternheit, welche die Natur vor dem Anblicke des Monarchen in die Herzen der Unterthanen flößt, zu zerstreuen; jenes Vergnügen, das er empfand, wann er seine Hoheit verbergen konnte, um die Vertraulichkeit zu erwecken, ohne der Verwegenheit Raum zu geben? Sollte ich ihn euch vor so vielen Auswärtigen vorstellen, welche von den entferntesten Gegenden in unsere Mauren kamen, wie vormals eine Königinn von Saba nach Jerusalem reisete, die Pracht und Weis-

heit Salomons zu beschauen? Aber wie würde ich jene Kunst entwickeln können, die ihm so eigen war, bey dem ersten Auftritte ihre Herzen zu fesseln? Wie würde ich jene Freude, von welcher ihre Seele ganz erfüllet war, wie jene Thränen abmalen, welche sie bey ihrer Entfernung vergossen, Thränen des Vergnügens, daß sie den Besten der Fürsten gesehen, aber auch Thränen der Traurigkeit, daß, da ihn seine Leutseligkeit zum Herrn aller Herzen macht, ihn der Himmel nicht auch zum Herrn aller Völker gemacht hat? Dennoch war dieses das allgemeine Betragen unsers leutseligsten Kaisers; und ich enthalte mich mit Bedacht von einem Lobe, welches die Begriffe bey allen denjenigen schwächen könnte, die das Glück seines Anblickes und seiner Unterredung genossen haben.

Wie glücklich müssen also die Völker Deutschlands und Italiens seyn, denen Gott in Franzen so einen Fürsten vergönnet hat, daß sich sein Lob besser in ihren Herzen empfinden, als von den Rednern ausdrücken läßt? Was können sie von seiner Menschenliebe, von sei-

ner

ner Sorgfalt und Wachsamkeit erwarten? Diese waren bey ihm so groß, daß sie ihn die ganze Zeit seines Lebens beschäfftigten; so aufmerksam, daß auch nicht einmal das geringste Bedürfniß, die mindeste Gefahr seinem Kenntnisse entgieng; so thätig, daß jedermann fast eher die Hülfe erfuhr, als er seinen Beystand anflehte; so unumschränkt, daß ihn weder Zeit noch Ort, noch Gefahr abhalten konnte, den Reichthum seiner Wohlthaten den Völkern zufließen zu lassen. Wie oft sahen wir ihn mitten unter den Flammen der vom Feuer ergriffenen Häuser erscheinen, das zur Hülfe herbey eilende Volk zur Rettung anordnen, durch eine kluge Behutsamkeit der Verwirrung vorbeugen, alle zum Beystande aufmuntern, den verunglückten Bürgern Trost zusprechen, durch seine Schätze beyspringen, das Elend von ihnen abwenden, und sogar die Folgen desselben vertilgen. Ach! möchte ich ihn in dieser Vorstellung jenen stolzen Fürsten zeigen können, welche in ihrem Innersten nichts als eine träge Unempfindlichkeit hegen, und glauben, ihr Herz dörfe von dem Schicksale ihrer Unterthanen eben so sehr entfernet seyn, als es ihr

Thron von dem Stande derselben ist! was würde dringender für sie seyn, als dieses Beyspiel unsers Kaisers, welcher diese Handlungen, so klein sie auch scheinen mögen, durch die Größe seiner Menschenliebe adelt, und aus denselben ein unauflösliches Band machet, um die Herzen seiner Völker an den Thron zu fesseln?

Lasset uns unterdessen auf größere Thaten kommen. Die erschreckliche Plage des Hungers erschien vor zwey Jahren in Italien; wo sie immer hinzog, verwüstete sie die fettesten Provinzen; die Einwohner fielen ohnmächtig dahin, und die einreißenden Seuchen brachten das Elend auf den höchsten Gipfel. Allein, wenn Gott so schwer züchtiget, so erhält er sich in Egypten, wo er einen weisen Joseph auf den Thron gesetzt hat, in dessen Vorsicht die Elenden Rettung finden würden. Reden wir ohne Gleichniß: Gott erhält Toscana, wo er unsern menschenliebenden Kaiser verherrlichet, dessen Sorgfalt es genug ist, die Nothdurft seines Volkes zu wissen, weil er unmöglich lieben, und verlassen kann. Ach! er ist noch mehr

als Joseph. Kaum höret er die Nachricht dieser fürchterlichen Gefahr, so dörfen die Völker nicht erst zu ihm kommen, und flehen: **Gieb uns Brod** (f). Sie dörfen ihm nicht ihren Untergang wegen des Mangels an Geld vor Augen stellen: **Warum lässest du uns vor dir Hungers sterben, weil es uns am Gelde mangelt** (g). Sie dörfen nicht alle das Ihrige auf schwere Abgaben verwenden, um nur dem Tode zu entfliehen: **Wir selbst, sammt unserm Lande, wollen dein eigen seyn** (h). Er giebt alsogleich Befehl, daß man ohne Verweilung Hülfe verschaffe; er will, daß seine Vorrathshäuser geöffnet, und den Armen Lebensmittel ausgetheilet werden; er läßt seine Regierung seine eigenen Schätze verschwenden, und jedermann das Nothwendige ohne Entgeld vorstrecken; er verbiethet sogar, ihm die geringste Gegenvorstellung zu machen, und schätzet jenen Gebrauch der öffentlichen Einkünfte für den vortrefflichsten, welcher seine Völker glücklich machen könnte.

O groß,

(f) 1. B. Mos. 47. v. 15. (g) Ebendaselbst.
(h) v. 19.

O großmüthige, erstaunenswürdige, unvergeßliche Liebe und Sorgfalt unsers Kaisers! Wer hat wohl jemals jenen herrlichen Lobspruch, welchen Pharao dem Joseph beygeleget, mit mehrerm Rechte verdienet, als er, daß er der Vater, der Erretter, der Heiland der Erden sey?

Und werde ich hier, du ewiges Denkmaal seiner Menschenliebe, bedrängte Vorstadt des heiligen Leopold, mit Stillschweigen übergehen können? Was schwebte einsmals vor deinen Augen? Ach! es war dein gewisser, dein naher Untergang. Berge vom Eise thürmten sich aufeinander, und hemmten den Lauf des mächtigsten der Flüsse. Endlich brach die reissende Gewalt durch, stürzte den ungeheuren Widerstand nieder, bedeckte mit schnellen Fluthen die ganze Insel, und verbreitete allenthalben Tod und Verwüstung. Nur der höchste Gipfel der Gebäude gab noch Raum zur Rettung, aber zu was für einer Rettung? Zu jener, welche den Tod gedoppelt fühlen läßt, in dem das Getöse des brechenden Eises, die um Hülfe schreyenden Elenden, die von

der Wuth des Wassers fortgerissenen Häuser, die ausgeworfenen und wieder weggespühlten Todtenkörper die Größe des Verderbens zeigten, und der herannahende Hunger ein noch langsamers und grausamers Elend verkündigte. Unterdessen erscheint der Kaiser am Gestade, äußerst beschäfftiget, den Bedrängten Hülfe zu bringen, er läßt die Schiffe mit reichen Lebensmitteln beladen; und er? Ihr wisset es, hochansehnliche Zuhörer, was er für die unglücklichen Einwohner gewaget. Alles zitterte, aber er kennet keine Gefahr, er verachtet alle Gefahr, er ist schon auf der Mitte des Flusses; sein Anblick scheint der Ungestüme des Wassers zu drohen; und Gott befiehlt derselben, in Ansehung der erstaunungswürdigen Menschenliebe unsers großmüthigen Kaisers, wie einstens dem Meere: So weit sollt du kommen, und nicht weiter fortgehen; und allhie sollt du deine aufgeschwollenen Wellen zerbrechen (i). Er kömmt bey den vor Schrecken schmachtenden Einwohnern an; aber sie sehen nicht den Kaiser; sie sehen in ihm einen Gott, der

(i) Job. 38. v. 11.

der auf den Flügeln der Liebe daher getragen wird; nein! drücken wir uns dem Evangelium gemäßer aus: sie sehen in ihm gleichsam einen glücklichen Nachfolger des göttlichen Sohnes, der mitten unter dem Sturme der tobenden Wellen seinen beängstigten Jüngern zu Hülfe eilet: und uneingedenk der Gefahr, in der sie sich befanden, nur allein von der Freude, und den Entzückungen, in welche sie die Gegenwart und der Beystand unsers unvergleichlichen Kaisers stürzet, ganz trunken, rufen sie, gleich jenen erstaunten Jüden aus: **Was ist dieß für einer, daß ihm auch der Wind und das Meer gehorsam ist** (k)?

So groß war seine Menschenliebe, daß er auch sein kostbarestes Leben für die Seinigen verachten konnte. Was trug er nicht zu dem Glücke der Völker bey, indem er den Staat bereicherte, verschönerte? Er wußte, daß es ein Ausspruch der ewigen Wahrheit ist, daß sich die Fürsten verherrlichen, wenn ein zahlreiches Volk ihren Zepter anbethet: Des Köni-

(k) Matth. 8. v. 27.

Königes Ehre ist in der Vielheit des Volkes (l). Und daher war eine seiner ersten Bemühungen, die feuchten Gegenden um Siena auszutrocknen, und ihre Einsamkeit zu bevölkern. Was für eine Sorge war so dauerhaft, die er nicht auf sich lud? Was für eine Mühe so beschwerlich, der er sich nicht unterzog? Was für Unkosten waren so groß, die er nicht zu dieser schönen Absicht aufwendete? Allein, daß doch die Absichten der besten Fürsten nicht allezeit mit einem glücklichen Ausgange bekrönet werden! Die hartnäckige Natur des Erdreiches, und die ungesunde Luft zwangen ihn, ein so herrliches Vorhaben zu unterbrechen; aber sie waren niemals fähig, ihm entweder den Ruhm einer so großen Unternehmung zu rauben, oder seinen Eifer für den Staat zu schwächen.

Und wie reichlich vergalten ihm nicht die Künste alles, was ihm hier die Natur zu versagen schien? Ich verstehe jene Künste, welche den niedern Stand des Volkes beschäff-

(l) Sprüchw. 14. v. 28.

schäfftigen, jedem die Mittel, sich zu ernähren, an die Hand biethen, die Bedürfnissen des gemeinen Wesens, denen man sonst von außenher abhelfen muß, in dem Innersten des Reiches heben, erfahrene Leute hervorbringen, und die Zahl des Volkes durch eine Menge nützlicher Fremdlinge vermehren. Unser höchstselige Kaiser war ihr größter Beförderer, und sie der angenehmste Gegenstand seiner Sorgen. Welche genaue Kenntniß hatte er nicht von ihnen? Er sah ihren Werth, ihren Nutzen, die Mittel, sie zu erweitern, ihre ganze Vollkommenheit ein; er wußte die Künstler als einen Werkzeug der allgemeinen Glückseligkeit zu schätzen, ihre Arbeiten zu belohnen, ihren Fleiß königlich aufzumuntern. Daher sahen wir auf einmal, und gleichsam vor unsern Augen, so viele Freystätte verschiedener Künste, ich will sagen, so große und nutzbare Fabriken entstehen, daß wenig Oerter seiner Staaten, wenig Gegenden unserer Reiche seyn werden, welche nicht ein so offenbares Zeugniß seiner Sorgfalt für diesen Theil des gemeinen Bestens aufzuweisen haben. Wir fiengen an, was andere Reiche einzeln bisher genossen,

bey

bey uns gesammelt zu besitzen, wir konnten den Seltenheiten der witzigen und erfindungsreichen Ausländer Seltenheiten entgegen setzen, die sie bewundern mußten; und wenn wir noch in allen die Vollkommenheit nicht erreichet haben, so ist es darum, weil ein gemäßigter Fortgang eine längere Dauer verspricht: sagen wir vielmehr, wir werden die Vollkommenheit erreichet haben, so bald wir uns angewöhnen wollen, die Vollkommenheit nicht immer dort zu suchen, wo sie nur unsere Vortheile finden.

Bey allen diesen war das erste Augenmerk des Kaisers die Handlung, jenes große Band der Gesellschaft, jene unerschöpfliche Quelle der öffentlichen Einkünfte, jene sicherste Stütze der allgemeinen Treue, jener dauerhafte Grund des Glückes der Länder. Er erwählte die tüchtigsten Männer, um durch ihre Einsichten mehrere Zweige der Handlung zu entdecken, er ergriff die wirksamsten Mittel, um dieselbe zu erweitern; Freyheiten, Gnade, Schutz, Unterstützung, alles stund bey ihm für diejenigen bereit, die sich damit beschäfftigten. Unter seiner

Regierung hob sich jener berühmte Haven Livorno höher als jemals empor, und stand als ein neues Tyrus da, in welchem sich die Verschiedenheit der Völker versammelte, um alle Schätze der Erde dahin zu bringen, oder nach allen Gegenden zu überliefern; welches eine ungemeine Zahl der Schiffe in seinem Schooße enthielt, die von seinem kaiserlichen Adler geschützet, alle Tiefen des Gewässers durchstachen; und welches er gleichsam zum Mittelpunkte der Handlung des mittelländischen Meeres machte. Wie sehr vermehrte sich ihr Wachsthum, da er allenthalben neue Straßen öffnete, um die Beschwerlichkeiten, und die Länge der Wege zu erleichtern? Welche Mühe, welche Summen wendete er nicht daran? Stellet uch hier, hochansehnliche Zuhörer, jenes große Gebirge vor, welches seine Staaten von dem Gebiethe von Bologna scheidet: welche unübersteigliche Höhe! welche steile Felsen, die kaum den Schritten des Wanderers einen engen Raum vergönnen! welche Thäler, derer Tiefe jedweden in ein banges Schrecken setzet! Allein, vor der Sorgfalt unsers unermüdeten Kaisers müssen alle diese Hindernisse verschwinden,

den, vor seinen Befehlen müssen alle Berge eben gemacht, alle Felsen erweichet, alle Thäler erhöhet werden. Der Reisende findet hier nichts als eine große, leichte und bequeme Straße; und was sie vorhin gewesen ist, kennet man nur aus dem, daß er den unsterblichen Namen Franzens preiset, und dessen Eifer das Glück der Völker durch seine frohen Danksagungen verewiget.

Was werde ich nun von jenem Glanze sagen, den er über seine Staaten verbreitet, indem er das Reich der Wissenschaften erweitert hat? Ich wünschte mir, hochansehnliche Zuhörer, auf einem weltlichen Rednerstuhle zu stehen, ich würde euch die weinenden Musen und edeln Künste, ich würde euch die verwaisten Wissenschaften vorführen, und sie in eurer Gegenwart ihr hohes Leid beklagen lassen. Denn wer verlohr bey dem Tode unsers Kaisers mehr als sie? Er war ihr Vater, ihr Schutzgott; er ernährte sie gleichsam in seinem eigenen Schooße, er hatte sie beständig vor Augen, er ergetzte sich an ihren Unterredungen, er munterte sie zu neuen Erfindungen auf; sein

Eifer für sie war so ausnehmend groß, daß wir den Schluß eines alten Redners nach der genauesten Richtigkeit annehmen können, er habe sie jederzeit eben so vorzüglich geliebet, als sie sich äußerst bestrebet haben, seinen Ruhm allenthalben auszubreiten (m). Was hat er nicht zum Vortheile der Naturkunde, der Sternsehekunst, der Geschichte entworfen, untersuchet, ausgeführet? Durch ihn öffnete die Natur alle ihre Geheimnisse vor unsern Augen, durch ihn wurden die geschicktesten Männer in den Stand gesetzet, die Seltenheiten aller Welttheile aufzusuchen; durch ihn wurde sogar in das unterirdische Reich ein neues Licht gebracht, da er sich selbst den tiefesten Klüften desselben anvertraute, und der verborgenen Zeugung der Metalle nachspürte; durch ihn erstaunen wir über eine unermessene Sammlung, in welche nicht allein Hungarn, Böhmen, Oesterreich, Tyrol, sondern die weit entlegenen Königreiche, Asien und Amerika, wie auch die tiefesten Meere und Flüsse, ihre selt-

sam-

(m) Tantum eas diligis, quantum ab illis probaris. *Plin. in Pan. Trat.*

samsten Schätze, ihre kostbarsten Steine und Gewächse, die wunderbaresten Werke der Natur geliefert haben; über einen Garten, in welchem alle unbekannteste Kräuter, Blumen und Bäume des Erdkreises vergesellschaftet stehen, und dem Auge die reizende Pracht der allgemeinen Mutter darstellen; über ein Gebäude, in welches sich die seltensten Vögel des Himmels und Thiere der Erde versammelt haben, und friedlich nebeneinander wohnen. Durch ihn hob die Sternsehekunst ihr Haupt empor, indem er sie öfters durch seine Gegenwart geadelt, mit einem begierigen Auge die Gegenden des Himmels durchwandert, die Bewegungen der himmlischen Körper beobachtet, und den Fleiß der mühsamen Kenner derselben durch seinen gütigsten Beyfall belebet hatte; durch ihn mußte das graueste Alterthum, die abgelebtesten Jahrhunderte, die ältesten Völker, die schon zu Grunde gegangenen Reiche, die zerfallenen Städte dennoch der Geschichte zinsbar seyn, um durch ihre Bildsäulen, Münzen, Inschriften, Gefäße, die verborgensten Sitten, Gebräuche, Gesetze und Gottesdienste mit unumstößlichen Beweisen an Tag

zu legen; durch ihn endlich waren alle übrige Wissenschaften geschützet, die Zahl ihrer Liebhaber vergrößert, ihre Söhne befördert, und ihre Lehrer geehret. O wie werden sie das Lob unsers höchstseligen Kaisers bis an das Ende aller Zeiten rein, heilig, unverändert erhalten, nachdem sie die einzigen sind, welche dem Angedenken großer Fürsten die beständigste Dauer ertheilen können!

Ich, habe euch, hochansehnliche Zuhörer, gesaget, daß unser Monarch nicht allein das Glück der Völker durch seine erhabenen Tugenden vermehret, sondern daß er auch ihre Sicherheit immer mehr bevestiget hat: und ihr werdet die Richtigkeit meines Satzes ganz leicht einsehen, wenn ihr euch seines Eifers für die Gerechtigkeit, seiner Liebe zu dem Frieden, seines Ansehens unter den übrigen Fürsten, und seiner Vorsehung für die Zukunft erinnern wollet. Diese sind es, welche in einem Staate der Verwirrung von innen vorbeugen, und die Gefahr von außen entfernen: und Franz, der Kaiser, war in allen gleich groß. Ich werde hier nicht jenen edeln Entschluß preisen, die Gerech-

rechtigkeit in ihren kleinsten Theilen zu handhaben; jenen Nachdruck, welchen er den Gesetzen verschaffte, jene Genauigkeit, mit welcher er die verworrenen Rechte entschieden; jene Eilfertigkeit, mit welcher er die Streitigkeiten vollendet wissen wollte; jene Behutsamkeit, welche er anwendete, nur auf solche Minister die Bürde der Regierung zu übertragen, von derer Aufrichtigkeit und Treue er überzeuget seyn konnte: alles dieses, so groß es auch an sich selbst, und nur jenen Fürsten eigen ist, welchen alle Zeiten den Namen der Gerechten beygeleget haben, ist dennoch für unsern Kaiser zu klein. Es schien, als trauete er allen den Vorkehrungen, um die Rechte eines jeden seiner Unterthanen zu schützen, noch nicht, wenn er nicht, so abgesondert er auch von ihnen war, alles mit seinen Augen sehen konnte. Daher war sein Hof eine allgemeine Freystatt derer, welche sich für bekränket hielten; er war weit entfernt, jemals den Vorwurf, den man sogar dem gerechtesten Trajan machte, zu verdienen: denn es war keine Zeit, wo er nicht denjenigen, welche zu ihm ihre Zuflucht nahmen, ein geneigtes Ohr vergönnte. Er geht noch weiter.

Man machet ihm Vorstellungen wegen der Weitläuftigkeiten, und der Folgen, die daraus entstehen möchten, aber sein ernstlicher Befehl schließt diesen Vorstellungen auf einmal allen Zutritt zu ihm. Die Menge und Beschwerlichkeit der Geschäffte vergrößern sich; aber er verdoppelt nur seinen Eifer. Die Dürftigen können wegen der weiten Entfernung ihre Klagen nicht zu den Füßen seines Thrones bringen; aber er selbst theilet ihnen die Reisekosten mit: und was bey diesem allen das rühmlichste ist, so sind wenige, welche nicht entweder durch ein günstiges Urtheil sind beglücket, oder wegen der Billigkeit des einmal gegebenen Ausspruches von ihm selbst befriediget worden.

Wie gerecht war er gegen das Verdienst? Nicht das Geringste entgieng seinen Blicken, keines seiner Freygebigkeit. Ihr möget hier das Lob unsers besten Kaisers verkündigen, ihr alten und getreuen Diener seines Hofes, die ihr ihm eure gänzliche Ergebenheit durch die Verlassung eures Vaterlandes bewiesen habet! War aus euch ein einziger, der nicht den Lohn einer so seltnen Treue genossen? Was für ein ansehn-

licher

licher Theil seines kaiserlichen Schatzes floß euch nicht zu, um euch wegen eures Verlustes schadlos zu halten? Ihr empfanget nun die süßen Früchte seiner großmüthigen Gerechtigkeit, seine freygebige Hand hat euch in einem andern Lande Güter, Ehren, alle Vortheile zurückgestellet; und werdet ihr wohl jemals ein Vaterland bedauren können, nachdem ihr in Toscana eben denselben Vater des Vaterlandes gefunden habet?

Eben dieser Trieb der Gerechtigkeit gegen die Unterthanen machte ihn auch gegen die Nachbaren und auswärtigen Mächte gerecht. Ueberzeugt, daß ein Fürst durch die Ruhe, die er seinen Ländern schenket, weit größer werde, als durch das Schrecken, das er bey den Fremden erwecket, liebte er vorzüglich den Frieden, und seine Weisheit gab ihm die vortrefflichen Mittel an die Hand, ihn fast beständig zu erhalten. Was kann seine friedfertigen Gesinnungen besser an Tag legen, als daß bey so außerordentlichen Begebenheiten, welche durch die Zeit seiner Regierung Europa theils verwirret, theils in

Erstaunen gesetzt haben, er dennoch gewußt hat, das Feuer des Krieges entweder von seinen Ländern abzukehren, oder auf das geschwindeste zu dämpfen?

Doch gestehen wir auch, daß an dieser sichern Ruhe seiner Völker auch sein großes Ansehen Theil genommen habe, das er sich besonders bey den Fürsten des deutschen Reiches erworben hat. Es ist dieses desto schätzbarer, je beschwerlicher es erlanget, und je seltner es behauptet wird. Denn was heißt, hochansehnliche Zuhörer, ein Kaiser der Deutschen seyn? Es heißt, ein Beherrscher eines weiten Reiches seyn, dessen erste Unterthanen Fürsten sind, die Königen gleichen, und große Provinzen unumschränkt beherrschen; es heißt, ein Monarch seyn, und sich an die vorgelegten Verträge halten; es heißt, die Seele eines Staates seyn, aber denselben nach der Verschiedenheit unzähliger Stände und Gesetze beleben, und die besonderen Vortheile eines jedweden in dem allgemeinen Vortheile Deutschlands vereinbaren. Wie hart ist es nicht, die gesetzten Grän-

zen

zen durch seine hohe Macht nicht überschreiten, ohne dabey seiner Majestät zu nahe zu treten; die Vorrechte der Fürsten erkennen, ohne seine Würde zu verringern; und einen so ungeheuren Körper in Bewegung setzen, ohne die Absichten eines jeden Gliedes zu verändern, oder seine eigenen aus den Augen zu lassen! Unser Kaiser wußte alles untereinander durch sein Ansehen zu verbinden. Allein, herrlicher Gebrauch dieses Ansehens! Er wendete es nur zur öffentlichen Sicherheit, zum allgemeinen Besten an. Deutschland war mit so vielen, so ungleichen, so geringhaltigen Münzen beschweret, daß, wenn ich so sagen darf, jeder Schritt in diesem Reiche den Werth derselben umsetzte, hier erhöhte, dort erniedrigte, und anderswo gänzlich verwarf. Welche Verwirrung! Der Handel wurde dadurch öfters gehemmet, der Wanderer dem Betruge preis gegeben, der Wucher unterstützet, der Untergang den Unterthanen allmählig zubereitet. Das einzige Ansehen Franzens vereinigte auf dem allgemeinen Reichstage auf einmal so verschiedene Meynungen, daß ich nicht weis, ob ich den großen Entschluß seiner Unternehmung,

mung, oder den glücklichen Ausgang derselben mehr bewundern soll: und Deutschland sieht mit Erstaunen ein Werk, dessen Nothwendigkeit alle einsichtige und eigennützige Einwohner erkennet, das so viele Kaiser unternommen, keiner zu Stande gebracht, und nur dem Ruhme unsers verblichenen Monarchen vorbehalten war.

Endlich verbreitete seine Vorsehung in den letzten Zeiten seines Lebens den hellesten Schimmer über seine ganze Regierung. Er hatte bisher seine Völker geliebet, ihre Glückseligkeit vermehret, ihre Sicherheit vestgesetzet; allein, er wirft einen Blick in die Zukunft, und will, daß wenn er schon nicht mehr unter seinen Unterthanen wandeln wird, sie noch durch ihn glücklich seyn sollen. O eines ewigen Angedenkens würdiger Entschluß! Erinnert euch, hochansehnliche Zuhörer, mit welcher Klugheit, Sorgfalt und Mühe er ihn ausgeführet, und was Deutschland und Italien von seiner Hand empfangen hat. Es ist hier der Ort nicht, daß, da wir unter diesen traurigen Leichenanstalten den Tod Franzens beweinen,

ich euch die ganze Glückseligkeit, die uns von ihm entsprungen ist, durch die Freude und Pracht, die wir voriges Jahr gesehen, und Italien neulich genossen hat, abschildere. Preisen wir vielmehr die ausnehmende Vorsicht unsers Kaisers, die er für seine Völker getragen, da er dem Toscana einen Großherzog, dem deutschen Reiche einen großen König, und seinen Nachfolger in den zween vortrefflichsten Söhnen geschenket hat, um die Ruhe, die Sicherheit, den Wohlstand der Seinigen, und warum sollte ich nicht sagen, das ganze Europa, bis in die spätesten Zeiten zu verlängern. Und in was für Söhnen, o Himmel? Welche allein einen so unvergleichlichen Vater verdienten, und derer allein ein so großer Vater würdig war; welche zwar Erben seiner Kronen und Zepter, aber noch mehr seiner kaiserlichen Eigenschaften sind; derer Weisheit bey der ganzen Blüthe ihres Alters schon vollkommen ist, und sie keine anderen Wege erwählen läßt, als auf welchen ihnen der Vater so herrliche Fußstapfen hinterlassen hat; welche allein fähig sind, den größten Verlust, den wir erlitten haben, zu ersetzen, unsere Schmerzen zu lindern, unsere

sinkenden Hoffnungen wieder aufzurichten, und den Neid der Enkel über das Glück, das wir in dem Vater besessen, zu ersticken. Unsterbliche Wohlthat unsers vorsichtigsten Kaisers! wie groß machtest du ihn, wenn du auch die einzige gewesen wärest! Und wenn es geschehen könnte, daß seine Tugenden, seine Thaten, seine ganze Größe aus dem Gedächtnisse aller Sterblichen ausgelöschet würde; wie vollkommen würdest du die zukünftigen Zeiten durch Josephen und Leopolden belehren, was Franz gewesen!

Habe ich euch, hochansehnliche Zuhörer! noch etwas größers zu zeigen, nachdem ich euch das glänzende Gefolge so vieler Tugenden und erhabenen Eigenschaften vor Augen gestellet habe, mit denen Gott den Thron des Kaisers umgeben, um ihn daselbst zu verherrlichen? Und übriget noch etwas in den Absichten des Himmels, um ihn größer zu machen? Ja, und es ist dieses, daß, nachdem er an ihm alle irdische Hoheit gleichsam erschöpfet hat, er ihm auch diejenige, welche ewig dauren wird, zubereite.

# Dritter Theil.

Dank sey der überschwenglichen Güte des Allerhöchsten, daß er uns in Franzen einen solchen Kaiser gegeben hat, daß, nachdem wir alles, was die Welt großes und ruhmvolles für die Fürsten hat, an ihm gepriesen haben, wir doch erst jetzt seine beste Lobrede anfangen müssen! Dank sey deiner unermeßlichen Allmacht, daß, nachdem er unsern höchstseligen Monarchen auf dem Throne verherrlichet hat, um so viele Tausende glückselig zu machen, er ihn auch auf dem Throne geheiliget hat, um ihn mit einer unvergänglichen Glückseligkeit zu belohnen. Ach, hochansehnliche Zuhörer! wie betrübt ist es nicht, wenn der christliche Redner, da er an einem Fürsten alle Tugenden gerühmet hat, derer Triebfeder vielleicht auch Stolz, Eitelkeit, oder eine natürliche Beschaffenheit des Gemüthes gewesen ist, auf einmal entweder verstummen muß, weil er keine findet, die ihren Ursprung in Gott nimmt; oder da ihm die den Großen schuldige Ehrfurcht zu reden befiehlt, er sich genöthiget sieht, seine Zuflucht zu eiteln Kunstgriffen zu nehmen, und

das

das Leere des Christenthums mit einem betrüglichen Schleyer der Worte zu verhüllen! wenn er gezwungen ist, zu der Traurigkeit über den schmerzlichen Verlust noch eine schrecklichere Traurigkeit wegen des ungewissen Schicksals des Fürsten zu mischen! wenn er kaum die Hoffnung eines Gebethes, das dem Verstorbenen Hülfe bringe, bey den Zuhörern erwecken kann, und bey aller Bestrebung, die er anwendet, sie zitternd auseinander gehen läßt, ob nicht der Herr, den sie beweinen, seinen ganzen Lohn auf dieser Welt empfangen habe, und da er im Leben ein sichtbares Bild der göttlichen Macht gewesen ist, nach dem Tode ein ewiger Gegenstand des göttlichen Zornes seyn werde! Was uns betrifft, hochansehnliche Zuhörer! so ist hier keine Furcht, kein Zweifel. Gott hat unsern höchstseligen Kaiser unter allen Gefahren des Heils, die auf dem Throne gefunden werden, durch so sonderbare Gnaden nicht nur geschützet, sondern auch zur Heiligkeit des Christenthums angeführet, daß uns ein jeder Augenblick seines Lebens die sicherste und gegründeste Hoffnung seiner ewigen Herrlichkeit anbiethet. Um uns hie-

von vollkommen zu überzeugen, so fragen wir den königlichen Propheten, wer einmal jener Glückliche seyn werde, daß er den Berg des HErrn besteigen, das himmlische Jerusalem bewohnen, und das Angesicht Gottes ewig beschauen darf: **Wer wird stehen auf seiner heiligen Statt** (n)? Derjenige, antwortet er uns, dessen größte Beschäfftigung ist, den Trieben heiliger Tugenden Folge zu leisten, und alle Gerechtigkeit zu erfüllen: **Der unschuldig an Händen ist**; derjenige, der ungeachtet der menschlichen Schwäche, das reine Kleid der Unschuld erhält, und seine Seele als eine Wohnung unbefleckt bewahret: **Und rein von Herzen**; derjenige, der bey allen blendenden Reizungen der Welt dennoch ihr ganzes Nichts kennet, seine Glückseligkeit nicht hierunten gründet, sondern seine Seele einem glücklichen Vaterlande vorbehält: **Der seine Seele nicht vergeblich genommen hat** (o). Scheinen euch diese nicht eben diejenigen Züge zu seyn, welche das Leben und die Frömmigkeit

(n) Psal. 23. v. 3. (o) v. 4.

keit unsers Kaisers entwerfen? und werde ich euch wohl einen gerechtern, einen heiligern Christen vorstellen können, als denjenigen, welcher sich den ganzen Lauf seiner vergänglichen Tage mit heiligen Werken, mit der Unschuld seines Herzens, mit den Gedanken der Ewigkeit beschäfftiget hat?

Allein, wo sollte ich unter der ungemeinen Anzahl seiner heiligen und tugendhaften Handlungen den Anfang machen? Sein lebendiger Glaube, seine vollkommene Ueberzeugung von den Wahrheiten der reinesten Religion, seine gänzliche Unterwerfung gegen alle die Pflichten, welche die Kirche sowohl den Königen als den Untergebenen aufleget, brachten in ihm eine Begierde hervor, alle Vollkommenheit der Tugend zu suchen, und eine immerwährende Bestrebung, die kleinsten Theile des Gesetzes zu beobachten. Wer war er, wann er in dem Hause und vor den Augen des HErrn erschien? und wie oft erschien er nicht? Er, welcher der größte Monarch des Erdkreises war, vor dem sich so viele Fürsten demüthig beugten, auf dessen Wink sich ganze Reiche und Völker-

schaf-

schaften bewegten, legte seine ganze Majestät, und seine Kronen vor dem göttlichen Throne nieder, und sagte mit Daviden: Vor dem HErrn, der mich erwählet hat, will ich geringer werden (p). Ganz von der Gegenwart seines Gottes durchdrungen, lag er auf seinen Knieen, hob die Hände, die den Zepter zu tragen gewohnt sind, flehend gen Himmel: seine Ehrfurcht erlaubte ihm kaum, die Augen aufzuheben, und lehrte ihn eine Erniedrigung, welche die Menschen kaum von den Geringsten ihrer Unterthanen fodern. Ach! daß ich diesen herrlichen Triumph unsers Glaubens allen Königen und Völkern nicht zeigen; daß ich diese Größe der Andacht und Demuth unsers Kaisers allen denjenigen nicht reizend genug vorstellen kann, welche sie so oft selbst angesehen haben! Sollte denn ein so verehrungswürdiges Beyspiel, welches die Freude Gottes, und das angenehmste Schauspiel der himmlischen Geister war, nicht einmal auf ihre gleichgültigen Herzen so viel wirken, daß sie sich demjenigen in dem geheiligten Tempel gleich machen



(p) 2. Buch der Könige Cap. 6. v. 22.

der sich durch seine heilige Erniedrigung bis zu ihrem Stande herabgelassen hat? Sollte es nicht endlich ihre Neugier ersticken, welche die öffentliche Frömmigkeit des Hauses von Oesterreich nur als ein weltliches und eitles Gepränge betrachtet; und da sie die tiefe Ehrerbiethigkeit unsers verblichenen Monarchens nicht mehr sehen können, sollten sie nicht wenigstens das Angedenken derselben durch ihre Nachfolge immerdar zu erneuern suchen?

War aber der Anblick dieser Ehrerbiethigkeit wohl etwas Seltsames für uns? Ach! sein Eifer, allen gottesdienstlichen Uebungen beyzuwohnen, war unermüdet. So viele Geschäffte ihn auch umstanden; so viele Zerstreuungen, an denen die Höfe jederzeit einen Ueberfluß haben, sich ihm auch anbothen: so war doch kein Geschäfft und keine Zerstreuung mehr, so bald es um die Anbethung Gottes zu thun war. Wir wissen, wie weit die Gottseligkeit die österreichischen Regenten gebracht hat, um dem Gotte ihrer Väter ein öffentliches Zeugniß ihrer Unterwerfung und Andacht vor den Augen des Volkes abzulegen; entzog er sich

wohl

wohl jemals dieser in Wahrheit beschwerlichen Ceremonie? Oder waren die Veränderungen der Luft, die Rauhigkeiten der Jahreszeiten, die Schwäche der Gesundheit wohl fähig, ihn davon zurückzuhalten? Sah ihn nicht jeder Tag bey dem unblutigen Opfer des göttlichen Lammes die Seufzer seines Herzens mit den Verdiensten desjenigen vereinigen? Welche Begierde, welche Aufmerksamkeit hatte er nicht, die Worte der ewigen Wahrheit anzuhören, und sich in dem Gesetze des HErrn zu unterrichten? Wie viele Stunden widmete er dem Gebethe? Was für ein Vergnügen war es nicht für ihn, seine Stimme mit der Stimme derjenigen, welche das Amt der Engel auf Erden vertreten, zu vermischen, und das Lob des Ewigen in den Gesängen Davids zu verkündigen? Jenes Gebäude, welches er den frommen Söhnen des heiligen Franciscus, in der Nähe seines Lustschlosses errichtet hat, wird ein ewiger Zeuge seiner Andacht seyn, indem es der Nachwelt sagen wird, daß an dem Orte, wo er seine ermüdeten Kräfte der Seele und des Leibes erquicken sollte, er seiner Gottseligkeit alle Mittel verschaffen wollen, um sein Herz von den

erlaubtesten und nothwendigsten Ergötzungen zurückzüfuhren, und durch die heiligen Uebungen in dem Schooße Gottes zu versammeln.

Ich weis, daß der Unglaube bey dieser Erzehlung nicht gleichgültig seyn kann. Allein, schweiget nur, ihr eingebildeten starken Geister, ihr Spötter der Religion, die ihr ihre Handlungen gering und verächtlich ansehet, und nur eure Eitelkeiten und eure Werke der Finsterniß groß schätzet! Wann werdet ihr einmal bey eurer so hochgerühmten Weltweisheit klug werden? Aus was für Pflichten setzet ihr denn jene feine Kunst, der Welt zu gefallen, dem Fürsten zu dienen, zusammen? Ach! ihr erwäget jedes Wörtchen, ihr beobachtet jeden Schritt, jeden Wink, jede Verbeugung, jede Miene, jede Bewegung der Glieder: dieses nennet ihr das größte, das wichtigste; und wenn nur ein einziges unterlassen wird, so rechnet ihr es allen anderen, euch selbsten als ein unvergebliches Verbrechen an. Und in dem Dienste Gottes, in der Ausübung der Religion sollten die gemeinen, aber allezeit heiligen Handlungen klein, verächtlich, belachenswürdig

seyn?

seyn? O! erkennet einmal aus dem Betragen unsers gottesfürchtigsten Kaisers euren Unsinn; lernet von ihm, daß alles, was den Glauben betrifft, groß sey; daß, so gering auch die Werke scheinen mögen, die Gottheit, auf welche sie sich beziehen, ihnen einen Werth beylege, der über alle irdische Größe hinweg ist; daß man durch die gemeinen Uebungen hindurchgehen müsse, um auf die höheren Stufen des vollkommenen Christenthums zu gelangen; und daß ihr eben darum die wesentlichsten Pflichten der Religion ohne Scheu übertretet, weil ihr die geringern unverschämt verachtet.

Unser verblichene Monarch kennte keinen Unterschied der ersten und letzten Pflichten; er hielt sich an alle gebunden; seine Beobachtung war jederzeit genau, beständig, und des Gottes, dem er diente, würdig. Hier mag ein jeder seiner Unterthanen, der tadelsüchtigste Geist, der eitelgesinnteste Weltmensch, der immer bey dem Betragen der Frommen der scharfsichtigste ist, wider mich auftreten, wenn ich ein Wort vorgebracht habe, das nicht auf der Wagschale der Wahrheit die genaueste Unter-

suchung aushält. Ist eine solche Beobachtung unserm Kaiser genug? Nein! sie muß auch alle Vollkommenheit, welche ihr die menschliche Schwäche erlaubt, an sich haben. Lasset uns nur eine einzige Pflicht untersuchen, um daraus auf die übrigen zu schließen: eine Pflicht, welche Gott bereits in dem alten Bunde öfters aufgeleget, welche der Sohn Gottes durch sein Beyspiel geheiliget, welche seine Apostel den ersten Gläubigen vorgeschrieben, unter welcher die Kirche, wenn ich so sagen darf, aufgewachsen ist; aber eine Pflicht, von welcher sich der Kaiser desto leichter hätte losbinden können, je mehr sie die Welt in unseren Tagen entweder nicht beobachtet, oder durch tausend eitle Vorwände kränket: ich verstehe die Pflicht der Enthaltung und des Fastens. Was für Entschuldigungen setzen die Weltmenschen dieser entgegen, die er nicht hätte für sich anwenden können? Ist es die Hoheit des Ranges? Wer war größer als jener, der über die Könige herrschete? Ist es eine zärtliche Erziehung? Wer hatte mehr Recht, diese zu verlangen, oder vorzuwenden? Ist es die Last der Geschäffte? Wer empfand sie mehr, als der der Mittel-

punkt

punkt derselben war? Ist es die Schwäche der Gesundheit? Er war nicht davon befreyet. Dennoch ist er ein gehorsamer Sohn der Kirche; dennoch unterzieht er sich dieser Pflicht nicht einmal, sondern allezeit, nicht einen Tag, sondern die ganze von der Kirche bestimmte Zeit, und unterzieht sich mit solcher Strenge, daß er Abends zur Erquickung seines Leibes nicht mehr als Brod und Wasser zuläßt. Ist dieses ein Beyspiel der ersten Jahrhunderte oder unserer Tage? eines demüthigen Ordensmannes, oder eines Großen der Erde? einer Wüste, oder eines der herrlichsten Höfe? Hochansehnliche Zuhörer! es ist das Beyspiel unsers gottseligsten Kaisers, der auf dem Throne nicht Freyheit, sondern Heiligung findet, und da Gott an ihm die ganze Majestät des größten Monarchen zeiget, durch seine vollkommene Erfüllung des Gesetzes sich bestrebet, die ganze Hoheit eines Christen zu zeigen.

Sein zärtliches Mitleiden, das er gegen die nothleidenden Glieder Jesu Christi trug, gab ihm tausend Gelegenheiten zu jenen vortrefflichen Werken, durch welche sich der Gerechte

das Reich, welches Gott seinen Gesegneten zubereitet hat, erkaufet. Weil er selbst nicht alles mit Augen sehen konnte, so hatte er Vertraute seiner Barmherzigkeit, welche den verschiedenen Gattungen des Elendes nachspüren, und sie durch seine reichen Almosen erleichtern sollten. Kommet her, ihr ungeschützten Waisen, ihr bedrängten Wittwen, ihr verhungerten Armen, ihr alle, die ihr zwar der Auswurf und die Verachtung des menschlichen Geschlechtes zu seyn scheinet, die ihr aber dem Herzen des Kaisers jederzeit ein kostbarer Gegenstand seiner Liebe gewesen seyd: kommet her, beweinet bey diesem Trauergerüste jene freygebige Hand, die nun von dem giftigen Hauche des Todes verwelket, und nennet uns alle Bedrängnisse, die sie gehoben, alle Hülfe, die sie euch geleistet, alle Wunden, die sie geheilet, die Klagen, die sie gestillet, das Leben, das sie euch verlängert hat, damit auch wir sie preisen und bewundern mögen. Aber nein! kehret zurück in eure Dunkelheit, verberget eure Thränen, verschweiget uns seine Wohlthaten, und eure Anzahl: wir würden seine selige Asche beleidigen, wenn wir jene Almosen offenbaren wollten, die er mit der

hei-

heiligen Hülle seiner Demuth bedecket hat. Bethet vielmehr im Stillen zu diesem Vater, den ihr verlohren habet, hinauf; er hat schon die Schätze, die er euren Händen anvertrauet hat, im Himmel hinterlegt gefunden: und was wird euch seine Erbarmung anders, als den Segen desselben herabsenden?

Vergesset nicht, hochansehnliche Zuhörer! daß der höchstselige Kaiser ein glücklicher Vater einer zahlreichen durchlauchtigsten Familie gewesen. Süßer Name eines Vaters! aber große Pflichten, die mit ihm verbunden sind! Der Kaiser erfüllete sie alle. Ich rede nichts von seiner zärtlichen Liebe, mit der er die schönen Pfänder, die ihm der Himmel verliehen hatte, umfieng, und welche diese niemals genug werden beweinen, wir niemals würdig beschreiben können: allein, welche Sorgfalt beschäfftigte immerdar das väterliche Herz? Nicht genug, daß nur die Gerechtesten, die Frömmsten zu ihrer Erziehung an den Hof berufen wurden; nicht genug, daß der vortreffliche Unterricht, gegen welchen ihr Herz vollkommen biegsam war, sie also bildete, daß sie seine Wün-

sche, und die großen Hoffnungen der Völker erfüllen konnten: so war er vor allen besorget, daß die Religion tief in ihre Seelen gepflanzet würde, und Gott ganz in ihnen herrschete. Was für ein größerer, und für ihn herrlicherer Beweisthum ist wohl, als jene Ermahnungen, die er mit eigener Hand niederschrieb, und seinen durchlauchtigsten Sprossen als das beste Erbtheil, seiner väterlichen Sorge als das prächtigste Denkmaal hinterließ? Jedes Wort ist würdig, allen Sterblichen verkündiget, und in das Buch der Unsterblichkeit eingeschrieben zu werden. Doch, ihr goldenen, ihr heiligen Lehren! ihr werdet noch viel schöner in dem Herzen der vortrefflichsten Prinzen und Prinzeßinnen eingedrückt stehen, ihr werdet in ihr ganzes Leben den mächtigsten Einfluß unaufhörlich haben, ihr werdet uns das Angedenken der kaiserlichen Gottseligkeit beständig zurückbringen, und was die Schmäucheley von so vielen anderen Fürsten schon so oft gesagt hat, wird die Wahrheit nur von ihnen allein sagen können, daß, da sie die ersten nach ihrer erhabenen Würde sind, sie auch die ersten in der Frommigkeit sind.

Wenn

Wenn nun aber der höchstselige Kaiser so reich an den heiligen Werken der christlichen Gerechtigkeit gewesen ist; wenn er seine Hände so unschuldig erhalten hat: urtheilet einmal, hochansehnliche Zuhörer! wie sein Herz müsse beschaffen gewesen seyn, und ob er jene Reinigkeit besessen habe, welcher der Prophet die Krone der Ewigkeit verspricht?

Hier dörfen wir eben keinen Blick, welcher nur dem Allerhöchsten erlaubet ist, und der für uns verwegen seyn würde, in das Innerste seines Herzens werfen; wir dörfen nicht das heilige Band der Verschwiegenheit zerreissen, um aus demjenigen, was er Gott in dem geheiligten Richterstuhle bekennet hat, Beweise herzuholen. Dieses ist nur jenem großen Tage vorbehalten, wo der HErr die verborgensten Geheimnisse der Menschen beleuchten, und die geheimsten Rathschläge der Herzen offenbaren wird: jetzt finden wir in dem heiligen Leben des Kaisers so viele Zeugnisse, die uns keinen Zweifel zurücklassen können. Und was giebt die Unschuld seines Herzens besser zu erkennen, als jene Furcht der Heiligen, wie sie Ambro-

sius

sius nennet, um den HErrn des Himmels und der Erde nicht zu beleidigen; jene Aufmerksamkeit, um den Fallstricken, die um den Thron herumgelegt sind, zu entgehen; jener Eifer, die Gefahren des Heils zu fliehen; jene Behutsamkeit, bey den Geschäfften der Welt das große Geschäfft der Ewigkeit nicht zu vernachläßigen, oder seine Seele zu verletzen? Wie entschlossen war er nicht, immer die Stimme des Gewissens anzuhören, und dessen geringsten Trieben zu folgen? Wann es um dieses zu thun war, so mußten bey den wichtigsten und fast zu Ende gebrachten Unternehmungen alle Regeln der Staatskunst, und alle Klugheit des Fleisches schweigen; er prüfte alles nur nach den Grundsätzen des Evangeliums. Es war ihm wenig, daß das Geschäfft verzögert, daß seine bereits gegebenen Befehle abgeändert, daß ein irdischer Vortheil aus den Händen gelassen wurde: genug! daß er hiedurch die Zärtlichkeit seines Gewissens befriedigte. Doch, befriedigte er sie wohl auch hierdurch? Nein! er setzte sogar in seine eigenen Einsichten ein Mißtrauen; er befürchtete, er möchte sich selbst hintergehen; er zog die gewissenhaftesten Männer, und diejenigen,

nigen, denen Gott das heilige Richteramt anvertrauet hat, zu Rathe, und beschwor sie, ihm alle Wahrheit zu entdecken, und bey den Gefährlichkeiten, die er zu bemerken glaubte, sein Gewissen sicher hierdurch zu leiten.

Was empfand sein Herz, wenn er das Verderbniß der Sitten betrachtete, welches allenthalben hereinbricht, um die Heerde der Gläubigen zu verwüsten? Ach! er, welcher Muth genug hatte, dem Tode zu trotzen, den größten Gefahren und Widerwärtigkeiten mit gesetztem Geiste entgegen zu gehen, zitterte bey dem Anblicke desselben. Wie oft klagte er wehmüthig darüber, und erlitt eben den Schmerzen, welchen die Religion bey diesen so häufigen Wunden leidet? Und was konnte sein Gemüth wohl anders, als klagen und leiden: dieses Gemüth, das von der Abscheulichkeit des Lasters ganz durchdrungen war? Ich begreife nicht, sagte er seinem Gewissensrathe, ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß Menschen in einer Todsünde verharren. Welche Worte, hochansehnliche Zuhörer, welche Worte! Empfindet ihr den ganzen,

zen Nachdruck derselben? Unser heilige Kaiser sieht einerseits das ganze Nichts des Menschen, und andererseits die ganze Größe Gottes; einerseits die Schwere des göttlichen Befehles, und andererseits die Verwegenheit des menschlichen Willens; einerseits die unendliche Güte des Beleidigten, und andererseits die schwärzeste Undankbarkeit des Beleidigers; einerseits den tiefesten Abgrund des Untergangs, und andererseits den boshaften Muthwillen, sich hineinzustürzen; er kann diese so entgegengesetzten Begriffe nicht vereinigen, und da er alles nach seinem vortrefflichsten Herzen abmißt, so scheint es ihm unmöglich, daß ein solches Ungeheuer der Bosheit in dem menschlichen Herzen wohnen soll: Ich begreife nicht. Ja, großer Kaiser, du begreifest es nicht; aber wir begreifen, und sind vollkommen überzeugt, daß ein so heiliges Bekenntniß nur aus einer so unschuldigen Seele, als deine war, seinen Ursprung nehmen können; und daß diese vortreffliche Unwissenheit eben diejenige ist, welche die reinesten Engel und Heiligen aus der Anschauung Gottes schöpfen.

Unterdessen wandelte er noch unter uns, da er dieses sagte: und du, o mein Gott! hast uns gelehret, daß kein Lebendiger vor dir gerechtfertiget sey, und daß der Gerechte selbst, von seinen Feinden überraschet, eine Beute der Sünde werde. Unser Monarch erkannte diese Wahrheiten. Er war keiner von jenen stolzen Gerechten, welche, weil sie auf den Wegen der Tugend gehen, sich von den unversehenen Fällen frey zu seyn glauben. Er beweinte seine Gebrechlichkeiten, aber er fand zugleich in ihnen den Antrieb, die Reinigkeit des Herzens immer zu erneuern, und sorgfältiger zu bewahren. Kann ich wohl alle die Tage des Jahres herzählen, an denen er sich den Geheimnissen Jesu Christi näherte, welche der Seele den Glanz ihrer Unschuld zurückstellen, und sie mit neuer Stärke beleben? Und werde ich euch die Größe seiner inbrünstigen Andacht dabey ausdrücken können? Ihr heiligen Engel, die ihr um den Thron des Ewigen herumstehet, und alle Schritte der Gerechten beobachtet! ihr habt seine Seufzer gehöret, ihr habt die Bußthränen seines Herzens gezählet, ihr habt die Gnade und Versöhnung zu ihm herabgetra-

gen: erzehlet uns die Regungen seiner Seele, den Schmerz seiner Buße, die Inbrunst seines Willens; zeiget uns seine Sorgfalt, die geringsten Flecken zu erkennen, und sie vollkommen abzuwischen; eröffnet uns jene innerliche Zerknirschung, jene Demüthigung, mit welcher er sich vor den Füßen des geheiligten Richters hinwarf, und die ganze Buße Davids ausdrückte. Aber lasset uns noch vielmehr jenes Feuer der göttlichen Liebe, welches seine Seele ergriffen hat, jene Ehrfurcht erblicken, wenn er vor dem Gotte der Reinigkeit erschien, um das Brod der Engel zu genießen. Ach! seine Ehrfurcht hatte nichts gleiches. Wie der Prophet einstens sein Angesicht vor dem vorbeygehenden Gotte verhüllte, und anbethend sich in die Höhle verbarg, so lag der Kaiser vor dem anbethungswürdigen Sacramente hingestreckt auf seinem Angesichte, und wünschte sich ganz vor dem Anschauen Gottes zu vernichten. Sein Glaube schien noch lebhafter, als jenes Hauptmanns des Evangeliums zu seyn; und jene Worte, die wir oft mit aufgeblasenen, meistens mit unbedachtsamen Herzen sagen: HErr! ich bin nicht würdig (q): waren bey ihm

(q) Matth. 8. v. 8.

ihm Worte, die mehr sein äußerliches Bezeigen als sein Mund sprach. Und sein Herz? Dieß, o Gott! war dir allein bekannt: konnte es aber wohl etwas anders, als deine unaussprechlichen Süßigkeiten schmecken, sich ganz in deine Gottheit versenken, und mit Daviden, den die Freude bey Gott zu seyn, über ihn selbst erhebet, aufrufen: **Deine Altäre, o HErr der Heerschaaren, mein König und mein Gott (r)!**

Endlich hat der höchstselige Kaiser seine Seele, deren Reinigkeit er so eifrig bewahrte, nicht vergebens empfangen. Dieses ist das letzte Kennzeichen, daß ihn Gott auf dem irdischen Throne geheiliget habe, um ihn auf den ewigen Thron zu setzen. Es ist schwer, hochansehnliche Zuhörer! die Ergetzlichkeiten dieses Lebens genießen, ohne sich von ihnen einnehmen zu lassen, ganz von dem Glanze der Eitelkeit umrungen seyn, ohne von demselben verblendet zu werden, unter der Glückseligkeit der Welt an diejenige, die oben ist, gedenken, und bey der unermeßnen Größe das Ende der irdi-



(r) Psal. 83. v. 4.

schen Ehre sehen. Kaiser, Könige und Fürsten, derer Herz ein Strahl des himmlischen Lichtes gerühret hat, haben diese Schwierigkeit begriffen, sie sind von ihren Thronen heruntergestiegen; sie haben ihre Seele in die Einsamkeit geführet, weil sie geglaubt haben, es müsse zwischen dem Reiche der Welt und des Himmels ein Zwischenraum gelassen werden. Unser Kaiser hatte dieser christlichen Behutsamkeit nicht vonnöthen. Da seine Tage voll guter Werke und Unschuld waren, so konnten ihm die Stufen des Thrones zu Stufen des Himmels dienen. Er wußte sich die Welt durch tausend Wohlthaten zu verbinden, aber er band sein Herz niemals an sie. Allezeit sah er die Welt für das an, was sie ist, Beschwerde, Vergänglichkeit, Nichts. Aus diesem Kenntnisse entsprang jene heilige Entschließung, die er öfters mit Worten betheuerte, als ein Christ zu sterben; und er verstund einen vollkommenen Christen: denn kennte er wohl an sich einen andern? Bey allen dem Schimmer seiner Majestät, mitten unter allem Geräusche der Ehrenbezeigungen, die ihm seine untergebenen Reiche bewiesen, bey allen

Wün-

Wünschen, welche seine Unterthanen zum Himmel sendeten, um ein Leben, das ihnen das theuerste wäre, zu verlängern, sonderte er doch öfters sein Herz von aller Hoheit ab, und führte es in das Haus der Ewigkeit hinüber. Weit gefehlt, daß er die Gedanken der Sterblichkeit, die den meisten so eckelhaft sind, von sich verscheuchete: er rief sie selbst sehr oft herbey. O Kraft des Himmels! erhebe hier meine Stimme also, daß mich der ganze Erdkreis vernehme, um jene Worte, die sein Herz in Ansehung der Zukunft vollkommen offenbaren, dem Gedächtnisse aller Sterblichen einzudrücken: Ich werde, sagte er seinem neugewählten Gewissensrathe, wahrscheinlicher Weise eher sterben, als ihr; und ich habe euch darum gewählet, damit ihr meine Seele in die Hände des Schöpfers übergeben möget. Welche Erinnerung des Todes, aber welches Verlangen nach der Seligkeit! Welche Unerschrockenheit bey dem fürchterlichsten Zufalle des Lebens, aber welche Behutsamkeit bey den größten Gefahren des Todes! welche Zubereitung, um glücklich aufgelöset zu werden, aber welche Beschaffenheit des Herzens, um

ewig glücklich zu seyn! Weinen wir nicht, hochansehnliche Zuhörer! daß diese Worte nicht also erfüllet worden, wie sie der Kaiser gewünschet hat. Gott wollte, daß er zugleich das Opfer und der Priester wäre, und seine Seele selbst dem Himmel zurückstellte, von dem sie ausgegangen ist. Gott wollte sogar, daß wir uns über den gähen Streich, der ihn treffen würde, nicht beklagen könnten, und ohne uns die erbaulichen Beyspiele seines letzten Streites zu vergönnen, wir doch alle Früchte seines seligen Hintrittes einsammeln sollten.

Und wie erfüllte sich der Willen Gottes? Durch die heiligen Vorbereitungen des Kaisers zum Tode. Er wartete nicht, daß ihm der ewige Richter den Tod durch die Beschwerlichkeiten der Krankheiten ankündigte; die göttliche Wahrheit, die ihm sagte, daß der Tag des HErrn stille und unvermerkt daher käme, lehrete ihn auch, jenen Menschen zu gleichen, welche auf die Ankunft ihres HErrn aufmerksam und allezeit wachbar wären. Seit zweyen Jahren glaubte er, die geheime Antwort des Todes in dem Innersten seines Herzens vernom-

men

men zu haben; und seit dieser Zeit wollte er nur allein dem Himmel angehören. Wie verdoppelte er seine Andachtsübungen, seine Tugendwerke, den Gebrauch der Sacramenten? Jede Woche hielt er über sein Herz und die geheimsten Regungen zweymal Gericht, und klagte sich selbsten demüthig bey dem Priester an, um seine Seele von allen Flecken der Menschlichkeit zu befreyen, und sich zu dem Gastmahle des Lammes, dem nur reine Seelen nachfolgen, zuzubereiten. Der Tag, der ein so gerechtes Leben endigen sollte, konnte ihn nicht anders, als mit der Gnade der Buße und Versöhnung erneuert finden. Was thut er nicht, um sogar in den letzten Augenblicken, mit den Waffen des Glaubens und der Andacht wohl ausgerüstet zu seyn? Er läßt jene Gebethe, jene Seufzer der himmlischen Liebe, die er die Zeit seines Lebens vor Gott gebracht hat, in die Sprache des Priesters übertragen, welche der Zeuge seines Todes seyn sollte, er liest sie täglich, er will sie ganz in sein Gedächtniß bringen, um sie noch alsdann in dem Herzen nachzubethen, wenn schon die verloschenen Sinnen ihm ihren letzten Dienst versagen werden.

Kann man von einem Sterbenden etwas Größers verlangen, dem sich der Tod mit langsamen Schritten nähert? Und sollte wohl der Tod den Kaiser noch mit seinem fürchterlichen Gefolge schrecken; ihn, dessen Standhaftigkeit durch so heilige Zurüstungen diesem Feinde unsers Lebens bereits seinen schärfsten Stachel geraubet hat? Nein, hochansehnliche Zuhörer! die unvermeidentliche Stunde ist erschienen; die Stimme Gottes ruft; wenige Augenblicke! ach! der Kaiser stirbt; aber er stirbt im Kusse des HErrn, im Frieden des Gerechten, unter den Tröstungen des Himmels. Verlaß denn, große Seele des Monarchen, das vergängliche Gebäude deines Körpers; schwing dich zu jenen glänzenden Wohnungen hinauf, welche dir dein Glaube immerdar als dein einziges Vaterland gezeiget hat; besteig daselbst jenen Sitz der Ehren, welcher guten, gerechten, heiligen Königen bestimmet ist; vereinige dich mit den verherrlichten Vorfahren deines Hauses, die ihre Seligkeit mit dir zu theilen wünschen; umfang Karln, Isabellen, Johannen, derer Asche du mit so zärtlichen Thränen befeuchtet hast, und derer

Besitz

Besitz du nun besser genießen sollest; erschein vor dem Throne Gottes, des HErrn der Könige, dessen gütige Vorsehung dich auf Erden so wunderbar geführet, verherrlichet, geheiliget hat: er wartet dein, um seine Gnaden in dir zu vollenden, dir den Lohn deiner unzähligen Arbeiten und Tugenden zu ertheilen, und nachdem du die Krone der Welt so würdig getragen hast, dich mit der Krone der ewigen Herrlichkeit auszuschmücken.

Hochansehnliche Zuhörer! ich habe euch die Absichten des Allerhöchsten über unsern verblichenen Kaiser entdecket, um ihn der größten Hoheit würdig, durch dieselbe verherrlichet, und in derselben heilig zu machen. Eure Pflicht ist nun, bey dem langen Schmerzen, den ihr über seinen Verlust empfindet, ihn immer zu bewundern, und sein Andenken ewig in eurer Brust zu bewahren. Wer ist dieser Bewunderung, dieses Andenkens mehr würdig, als derjenige, den der Mund von tausend Völkern, Vater, Schutz, Stütze, Hoffnung und Liebe der Seinigen genennt hat, und allezeit nennen wird? als derjenige, der alles, was

die Religion und Welt Hohes in sich begreift, in seiner Seele versammelt, seine Kronen durch Tugenden erworben, und seine Tugenden durch Kronen verschönert hat; bey welchem allezeit die Verdienste seine Würden, die Thaten seinen Ruhm, das Herz seine Hoheit übertroffen? als derjenige, dessen Weisheit in den Geschäfften scharfsinnig, ohne auf eitle Spitzfindigkeit zu gerathen, dessen Klugheit fein und eindringend, ohne Ränke zu gebrauchen, dessen Vorsicht behutsam gewesen, ohne den Entschließungen ihren Nachdruck zu nehmen? als derjenige, dessen Vergnügen die Sorge für sein Volk, dessen Beschäfftigung unsere Ruhe, dessen Regierung unsere Glückseligkeit gewesen ist; der sich selbst vergessen können, um an seine Völker allein zu denken; sich seiner Vortheile beraubet, um sie zu bereichern; den Glanz seiner Größe von sich geleget, um sich ihnen ganz mitzutheilen? als derjenige, der gewußt hat, die Majestät mit der Gnade, den Ernst mit der Leutseligkeit, die Gerechtigkeit mit der Nachsicht, die Tapferkeit mit der Friedfertigkeit zu verbinden, alle königliche Tugenden durch die sanfte Schönheit seines Geistes lie-

liebenswürdig, und alle stille Tugenden durch den Adel seiner Seele verehrungswerth zu machen; der dem Glücke durch Mäßigkeit eben so Einhalt gethan, als er dem Unglücke durch Standhaftigkeit getrotzet, und der den Neid und die Eifersucht durch die Güte seines Herzens eben also beschämet, als er den Betrug und die Heucheley durch seine Aufrichtigkeit entlarvet hat? als derjenige endlich, welcher die ganze Reihe seiner vortrefflichen Thaten durch die reinen Absichten seines Christenthums erhoben; eben ein so großer Gerechter als Monarch geworden, und sich desto würdigere Lobeserhebungen verschaffet, je weniger er sich bestrebet hat, dieselben aufzusuchen?

So groß, so bewunderungswürdig machet Gott diejenigen, welche seine Vorsehung in ihrem ewigen Rathschlusse einmal zu erhöhen bestimmet hat. Die Schmäucheley mag den Fürsten noch so viele Altäre bauen, und sie zu vergöttern suchen; sie mag uns immerhin verblenden, um uns Lobeserhebungen und Erstaunen abzudringen: ihre Ehre, ihr ganzes Gedächtniß zerstiebt wie der kleinste Staub vor

dem Hauche des leichtesten Windes. Nur diejenige Hoheit, welche aus der Hand Gottes über die Fürsten herabkömmt, muß immer dauerhaft seyn. Daher, wenn er sie vor unsern Augen erscheinen läßt, um uns ein Werk seiner Allmacht an ihnen zu zeigen: so befiehlt er uns zugleich stillschweigend durch die ausnehmenden Gaben, mit denen er sie ausschmückt, denselben ein ewiges Andenken, und eine ståte Bewunderung zu weihen. Werden wir wohl so undankbar seyn, daß wir uns den Absichten Gottes entziehen, und demjenigen, welcher, so lang er athmete, unser ganzes Herz besaß, nach dem Tode dasselbe versagen können? Nein, hochansehnliche Zuhörer! unsere Betrübniß über seinen Verlust war zu groß, unsere Gesinnungen von seinen prächtigen Tugenden waren zu edel, als daß wir jemals eine so angenehme Pflicht außer Acht setzen sollten. Wir wollen vielmehr das Bild unsers vortrefflichsten Franzens tief in unser Herz drücken: es ist das Bild des besten Prinzen, des gütigsten Monarchen, des gerechtesten Christen. Wir wollen es ihm vor den heiligen Altären, auf welchen wir nun das allerheiligste Opfer

der Versöhnung, und unsere Gebethe für die Ruhe seiner Seele vollenden, betheuren, daß er uns ewig verehrungswürdig, ewig heilig seyn werde. Jeden Tag soll die Liebe dasselbe in unserer Seele erneuern, und verschönern; und unsere Enkel sollen aus unsern Lobsprüchen mehr empfinden, als hören, welches Glück wir in ihm verlohren haben. Was für eine billigere Danksagung gegen Gott für die Wunder, die er an ihm gethan hat! was für ein besserer Lohn für den großen Kaiser, und was für eine rühmlichere Beschäfftigung für uns, als wenn er, dessen Herz uns alle, als seine Söhne umfieng, in unsern Herzen immerdar leben, geliebet, und bewundert seyn wird!

Trauer-

# Trauerrede

auf den

Hochwürdigsten Herrn

## Berthold Staudinger,

der regulirten lateranensischen Chorherren des heiligen Augustinus zu Klosterneuburg würdigsten Prälaten rc.

### Vorspruch.

Dedit illi scientiam Sanctorum; honestavit illum in laboribus.

**Sie hat ihm die Erkenntniß der Heiligen gegeben; in den Arbeiten hat sie ihn herrlich gemacht. (a).**

### Eingang.

Dieses ist der wichtige Unterschied der Weisheit Gottes und der Welt, daß diese nur Finsternisse in dem menschlichen Verstande ausbreitet, und erniedriget, da jene

(a) Buch der Weisheit Cap. 10. v. 10.

jene in das glänzende Licht der ewigen Wahrheit führet, und sowohl vor Gott als den Menschen groß machet. Die Weisheit der Welt mag sich noch so sehr bestreben, bis auf den Grund aller Dinge zu dringen, ihren Geist mit tiefen Einsichten zu bereichern, und Werke zu unternehmen, in denen sie eine Ewigkeit ihres Ruhmes zu erblicken glaubt: so bleibt sie doch nur auf der Oberfläche hangen; ihr Verstand geräth auf Irrwege, und ihre Unternehmungen sind Eitelkeit, die mit dem Schalle ihres Namens verschwindet. Allein, die Weisheit Gottes, jene Weisheit, die an dem Throne desselben als eine untrennbare Gefährtinn steht, und welche ein Ausfluß der göttlichen Vollkommenheiten selbst ist, entfernet ihre Liebhaber von allem Vorurtheile und Irrthume; sie lehret sie die Geheimnisse des Himmels, und jene Wissenschaft, welche, indem sie ihr Herz einer wahren Tugend heiliget, wahre Heilige macht; und da sie dieselben allenthalben an ihrer Hand leitet, so verschaffet sie ihren Absichten Gedeihen, und Herrlichkeit ihren Unternehmungen. Aus dieser Betrachtung sind die Worte geflossen, die ich zum Anfange gese-

ßet habe, und mit welchen der Weiseste unter allen Menschen die Glückseligkeit eines Patriarchen abschildert. Hätte dieser berühmte Vater der zwölf Stämme Israels nur eine Weisheit der Welt, eine scheinbare eitle Weisheit besessen; wo würde er bey den außerordentlichen Zufällen seines Lebens so standhaft, bey seinem Glücke so mäßig, bey seinen Mühseligkeiten so freudig, wo würde sein Name so dauerhaft geblieben seyn? Allein, indem er sein Herz einer himmlischen Weisheit geöffnet hat; so hat sie ihn die erhabene Tugend der Heiligen gelehret, und bey seinen andern Arbeiten also gesegnet, daß er sich einen ewigen Ruhm, und eine ununterbrochene Ehre erworben hat: **Sie hat ihm die Erkenntniß der Heiligen gegeben; in den Arbeiten hat sie ihn herrlich gemacht.**

Aus diesem so vortrefflichen Beyspiele folget nun, daß, gleichwie man, um vor dem Angesichte des Himmels und der Erde groß zu werden, nur diese göttliche Weisheit zu empfangen hat, man auch denjenigen, dessen ganzes Leben zum Grunde die Wissenschaft

der

der Heiligen, und zur Beschäfftigung ruhmvolle, vom Himmel gesegnete Arbeiten gehabt hat, einen weisen und tugendhaften Mann nennen müsse.

Ach! hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, dieser schwarzgekleidete Altar, dieses Trauergerüst, diese betrübten Leichenanstalten, die vor euren Augen erscheinen; aber noch weit mehr die schmerzliche Wunde, die schon so lange Zeit in euren Herzen blutet, sagen es genug, daß wir einen solchen weisen und tugendhaften Mann vermissen, seitdem uns der Tod den hochwürdigsten, hochedelgebohrnen, und hochgelehrten Herrn, Herrn Berthold Staudinger, der regulirten lateranensischen Chorherren des heiligen Augustinus zu Klosterneuburg würdigsten Prälaten, der Gottesgelehrtheit Doktor, ihrer kaiserlichen königlichen apostolischen Majestät Rath, und der hochlöblichen Stände von Unterösterreich gewesenen Verordneten rc. entrissen hat. Ich nenne diesen vortrefflichen Prälaten, dieses lebhafte Muster der Tugend und geistlichen Zucht, diesen Eiferer der Ehre Gottes,

diesen Beschützer der Armen, diesen Vater seiner Untergebenen, diese Stütze unsers Erzherzogthums, hier nicht in der Absicht, um euch aufs neue in Thränen zu setzen, und einen Schmerzen zu vergrößern, den euch euer Verlust ohnedieß so empfindlich gemacht hat. Ich nenne ihn auch nicht, um über die abgekürzte Dauer seiner Tage, derer Vergänglichkeit er vollkommen eingesehen hat, zu seufzen, und ihn in dem Schrecken des Grabes zu beklagen, das er lebend in seinen Gedanken so oft besuchet hat. Der Geist Gottes lehret mich, daß weise und gerechte Männer ihr Glück in ihrer Tugend, und in ihrem Verdienste besitzen, und daß die nothwendigen Veränderungen dieses irdischen Lebens nicht so weit reichen können, um dasselbe zu zerstören: **Wenn der Gerechte vom Tode schon übereilet wird, so wird er doch in der Erkühlung seyn (m).** Ich nenne ihn allein, um dem Angedenken seiner rühmlichsten Tugenden eine verdiente Ehre zu bezeigen, und euch jene Quellen zu eröffnen, aus denen ihr die Tröstungen schöpfen könnet, welche eure Betrübniß zu lindern die fähigsten sind.

In

(b) Buch der Weisheit Cap. 4. v. 7.

In der That, wie vorzüglich hat sie nicht die Weisheit Gottes dem hochwürdigsten Verstorbenen mitgetheilet, und wie genau kann ich ihm jene Worte zueignen, welche Salomon von einem gottesfürchtigen und ruhmvollen Jakob gesprochen hat: Sie hat ihm die Erkenntniß der Heiligen gegeben; in den Arbeiten hat sie ihn herrlich gemacht. Die Geschichte seines würdigen Lebens ist, eigentlich zu reden, die Geschichte der glücklichen Wirkungen der göttlichen Weisheit, die sich an ihm geäußert haben. Sobald er sich dieser Kraft des Allerhöchsten ergab, so that sie vor ihm die Schätze des Heiligthums auf, sie führte ihn in die Wissenschaft der Heiligen hinein, und lehrte ihn die wichtigen Geheimnisse der hohen Tugend. Konnte dieser folgsame Schüler der Weisheit wohl lange in dem Stande einer stillen Einsamkeit verborgen bleiben? Nein, seine himmlische Lehrerinn wollte die Welt in ihm unterrichten, daß die Frömmigkeit des Lebens zu allem nützlich wäre, und daß man nur gerecht und tugendhaft seyn müßte, wenn man in seinen Unternehmungen glücklich seyn wollte; sie stellte ihn an die Spitze der Seinigen, und hiedurch

verband sie ihn zu andern mannigfaltigen und vielen Geschäfften, in denen sie ihn aber, sie mögen von was immer für einer Beschaffenheit gewesen seyn, allezeit mit Ruhm und Ehre überhäufet hat.

Lasset uns, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, den hochseligen Prälaten aus diesen beyden Gesichtspunkten betrachten: sie sollen der ganze Inhalt der Lobrede, die ich ihm zu halten die Ehre habe, seyn, und uns den weisen und tugendhaften Mann, den wir in ihm verlohren haben, entwerfen. Da er einmal sein Herz der göttlichen Weisheit eigen gemacht hat, so hat ihm dieselbe entgegen

Erstens die Heiligkeit des Lebens in der genauen Erfüllung der Pflichten eines Ordensmannes:

Zweytens, Ruhm und Ehre in der klugen Ausführung der Geschäffte seiner Würde verschaffet.

Jenes machte ihn zu einem vollkommenen Ordensmanne, dieses zu einem würdigsten Vorsteher dieses hohen Stiftes. Durch das erste wurde er in den Augen Gottes angenehm,

und

und durch das zweyte vor der Welt ansehnlich. Betrachten wir ihn in der eifrigen Beobachtung der stillen Pflichten seines Ordens, so sollten wir sagen, er kennte nichts, als Jesum den Gekreuzigten; sehen wir ihn aber, als das Oberhaupt seiner Brüder, sowohl mit der Sorge für die Seinigen, als für das Land beschäfftiget, so scheint es, Gott habe ihn für die Arbeiten dieser Erde gebildet. Hiedurch macht er sowohl sich, als so viele andere Menschen glücklich; und indem er sich durch die Frömmigkeit eines erbaulichen Lebens seiner ewigen Belohnung versicherte, stiftete er sich unter uns durch die wohlausgeführten Unternehmungen, zu denen ihn seine Würde berufen hatte, ein immerwährendes Denkmaal seines Namens.

Ich darf hier wohl nicht erst, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! euch bitten, um mir eure Aufmerksamkeit bey dem Lobe eures verblichenen Prälaten zu vergönnen, dessen rühmlichstes Verdienst euch bisher eben so viel getröstet, als sein Verlust euren Schmerzen beschäfftiget hat. Allein, ich bitte desto eifriger den göttlichen Geist, jenen Geist, der

sich so oft gewürdiget hat, das Lob vortrefflicher Männer in den geheiligten Büchern der ewigen Wahrheit zu verkündigen, daß, da ihr von dem allen, was ich vorbringen werde, Zeugen gewesen seyd, er meiner schwachen Zunge die Kraft ertheile, damit ich jenem Bilde, welches die Tugenden und Thaten des hochwürdigsten Berthold in eurer Brust hinterlassen haben, einigermaßen gleichkommen möge.

## Erster Theil.

Ich weis wohl, daß, wenn sich die Weisheit Gottes von dem Himmel zu den Menschen herablassen will, sie weder an die Beschaffenheit, noch Zahl und Ort derselben gebunden ist; daß sie sowohl rauhe und harte Herzen, als weiche und zärtliche in ihren Lehren unterrichten kann; und daß sie oftmals empfangen wird, ohne daß viele Zubereitungen ihre Ankunft verkündigen. Da sie der Geist des Allerhöchsten selbst ist, so bläst sie, wie, wann, und wo sie will; bereitet die Herzen selbst zu, denen sie sich mittheilet, und sie reiniget,

und

und bringt dieselben zur Vollkommenheit, indem sie sich in ihnen ergießet.

Unterdessen muß ich doch auch gestehen, daß eben diese Weisheit lieber bey jenen Menschen einkehret, die, wie Salomon von sich bekennet, eine gute Seele bekommen haben; daß, wenn ihr gleich ein günstiges Naturell, glückliche und fruchtbare Eigenschaften des Geistes nicht nöthig sind, sie sich doch in reicherer Fülle denjenigen schenket, bey denen sie diese antrifft: daß sie sich von jenen, welche sich durch eifrige Zubereitungen nach ihr bestreben, leicht finden läßt; und daß wir keine glücklichere Vorbedeutungen haben können, Gott werde den Menschen mit dieser himmlischen Gnade bereichern, als eben diese Güte der Seele.

Was für ein vortrefflicher Zeuge dieser Wahrheit ist der hochselige Prälat, dessen Lob ich nun anfange? Der Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts schenkte ihn der Welt (c); aber er brachte so glückliche Eigenschaf-



(c) Er ward den 4. Jun. 1703. zu Weidhofen an der Ips gebohren.

schaften mit sich, die, obwohl sie damals vor den Augen der Menschen noch verborgen lagen, ihn bereits für den Himmel bestimmten. Die nachfolgenden Jahre entdeckten gar bald, mit welchen Schätzen die freygebige Hand Gottes diesen Jüngling ausgeschmücket hätte: ein leichter und eindringender Verstand, eine angenehme Sanfmuth und edle Einfalt der Seele, welche gleichsam der Saame jener vortrefflichen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe war, die er im männlichen Alter äußerte; eine unersättliche Begierde, alles zu erlernen, um sich zu allem geschickt zu machen, Neigungen, die ihn zum Guten mit einem geheimen Vergnügen antrieben, ohne ihm das Böse auch nur in einer Entfernung zu zeigen. Diese Gaben ernährte er den Augenblick noch sorgfältiger, da ihn seine Vernunft den Werth derselben kennen lehrte, er bildete sie täglich vollkommener aus, und unter der stillen und gottseligen Erziehung, welche ihm die Seinigen gaben, wuchs er in der Ruhe und Dunkelheit, wie ein junger Samuel auf, der seine erste Jugend in den friedfertigen und geheimen Hallen des Tempels zu jenen wichtigen Geschäfften unterrichtete, zu

denen ihn Gott nachmals bestimmte. Allein, werde ich euch, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! wohl lange verweilen, um euch zu zeigen, wie er durch alle die Klippen, welche bey der Jugend so häufig, und ihr so gefährlich sind, glücklich hindurch gekommen ist, wie er seinen Verstand durch die seinem Alter anständige Kenntnisse erleuchtete, und sein Herz nach der Vorschrift der Tugend bildete, und wie die ersten Jahre seines aufblühenden Lebens ein gesegnetes Vorbild von dem allen waren, was die spätern hervorbringen würden? Nein! lasset uns vielmehr alles dieses mit einem Stillschweigen verhüllen, das uns seine wichtigere Lebensgeschichte aufleget, lasset uns zu seinen größeren Thaten schreiten, und auf jenen Zeitpunkt kommen, wo ihn die Stimme des HErrn zu sich berief, und er ihr ohne Verzug folgte.

Sein Alter und seine bisher erlernten schönen Wissenschaften öffneten ihm in den öffentlichen Schulen zu Linz den Weg zur Weltweisheit. Hier war es, o mein Gott! wo du ihn statt der Lehre einer eiteln irdischen Vernunft in der Weisheit des Himmels unterwiesest, und

wie jenem Jünglinge des Evangeliums in dem Innersten seines Herzens sagtest: Komm, und folge mir nach (d). Wankte er nur einen Augenblick? Ach! es war dazumals jene Zeit noch nicht, wo man glaubte, man hätte ein Recht in diesen Jahren der Jugend, unter den Lehren der Weltweisheit, sein Herz Gott zu versagen, freche Gesinnungen anzunehmen, sich einer gefährlichen Freyheit zu bedienen, sich allen Arten der Eitelkeit und der Ausgelassenheit der Sitten zu überlassen, und man wäre eben darum für die Welt geschaffen, weil man aus den spöttischen Anmerkungen gewisser Leute die elende Kunst bereits erlernet hätte, seine Gewissensbisse in Ansehung eines andern Berufes zu ersticken. Der fromme Berthold wußte der himmlischen Stimme nichts anders, als die Worte eines jungen Propheten entgegenzusetzen: Sieh, hier bin ich! denn du hast mir gerufen (e). Er floh nach jener sichern Freystatt, die ihm Gott zeigte, und hierdurch verwechselte er die Geheim-

---

(d) Matth. 19. v. 21.

(e) 1. B. der Kön. Cap. 3. v. 5.

heimnisse der Natur mit den Geheimnissen der Gnade, die Freyheit der Welt mit dem Joche Jesu Christi, die Weisheit der Menschen mit der Wissenschaft der Heiligen, den berühmten Mantel der Philosophen mit dem schwarzen Kleide des großen Augustinus (f).

Glücklicher Augenblick für dieses hochwürdige Stift! Es hat in Bertholden einen Neuling empfangen, der es mit Hoffnung erfüllet hat, welche es gar bald angefangen, zur eigenen Erbauung und zu seinem Vortheile zu genießen. Glücklicher Augenblick für Bertholden! Er hat in diesem ansehnlichen Stifte jenen heiligen Aufenthalt gefunden, wo ihn Gott in die Einsamkeit führte, und die Worte seiner Weisheit an das Herz redete. Wie biegsam, wie gelehrig, wie eifrig war dieses Herz? Wie bald strahlte in dieser heiligen Dunkelheit jenes göttliche Licht über ihn, und belehrte seinen Verstand, daß sein neuangefan-

(f) Dieses geschah den 12. Sept. 1723. Das folgende Jahr den 24. Sept. machte er die feyerliche Profeßion.

fangenes Leben die Pflichten, die er als Christ auf sich hatte, nicht aufhebe, sondern nur zu einer größern Vollkommenheit bringe?

Und in der That, wie genau verband er sich nicht alsogleich mit seinem Gott? Wie nützlich wurde er seinem Nebenmenschen? Wie strenge und behutsam war er gegen sich selbst? Ihr erkennet, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, in diesen drey Eigenschaften den wahren Ordensmann, ihr erkennet den verblichenen hochwürdigsten Berthold; aber verzeihet mir, wenn ich in einer weitläuftigern Erzehlung manchmal den angehenden Neuling mit dem Ordensmanne, und diesen mit dem Prälaten vermischen werde: denn sein Fortgang in der Schule der Heiligkeit war gleich Anfangs so groß, daß er, wie die Schrift sagt, gleich dem Wege der Gerechten, alsobald an den vollkommenen Tag kam (g), und man bewunderte schon in den ersten Jahren seines geistlichen Lebens jene Tugenden an ihm, welche wir nun nach sei-

(g) Sprüchwörter Cap. 4. v. 18.

seinem Tode den Nachkommen als ein unverbesserliches Muster aufstellen. Ihr wisset es, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß Ordensmänner Gott auf eine ganz besondere Weise angehören, und mit ihm verknüpfet seyn müssen. Eben jene heiligen Bande der feyerlichen Gelübde, welche ihre Freyheit für allezeit fesseln, verbinden sie auf ewig mit Gott. Sie sind eben so viele Abrahame, zu denen Gott sagt: *Wandle vor mir, und sey vollkommen* (h). Dieser Befehl verpflichtet sie, in einer genauen Verbindung mit Gott zu leben, und da sie dem Leibe nach von der Welt getrennet sind, sich dem Herzen nach beständig mit dem HErrn des Himmels zu vereinigen. Wer kam diesem Befehle vollkommener nach, als unser hochselige Prälat? Mann konnte mit Rechte von ihm sagen, was Paulus von sich bekennet, sein irdischer Aufenthalt wäre vielmehr eine Wanderung in den Himmel, und sein Leben ein vertrauter Umgang mit Gott. Er hatte seine ausgezeichneten Stunden, welche gar keine, oder nur die allerwichtigsten Geschäffte unterbrechen konnten, in denen er sich, gleich

(h) 1. Buch. Mos. Cap. 17. v. 1.

gleich Mosen, jenem großen Freunde Gottes, auf den Berg begab, sich mit Gott auf eine vertrauliche Art unterredete, die Gesetze und Pflichten seines erhabenen Standes erlernte, und von dem Glanze der vortrefflichsten Tugenden umgeben, wieder zurückkehrte. Und begnügte er sich wohl damit? Setzte er nicht diese geheime Vereinigung mit Gott, oft unter der Hitze des Tages, unter der Last der Arbeiten fort? Versammelte er nicht seine Seele beständig in den Armen des geliebten Gegenstandes? Die Tage waren oft zu diesen freundschaftlichen Gesprächen mit der Gottheit nicht zulänglich. Die Bedürfnisse eines schwachen Körpers mußten der unersättlichen Begierde der Seele weichen. Die Nacht wurde dem innerlichen Gebethe geweihet, um in der tiefen Stille derselben die Ankunft des allmächtigen göttlichen Wortes von dem königlichen Throne des Himmels zu vernehmen; und wenn ihn ja auch die Gebrechlichkeit menschlicher Kräfte zwang, die Gemeinschaft des Himmels ein wenig zu unterbrechen, so waren doch seine Augen, wie die Augen Davids, schon wieder

vor der Morgenröthe zeitlich zu Gott erwachet, um indessen die Gesetze zu betrachten.

Ich bemerke nun erst, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß ich euch nur seine Beharrlichkeit in dem innerlichen Gebethe und der Vereinigung mit Gott gezeiget habe. Was werde ich von seiner Inbrunst in derselben sagen müssen? Ja, was würde ich euch sagen können, wenn dem Menschen erlaubt wäre, bis in das Innerste des Herzens zu dringen, alle die geheimen Bewegungen einer Seele, die außer Gott nichts liebet, ihre Erhebungen gegen ihr einziges Ziel, ihre feurige Liebe zu ihrem Schöpfer, und dessen gegenseitige Mittheilungen und Gnaden zu beobachten? Allein, Gott ziehet vor diese Wirkungen seiner Gütigkeit einen geheimen Vorhang, wie vor das Allerheiligste; und die schweigende Demuth unsers gottseligen Prälaten raubte uns alles, was uns eine stille und heilige Vertraulichkeit offenbaren konnte. Dennoch dörfen wir darum nicht schweigen: denn da uns die göttliche Schrift saget, der HErr sey denjenigen, die ihn

verkosten, süß und angenehm; er sey jenes lebendige Wasser, das immer einen heftigern Durst, und eine inbrünstigere Begierde nach sich erreget; er ernähre diejenigen mit den Reichthümern des Himmels, die Gutes thun, und bey ihm wohnen; er finde ein Vergnügen an denen, welche nach ihm Verlangen tragen, und lasse sich mit denjenigen in eine enge Verbindung ein, welche wachbar genug sind, um ihn beständig aufzusuchen: So können wir leicht schließen, er habe alle diese Gunstbezeigungen des Allerhöchsten genossen, nachdem er so viele Bestrebung angewendet hat, in die Zahl der vertrautern Freunde Gottes zu treten.

Uebrigens, aus was für einer andern Quelle, als der Inbrunst seines innerlichen Gebethes, werden wir wohl jene Verachtung herleiten, welche er gegen alles, was die Welt ist, und geben kann, jederzeit bezeigte, jene edle Entschließung, alles nach dem Gewichte des Heiligthums, ich will sagen, nach den Gesetzen der ewigen Wahrheiten, zu schätzen, jene Gelassenheit des Gemüthes, mit der er seine Leiden annahm,

jene

jene Erkenntniß seiner eigenen Schwachheit, welche mit dem unbeweglichen Vertrauen auf den Beystand des HErrn verknüpfet war? Woher, als aus dem geheimen Umgange mit Gott, kam jene ungemeine Hochschätzung Gottes, von dessen unendlichen Vollkommenheiten er ganz durchdrungen schien? Allein, begnügte er sich wohl mit den schönen Gesinnungen, die er von dem höchsten Wesen in seiner Seele hegte? Ließ er nicht dieses innerliche Feuer allenthalben hervorbrechen? Wie unermüdet war er als Priester des Allerhöchsten, demselben das göttliche Lamm täglich auf den Altar zu bringen? Die Schwäche seiner Gesundheit mußte ihn gleichsam ganz niederdrücken, um ihn von dem heiligsten Opfer zu entfernen. Und dieses Opfer war für ihn kein Opfer des Schreckens; seine reine und unschuldige Seele gieng bis auf den ersten Ursprung zurück. Er wußte, daß nur die Liebe eines Gottes fähig wäre, dieses hohe Geheimniß des geopferten göttlichen Sohnes zu erfinden; und daher betrachtete er es als ein Sacrament der Liebe, und er wollte unaufhörlich aus dieser reichen Quelle schöpfen, um seine Liebe gegen Gott zu ernähren.

Welchen Eifer legte er bey dem Lobe Gottes, bey dem äußerlichen Gebethe an Tag? Werde ich die Gränzen des Lobens überschreiten, wenn ich sage, er habe außer den Geschäfften, welche mit seinem Amte und seiner Würde verbunden waren, keine andere Beschäfftigung gekannt, als das Gebeth? Dennoch sage ich nichts, als was die Wahrheit selbst spricht, und was ihr, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! mit euren Augen gesehen habet. Allein, bemerket mit mir, daß es bey dem äußerlichen Gebethe eine gewisse Süßigkeit, einen Geschmack und besondere Absichten giebt, die uns dasselbe angenehm machen; daß man ihm darum ohne Mühe eine geraume Zeit widmet, und die gewidmete mit Vergnügen verlängert; und daß sich sogar bey frommen Seelen oft eine geheime Eigenliebe in dieses vortreffliche Werk einschleicht, weil es willkührlich ist, und desselben ganzen Werth raubet. Wenn man sich aber nicht nach seiner eignen Wahl, sondern nach den Gesetzen der Kirche die Zeit bestimmet; wenn man hier über jeden Augenblick gewissenhaft hält; wenn man alle Bequemlichkeit, allen Trost beyseits setzet;

alsdann wird das Gebeth desto reiner, aber auch desto beschwerlicher, und es ist zwar, in Ansehung Gottes, Lob und Danksagung, aber es ist in Ansehung unser eine gänzliche und oft schmerzliche Aufopferung.

Und hierinnen war der hochwürdigste Berthold ganz außerordentlich. Die Pflicht, die bestimmten Zeiten des öffentlichen Gebethes zu beobachten, war für ihn eine Pflicht von einer eben so großen Verbindlichkeit, da er noch ein gemeiner Ordensmann war, als da ihn bereits seine Aemter und seine Würden davon befreyten. Er nahm keinen andern Erlaß an, als welchen ihm seine Abwesenheit und die überhäuften Geschäffte nicht so viel gaben, als aufdrangen. So bald er aber der Ruhe seiner heiligen Wohnung genießen konnte, so war er jederzeit der erste, der sich im Heiligthume einfand; er war das Muster seiner Untergebenen; er stellte sich in die heiligen Reihen der Priester und Leviten, um die Dankopfer seiner Lippen dem HErrn darzubringen, und das Lob Gottes in der Sprache und der Andacht Davids zu singen. Könnte ich hier doch jene zärtli-

chen Klagen erschallen lassen, mit welchen ihr, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! wenige Wochen vor seinem Tode seinem Eifer Einhalt zu thun gesuchet habet! Ihr sahet! daß sich dieses immerbrennende Feuer endlich selbst verzehren würde, und daß seine so reine Andacht, indem sie euch erbauete, euch zugleich drohte, dieses vortreffliche Beyspiel eurer Augen zu entziehen; ihr brachtet eure Bitten vor seine Ohren, er möchte euch den Schmerzen seines Verlustes ersparen, und dem HErrn vielmehr dadurch dienen, daß er euch vorstünde, als daß er ihm ein Gebeth darbrächte, unter welchem sein schwacher Körper endlich erliegen müßte. Allein, erkannte er auch, so sehr er von eurer Liebe überzeuget war, die Gerechtigkeit eurer Klagen? Ließ er wohl auf so aufrichtige Ermahnungen nach? Und war es nicht nöthig, ihn sogar zu erschrecken, und ihm aus seinem unveränderlichen Eifer, in Ansehung seiner Gesundheit, eine Gewissenssache zu machen?

Unterdessen schränkte er sich auf diese so heiligen Uebungen des Gebethes nicht ein.

Da

Da ihn Gott in die Würde eines obersten Vorstehers dieses hochwürdigen Stiftes setzte, so gab er ihm zugleich die Mittel an die Hand, seine hohen Gesinnungen von Gott auch durch andere Werke erscheinen zu lassen. Mit welcher Pracht zierte er nicht die geheiligten Häuser aus, in denen sich Gott unter uns zu wohnen würdiget? Es ist wahr, die Gottseligkeit seiner Vorfahren erlaubte ihn nicht, dem HErrn, wie Salomon, einen neuen Tempel zu bauen; unterdessen glich er andern frommen Königen in Juda, welche für die Zierde des Tempels sonderbar besorget waren, und seine Frömmigkeit war so scharfsichtig, daß er immer Gelegenheit fand, das Haus Gottes zu verschönern, und mit neuen Schätzen zu bereichern. Hier waren keine Unkosten zu groß, die er nicht anwendete. Eitle, stolze Weltmenschen, welche für ihre Ergötzlichkeiten, für ihre Laster Schätze besitzen, aber für Gott nur leere Hände haben, mögen es immerhin Verschwendung nennen; die Wahrheit, und jene Wahrheit, die an dem großen Gerichtstage wider sie zeugen wird, nennt es eine gottgefällige Freygebigkeit: eine Freygebigkeit, die bey

dem hochwürdigen Prälaten ganz vollkommen war. Denn war es wohl nöthig, daß man ihm den Mangel, der dem Stifte untergebenen Pfarrkirchen, vorstellte? O! es war genug, daß man ihm berichtete, diese Unternehmung würde zur Zierde des Hauses Gottes gereichen, so war das Gebäude nicht nur verbessert, sondern schöner hergestellet, die Altäre nicht nur errichtet, sondern herrlich ausgezieret, das Kirchengeräthe nicht nur angeschaffet, sondern reichlich vermehret. Du heiliges Gotteshaus, in welchem ich rede, du sollst mir, statt aller andern, Zeuge seyn. Was erforderte in dir jemals die Pracht, welche die Majestät Gottes anständig ist, das er nicht alsogleich herbeyschaffte? ja, sagen wir vielmehr, mit welchen Schätzen überhäufte er dich nicht? Welchen Glanz gab er deinen heiligen Altären? Wie groß ist die Anzahl der verehrungswürdigen Ueberbleibsel der Heiligen Gottes, die er in dir versammelte? Welche Kostbarkeit schonte er, um sie auszuschmücken? Mit wie vielen prächtigen Kleidungen versah seine freygebige Hand die Priester des Heiligthums? Welcher Reichthum des Goldes und Silbers glänzte an ihnen; und

und konnte man von ihnen nicht, wie von dem Kleide Aarons sagen: Und ist vor der Zeit so schöner Geschmuck nicht gewesen (i). Wenigstens weis ich, daß, so lange du stehen wirst, du auch jederzeit an diesem heiligen Zierathe die Ursache deiner Dankbarkeit sehen, und indem du die Ehre des Allerhöchsten durch denselben vergrößerst, den Nachkommen die tiefe Verehrung Gottes, welche dein gottseliger Prälat im Leben an Tag geleget hat, verkündigen wirst.

Lasset uns hier seine Hochachtung, seine Verehrung, seine Zuversicht auf die Heiligen, jene vortrefflichen Freunde Gottes, besonders auf den heiligen Markgrafen, den Vater und Urheber dieses berühmten Stiftes, übergehen; aber werde ich wohl seine zärtliche Liebe zur göttlichen Mutter seines Heilandes verschweigen können? Ich weis wohl, daß Vordeutungen nicht allezeit unverwerfliche Beweise sind; allein, kann wohl eine glücklichere Vordeutung seyn, daß Maria ihn zu ihrem Sohne erwählet habe,



(i) Eccl. 45. v. 15.

da sie ihn an dem Feste ihres Namens (k) zu den Söhnen ihres geliebten Augustinus gesellete, und an einem andern Gedächtnißtage, welchen die Kirche zu ihren Ehren feyert (l), dem berühmten Orden durch die feyerliche Gelübde gebahr? Der hochwürdigste Bertholo erkannte, und liebte sie jederzeit als seine Mutter. Sie hatte nach Gott sein Herz, sein kindliches Vertrauen. Er drückte sich von dieser mächtigen Beschützerinn mit so zärtlichen Worten aus, daß man leicht einsehen konnte, welche Liebe in seinem Busen verborgen seyn müßte. So lange er sich in Wien der Wissenschaften halber befand, war niemand geflissener, als er, ihr in den göttlichen Zusammenkünften seine Verehrung zu erweisen: auch alsdann, da er schon die höchste Ehrenstelle dieses Stiftes bekleidete, war es ihm äußerst angenehm, die Feyerlichkeiten dieser heiligsten Jungfrau als oberster Priester bey dem Altare zu beehren, und mischte sich manchmal in ihre Ver-

(k) Es war der 12. Sept.

(l) Den 24. Sept. als am Feste Mariä von der Erlösung der Gefangenen.

Versammlungen ein, nicht soviel um eine Liebe, die niemals abnahm, zu erneuern, als der immer anwachsenden Genüge zu leisten.

Was erwartet ihr nun, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, von einem Leben, welches mit Gott so vereiniget, für die Ehre Gottes so sorgfältig war? Welchen Nutzen wird es andern Menschen verschaffen? Wenn eine Seele einmal von der Hoheit Gottes eingenommen ist, so kann sie sich nicht lange auf sich allein einschränken; die Flamme, die in ihr brennet, suchet allenthalben auszubrechen, und sich auszubreiten; sie gehorchet dem Befehle des göttlichen Erlösers ganz genau, und will auch andere Herzen entzünden, den Verstand der Menschen mit dem himmlischen Kenntnisse, von dem sie erfüllet ist, erleuchten, und alles dem HErrn gewinnen. War nicht dieses die Beschaffenheit des Herzens unsers hochwürdigsten Berthold, da er nach rühmlich vollendeter Laufbahn der Wissenschaften nach Hause kehrete? Sein erleuchteter Vorfahrer erkannte bald diesen Eifer, und öff-

nete ihm ein weites Feld, ihn auszuüben. Hiezing und Heiligenstadt (m)! ihr waret die glücklichen Oerter, welche den Eifer, für das Heil des Nächsten zu arbeiten, an dem hochseligen Prälaten gesehen, und die Früchte desselben eingesammelt haben. Erzehlet uns also alle die mühsamen Verrichtungen, die er auf sich geladen, die Bekehrungen, die er ausgewirket, die Seelen, die er dem ewigen Tode entrissen hat! Wie anhaltend war er am Worte Gottes, um die Kleinen in den Wahrheiten unsers Glaubens zu unterrichten, die Alten zur Ausübung der Lehren und Gesetze des Evangeliums zu bringen, das Laster auszureuten, und die christliche Gerechtigkeit in ihr Herz zu pflanzen? War eine Zeit, ja, war ein Augenblick des Tages oder der Nacht, in welchem er nicht alsogleich zu dem Bette des Sterbenden hineilte, ihn durch seine heilsamen Ermahnungen zu diesem großen Geschäffte geschickt machte, durch seine sanften Tröstungen zur Hoffnung aufrichtete, mit dem heiligsten Zehrpfenning, und

---

(m) An diesen beyden Orten lag er vom Jahre 1730. bis 1737. der Seelsorge ob.

und der gnadenvollen Salbung zum Todeskampfe stärkte? Wie unermüdet war er, wenn er die Stelle Gottes in dem geheiligten Richtstuhle vertrat? Stellet euch hier, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! Hiezing in euren Gedanken vor, diesen Ort, welchen die heiligste Mutter unsers Gottes durch die Wohlthaten, die sie von dem Throne ihrer Gnaden auf ihre Verehrer fließen läßt, so berühmt machet; diesen Ort, welchen nicht nur das benachbarte Wien, sondern auch weitentlegene Oerter in großer Anzahl besuchen, und wo sich nicht allein in den vornehmen Feyerlichkeiten der Kirche, sondern täglich gleichsam alle Gattungen der Sünder stellen, um von ihren harten Ketten losgebunden zu werden, und einen Zutritt zu Gott durch Mariam zu finden: was für einer Mühe, was für einer Beschwerlichkeit muß man sich unterwerfen, um allen Genüge zu leisten? Muß man nicht das Betragen der mächtigsten Schutzfrau dieses Ortes auf das genaueste nachahmen; und gleichwie sie jeden Augenblick den büßenden Sündern ihre Wohlthaten schenket, denselben auch jeden Augenblick die Gnade des Sacramentes erthei-

theilen? Dennoch vergaß der eifervolle Berthold eine jede Beschwerde, er vergönnte sich allen, die zu ihm kamen, er heilete ihre geheimen und oft verjährten Wunden, er ertheilte ihnen Rathschläge des Heils; und da sie oft wie jener Zöllner des Evangeliums, beschämt vor ihm stunden, kehrten sie gerechtfertiget, als Söhne, die sein Eifer dem HErrn wieder gefunden hatte, in ihre Wohnungen zurück. Sieben Jahre sah man ihn mit so unverdroßnem Fleiß in dem Weinberge des HErrn arbeiten; und diese sieben Jahre waren doch in seinen Augen eine so kurze Zeit, daß sie seiner brennenden Liebe für das Heil der Menschen nur wenige Tage schienen, wie einstens dem Jakob die siebenjährige Besorgung der Heerden, um seine geliebte Rachel zu verdienen: **Und däuchte ihn, daß es wenige Tage wären vor großer Liebe** (n).

Der Ruf seines hochwürdigsten Vorstehers führte ihn darauf zu andern Geschäfften; und die einstimmige Wahl seiner erleuchteten Brüder setzte ihn endlich gar diesem

(n) 1. Buch Mose Cap. 29. v. 20.

sem ansehnlichen Stifte vor; hatten aber diese Veränderungen wohl einen Einfluß auf seinen Eifer? Ich werde hier nicht sagen, daß der hochselige Prälat eine außerordentliche Sorgfalt für die Versammlung der christlichen Lehre jederzeit getragen habe; ich werde nicht sagen, daß er ihr einen besondern Schutz angedeihen lassen, der ihr in ihrem Anfange desto nöthiger war, je seltsamer er gefunden wurde; ich werde auch nicht sagen, daß er nicht gemeine Unkosten auf ihre Beförderung verwendet habe; allein, sehet nur, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! was er selbst unternimmt; sehet ihn, wie er sich bey den monatlichen Zusammenkünften selbst einfindet, die Eifrigen in ihrem Eifer durch seine Gegenwart bestärket, die Lauen dazu aufmuntert, die Hartnäckigen zur Nachfolge anreizet; sehet ihn, wie er sich sogar unter die Schaaren der kleinen Jugend einmischet, sie selbst in den Glaubenslehren prüfet, durch Belohnungen aneifert, und durch diese heiligen Bemühungen für ihre Seligkeit wachet. War ihm aber alles dieses wohl genug? Sein Eifer gieng noch weiter, und war sogar auf die

Mit-

Mittel bedacht, um den Kindern der Armen den nöthigen Unterricht zu verschaffen. Es waren mehr als hundert derselben, für welche er mehr als väterlich sorgte. Um in ihnen gleich in den ersten Jahren ihres Lebens wahre Christen zu bilden, ließ er sie nicht allein in der Kenntniß unserer Sprache unterweisen, sondern vor allem die Geheimnisse unserer Religion, und die Gesetze des Evangeliums lehren. Die lange Reihe der Jahre, durch welche er diese Sorge auf sich nahm, ermüdete ihn nicht; und er schätzte sich glücklich, wenn er nur durch alle seine Wachsamkeit, und durch allen den Aufwand, den er hier machen mußte, der Kirche Gottes wahre Glieder, und dem Lande nützliche Einwohner erzöge.

Doch warum berühre ich einen Aufwand, der zur Unterweisung der Jugend diente? Ich sehe, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß er mich ganz unvermerkt auf einen andern führet, in welchem der hochwürdigste Berthold ganz sonderbar und heilig verschwenderisch war, der vor uns eben so sehr seinen Ruhm erhöhte, als er vor

Gott

Gott sein Verdienst vergrößerte, und welcher zeiget, daß, wenn sein Eifer für das Heil der Seelen unabläßlich gewachet, seine Liebe gegen die Bedrängten der Wohlfahrt des Leibes nicht minder nützlich gewesen ist. Was für einen Begriff machet ihr euch wohl, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! von dieser Gattung der Hülfe, die er dem Nächsten geleistet? Ein jeder anderer wird zu geringe seyn, außer demjenigen, welcher die Unmöglichkeit zu den Schranken seiner Almosen setzet. Ich wünschte mir hier, die Macht zu haben, alle die Armen, denen er zu Hülfe gekommen ist, und ihr Elend erleichtert hat, vor euren Augen zu versammeln! Was für eine ungemeine Menge würdet ihr erblicken? Ja, was für eine Verschiedenheit derselben und ihrer Dürftigkeit würde ich euch zeigen? Hier würde ich euch eine Schaar armer verwaister Kinder vorführen, und euch sagen: Sehet, dieser Waisen Vater ist der hochwürdigste Berthold gewesen; dieser Blöße hat er bedecket; diese sind diejenigen, welche wenige Tage vor seinem Tode seine Freygebigkeit gekleidet hat. Dort würde ich die Stimme einer sehr großen Anzahl, welche

die

die äußerste Dürftigkeit auf die Strassen und Gassen gesetzet hat, um Brod zu finden, erschallen lassen; sie würden kläglich aufrufen: Ach! daß unser Vater gestorben ist! warum leben wir noch, oder wie können wir leben, da derjenige von uns entfernt ist, der unser Leben so lange erhalten hat. Ich würde euch so viele von denjenigen vorstellen, welche die Armuth und den Mangel nur auf einige Zeit ertragen müssen; sehet, würde ich euch sagen, diese hat er einer tödtlichen Krankheit und dem Rachen des Grabes durch seine Wohlthaten entrissen, jene hat er mit Gelde unterstützet, um ihre Rechte zu behaupten; andern hat er reichlichen Vorschub gethan, um sich aus ihrem Unglücke aufzurichten, und die Geschäffte ihres Standes auszuführen. Ich würde noch andere vor euch erscheinen lassen, und euch anzeigen: Sehet diese Menschen; er hat durch seine Geschenke ihre Unschuld gerettet; er hat sie der offenbaren Gefahr ihres Unterganges entzogen; er hat sie von der Schande befreyet, daß sie sich nicht den Sünden Assyriens und Egyptens, wie der Prophet sagt, ergeben dörften, um sich zu ersättigen. Ich würde endlich keinen

gerin-

geringen Haufen derjenigen in eure Gegenwart bringen, welche die Scham ihrer Dürftigkeit in geheime Winkel verborgen, aber seine Liebe entdecket hat, vor welchen er seine Gaben eben so unbekannt seyn lassen, als sie ihre Armuth vor der Welt haben unbekannt seyn wollen, und denen seine Gütigkeiten nur durch vertraute stille Hände zugeflossen sind; diesen unbekannten Armen würde ich sagen: Ihr habt euer Elend bisher durch eine Freygebigkeit, die ihr nicht gekennet, ertragen; aber ach! diese Quelle ist nun für euch versiegen. Hier, hier in diesem Grabe erkaltet nun jenes mitleidige Herz, das euch so zärtlich umfangen, das für eure Noth so unaufhörlich gesorget, das euren Mangel, euren Schmerz so oft gelindert hat. Ach! hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, was für ein kläglicher Anblick würde dieses für uns, was für Worte des Schreckens würde meine Nachricht für die betrübten Armen seyn! Sie würden häufige Thränen bey diesem Leichengerüste vergießen, aber Thränen ohne Trost: denn für sie ist diese so mildreiche Hand auf ewig erstarret; nur der hochselige Prälat fängt nun an,

seine Freygebigkeiten ewig zu genießen. O! welches Vergnügen wird diese reine und gütige Seele vor dem Throne des ewigen Richters empfunden haben, da sie die vielen Schätze, welche sie an die dürftigen Glieder Jesu Christi verschwendet, als ihre reiche Hinterlage neben sich erblicket hat! Denn was hatte er wohl, welche Einkünfte besaß er, die er nicht vielmehr als ein Eigenthum der Armen, denn als seines ansah? Wie gewissenhaft vertheilte er bis auf das geringste jene Gelder, welche zu diesem Gebrauche mit der Würde eines Verordneten verknüpfet sind? Obwohl ihm seine geistliche Würde ein reiches Einkommen in die Hände gab, so kennte er doch keine Ergötzlichkeiten, keine Pracht, als welche er in der Erhaltung vieler Nothleidenden fand; ja, wie gegründet ist nicht jener heilige Verdacht, er habe den, seinem Stande gebührenden Unterhalt, immer mehr eingeschränket, damit er sich mehr Mittel verschaffte, den verlassenen Armen ihr Elend zu erleichtern.

Denn wisset, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! so mitleidig, so nützlich er

dem

dem Nebenmenschen war; so strenge verfuhr er mit sich selbst. Was sollte ich euch von seiner Enthaltsamkeit sagen? Sollte ich die letzten zwölf Jahre seines Lebens nicht vielmehr den Anfang eines langsamen Todes nennen? Sie waren ein immerwährendes strenges Fasten. Seine Nahrung war so gering, daß es schien, sie diente ihm nicht soviel, um das Leben zu erhalten, als den Tod zu verlängern. Nicht genug, daß er Abends die Zahl der Speisen bis auf eine einzige herabsetzte; er genoß auch hiervon so wenig, daß sich fromme Ordensmänner zur Zeit der Kirchenfasten mehr erlaben.

Diese Strenge gegen sich selbst äußerte sich sonderbar in der genauen Beobachtung der klösterlichen Zucht. Der gründliche Gedanke des heiligen Bernhard ist euch genug bekannt, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß, wenn der Ordensstand von dem Märtyrerthume durch die Größe und Mannigfaltigkeit der Leiden übertroffen wird, er dasselbe hingegen durch die Dauer seines Zwanges übertrifft. Und in der That, welche Beschwerlichkeit, welches Kreuz ladet man darinnen auf sich?

Welche Aufopferungen, welche Verlassungen seiner selbst kostet es dem menschlichen Herzen nicht, um bis in die Verfassung der ersten Christen zurückzukehren, das Evangelium nach seiner ganzen Strenge in seinen geringsten Theilen auszuüben, die häufigen Ordensregeln als eben soviele Mittel, die uns zur Vollkommenheit des Evangeliums bringen sollten, genau anzunehmen, sich dem Willen eines andern allezeit und in allem zu unterwerfen, jede Handlung, jedes Wort, jede Zeit zu beobachten, ohne auf seine eigene Wahl, Neigung und Geschmack nur im geringsten zu sehen; mit einem Worte, sich selbst in allen Dingen zu verläugnen, und nach der Lehre des Weltapostels die ganze Zeit seines Lebens zu sterben? Unterdessen war dieses das tägliche Betragen des hochseligen Prälaten. Er untersuchte sich beständig, er vergab sich hierinnen nichts, er bestrebte sich unaufhörlich, in der geistlichen Vollkommenheit weiter zu schreiten. Durch diese harte und immerwährende Bemühung ward er zur Richtschnur der Seinigen. Sie durften ihre Augen nur auf ihn werfen, um in seinen Sitten ihre Pflichten zu lesen. Er bekam auch hiedurch

das

das Recht, eben dasselbe von ihnen zu fodern, was er ihnen durch seine Ausübung erleichterte. Und wer hätte einem so rührenden Beyspiele widerstehen können? Wer hätte ihn einen Vater nennen können, da man wußte, daß er keine Söhne erkennte, als welche ihm ähnlich wären? Ja, wer hätte seine Pflicht außer Acht lassen wollen, da es offenbar war, daß sein gelindes und nachsichtiges Herz durch eine solche Versäumniß äußerst betrübet wurde?

Da er nun so groß war, so kennte er allein seine Größe nicht. Bey allem, was er für Gott, für seine Heiligung unternahm, hielt er sich immer, nach dem Befehle Jesu Christi, für den unnützen Diener. Seine Tugenden scheinen vor ihm ein ewiges Geheimniß zu seyn. Er sieht nur die Schwachheiten, die jeder frommen Seele von der Menschlichkeit ankleben, an sich, und findet darinnen beständige Ursache, sich vor Gott, vor den Menschen zu erniedrigen. Eitle Gedanken von seiner Würde, stolze Gebärden, verächtliche Mienen gegen Niedrige, äußerliches Gepränge, weiche und köstliche Kleider! entfernet euch von ihm, ihr

findet in seinem Herzen keinen Platz. So sehr ihn auch seine Würde über alle erhob, so demüthigte er sich in seinen Gedanken unter alle. Er ist, nach dem Rathe des Weisen, unter ihnen, als einer aus ihnen (o). Nicht einmal das Kleid darf ihn von seinen Untergebenen unterscheiden, und der Himmel fügte dieses nach seiner Weisheit, damit, da der hochwürdigste Berthold aus Liebe zur Demüthigung und Armuth diesen Unterschied aufhob, er ihn hingegen durch den vortrefflichen Schmuck seiner Tugenden destomehr unterscheiden könnte.

Welche Schamhaftigkeit, welche Behutsamkeit zeigte er in dem Umgange? Wie sittsam waren seine Blicke? Wie abgemessen seine Worte? Wie rein und eingezogen seine Gebärden? Er war vor den Augen Gottes, und allein eben derselbe, der er vor den Augen aller Menschen war; und seine Diener legen seiner Schamhaftigkeit das rühmliche Zeugniß ab, daß sie ihn in geheim niemals anders erblicket haben, als wie er öffentlich erschienen ist.

Er

(o) Eccl. 32. v. 1.

Er wußte, daß ein leeres und müßiges Leben der größte Feind dieser Tugend ist. Von dieser Wahrheit überzeugt, welchen Fleiß verwendete er auf die Wissenschaften? Vier Jahre sah ihn die Universität zu Wien die Geheimnisse der Gottesgelehrtheit unermüdet ergründen; und er schöpfte in dieser großen Quelle jene Wahrheiten, die er bald darauf dem Volke verkündigte: sie sah ihn, sage ich, sie ehrte seine edeln Bemühungen; und er ärntete Ehre und Lob ein. Es war dieses kein nichtsbedeutendes Lob, die öffentlichen Beweise seines anhaltenden Fleißes legten genug an Tag, wie würdig er es verdiente. Er disputirte sowohl über die einzelnen, als sämmtlichen Theile der göttlichen Wissenschaften; und der Lohn seiner gelehrten Arbeiten war, daß er alsogleich als Baccalaureus und Licentiat der Gottesgelehrtheit ernennet wurde. Obwohl er sich nun aus diesem gelehrten Wohnplatze entfernte, so nahm doch sein Eifer für die Wissenschaften nicht ab. So sehr er auch das Heil der Seelen besorgte, so fand er doch immer einige Stunden, sagen wir vielmehr, so raubte er sich alle Augenblicke, die seiner Ruhe bestimmet waren, um

zu den Wissenschaften zurückzukehren. Was war also billiger, als daß die Gottesgelehrtheit diesem geliebten Sohne die letzte Prüfung erlaubte, und ihn mit der Ehre des heiligen Doktorhutes bekrönte?

Ich würde gegen den hochseligen Prälaten ungerecht handeln, wenn ich hier jene Tugend verschweigen wollte, welche gleichsam den andern das Siegel aufdrückte, und ihn bis in das Grab begleitete; ich verstehe seine recht heldenmäßige Geduld. Ach! hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! verzeihet mir, daß ich euch alle jene Schmerzen erneuern muß, die ihr bey der geschwächten Gesundheit und den Leiden eures hochwürdigsten Berthold empfunden habet, um euch sein standhaftes Gemüth nur einigermaßen einsehen zu lassen. Dreyßig, und vielleicht mehr Jahre sind es, seit denen ein geheimes Uebel, das ihm endlich den Tod brachte, seinen Körper ergriff, dessen Beschaffenheit eben nicht die stärkeste war. Welchen Muth braucht man nicht, um eine so langwierige Pein nur unerschrocken zu gedenken? Und der hochselige Prälat ertrug sie

ohne Schrecken, ohne Niedergeschlagenheit, ja, sogar mit Verachtung. Als ihm die Nothwendigkeit befahl, Mittel dawider anzuwenden, wie beständig übte er nicht seine Geduld in dieser neuen Gattung, ich würde sagen, der Marter, wenn ihr nicht die Kunst diese Benennung abgenommen hätte? Die Arzeneyen, so unschmackhaft sie auch waren, wurden gleichsam seine Speise; und so wenig sie auch seinem Körper eine dauerhafte Hülfe schafften, so dienten sie doch seiner Geduld, ewige Verdienste einzusammeln. Allein, nichts übertraf seine letzten Jahre. Das Uebel verschlimmerte sich beständig, aber seine Geduld verdoppelte sich nur; sein Körper wurde immer schwächer, aber sein Geist bekam neue Kräfte, um zu leiden. Niemals entfuhr ihm eine Klage; er sammelte seine Seele unter das Kreuz Jesu Christi; hier machte er sich selbst in dem Innersten seines Herzens zu einem Brandopfer, welches seine innerlichen Schmerzen verzehrten; und wir würden lange von der Gefahr seiner Gesundheit, von der Größe seiner Leiden nicht unterrichtet worden seyn,

wenn sie nicht, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! eure zärtliche Liebe gegen ihn ausgespüret, und die Heftigkeit derselben, die er so genau verschwiegen hat, aus eurem Munde hätte hervorbrechen lassen.

Sehet also in eurem hochwürdigsten Berthold den vollkommenen Ordensmann, der seinen Pflichten so genau nachgelebet, für die Ehre des Allerhöchsten geeifert, die Vortheile des Nebenmenschen befördert, sich selbst streng beobachtet hat. Die Weisheit Gottes, die in sein Herz gekommen ist, hat ihn die Wissenschaft der Heiligen, diese große und wichtige Wissenschaft gelehret; aber indem sie ihn eben dadurch der Ehrenstelle eines obersten Vorstehers dieses ansehnlichen Stiftes würdig gemacht, und in andere Geschäffte verwickelt hat; so hat sie ihn nicht weniger bey der klugen Ausführung derselben mit Ehre und Ruhm bekrönet.

# Zweyter Theil.

Es ist das gewöhnliche Betragen Gottes, daß er diejenigen, welche sich bestreben, ihm getreu zu dienen, und seinen Namen zu verherrlichen, vor der Welt berühmt und ansehnlich macht. Weil er nur allein groß ist, so nimmt auch alle himmlische und irdische Größe in ihm allein ihren Ursprung; er theilet sie aber nur denjenigen mit, welche die Größe seiner Majestät unter den Menschen durch ihre Tugenden auszubreiten suchen. Man darf also nur gerecht und tugendhaft seyn, um sich eine reine und untadelhafte Ehre, diesen würdigen Lohn der wahren Tugend und Frömmigkeit, noch in diesem Leben zu versichern. David empfieng diese Frucht von seinen heiligen Handlungen. Da er sich um eine Gerechtigkeit bewarb, welche vor Gott durch die ganze Ewigkeit glänzen sollte, so segnete ihn der HErr hingegen in seinen Unternehmungen also, daß Ehre und Reichthum die Beschützer seines königlichen Thrones wurden: **Ehre und Reichthum werden in seinem Hause seyn; und seine**

seine Gerechtigkeit bleibet immer und ewiglich (p).

Allein, warum gehe ich bis in die Zeiten dieses alten Königes zurück, um euch, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, eine Wahrheit zu beweisen, von welcher euch das Beyspiel des hochwürdigsten Bertholds vollkommen überzeugen muß? Welches Gedeihen gab Gott seinen weisen Rathschlägen? Mit welcher Klugheit versah er seinen Geist, um alle die Geschäffte mit Ehre und Ruhm auszuführen, welche er zum Vortheile dieses hochwürdigen Stiftes, und zum Nutzen des Landes unternommen hatte?

Er, welcher bisher gewohnt war, keinen andern Vortheil, als die Ehre Gottes zu suchen, kein anders Geschäfft, als seine Seligkeit und Heiligung zu betreiben, keinen andern Gewinn, als den Gewinn der Seelen zu erkennen, mußte nun auf einmal zu andern Geschäfften übertreten, und wurde zur Würde eines obersten Kellers (q) berufen.

In

(p) Psal. 111. v. 2.

(q) Im Jahre 1737. Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, heißt dieses Wort in der fränkischen Mundart ein Amtmann, Aufseher.

In welche Weitläuftigkeiten setzte ihn nicht dieses Amt, da es ihm die Besorgung einer grossen Kanzley und Kammer auftrug? Wie viele Gerichtssachen mußte er nicht untersuchen, bearbeiten, vollenden? Welche Mühe kostete es nicht, die Abgaben genau zu entrichten, den Aufwand anzuordnen, die Einkünfte zu befördern? Allein, mit welcher Sorgfalt, mit welchem unermüdeten Fleiß that auch dieser getreue Haushalter diesen so beschwerlichen Pflichten genug? Welches Lob verschafften ihm die zwölf Jahre, durch welche er dieses Amt verwaltete? Man kann sagen, Gott habe dieses glückliche Stift wegen der Aufrichtigkeit und Treue des hochseligen Berthold gesegnet, wie er einstens das Haus Putiphars um des Josephs willen beglücket, und vermehret hat (r). Seine Wachsamkeit schien keine Gränzen zu haben. Sie unterschied nicht die Zeiten des Tages und der Nacht. Jederzeit bereit, seine Ruhe den Geschäfften seines Amtes aufzuopfern, theilte er sich in alles, und brachte alles in

(r) 1. Buch Mose Cap. 39. v. 5.

in Bewegung. Er wußte, wie Joseph, fruchtbare Jahre gegen unfruchtbare zu vergleichen, dem Schaden des einen durch den Ueberfluß des andern, vorzubeugen, Vortheile zu vernachläßigen, um größere zu erlangen, und alle, auch an sich unbeträchtliche Theile, in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie den allgemeinen Nutzen des Stiftes nachdrücklich unterstützen konnten. Welche Klugheit legte er nicht in den übrigen Verrichtungen seines Amtes an den Tag? Wie viele glückliche Entwürfe, die es zum Vortheile des Stiftes gemacht, wie viele Verbesserungen, die er eingeführet, wie viele Hülfe, die er den ärmern Unterthanen geleistet, müßte ich hier anführen, um dieselbe würdig zu beschreiben? Ich wundere mich also nicht, daß er gleichsam die Seele aller Rathschläge war, daß ihm der hochwürdigste Ernst sein Vertrauen, seine ganze Hochschätzung schenkte, und nichts unternahm oder beschloß, ohne sich dabey der Erfahrung und Klugheit Bertholds zu bedienen, ja ich wundere mich sogar nicht, daß, nachdem der Tod jenen geraubet hat, die weisen Wahl-

stim-

stimmen ihn in die höchste Würde gesetzet haben (s).

Hier bekenne ich, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß, soviel diese neue Ehrenstelle den Ruhm des hochwürdigsten Berthold vergrößert hat, so rühmlich auch selbst eure Wahl gewesen ist. Die fast gänzliche Gleichheit eurer Gesinnungen offenbarte genug, wie vollkommen die Einsicht wäre, die ihr in das Verdienst des würdigsten Candidaten hattet; sie war ein Zeuge eurer Dankbarkeit, welche ihr gegen seine edlen und beständigen Bemühungen hegetet; sie war endlich eine Wirkung jener Hoffnungen, die ihr euch von seiner Regierung versprachet. Und haben euch diese Hoffnungen wohl jemals anders, als zu eurem Vortheile hintergangen? Sind sie nicht

(s) Er ward den 12. Febr. 1749. erwählet, den 13ten darauf von Se. Em. dem Kard. v. Kollonitsch in geistlichen, vom Gr. Joseph v. Preuner, k. k. Commissarius, in weltlichen Sachen eingesetzet, und den 1. May d. J. mit der Inful gezieret.

nicht noch glücklicher von ihm erfüllet, als von euch geschöpfet worden?

In Wahrheit, wenn ich mir diesen neuerwählten Prälaten vor die Augen stelle, sehe ich einerseits den verdienten Lohn seines Verdienstes, die Ruhe langer Arbeiten, die Ehre so verschiedener und nützlicher Handlungen; andererseits die ganze Beschwerlichkeit seiner Würde, die Sorge für seine Untergebenen, eine Menge neuer Geschäffte; aber ich sehe zugleich, daß der hochwürdigste Berthold alles so geschickt vereiniget, daß, indem er diese Ehrenstelle besteigt, er in derselben nur die Verbindlichkeit findet, sich keiner der Pflichten zu entziehen, und da er ihre Beschwerden auf sich nimmt, sie desto würdiger besteiget, und seinen Ruhm dauerhafter und glänzender machet. Ich sehe, wie er sich an die Spitze der Seinigen als oberster Vorsteher stellet, aber um sie als ein zärtlicher Vater umfangen zu können; wie er für die Ordenszucht wachet, aber um seine Untergebenen die Annehmlichkeit des Joches Jesu Christi empfinden zu lassen; wie er Befehle ertheilet, aber um ihrem Willen zuvorzukommen,

men; wie er Freyheiten versaget, aber um sie durch gefälligere zu ersetzen; ich sehe, wie er durch sein Beyspiel ermahnet, um die Tugend reizender zu machen; wie er durch die Gerechtigkeit verbessert, um seine Sanftmuth fühlen zu lassen; wie er Fehltritte bestrafet, um die Fehlenden lieben zu können; ich sehe, mit welcher Sorgfalt er für den Vortheil eines jeden insbesondere bemühet ist, mit welcher Freygebigkeit er nicht nur den Mangel hebet, sondern Ueberfluß verschaffet, nicht nur das Verlangen stillet, sondern die Wünsche überwindet; welchen Antheil er an der Bekümmerniß der Seinigen nimmt, mit welchen Tröstungen er sie erquicket, mit welcher Leutseligkeit er sie empfängt, mit welcher Gesprächigkeit, mit welchen reizenden Worten er sie von der Redlichkeit, von der Zuneigung seines Herzens zu überzeugen sucht — Doch was rede ich, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! Werde ich euch die Regierung eures hochwürdigsten Bertholds beschreiben? Werde ich die Vortrefflichkeit seines Herzens entwerfen wollen? Eine Regierung und ein Herz, dessen Einfluß ihr so glücklich empfun-

den habet, aber welchem keine Rede gleich kommen wird? Nein! ich will abbrechen, und ich überlasse es eurem gerechten Schmerzen, der seinen Verlust beweinet, alles dasjenige hinzuzusetzen, was ich auszudrücken niemals fähig seyn werde.

Unterdessen verschaffte seine Leutseligkeit und Güte seiner Regierung nicht allein einen Glanz. Seine Liebe zu den Wissenschaften vermehrte ihn, indem er dadurch auch den Ruhm und die Ehre seiner Söhne beförderte. Er wollte, daß alle vortrefflich seyn sollten. Gleichwie seine tiefe Einsicht eines jedweden Fähigkeiten abmaß, so theilte er auch die Wissenschaften unter sie aus. Einige, welche seine kluge Entschließung zu andern Geschäfften bestimmte, ließ er in geheim unterrichten, andern öffnete er die große Laufbahn der Wissenschaften in Wien, er ermunterte sie zum Fleiße, zur Arbeitsamkeit auf; er gab ihnen alle Mittel an die Hand, um ihren Verstand zu bereichern. Welches Wachsthum gewann nicht unter ihm die allgemeine Quelle der Künste und Wissenschaften, ich verstehe den schönen Bücherschatz

dieses Stiftes? Mit wie vielen und kostbaren Arbeiten berühmter Männer zierte er ihn? Wenn er gleich manche nach Hause berief, weit gefehlt, daß er sie von der Gelehrsamkeit abhielt, er vergönnte ihnen vielmehr allezeit, daß sie zurückkehren durften, um auf der hohen Schule die Früchte ihres Fleißes darzubringen; und es war nur an ihnen gelegen, ob sie den Weg der akademischen Ehren betreten wollten: denn seinerseits war kein Aufwand zu groß, um die gelehrten Bemühungen der Seinigen zu belohnen.

Seine Sorgfalt für die zeitlichen Vortheile des hochwürdigen Stiftes war unerschöpflich, und erstreckte sich bis auf die kleinsten Theile. Die Rechte desselben hatten unter seinen Händen den sichersten Schutz. Seine Weisheit sah die Gefahren, die ihnen drohten, alsobald vor, und erfand die wirksamsten Mittel, dieselben gleich Anfangs zu ersticken. Er war ein Feind aller Gerichtshändel, und verbannte jene unruhige Zanksucht, die sich auch manchmal bey den Dienern des Heiligthums einschleicht, weit von sich: wie hätte er jemals

Streitigkeiten suchen können? Wenn man ihn ja wider seinen Willen darein flocht, so bestrebte er sich allezeit, eher die Wege der Güte und Freundschaft, als der Gerichte zu gehen: unterdessen, da es nicht seine Güter waren, die man angriff, sondern welche die Frömmigkeit unserer Voraltern dem HErrn geheiliget hatte; so hatte er auch Muth genug, hartnäckigen und eigennützigen Geistern die Größe seiner Rechte zu zeigen, und sie mit allem Nachdrucke zu verfechten. Wie aber? erhielt er nur allein das Gut, welches ihm anvertrauet worden, und bereicherte er nicht noch vielmehr dasselbe? Da er überzeugt war, man müßte die Früchte, welche die heiligen Schenkungen hervorbringen, nicht zu einer weltlichen Pracht verschwenden, und es wäre sündlich, wenn man Einkünfte, welche von unsern Vorfahren zur Tilgung ihrer Sünden in den Schatzkasten des Heiligthums wären geleget worden, nicht zu einem weisen Gebrauche bestimmte: so war es ihm leicht, Fülle und Reichthum über die Güter des Stiftes auszubreiten. Hier erweiterte er desselben Gebieth, da er ein ganzes Landgut an sich kaufte, und dort vermehrte er die

Zahl

Zahl der Unterthanen sehr ansehnlich (t). Hier übte er die Regeln einer Wissenschaft, welche heut zu Tage so sehr aufblühet, mit glücklichem Erfolge aus, und dort unterstützte er den dürftigen Landmann mit Vorschuß, um ihn desto getreuer zu machen, und zum Fleiße aufzumuntern. Nichts entgieng hier seiner Aufmerksamkeit; und er war sogar für zukünftige Fälle besorget. Welche Unkosten wendete er nicht an, um die Gebäude des Stiftes in ihrem Stande zu erhalten, und sogar zu verschönern? Wie weislich kehrte er dem Verfalle der Beschädigten in Prinzendorf und Hagenbrunn vor, um sich durch einen kleinen Aufwand von einem größern schadlos zu halten? Wie geschwind entschloß er sich, seine Wohnung in Wien in einem neuen Glanze erscheinen zu lassen, um sowohl den Seinigen mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, als zur Zierde der Hauptstadt etwas beyzutragen?



(t) Es waren die Herrschaft Prinzendorf, und die Unterthanen der Grafen von Walsee in Kritzendorf.

Wir hätten glauben sollen, so viele Anstalten und Bemühungen, die zum Vortheile seines ansehnlichen Stiftes so rühmlich waren, würden ihn endlich verhindern, unserm Erzherzogthume eine besondere Hülfe zu leisten. Allein, sein Eifer für den Nutzen desselben war nicht geringer. Erinnert euch hier, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! jener erschrecklichen Wunder, welche die Allmacht und die Rache Gottes in unsern Tagen gewirket hat; erinnert euch jenes wüthenden Krieges, der fast alle Reiche Europens durch seine fressende Flamme ergriffen hat. Er öffnete so vielen Tausenden der Menschen den weiten Schlund der Erde, die er mit ihren Leichen sättigte, aber dafür auch bis in Grund verheerte, er rasete an unsern Gränzen ringsherum, ja, er wagete es fast, bis in das Eingeweide unsers Landes zu dringen, wenn ihn das unschuldige Gebeth der großen Theresie, das laute Geschrey unsers gedemüthigten Herzens nicht zurückgescheuchet hätte: unterdessen, o mein Gott! konnten wir nicht mit einem weinenden Propheten seufzen: Draußen würget das Schwert; und inwendig ist der Tod im-

glei-

ingleichen (u)? Es war dieses kein Tod, den der Grimm der Feinde über uns ausgoß, sondern ein weit grausamerer, welchen das Elend langsam an seiner Hand herbeyführte. Was der Krieg an unserm Lande verschonte, das fraß der Aufwand, der ihn ernähren mußte, hinweg; und ich weis nicht, ob unsere Nachwelt einsteas an ihm mehr seine unersättliche Begierde, Menschen zu zerschmettern, oder unsere Geldsummen zu verschlingen, bewundern werde.

Was für Gesinnungen hegte unterdessen der hochwürdigste Prälat bey diesem betrübten Zustande? Er erkennte alsogleich, daß es ungerecht wäre, den besten Fürsten, den getreuesten Beschützern ihrer Majestät und Gerechtsame seinen Beystand zu versagen, da das Stift der Gottseligkeit ihrer durchlauchtigsten Vorfahren seinen Ursprung und ihr Eigenthum zu verdanken hätte; daß es höchst billig wäre, aus den Schätzen, welche ein heiliger Leopold auf ewige Zeiten hier hinterleget hätte, die



---

(u) Klagl. Cap. 1. v. 20.

Mittel hervorzusuchen, um seinen Thron den würdigsten Nachfolgern zu bevestigen; daß, wenn die weltliche Macht der Kirche ihren Schutz verliehe, diese hingegen die Kräfte derselben aufrecht erhalten müßte; und daß die Schätze des alten Tempels, welche die Hohenpriester auf die Kriege verwendeten, sehr oft ein glückliches Unterpfand gewesen wären, den frommen Königen Siege und Frieden zu erkaufen. Konnte er daher wohl einer aus der Zahl jener eigennützigen Bürger seyn, welche bey dem öffentlichen Bedürfnisse ihre Augen verschließen, und nur auf den gegenwärtigen sonderbaren Nutzen sehen, gleichsam, als wenn nicht dieser ein Theil des allgemeinen wäre; welche in mürrische Klagen ausbrechen, und sich wider die nöthigen Abgaben sträuben? Niemand war zu denselben bereitwilliger als er; ja, er befriedigte sich damit noch nicht, er bestrebte sich sogar, außerordentliche Hülfe anzubiethen; und indem ihm seine Kräfte nicht alles zu thun erlaubten, trat in die Stelle derselben sein Beyspiel, welche viele andere zu so redlichen Handlungen für das Vaterland anfeuerte.

Man sah also in dem hochwürdigsten Berthold den rechtschaffenen Patrioten, den klugen Mann, den weisen Beschützer des Vaterlandes, dessen Vortheil er so eifrig unterstützte. Man verweilte auch nicht, seinen Namen mit Ruhm und Ehre zu begleiten. Wie rühmlich war ihm nicht das seltne Verfahren eines hochwürdigsten Prälatenstandes, der ohne ihn, durch die damals noch gewöhnlichen Wege anderer Ehrenstellen zu führen, ihn alsogleich zum geheimen Ausschusse erwählte (x)? In dieser auserlesenen Rathsversammlung entwickelte sich seine Klugheit gar bald; man pries seine einsichtsvollen Rathschläge, man gab seinen gründlichen Entscheidungen Beyfall, und er gab hiedurch Gelegenheit, daß ihn die drey obern Herren Stände zum Rectifications-Localcommissair ernännten (y). Es war dieses ein Geschäfft, zu dem nur Bertholde fähig zu seyn schienen, um es glücklich auszuführen. Denn die allgemeinen und besondern Abtheilungen des Landes zu erkennen, die wahren



(x) Im Jahre 1750. den 20. März.

(y) Im Jahre 1753. den 18. May.

Gränzen von jenem, was Gewohnheit, Gewalt, verjährter Besitz abgerissen, oder hinzugesetzet hat, zu unterscheiden, die Streitigkeiten darüber einzusehen, die rechtmäßigen Besitzer zu bestimmen, die verborgenen Güter aufzusuchen, die Ertragniß des Landes zu schätzen, wie schwer ist es nicht? Welchem Hasse, welchem Widermurren, welchen Feindseligkeiten setzet es nicht aus? Dennoch brachte er alles mit solchem Fleiße, mit solcher Behutsamkeit zu Stande, daß man allenthalben Beweise seiner Aufrichtigkeit, seiner Treue, seiner Unpartheylichkeit las, und ihm einen einstimmigen Beyfall ertheilte.

Dieses so mühsam erworbene Lob erklang sogar vor dem allerhöchsten Throne; und ein Befehl des Hofes zeigte gar bald, welcher Hochschätzung man ihn daselbst würdigte. Drey weitläuftige Herrschaften brachten ihre Klagen zu den Füßen der Monarchinn; sie beschwerten sich, daß die Anlagen ihr Vermögen erschöpften, weil ihre Besitzungen größer geschätzet würden, als ihre Gränzen und Ertragnisse sich erstreckten. Die gerechteste Fürstinn woll-

wollte den Bedrängten Recht schaffen; aber sie mußte die Entscheidung einem Manne anvertrauen, der eine vollkommene Kenntniß des Landes hätte, die Gründe der Beschwerung einsähe, den Vortheil der Unterthanen mit dem Vortheile des Fürsten vereinbarte, und indem er die Last den einen erleichterte, dieselbe nicht auf andere übertrüge. Und wer war hierzu tauglicher, als Berthold (z)? Allein, wie geschickt richtete er diese Untersuchung ein, und vollendete sie zum Vergnügen beyder Theile? Man kann genug erkennen, wie sehr er der Monarchinn Genüge geleistet, da sie ihm bald darauf die allgemeine Localuntersuchung in dem Bezirke Oesterreichs über den Wienerwald aufgetragen hatte (a).

Verweilten unter diesen nützlichen Beschäfftigungen die Väter des Vaterlandes wohl, unsern hochwürdigsten Prälaten zu neuen Ehren zu erheben, und seinen Ruhm zu vergrößern, in-

(z) Diese Untersuchung von Manersdorf, Sumerein und Schönau, wurde ihm im Jahre 1755. den 26. May aufgetragen.

(a) Im Jahre 1756. den 16. Hornung.

indem sie seine Arbeiten vermehrten? Sie schätzten in ihm seine Redlichkeit und unverfälschte Treue, und daher übergaben sie ihm die weitläuftigen Rechnungen der Einkünfte des Landes, und nahmen ihn endlich selbst in ihre hohe Versammlung auf (b).

Allein, nichts entdeckte die Hochachtung, welche sowohl die größten Monarchen Europens, als das ganze Land, gegen ihn trugen, so deutlich, als jene außerordentliche Ehre, welche ihm die letzten zwey Jahre seines Lebens brachten, und die der sicherste Beweis seiner bisher so rühmlich ertragenen Bemühungen war. Ihr wisset es, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! daß keine menschliche Gesellschaft ist, in welche die Länge der Zeit nicht endlich entweder Mißbräuche, oder eine Mattigkeit und einen heimlich verderbenden Mangel ganz unvermerkt hineinbringt. Der hochansehnliche Körper der Stände dieses Landes konnte sich, so sehr er sich bemühte, diesem Ge-

(b) Er wurde im Jahre 1756. den 6. November niederösterreichischer Raitherr, und den 16ten October 1762. wirklicher Verordneter.

Gesetze der menschlichen Schwäche nicht widersetzen. Allein, gleichwie die tiefe Einsicht unserer weisesten Monarchinn bis in die verborgensten Geheimnisse eindringt, so ist sie auch eben so eifrig, um einem Uebel, welches anwachsen könnte, vorzukehren. Sie beschloß eine Verbesserung, und vollbrachte sie auch. Sie verminderte den Aufwand, sie hob lang eingeführte Gewohnheiten auf, sie schränkte die Dauer der Würden auf eine gewisse Zeit ein, sie veränderte die Ehrenstellen, und übertrug sie auf andere. Unter diesen Erschütterungen war der hochwürdigste Berthold, der sich aufrecht erhalten hatte; und der höchste Befehl der Fürstinn bestättigte ihn in der Würde eines Verordneten (c). Es schien, er wäre keiner Veränderung unterworfen, weil seine Treue unveränderlich war, und man würde das Land des besten Rathes und Beschützers berauben, wenn man ihn entfernete. Welchen Ruhm gebahr ihm also der Entschluß Theresiens? Aber welchen Antrieb fand er nicht auch darinnen, sowohl seine Dankbarkeit gegen die Monar-



(c) Den 1. Jän. 1764.

narchinn, als seinen Eifer für das Vaterland zu verdoppeln?

Ach! daß er auch die Kräfte seines Körpers hätte erneuern können, um seine so vortrefflichen Wünsche zu stillen! Allein, du, o HErr! hast es anders bestimmet. Du riefest diesem getreuen Diener, um in deine ewige Freude, von den unzähligen Arbeiten, die er für dich und die Deinigen unternommen hat, einzugehen. Die Größe der anwachsenden Schmerzen waren die Stimme, welche ihm deinen Willen verkündigte. Er erkannte sie alsogleich, er legte alles von sich, auf was die Welt noch eine Anfoderung machen konnte, und wendete seinen ganzen Eifer auf sein letztes Geschäfft, das Geschäfft der Ewigkeit. Ich zittere, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer, da ich bey euch das Angedenken seines Todes erneuere, welcher, so tröstlich er auch ist, weil er der Tod des tugendhaftesten Mannes ist, euch doch der schmerzlichste seyn muß, da er doch der Tod des besten Vaters ist; allein, lasset uns einen so billigen Schmerzen recht empfinden, damit uns das rührende

Bey-

Beyspiel seiner Auflösung unterrichte, und stärke; lasset uns diesen geliebtesten Prälaten bis an die Pforte des Todes begleiten, und ihn mit eben der Unerschrockenheit daselbst ansehen, mit welcher er hineingegangen ist.

Der hochselige Berthold sah die Annäherung des Todes nur gar zu deutlich, aber ohne Entsetzen. Er vernahm in dem Innersten seines Herzens, daß die Reise nach Wien, welche man ihm zum Hülfsmittel vorschrieb, der Weg zum Grabe wäre; ja, sagte er nicht sogar dem hochwürdigen Vorsteher dieses verwaisten Stiftes, als er ihn nach acht Tagen zu besuchen versprach: **Sie werden mich nicht mehr im Leben sehen!** O allzuwahrer Ausspruch! Der Himmel fügte es, daß ihr euch, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! von falschen Hoffnungen hintergehen lassen, daß ihr niemals geglaubet habet, ihr würdet ihn nicht anders zurück empfangen, als um ihn mit euren Thränen zu benetzen. Denn was für ein Schmerz würde euch überfallen haben; welche Klagen würden aus eurem Munde erschollen seyn, da ihr ihn das leztemal gesehen habt?

habt? Ja, was für Klagen erschollen nicht in euren Mauern, da euch die Nachricht nach wenigen Tagen sagte, das Leben des besten Prälaten stünde in Gefahr? Was für eine schwere Bekümmerniß breitete sich in euren Herzen aus? Welche Wünsche, welche Seufzer brachtet ihr vor den HErrn, um ein Leben, das euch so kostbar wäre, zu verlängern?

Vergebliche Wünsche! In der Stille der Nacht sucht ihn der Allmächtige heim, und schlägt ihn. So außerordentlich, so schmerzhaft, so tödtlich der Streich ist, so küßt er mit einer vollkommenen Unterwerfung die Hand Gottes. Er weis der schweren Macht, die ihn niederdrückt, nichts als Anbethung und Demüthigung entgegenzusetzen. Er sieht, daß sein Leben nach wenigen Stunden ein verschwindender Rauch seyn wird. Er reiniget seine Seele in dem heilsamen Wasser der Buße, und isset von dem Brode der Starken. Nun brennet am Ende seine Liebe zu Gott noch heftiger als vormals. Alle Tugenden, die in seinem Herzen wohnen, lebten aufs neue auf. Könnte ich euch, hochwürdige und hochansehnliche

liche Zuhörer! doch alles sehen und hören lassen, was in seinem Innersten vorgeht, und er mit seinem göttlichen Richter spricht. Mitten unter der Heftigkeit der größten Leiden, die er erträgt, bethet er zu Gott, die Bitterkeit seines Kelches hinwegzunehmen; nein! ich irre mich, nur zu lindern, und aus keiner andern Absicht zu lindern, als damit er die Uebungen der göttlichen Tugenden in einem vollkommenern Grade erwecken, und sich mit ihm desto enger vereinigen könnte. O vortreffliche, heilige Seele! was für ein heldenmüthiges Begehren ist dieses! Erwarte, erwarte nur noch wenige Augenblicke, um den Lohn einer so reinen und heftigen Liebe zu empfangen, und dich mit deinem Gotte nicht nur zu vereinigen, sondern ihn ewig zu besitzen.

Unterdessen erinnerte der hochwürdigste Gesalbte des HErrn, dieser zärtliche Freund, den nur der Tod von ihm entfernen konnte, und welcher nun vor dem Altare stehen wird, um ihm sowohl die letzten Pflichten der Freundschaft zu bezeigen, als dieselbe durch das allerreineste Opfer Jesu Christi zu heiligen; daß er

noch einmal an die Seinigen gedenken möchte. Die Liebe, welche jederzeit für sie in seinem Herzen beschäfftiget gewesen, ist noch nicht erloschen; er will sie segnen. Eilet, eilet, ihr getreuen Söhne, die ihr betrübte Zeugen seines Todes gewesen seyd, versammelt euch bey diesem sterbenden Jakob, vernehmet jetzt die letzten Lehren eures Vaters, der nun seinen Mund auf ewig schließen wird, und empfanget den Segen des Himmels aus seinen Händen. Was für ein Anblick! Hier ein sterbender Vater, und dort auf ihren Knieen bis in den Tod betrübte Söhne! Was für ein Streit der Liebe und des Schmerzens! Hier eine Liebe gegen die Seinigen, die so stark als der Tod selbst ist, und dort ein Schmerz über den Verlust eines Vaters, der die Schmerzen des Todes übertrifft! Was für eine Demuth! Bey diesem, als wenn ein so sorgfältiger Vater im Stande gewesen wäre, etwas zu vernachläßigen, und bey jenen, als wenn so gehorsame Söhne seiner unwürdig seyn könnten! Der hochwürdigste Berthold erhebt nun seine schon halb erstorbene Stimme, aber aus seinem Munde gehen Worte des Lebens; eben jener Eifer, den er allezeit

lezeit für die Ordenszucht an Tag geleget hat, bezeichnet noch seine letzten Augenblicke, er will seinen Geist als ein Elias auf seine Jünger übertragen, und er hinterläßt ihnen, als das beste Erbtheil, das Beyspiel seiner Tugenden, und die Ausübung ihrer Pflichten. Ach! daß ich durch eine so rührende Rede die meinige nicht so begeistern kann! Allein, wie würde ich sie würdig vortragen können! Unter wieviel Thränen und Seufzern wurde sie von den Zuhörenden angenommen, und auf ewig in die Herzen eingedrückt? Er hebet endlich seine matten Hände auf, streuet den fruchtbaren Thau des Himmels und der göttlichen Gnade auf die hinterlassenen Söhne durch seinen Segen aus, und eilet von seinen vortrefflichen Tugenden und heiligen Thaten begleitet, in die seligen Wohnungen, um sie dem allerhöchsten Richter darzubringen.

Lasset also, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! von einer Traurigkeit ab, welche der Glückseligkeit des hochwürdigsten Bertholds nicht mehr anständig ist. Zweifelt nicht daran, seine kostbare Seele ist bereits in dem Schooße Abrahams mit der Krone der Unsterblichkeit

umgeben, und genießt unter den weisen und tugendhaften Männern seines berühmten Ordens, die ewigen Freuden des Lammes. Und wie sollte ihm der HErr, dieser Gott der Güte und Erbarmungen, eine Belohnung vorenthalten, ihm, den er nur darum auf die Erde gesetzt zu haben schien, damit er ihn in den Himmel führen möge, damit er die Wissenschaft der Heiligen eingepflanzet, und Ruhm und Ehre ertheilet, den er mit einer eben so großen Frömmigkeit durch die Pflichten eines Ordensmannes, als Klugheit durch die Geschäffte der Welt geführet, den er durch die Tugenden des geistlichen Standes sich angenehm, und durch seine Geschicklichkeit der Welt nützlich gemacht: sollte ihn wohl, sage ich, der HErr von seiner ewigen Ruhe eine Zeitlang entfernen, nachdem er ihn die seltne Kunst gelehret hat, dem Himmel und der Welt zu gefallen, den Vortheil des einen und des andern zu vereinigen, und in beyden seine Heiligung zu finden?

Nein, hochwürdige und hochansehnliche Zuhörer! erhebet vielmehr eure Hoffnungen, der höchste Richter werde seine Seele rein und un-

unbefleckt gefunden, oder so geschwind den schädlichen Rauch menschlicher Schwachheiten von ihm abgewischet haben, daß er schon für euer Wohl bemühet vor dessen Angesichte steht. Dort ist er noch eben der zärtliche Vater, der er hierunten war. Der kostbare Segen, mit dem er sein Leben beschlossen hat, ist nichts als ein Vorbild desjenigen, den er euch aus seiner Glückseligkeit beständig mittheilen wird. Dort wird er am Throne Gottes die auserlesensten Gnaden sammeln, und zu euch herab bringen, um euch über seinen Verlust zu trösten, eure Gemüther zu beruhigen, euren Wohlstand zu befördern; besonders aber um durch eure weisen Stimmen die Wahl seines hochwürdigsten Nachfolgers eben so vortheilhaft als seine zu machen, und indem er seinen doppelten Geist in demselben ausgießen wird, eure eigene Glückseligkeit immer mehr zu vergrößern.

# Predigt
## auf das Fest
## der
# Himmelfahrt Mariä,
### da zugleich ein fünfzigjähriger Priester sein erstes Meßopfer, und seine Ordensgelübde erneuerte.

## Vorspruch.

Maria optimam partem elegit, quæ non auferetur ab ea.

**Maria hat das beste Theil erwählet, das von ihr nicht wird genommen werden.** (a)

## Eingang.

Was Jesus Christus zum Vortheile und zur Vertheidigung der Maria, der Schwester Marthens, gesprochen hat, das eignet die katholische Kirche der seligsten Gebährerinn des

(a) Luc. 10. v. 42.

des eingefleischten Wortes an dem heutigen Festtage mit allem Rechte zu. Denn, meine geliebten Zuhörer! wenn wir Mariam an diesem Tage ihrer Herrlichkeit betrachten, was erblicken wir an ihr? Eine Jungfrau, welche durch ihre tiefe Demuth, die der Grund so vieler außerordentlichen Tugenden bey ihr gewesen, sich würdig gemacht hat, um von Gott zur Mutter seines Sohnes bestimmet zu werden; und eine Mutter, welche, indem sie alle Pflichten, die einer Mutterschaft Gottes ankleben, genau erfüllet, verdienet hat, an dem heutigen Tage aus dem Kerker des Grabes hervorzutreten, sich gegen Himmel zu schwingen, von den frohlockenden Chören der Engel und Auserwählten Gottes umrungen, von ihrem göttlichen Sohne auf das zärtlichste empfangen, zu seiner Rechten gesetzet, und über alle Geschöpfe verherrlichet zu werden. Wir können also voll der Freude aufrufen: Maria habe den besten Theil gewählet; und wir müssen mit dem heiligen Bernhard gestehen, Maria sey allezeit glückselig, sie mag entweder den Heiland in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen, oder von ihm in den Wohnsitz seiner

ewigen Herrlichkeit aufgenommen werden (b). Um seine Mutter zu werden, demüthiget sie sich; und weil sie seine Mutter ist, so wird sie verherrlichet. Es ist also ihre göttliche Mutterschaft der Grund ihrer Herrlichkeit, gleichwie ihre Demuth der Grund ihrer göttlichen Mutterschaft ist.

Dieses ist, was uns den Grund und die Größe der Herrlichkeit, welche Maria heute erhält, entdecket, und worinnen das Lob der heiligen Jungfrau eigentlich besteht. Allein, geliebte Zuhörer, ich kann bey diesem Gegenstande allein nicht verweilen. Eine besondere Feyerlichkeit, welche heute im gegenwärtigen Gotteshause begangen wird, biethet unserer Freude und meiner Rede noch einen andern Stoff dar. Es tritt heute ein liebenswürdiger Alter, ein fünfzigjähriger Ordensmann, ein fünfzigjähriger Priester, P. Heinrich Bachschmid, dieses uralten und freyen Stiftes hochwürdiger Senior, und Administrator in Ravels-

(b) Felix ſane Maria, ſive quum ſuſcipit Salvatorem, ſive quum a Salvatore ſuſcipitur. *S. Ber. Serm.* 1. *de Aſſumt.*

velsbach, das zweytemal zum Altare, um sowohl dem Allerhöchsten das unblutige Opfer seines göttlichen Sohnes feyerlich darzubringen, als sich selbst aufs neue zu einem Brandopfer der Liebe durch die Erneuerung seiner ersten geistlichen Gelübde zu machen. In diesen so glücklichen Umständen, was für ein reiner und ganz himmlischer Trost muß nicht die Seele unsers hochwürdigsten Seniors erfüllen? Welchen Antheil nimmt nicht das hochwürdigste Oberhaupt dieses Stiftes daran? Welche Freude empfindet nicht die geistliche Gemeinde dieses Hauses? Welches Vergnügen breitet sich über die ansehnliche gegenwärtige Versammlung aus? Was mich insbesondere betrifft, geliebteste Zuhörer, so kömmt mir das heutige Fest Mariä besonders zu statten. Ich entdecke in dem Geheimnisse, welches die ganze Kirche heutiges Tages feyert, einige Aehnlichkeit mit dem seltnen Glücke unsers fünfzigjährigen Priesters, und ich hoffe, daß, indem ich das erste erkläre, ich auch den Grund der Freude, die uns bey dieser Begebenheit einnimmt, entwickeln werde.

Eines ist, was mich bey diesem Gedanken erschrecken könnte; und es besteht darinnen, daß ich es wage, das Lob der heiligsten und reinesten Mutter des Sohnes Gottes mit dem Lobe eines Sterblichen zu vereinigen. Allein, heiligste Jungfrau, ich weis, daß es dir, wie deinem göttlichen Sohne, das größte Vergnügen ist, bey den Menschenkindern zu seyn, und daß du keine Verehrung geneigter annimmst, als wenn man dir nachzufolgen suchet; erlaube also, daß ich dir heute einen wahren Sohn seines großen Patriarchen, und deines geliebten Dieners Benedictus nur von weitem folgen lasse; daß ich einen Strahl von deiner Herrlichkeit entlehnen, um die Freude desselben desto lebhafter zu machen; und indem ich deine Tugenden und Mutterschaft erhebe, ich zugleich die Ehre seines fünfzigjährigen Priesterthums in ihr Licht setze.

In diesem Vertrauen sage ich, geliebteste Zuhörer, daß, gleichwie Maria durch ihre tiefe Demuth würdig geworden ist, die Mutter Jesu Christi zu werden, welches der Grund ihrer Herrlichkeit ist; auch der hochwürdige

Herr

Herr P. Senior durch die Demuth des klösterlichen Lebens zur Würde eines Priesters Jesu Christi gegangen sey; dieses werde ich in dem ersten Theile vorstellen. Und gleichwie Maria durch die auf das vollkommenste ausgeübten Pflichten ihrer Mutterschaft zur heutigen Ehre gelanget ist, welches die Größe ihrer Herrlichkeit anzeiget; so sey er wegen seines so genau erfüllten priesterlichen Amtes von Gott mit der Feyerlichkeit seines fünfzigjährigen Priesterthumes beehret worden. Dieses werdet ihr in dem zweyten Theile sehen. Lasset uns nur also gleich anfangen, und vergönnet mir eure Aufmerksamkeit.

# Erster Theil.

Wenn die heiligen Väter untersuchen, warum Maria so herrlich in den Himmel aufgenommen worden, so theilen sie sich in ihrem Ausspruche in zwo Partheyen. Die einen wollen diese hohe Ehre allein ihrer göttlichen Mutterschaft, und die andere allein dem Verdienste ihrer Tugenden zuschreiben. Ich glaube, man könnte beyde Theile vereinbaren, und

ich sage, die heutige feyerliche Himmelfahrt Mariä sey ein Lohn ihrer Mutterschaft, ohne dabey dem Verdienste ihrer Tugenden etwas zu entziehen. Wie geschieht dieses? Dadurch, daß Maria die Würde einer Mutter Gottes durch ihre Tugenden, und besonders durch ihre Demuth erworben hat. Da also Gott Mariam mit einer so großen Pracht in den Himmel aufnimmt, da er sie mit dem herrlichsten Schimmer umgiebt, und zur Königinn der Engel und aller andern Geschöpfe macht; so krönet er ihre Tugenden, indem er hiedurch ihre Mutterschaft krönet.

Ich habe gesagt, besonders durch ihre Demuth. Denn der heilige Bernhard scheuet sich nicht zu behaupten, Maria würde niemals in den Himmel aufgenommen, und über alle Chöre der Engel erhöhet worden seyn, wenn sie sich nicht zuvor unter alle Menschen durch ihre Demuth erniedriget hätte (c). In der That, Maria konnte die höchste Ehre, die sie nun in dem

(c) Nunquam Virgo Maria ſupra choros Angelorum ſublimata aſcendiſſet, niſi prius infra homines humilitate deſcendiſſet. *S. Bern.*

dem Himmel besitzt, nur durch die Mutterschaft Gottes erlangen; sie konnte aber derselben nicht würdig geachtet werden, als indem sie sich auf das äußerste demüthigte. Und die Ursache hievon fällt sehr deutlich in die Augen. Denn wenn es gleich einerseits etwas sehr großes, erhabenes, erstaunungswürdiges ist, eine Mutter Gottes zu werden; so ist es doch andererseits von einer ganz andern Beschaffenheit, die Mutter eines Gottes zu werden, der die Natur der Menschen an sich nimmt, ihre Sünden auf sich ladet, und für dieselben genug thun will. So unbegreiflich auch das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung ist; so sieht man doch ganz leicht, daß es von der Demuth erfunden, von der Demuth angefangen, von der Demuth vollendet, und folglich ganz ein Geheimniß der Demuth ist. Denn was für eine Erniedrigung war es nicht, daß das ewige Wort, welches vor allem Ursprunge der Zeiten gleicher Gott mit Gott war, sich bis zur menschlichen Natur, und zwar zu einer gebrechlichen, und durch die Sünden verderbter Natur, herabgelassen, und mit ihr wahrhaft und auf das innigste vereiniget hat? Was für eine Demuth

muth war es nicht, daß er unser sündliches Fleisch angenommen, sich den Schwachheiten, Krankheiten und Schmerzen desselben unterworfen, sich in einen Stand gesetzet, wo seine Geburt dunkel, seine Lebensart gering und verächtlich, seine Beschäfftigungen mühsam und verborgen gewesen sind? Was für eine tiefe Herabsetzung seiner selbst war es nicht, daß er, der ohne Sünde befunden war, sich den Gesetzen der Sünde unterworfen, deren Schuld abgetragen, und für die Sünder den schimpflichsten Tod ertragen hat? Um nun dieses große Werk der Demuth zu vollbringen, mußte er, wie Paulus sagt, auf eine ehrbare und geziemende Art, in die Welt hereingeführet werden. Er mußte eine Mutter haben, welche, vermöge der Gnaden, die ihr Gott ertheilte, und der Verdienste, die sie erwarb, fähig wäre, das Geschäfft der menschlichen Erlösung zu unterstützen. Und auf was für eine Jungfrau könnte wohl die Wahl fallen? Kann man gedenken, Gott werde nicht besonders sein Augenmerk auf diejenige gerichtet haben, welche es den übrigen ihres Geschlechtes an Demuth bevor thäte, er werde indessen, daß sich sein Sohn

auf

auf eine erstaunliche Art, und deren nur ein Gott fähig ist, erniedriget, gar keine Achtung auf die freye und willkührliche Erniedrigung der Mutter gehabt haben, und er werde sich in der Wahl der Mutter durch etwas anders bestimmet haben, als durch die Demuth derjenigen, welche an die Demuth des menschwerdenden Wortes am nächsten reichte. Er folgte der Regel, welche Jesus Christus nachmals selbst verkündiget hat: *Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden* (d). Und damit ich es alsogleich auf Mariam anwende, so sage ich, daß, weil Gott seinem demüthigen Sohne eine demüthige Mutter geben mußte, Maria aber unter allen ihres Geschlechtes diejenige war, welche sich auf das tiefeste erniedrigte, bey der ganzen Fülle der Gnaden und dem Ueberflusse ihrer Verdienste sich selbst nichts zueignete; und da man ihre Heiligkeit, wenn ich so sagen darf, sogar in dem Himmel bewunderte, demnach nichts vorzügliches an sich finden, und wissen konnte; so hatte sie Gott erhöhet, und zur Mitwirkerinn des mensch-

(d) Matth. 23. v. 12.

menschlichen Heils bestimmet: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Maria ist also die Mutter unsers Gottes, und sie ist es durch ihre Demuth. Höret sie selbst, geliebteste Zuhörer, was sie davon spricht: Sieh, von nun an werden mich selig nennen alle Geschlechte (e). Ich werde, ruft sie voll des heiligen Geistes auf, ich werde nun von allen Geschlechtern der Menschen selig gepriesen werden. Man wird meinen Namen an dem letzten Ende der Zeiten noch mit Segen und Glückwünschen überhäufen. Ich werde der Gegenstand der Lobsprüche aller Gläubigen seyn. Und warum denn dieses? Ohne Zweifel werden wir denken, weil sie zur Mutter Gottes erkiesen worden; denn da sie diese Worte sagte, wohnte der Weltheiland bereits in ihrem jungfräulichen Schooße. Allein, obwohl eigentlich ihre Mutterschaft erhaben, und aller Lobeserhebungen würdig ist, so scheint sie doch vielmehr daran zu gedenken,

(e) Luc. 1. v. 48.

ken, und sich glücklich zu schätzen, daß Gott auf ihre Demuth ein Auge geworfen, um sie zu erheben. Sie läugnet nicht, daß ihre Mutterschaft sie zur Gesegneten unter allen Weibern macht; aber sie bewundert sich selbst desto mehr, daß Gott die Geringschätzung, die sie von sich hatte, mit der Würde einer göttlichen Mutter belohnet. Sie erkennet das unvergleichliche Glück, einen Emmanuel, einen Erlöser des Menschengeschlechtes zur Welt zu bringen, aber sie drücket ihre Glückseligkeit nur dadurch aus, daß sie den Allerhöchsten in ihrer Demuth verherrlichet: Denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen (f).

So spricht Maria. Und in der That, was war wohl ihr ganzes Leben anders, als eine immerwährende Ausübung der Demuth? Seit den ersten Jahren ihrer Kindheit hat sie allen Eitelkeiten der Welt, die das menschliche Herz so gerne aufblähen, entsaget, und sich in die heilige Stille des Tempels begeben. Sie

(f) Luc. 1. v. 48.

Sie wußte sich von allem loszureissen, und aus ihr selbst hinauszugehen, um sich gänzlich zu vergessen. Mit welcher Bestrebung suchte sie andern ihres gleichen mit Ehrerbiethung zu begegnen, sie hochzuschätzen, ihnen Vorzüge zuzuerkennen, sich allen nachzusetzen? Wie sehr verabscheuete sie jede Lobeserhebung, deren sie so würdig war? Mit welcher Bestürzung hörte sie von dem Engel, daß sie voll der Gnaden wäre, sie, die jeden Augenblick die Wirkungen derselben an sich verspürte? Wie tief zog sie sich in ihr Nichts zurück, da sie sich als eine Magd des HErrn zu dessen Befehl bereit erklärte? Welche geringe und verächtliche Dienste nahm sie nicht in dem Hause der Elisabeth auf sich? Mit welchem Vergnügen sah sie sich bey der Geburt ihres göttlichen Sohnes aller Hülfe, aller Bequemlichkeiten entblößet? Mit welcher Demuth fand sie sich in dem Tempel zur Reinigung ein, und unterwarf sich einem demüthigenden Gesetz, sie, welche die Mutter der Reinigkeit, und über alles Gesetz erhaben war? Welche Verachtungen und Erniedrigungen ertrug sie nicht von den Feinden der Lehre ihres göttlichen Sohnes?

Was für erschrecklichen Beschimpfungen setzte sie sich nicht öffentlich aus, da sie sich mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit vor den Augen des ganzen Volkes, als die Mutter desjenigen zeigte, der als ein Uebelthäter und Gotteslästerer an das Kreuz geschlagen worden?

Was müßte ich nicht anführen, geliebteste Zuhörer, wenn ich euch den ganzen Umfang der Demuth Mariä erklären sollte? Diese hat uns den Himmel geöffnet, diese hat den Sohn Gottes auf die Erde herabgezogen, diese hat Mariam würdig gemacht, um zur Mutterschaft des Heilandes gewählet zu werden.

Lasset uns nun sehen, ob nicht unser hochwürdige Herr P. Senior eben diesen Weg der Demuth zur Würde eines Priesters gegangen sey. Mölk hatte vor sechs und siebenzig Jahren das Glück, ihn das erste Tageslicht erblicken zu lassen. Die Stille der christlichen Erziehung in dem väterlichen Hause kam ihm vortrefflich zu statten, und nährte in ihm jene glückliche Neigungen, die ihn zur Heiligkeit, zur Verachtung der

Welt und seiner selbst anreizten. Kaum hatte er die Laufbahn der Wissenschaften durchgegangen, und die Jahre erreichet, in denen man über sein zukünftiges Schicksal entscheidet; als die Stimme des göttlichen Geistes, die in dem Innersten seines Herzens erklang, einen allzu heftigen Eindruck auf ihn machte, als daß er lange den Entschluß verschieben sollte, die Welt, ihre Hoffnungen, und sich selbst zu verlassen. Hier war es, wo er Gott die Erstlinge seines Geistes brachte, und feyerlich schwur, unter der Fahne des heiligen Benedictus zu streiten. Es ist wahr, er trat hiedurch in einen Orden, dessen Mitglied zu seyn stolz machen konnte: in einen Orden, der eben so berühmt, als alt ist; welcher der Kirche Gottes so viele würdige Oberhäupter, so vielen Provinzen eifrige Bischöfe, so vielen Reichen kluge Staatsmänner gegeben; welchem die Wissenschaften allein schuldig sind, daß wir, was uns das Alterthum an vortrefflichen Schriften hinterlassen hat, noch lesen und bewundern können; in einen Orden, gegen welche wir Deutsche niemals genug werden dankbar seyn können: denn, ohne etwas zu vergrößern,

er war es, der uns aus unsern Wäldern herausgelocket, und unsere rohen und wilden Sitten abgezogen, und Menschen zu seyn, gelehret, und in dem Christenthume, und allen zur menschlichen Gesellschaft nöthigen Kenntnissen unterrichtet. So groß nun aber auch die Ehre aus diesem Orden zu seyn, und so erhaben in den Augen Gottes das Leben eines Ordensmannes ist; so bleibt es doch eine unläugbare Wahrheit, der Ordensstand sey ein Stand einer immerwährenden Demuth. Denn sich in allen unterwerfen, jederzeit die Meynung und den Willen der Vorgesetzten dem Seinigen vorziehen, ganz ruhig und gelassen andern den Vorzug vor sich gönnen, verborgen und unbekannt leben, da man, vermöge seiner Talente und Geschicklichkeiten, glänzen könnte, alles an sich verachten, und nicht einmal kennen, was man verpflichtet ist, an andern hochzuschätzen; eine Zufriedenheit, die man über seine genau erfüllten Pflichten empfindet, und welche die Welt für Tugend, oder den Lohn derselben hält, als eine Schwachheit oder Gefahr, die uns drohet, fliehen, und sich den unnützen Knecht nennen, jedem Lobspruche auswei-

chen, sich selbst über seine Gebrechlichkeiten Vorwürfe machen, und freywillige Erniedrigungen auf sich nehmen; und über dieses sich der Verachtung und Beschimpfung der Welt aussetzen, welche sich heut zu Tage immer vergrößert, je höher die Bosheit und das Verderbniß des menschlichen Herzens steigt. Dieses ist der allgemeine Inhalt aller Ordensregeln, sie mögen von was immer für heiligen Stiftern verfasset worden seyn; dieses sind die beständigen Uebungen des Ordensmannes, und sie waren es auch bey dem hochwürdigen Herrn P. Senior von dem Augenblicke an, da er Gott angehörte.

Denn was sollte ich von jener ganz besondern Demuth und Unterwerfung sagen, die er jederzeit bis diesen Augenblick gegen sein hochwürdigstes Oberhaupt und andere Vorgesetzte bezeigte? Mit welcher Ehrerbiethung begegnete er ihnen? Wie groß war seine Ehrfurcht, da er ihre Befehle anhörte? Doch, was sage ich, Befehle? Ich weis nicht, ob er sie jemals empfangen hatte, so sehr kam er ihnen bevor. Der geringste Wink bestimmte seinen

Ge-

Gehorsam. Es mag nun von ihm etwas angenehmes oder verdrießliches, etwas leichtes oder beschwerliches, auf einige Stunden, oder auf längere Zeit gefodert werden; so ist er sich allezeit gleich, allezeit eben dieselbe Bereitwilligkeit, allezeit eben dieselbe Unterwerfung, allezeit eben derselbe Wille mit dem Willen des Obern vereinbaret.

Man kann sich aus dieser so leichten Biegsamkeit des Willens einen Begriff von dem Betragen machen, das er gegen seine Brüder äußerte. Sein vertraulicher Umgang war so beschaffen, daß ich nicht weis, ob ich ihn angenehm oder demüthig nennen sollte? Doch er war beydes zugleich, indem seine Demuth alles, was er sagte und that, gleichsam mit Annehmlichkeiten bestreuete. Man müßte keinen Begriff von dem gemeinschaftlichen Leben haben, wenn man sich einbilden wollte, man könne dasselbe, ohne einen Ueberfluß an Demuth zu haben, führen. Wenn wir gleich die Welt verlassen, so verlassen wir uns doch nicht allezeit selbst, und es bleiben oft wider unsern Willen, und ungeachtet alles Streites, Nei-

gungen in unseren Herzen zurück, derer Ausbrüche, die gemeinschaftliche Ruhe zu stören fähig sind, und durch die Demuth besonders gehemmet werden. Bald findet man Eigensinnige, die, ungeachtet der wichtigsten Gegengründe, auf ihrer Meynung unbeweglich beharren; und bald Unbeständige, auf die man sich nicht verlassen kann, und die eben so leicht die eine als die andere Parthey ergreifen; bald Hochmüthige, die nur allein angehöret seyn wollen, und bald Tadelsüchtige, die alles, was sie nicht thun, beurtheilen und verwerfen; bald Hitzige, die von jedem Worte aufgebracht werden, und bald Beißende, die alles mit einem schmerzenden und spottenden Tone durchziehen: Und wie werde ich alle die Schwachheiten des menschlichen Herzens, die uns ankleben, erzehlen können? Wie wird man nun unter so verschiedenen Charakteren der Menschen ohne Demuth, ohne öfterer Verläugnung seiner selbst bestehen können? Wie wird man, wenn man andern den Vorzug vor sich nicht zu geben weis, dem Eigensinne seine Meynung überlassen, gegen die Unbeständigkeit Nachsicht gebrauchen, dem Hochmuthe

muthe nachgeben, den Tadel, der uns trifft, ertragen, bey der Hitze des andern schweigen, und die Bitterkeit der Spötterey nicht achten können? Der hochwürdige Pater Senior konnte es. Aus Geringschätzung gegen sich selbst glaubte er, er müßte sich nach der Gemüthsart der andern bequemen, nicht aber sie zwingen, die ihrige nach seiner umzubilden. Seine bescheidene Ernsthaftigkeit, die aber seiner Leutseligkeit keinen Abbruch that, verschaffte ihm Ansehen; seine Gesprächigkeit und seltne Kunst, bey jeder Gelegenheit auf eine geschickte Art nachzugeben, gewannen ihm jedermanns Herz; und ich sage es auf das Zeugniß so vieler würdigen Männer, welche die Ehre haben, seine Freunde zu seyn, man durfte ihn nur kennen, um ihn zum Gegenstande seiner Zuneigung, Freundschaft und Liebe zu wählen.

Bey seinen Beschäfftigungen vermied er, was Aufsehen machte; er liebte diejenigen, die nach der Demuth schmeckten. Daher beschäfftigte er sich einige Zeit in der einsamen Stille der geheiligten Mauern dieses Klosters, mit dem Unterrichte der Jugend und

der Sorge, das Lob des HErrn in feyerlichen Gesängen ertönen zu lassen. So unermüdet die Sorgfalt des heutigen Vorstehers dieses Amtes ist: so groß seine reizende Tonkunst ist, um die Ehre des HErrn in diesem Gotteshause zu vergrößern; so sehr sich auch sein Ruhm in der ganzen Gegend, und sogar in der Hauptstadt ausbreitet; so muß man doch gestehen, daß nach dem Verlaufe so vieler Jahre die Bemühung des hochwürdigen Herrn P. Senior um diesen Theil des Gottesdienstes in lebhaftem Angedenken sey; und dieses zeigt genug an, welche Vortheile er der geheiligten Musik verschaffet habe. Seine Sorge für die hier studirende Jugend war nicht geringer. Sie fand in ihm einen wahren Vater, mehr als einen Vater, der, so sehr er sich auch die Bereicherung ihres Verstandes angelegen seyn ließ, noch mehr um die Bildung ihres Herzens, und die Heiligkeit ihres Lebens bestrebte. Möchte ich euch doch, geliebteste Zuhörer, eine recht lebhafte Vorstellung machen können, wie er oft von den Arbeiten der Schule ganz ermüdet, dennoch von der jugendlichen Schaar umrungen, ihr die Lehren des Christen-

stenthumes und gottseligen Sitten ertheilte; wie begierig dieselben verschlungen worden, und welches Vergnügen er hatte, die Früchte derselben täglich einzusammeln! Werde ich aber hier wohl jenes geheimen Unterrichtes vergessen, den er denjenigen gegeben, die zweifelhaft waren, welchen Weg des Lebens sie betreten sollten? Welche Mühe gab er sich nicht, ihre Neigungen auszuspähen, ihre Fähigkeiten zu untersuchen, ihre Absichten zu reinigen, ihren Entschluß zu prüfen, und sie endlich durch die klügsten Rathschläge zu ihrer ewigen Glückseligkeit zu führen? Warum bin ich nicht fähig, so viele fromme und gottselige Männer, welche sich in den verschiedenen Stiftern und Klöstern Oesterreichs und der benachbarten Provinzen befinden, hier aufzuführen, und als Zeugen für mich reden zu lassen! Sie würden mit einem Gefühle der regesten Dankbarkeit bekennen, das Licht des Himmels hätte sich ihnen in den Ermahnungen ihres hochwürdigen Herrn P. Senior geoffenbaret, er wäre der Urheber und Rathgeber ihres Heils gewesen, und sie wären ihm alleine den Stand der Heiligkeit, in dem sie sich befänden, schuldig.

Doch

Doch wozu habe ich die überflüssigen Wünsche vonnöthen, da ich die Ehre habe, in Gegenwart des hochwürdigsten Herrn Abten von Lilienfeld zu reden? Sie haben es, hochwürdigster Herr, erlaubet, ja, mir befohlen, mich auf ihr Zeugniß zu berufen. Sie verkünden es mit lauter Stimme, sie hätten die Wohlthat, ein Sohn des heiligen Bernhards zu seyn, der Anweisung des Herrn P. Senior zu verdanken. Durch ihn also sehen wir Sie durch die rühmlichen Aemter ihres Stifters bis zur Würde eines Abten hindurchgeführet; durch ihn empfangen so wichtige Ordensmänner, als ihre Untergebenen sind, in ihnen einen wahren Vater, durch ihn verehren wir in ihnen ein so einsichtsvolles Mitglied der österreichischen Landstände. Welchen Dank sind also nicht sowohl ihr berühmtes Stift, als wir alle, unserm hochwürdigsten Herrn P. Senior schuldig? Welchen Trost aber muß er nicht selbst empfinden, wenn Sie ihn nun alsobald zum Altare begleiten werden? Wird er nicht dem Ewigen, dessen Sohn er in seinen Händen trägt, sagen: Sieh, o HErr! deinen getreuen Diener, den ich dir zugeführet habe, und dessen Tugenden du in deinem Heilig-

ligthume mit Ehren gekrönet hast; verlängere ihm seine Tage, und erhalte mir einen Sohn, den ich dir gebohren habe, seinen Untergebenen ein so liebenswürdiges Oberhaupt, und so vielen andern einen so verehrungswerthen Gönner!

Diese Bemühungen, um die Seelen so vieler gottseligen Jünglinge mit Gott genauer zu verbinden, waren gleichsam Vorspiele jenes priesterlichen Eifers, den der hochwürdige Herr P. Senior in der Folge der Zeiten äußerte, und von dem ich gleich reden werde, nachdem ich mir durch die Beschreibung der Herrlichkeit der in dem Himmel aufgenommenen Maria den Weg dazu werde gebahnet haben.

## Zweyter Theil.

Maria, singet heute die Kirche, ist in den Himmel aufgenommen worden; die Engel erfreuen sich darüber, mit Lobsprüchen segnen sie den HErrn. Es muß also die Herrlichkeit der Belohnung Mariä überaus groß und ansehnlich seyn, da sie sogar die seligen

Gei-

Geister so sehr in Bewegung setzet. Ja, meine geliebten Zuhörer! sie ist überaus groß, und sie ist es darum, weil Maria die Mutter des Sohnes Gottes ist.

Erwäget es ein wenig mit mir, was für einen Begriff man sich von einer Gottesgebährerinn machen müsse, und ihr werdet leicht schließen können, ob ihr eine andere Herrlichkeit gebühret habe, als die sie empfangen hat. Indem sie eine Mutter des Sohnes Gottes ist, so ist sie diejenige, in deren allerkeuschesten Schooße Gott selbst ist getragen, aus deren reinesten Blut der Leib Jesu Christi ist gebildet worden, derer Fleisch das Fleisch des Heilandes geworden. Sie ist also diejenige, welche, wenn es jemals ein Geschöpf war, mit Gott ist vereiniget gewesen. Konnte wohl der Sohn Gottes, der die ewige Weisheit ist, welche alles nach Gewicht und Maaß abwägt und belohnet, zugeben, daß ein so unbefleckter Leib, daß ein so kostbares Blut, das, so bald es in den Adern Jesu Christi geflossen ist, ein göttliches Blut ist genennet worden, eine andere Herrlichkeit erlangen sollte, als welche die

erste nach der Herrlichkeit des Leibes und Blutes des göttlichen Heilandes ist?

Indem Maria die Mutter des Sohnes Gottes ist, so ist diejenige, welche der ewige Rathschluß der göttlichen Allmacht und Güte bestimmet hat, an dem großen Geschäffte der menschlichen Erlösung als ein Werkzeug Theil zu nehmen, sich demselben, so viel ein Sterblicher etwas dazu beytragen konnte, zu unterziehen, und das große Opfer, das Gott zur Aussöhnung unserer Sünden foderte, zu ernähren, und gleichsam zuzubereiten. Sie ist also diejenige, ohne welche der Sohn Gottes auf eine so würdige Art, als er es gethan hat, den Sieg über den Tod und die Sünde nicht erfechten konnte. War es also nicht billig, daß er Mariä, seiner Mutter und Mitarbeiterinn an der Errettung des menschlichen Geschlechtes, auch einen dem seinigen fast ähnlichen Triumph zubereite?

Indem Maria die Mutter des Sohnes Gottes ist, so ist sie diejenige, welche der heilige Geist zu seinem Tempel gemacht, mit der Kraft seines allmächtigen Segens über-

schüt-

schüttet, mit der Fülle seiner Gnaden bereichert, mit allen Gaben und Vollkommenheiten, von denen, wie ein gewisser Vater der Kirche sagt, keine größere unter dem Himmel können erdacht werden, ausgeschmücket hat. Sie ist also diejenige, welche vor allen Geschöpfen schon hierunten von Gott am meisten erhöhet worden. War es möglich, daß Gott, welcher seine Gnadengeschenke krönet, da er unsere Werke belohnet, der so hochbegnadigten Jungfrau Mariä nicht eine Herrlichkeit, die alles übersteiget, ertheilen sollte, nachdem er an uns die geringsten Wirkungen der Gnade schon verherrlichet?

Indem Maria die Mutter des Sohnes Gottes ist, so ist sie diejenige, welche ihren göttlichen Sohn am meisten geliebet, die Pflichten einer Mutter gegen ihn am genauesten erfüllet, alle Sorgen für ihn, alle Angst für seine Erhaltung am geduldigsten auf sich geladen, an allen Umständen seines Lebens Theil genommen, seine Schmerzen empfunden, und aus Uebermaaß der Liebe zu ihm, dem Herzen nach gestorben ist, da er sein Leben am Kreuze vollendet hat. Sie ist aber

auch

auch diejenige, welche Jesus Christus mit der vorzüglichsten, mit der zärtlichsten Liebe umfangen hat. Kann man sich wohl einbilden, ein so heftig liebender und dabey allmächtiger Sohn werde seiner geliebtesten Mutter einen andern Platz in der Herrlichkeit einräumen, als welcher ihm der nächste ist?

Und was ist dieses für eine Herrlichkeit? Höret es, geliebteste Zuhörer! bewundert die Größe derselben, aber erstaunet nicht, daß sie Maria empfangen hat; ihre Mutterschaft ist derselben allerdings würdig. Maria hat dem unumschränkten Gesetze der sterblichen Natur gehorchet; aber sie bleibt keine Beute des Todes. Das alles verzehrende Grab darf sich an die reinesten Glieder ihres jungfräulichen Leibes nicht wagen; es muß sie wieder herausgeben. Sollte wohl ein Leib, der den Urheber des Lebens getragen hat, der Verwesung unterworfen seyn? Er geht hervor, verjünget, wie der Adler, nach dem Ausdrucke der Schrift, sein Alter erneuert, mit dem Kleide der Unsterblichkeit angethan. Er geht hervor, wie eine aufgehende Morgenröthe; sein heller Schimmer erleuchtet alles, wie der glänzende Mond, seine

Reinigkeit blendet die irdischen Augen gleich dem Feuer der Sonne; wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer muthig einher zieht, so erhebt er sich freudig und siegreich gen Himmel.

Was für eine Herrlichkeit! Die Pforten des Himmels eröffnen sich; die englischen Chöre eilen, ihre Königinn zu empfangen, die Cherubim und Seraphim bringen das Opfer ihrer Verehrung dar; die Propheten bestreben sich, diejenige von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die sie nur im dunkeln Bilde erblicket, und deren Ruhm sie so oft ausgebreitet haben; die heiligen Patriarchen gehen ihrer geliebten Tochter entgegen, welche ihr Geschlecht beglücket, da sie denjenigen, in dem alle Völker sollten gesegnet werden, gebohren hat. Sie umgeben ihren Triumphwagen, sie wünschen ihr Glück; tausend Siegeslieder ertönen durch den erfreuten Himmel, der Siegerinn des Todes, der Mutter des Erlösers, der unvergleichlichen Jungfrau, der Zierde des menschlichen Geschlechtes, der Vortrefflichsten unter allen, was Gott nicht ist, zu Ehren.

Was für eine Herrlichkeit! Der König der Ehren steigt, wie einstens Salomon, bey der Ankunft seiner Mutter selbst vom Throne, kömmt ihr entgegen, umfängt sie, und setzet sie zu seiner Rechten. Was für ein unaussprechlicher Strom der himmlischen Wollust muß hier die Seele Mariä überschwemmet haben, da sie ihren einzigen, ihren geliebtesten Sohn erblicket hat, ihren Sohn, dessen einziger Anblick die ganze Glückseligkeit der seligen Geister und Auserwählten des Himmels ist; ihren Sohn, von dem sie lang entfernet leben müssen, aber nun versichert ist, daß sie ihn ewig sehen, ewig besitzen, ewig ganz als eigen genießen wird; ihren Sohn, den sie nun beständig an ihrer Seite hat, dessen Macht sie nach der Willkühr ihres Gebethes und Verlangens lenken kann, um den Uebeln des christlichen Volkes abzuhelfen, die Gnaden des Heils jedermann zuzubereiten, und das Vertrauen derjenigen, die sie verehren, zu bekrönen.

Ach, meine geliebten Zuhörer! bey dieser Größe der Herrlichkeit Mariä sollte ich billig schweigen, und euch in einer ehrfurchtsvollen

Betrachtung derselben entlassen. Allein, die Feyerlichkeit, die uns hier zusammen berufen hat, erfordert nochmals eine Stimme. Ich habe euch unsern hochwürdigen Herrn P. Senior bisher in einem demüthigen, der Welt abgestorbenen, und verborgenen Leben gezeiget; sehet ihn nun mit den Arbeiten des Priesterthumes beschäfftiget, und mit der Herrlichkeit des heutigen Festes belohnet. Zwar wenn es an ihm gelegen hätte, so würde er vielleicht jederzeit das Beyspiel der verborgenen Heiligkeit des Heilandes dem Beyspiele seiner apostolischen Arbeiten vorgezogen haben. Allein, er hatte keinen Willen! der einzige Wink seiner Vorgesetzten war genug, ihn zu einer ganz andern Lebensart zu berufen. Er verließ seinen glücklichen Aufenthalt in diesen Mauern, und verwechselte die Ruhe der Einsamkeit mit den unaufhörlichen Geschäfften der Seelsorge. Ravelsbach und Immendorf sahen ihn zuerst auf den Kampfplatz treten, um die Gerechtsamen des HErrn zu vertheidigen. Welchen Eifer er hier geäußert habe, kann man aus dem schließen, was ich schon gesagt habe.

Ge-

Genug, daß keine Art desselben ist, die er nicht ausgeübet hätte. Soll er unterrichten? Er bricht den Kleinen das Brod der christlicheu Wahrheiten, er erleuchtet den Verstand der Erwachsenen mit den gründlichsten Lehren des Glaubens und der Sitten, er hält an den bestimmten Tagen am Worte Gottes genau und auf eine so deutliche Art, daß man ihn allezeit mit Vergnügen hörte, ohne gerührt zu werden. Soll er bestrafen? Er weis das Laster mit so häßlichen Farben abzumalen, das zweyschneidige Schwert des göttlichen Wortes so geschickt zu führen, daß man sich ergeben, sich bekehren, oder doch mit seinem Laster sich in die Finsternisse vor seinen Augen verbergen mußte. Soll er verbessern und heilen? Er ist ganz unermüdet in dem geheiligten Richterstuhle, er kann dem Sünder aufs nachdrücklichste ans Herz reden, und läßt nicht eher nach, als bis er die ganze Tiefe der Wunde entdecket, das Uebel aus dem Grunde hebet, und wirksame Bewahrungsmittel vorschreibt. Soll er trösten? Es ist kein Bedrängter, der bey ihm nicht Hülfe findet; er selbst suchet sie auf, und erhebet ihr Herz zum Vertrauen auf

Gott. Er scheuet keine Krankheit, keine Gefahr, sie mag gleich noch so groß seyn; er nähert sich dem Bette der Sterbenden, um ihnen die letzten Sacramente zu ertheilen, und verläßt ihre Seite nicht, um sie mit seinem Beystande und mit seinen heiligen Gebethen bis an den Eingang der Ewigkeit zu begleiten.

Sein hochwürdigster Abt erkannte den Werth dieser eifervollen Beschäfftigungen, und verweilte nicht, ihm ganze christliche Gemeinden anzuvertrauen. Kroißenbrunn und Radendorf hatten das Glück, ihn ihren Hirten zu nennen. Weit gefehlt aber, daß er diese Beförderung für einen Ort der Ruhe, und eine Gelegenheit der Freyheit ansehen sollte; die ganze Veränderung, die dabey vorgieng, war, daß er seinen Eifer verdoppelte. Er glaubte, er müßte, nach der Lehre des Apostels, vom ganzen Herzen das Muster seiner Heerde werden, und bildete durch seinen Eifer so lang an ihr, bis er vermeynte, sie zu seiner Nachfolge gebracht zu haben. Wenn ihm nachmals geheißen worden, die apostolischen Arbeiten des Erlösers, und die heiligen Betrachtungen

Mariä mit den Geschäfften der Marthä zu vertauschen, indem er die Kammer des Stiftes, und noch jetzt die Herrschaft Ravelsbach besorgen müssen: so stellte er zwar allezeit den klugen und getreuen Haushalter vor, der die Güter des Stiftes als das Erbe des HErrn verwaltete; allein, er verließ dabey die eifrigen Bemühungen eines Priesters Jesu Christi nicht, und indem er für den zeitlichen Nutzen der Unterthanen wachte, war er bey jeder Gelegenheit auch auf ihre ewigen Vortheile bedacht.

Indem also der hochwürdige Herr P. Senior durch die Demuth seines klösterlichen und einsamen Lebens sich des Priesterthums so würdig gemacht, und in den Pflichten eines arbeitsamen und apostolischen Priesters sich mit der größten Genauigkeit und unverbrüchlichen Treue bezeiget hat; so ist er von Gott gewürdiget worden, mit der Herrlichkeit der heutigen Feyer belohnet zu werden. Ich nenne sie mit Recht eine Herrlichkeit. Denn wenn gleich Gott nicht verheißen hat, die Tugenden und Verdienste seiner Diener auf dieser Erde zu belohnen; so theilt er ihnen doch die Glückse-

ligkeiten dieses Lebens zum Zeichen seiner besondern Zuneigung aus. Was für ein Glück aber ist es nicht, unter so vielen Tausenden zu der kleinen Schaar derjenigen gezählet zu werden, welche mit dem Schnee der Jahre bedecket, sich nochmals, wie in ihrer Jugend, mit verneuertem Muthe durch die geistlihen Gelübde zum Dienste des HErrn einweihen? Was für ein noch seltners Glück ist es, unter den Arbeiten für die Ehre Gottes grau werden, und nach dem Verlaufe von fünfzig Jahren dem Allerhöchsten das Opfer Jesu Christi mit eben der Pracht und Feyerlichkeit, als es das erstemal geschehen ist, zu schlachten? Kann man nicht unserm hochwürdigen Herrn P. Senior eben den Lobspruch beylegen, welchen das Evangelium einem alten Simeon ertheilet, er sey allezeit ein gerechter und gottesfürchtiger Mann gewesen, und er habe zur Belohnung seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht eine Antwort von dem heiligen Geiste in dem Innersten seines Herzens empfangen, er werde den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor an dem Tage seines fünfzigjährigen Priesterthums den Gesalbten des HErrn nochmals in seinen Händen

gesehen? Was für einen Trost, was für ein Vergnügen, was für eine Süßigkeit wird nicht seine Seele empfinden, wenn er jetzt den Altar des HErrn betreten, wenn er nach der Ordnung Melchisedechs Wein und Brod opfern, und unter den zärtlichsten Regungen der Dankbarkeit und Liebe sein Opfer, welches Gott selbst ist, genießen wird?

Nein, hochwürdiger Herr! wir wollen dir diesen Trost nicht länger verweilen. Erscheine nur vor dem Altare, du fünfzigjähriger Priester Jesu Christi! genieß deinen Gott, und ersättige ganz deine Seele mit demselben. Wir wünschen dir mit den aufrichtigsten Herzen zu dieser Feyerlichkeit Glück, und wir flehen den Himmel, seinen Segen über dich auszugießen, und dir deine Lebenstage, so zahlreich sie auch schon seyn mögen, auf spätere Zeiten zu verlängern. Wenn du nun mit deinem priesterlichen Amte beschäfftiget seyn, und deine und der Kirche Gebethe vor den Thron des Ewigen bringen wirst; so erinnere dich, daß dir der Himmel besonders günstig ist, und deinem gerechten Verlangen nichts versagen wird. Erinnere

innere dich dieses hochwürdigen Stiftes, das an deiner Freude so vielen Antheil nimmt; erinnere dich aber vor allem deines hochwürdigsten Herrn Abten, für welchen der heutige Tag eben so rühmlich, als für das Stift glücklich ist; indem er ihm vor sechs Jahren die Infel, die er so würdig trägt, auf das Haupt gesetzet hat. Du wirst es nach der Ergebenheit deines Herzens gegen denselben thun; aber möchten deine Wünsche eben so wirksam seyn, als sie würdig sind, erhöret zu werden! Möchten sie bis in die spätesten Zeiten dem hochwürdigen Stifte in ihm einen geliebten Vater, so vielen Verehrern ihren leutseligsten Gönner, so vielen Unterthanen ihr gütiges Oberhaupt erhalten! Möchten wir endlich das Glück genießen, eben diese Feyerlichkeit allhier Seinetwegen zu begehen, wegen welcher wir dich heute mit unsern Freudenbezeigungen zum Altare begleiten!

Amen.

Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche

Bd.: 8.

Augsburg (1780)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.309(8/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099716-4
VD18 8028616X-001